COLUMBIA LIBRARIES OFFSITE
CU58532889
834D74 Q5
Fata Morgana; deutsc

Digitized by Google

COLUMBIA UNIVERSITY
THE
LIBRARIES
IN THE CITY OF NEW YORK

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Fata Morgana.

Deutsch-Amerikanische Preis-Novelle

von

Adolph Douai.

Motto: „Was ist des Deutschen Vaterland?"

St. Louis, Mo.
Druck und Verlag des „Anzeiger des Westens."
1858.

MICROFILMED
91-50027-7

Digitized by Google

Digitized by Google

E. H. May 1915

Vorwort.

Vor ungefähr einem Jahre schrieben wir eine Preisbewerbung für die beste deutsch-amerikanische Novelle aus, und am 27. April veröffentlichten wir die Entscheidung mit folgenden Worten:

Als wir die Preis-Bewerbung für die beste deutsch-amerikanische Novelle ausschrieben, hegten wir keine allzugroßen Erwartungen von dem Erfolge; — wir wußten, wie spärlich bebaut das Feld deutsch-amerikanischer Novellistik noch sei, wie die besten literarischen Kräfte, die aus der alten Heimath herübergekommen, hier theils ganz dieser Thätigkeit entsagt hatten, theils in der geisteslödtenden Arbeit der Zeitungs-Redaktionen befangen, weder Muße noch Stimmung zu größeren Arbeiten erschwingen konnten. Wir selbst waren vor mehreren Jahren bei einer ähnlichen, von der N. Y. Staats-Zeitung ausgeschriebenen, Preisbewerbung einer der Richter gewesen, und hatten so gewöhnliches, oberflächliches Zeug zur Beurtheilung vorgelegt bekommen, daß wir um Enthebung von dieser Danaiden-Arbeit nachsuchten und an der Entscheidung, (wenn überhaupt damals eine erfolgte,) keinen Theil nahmen; — demungeachtet kam es auf einen abermaligen Versuch an — auf eine Anregung ruhender Kräfte und wir machten den Versuch.

Es freut uns, unsern Lesern und allen Denen, die sich für die Entwicklung und Hebung einer deutsch-amerikanischen Literatur interessiren, anzeigen zu können, daß dieser Versuch von einem viel günstigeren Erfolge begleitet war und die eingesandten Arbeiten einen erfreulichen Fortschritt zum Besseren zeigten.

392021

Digitized by Google

Es wurden uns in Folge des Aufruf's zur Preisbewerbung sechs Novellen eingeschickt, und zwar:

1) Aus dem Leben.
2) In Missouri.
3) Catawba.
4) Graf Wildenfels in Amerika.
5) Fata Morgana
6) Der Narr von Washington.

Von diesen eingesandten Arbeiten mußten drei von der Bewerbung ausgeschlossen werden, und zwar No. 4 und No. 6, weil sie unvollendet — nur erste Theile eines Ganzen waren, und No. 1, weil es, mehr eine Novelette, der gestellten Bedingung der Bogenzahl nicht entsprach.

Es blieben also zur Bewerbung übrig:

1) In Missouri.
2) Catawba.
3) Fata Morgana.

Das Amt der Preisrichter zu übernehmen, ersuchten wir Frau Bertha Behrens in St. Charles; Herrn Friedrich Münch in Marthasville, und Herrn Carl Ludwig Bernays in St. Louis.

Den Preisrichtern waren die Namen der Bewerber — den Bewerbern die Namen der Preisrichter ein Geheimniß, — ja die Preisrichter wußten, jeder Einzelne nicht, wer seine Richter-Collegen seien, da uns daran gelegen war, ein ganz unpartheiisches, rein objectives Urtheil zu erhalten.

Sämmtliche Beurtheilungen wurden schriftlich abgegeben und die Stimmen aller drei Preisrichter erkannten mit Einstimmigkeit den Preis der Novelle „Fata Morgana" zu, — wobei jedoch auch der beiden andern Arbeiten in ehrender und anerkennender Weise gedacht wurde.

Bei Eröffnung des der Novelle „Fata Morgana" beiliegenden

Digitized by Google

versiegelten Couverts fand sich der Name des Verfassers, Herr Adolph Douai in Boston, Massachusetts.

Wir lassen die Urtheile der einzelnen Richter hier folgen:

„Ich habe nunmehr auch „Fata Morgana" gelesen und schicke sie Ihnen hiermit zurück. Diese Novelle, wenn man sie so nennen kann, und sie nicht lieber als Roman bezeichnen will, ist durchweg anziehend und höchst interessant, wenn auch nicht durchaus in eleganter, gerundeter Form gehalten.

Sie fesselt den Leser und regt ihn zu eigenem Denken an.— Der Verfasser entwickelt darin mittelst eingeschalteter, politischer, religiöser und philosophischer Abhandlungen, großartige, schön menschliche Ideen und man kann nicht umhin, ihn lieb zu gewinnen und hochzuschätzen. Auch führt er edle, liebenswürdige Charaktere vor, die sich indessen nicht vor den Augen des Lesers entwickeln, sondern fertig vor ihn hintreten und so auch abgeschlossen bleiben. Dadurch entbehrt zwar die Novelle der klassischen Einheit und ist mehr ein Fragment als ein Ganzes, ist aber so reich an Schönheiten, daß sie jeden Leser vollständig befriedigen wird und nach meiner Ueberzeugung den Preis verdient.

Bertha Behrens.

Die Novelle „Fata Morgana" ist die Arbeit—nicht eines talentvollen Anfängers, sondern eines geübten Schriftstellers, welcher darin einen reichen Schatz von Erfahrungen, Kenntnißen vielerlei Art, philosophische Bildung und eine glückliche Erfindungsgabe ans Licht stellt. Das Werk ist eine jener Tendenz-Novellen, wie wir größere von Eugen Sue haben und kleinere auch von hiesigen Deutschen geliefert wurden, d. h. die Erzählung oder die Ver- und Entwickelung der Ereignisse und Zeichnung der Charaktere bildet den Faden, an welchem Betrachtungen über die ernstesten Fragen des Lebens und unserer Zeit angereiht werden — und so finden wir eine geistreiche Darstellung der modernsten Ideen über Menschenrechte, Religion, Liebe, Ehe, Frauenrechte, Moral und Politik ꝛc. und zwar besonders in der zweiten Hälfte mit mehr Ausführlichkeit,

Digitized by Google

als der größere Theil der nur nach Unterhaltung suchenden und auf die Abwickelung gespannten Leser billigen wird, während eine Elite der Leser ihren Werth gewiß nicht verkennt, selbst wenn sie in einem oder dem andern nicht beistimmen. An einigen Unwahrscheinlichkeiten wird Niemand Anstoß nehmen, vielmehr folgt man dem Verfasser mit steigendem Interesse bis zum Schlusse. Die Sprache ist im Ganzen so gewandt, der Styl so edel, mitunter so erhaben und blühend, ohne jemals in's Gezierte zu fallen, daß einige unbedeutendere Stylversehen von den wenigsten bemerkt werden dürften.— Das ganze ist ein Kunstwerk, durch welches die deutsch-amerikanische Literatur eine dankenswerthe Bereicherung erhält und welches auch selbst in der alten Heimath Anerkennung finden dürfte. Die Arbeit ist — nach meinem Urtheile — durchaus des ausgesetzten Preises würdig.

Friedrich Münch.

Wäre der Werth der drei Novellen, die Sie mir zur Beurtheilung vorlegten, nur annähernd gleich, so möchte es der Mühe verlohnen, über eine jede derselben ein besonderes Gutachten abzugeben. Da aber von allen dreien doch nur eine den ausgeschriebenen Preis erhält und von Ihnen veröffentlicht wird, und die beste in jeder Beziehung so unendlich hoch über den beiden Andern steht, daß von einem Zweifel über die Superiorität gar keine Rede sein kann, so unterlasse ich es von den beiden nicht preiswürdig gefundenen Eingaben zu reden, und wende mich in wenigen Worten der Beurtheilung der dritten zu, welche nach meinem besten Dafürhalten des von Ihnen ausgesetzten Preises wohl würdig ist.

Es ist dies die Novelle Fata Morgana.

Der Verfasser dieses schönen Buches hat es versucht in gefälliger Form nicht nur alle Bestrebungen des deutschen Geistes auf amerikanischem Boden zu charakterisiren, und eine spannende Theilnahme dafür sogar bei denen zu erregen, die ihrer an's Alltagsleben geketteten Denkungsweise wegen, nicht durch eigenes Studium und Nachdenken auf seine Wege gerathen, sondern er hat auch zu glei-

Digitized by Google

der Zeit jenen Bestrebungen ihr rechtes Maaß angewiesen und sie aus den Himmeln überspannter Erwartungen auf die immer noch an Freuden und Farben reiche wirkliche Erde versetzt.

An dem allerdings losen Faden einer in vielen Momenten unwahrscheinlichen Erzählung führt uns der Verfasser durch das Heer jener großen Forderungen, welche die ihrer Zeit weit vorangeeilten Männer an die zukünftige Gesellschaft stellen, und weist mit Recht dem deutschen Genius bei ihrer Erfüllung die erste Werkführerstelle an.

Jedoch verschwindet die Poesie und die Großartigkeit der Conception, je näher man der praktischen Ausführung der Ideale entgegentritt; und die großen Männer, die ihrer fähig waren, sterben aus, sobald sich die Fata Morgana unserer Wünsche zur Erde niedergelassen, und ihres fantastischen Gewandes entkleidet, ihre natürliche Stellung unter unsern Füßen, und nicht mehr ihre von den Massen verkehrte Auffassung in den Köpfen der Menge eingenommen hat!

Dieser Gedanke hat den Verfasser durch das ganze Buch geleitet, und wenn sich auch seine Fabel manchmal dem Gedankengange widerspenstig zeigte, so dürfen wir — der Herr Verfasser wird darin mit uns übereinstimmen — nicht übersehen, daß ihm selber der Roman Nebensache, und die Entwicklung seiner Ideen in gefälligem Gewande die Hauptsache war.

Im Interesse des Autors, sowie seines Buches, wäre es unseres Erachtens daher wünschenswerth, wenn derselbe es nochmals einer Durchsicht unterwerfen, und ihm durch kleine Hülfen und Abänderungen eine gerundetere, einheitlichere Form geben wollte. Nach einer mehrmonatlichen Trennung von seinem Werke wird er es ohnehin fast wie ein Fremder kritisiren, und mit Leichtigkeit manche Unwahrscheinlichkeiten lösen können, die ihm, auch ohne daß wir ihn auf die Details aufmerksam machen, selbst in die Augen springen müssen!

C. L. Bernays.

Digitized by Google

Nachdem wir die Preis-Novelle im „Salon," dem Sonntagsblatte des „Anzeiger des Westens," veröffentlicht hatten, legen wir sie nun dem deutschen Publikum diesseits und jenseits des Oceans in gefälliger Buchform vor. — Möge das Buch weite Verbreitung finden unter unsern deutschen Landsleuten in den Ver. Staaten und unsern Brüdern in der alten Heimath; möge es gelten als Gruß und als Bürgschaft, daß die Deutschen in Amerika über dem Sturme und Drange der materiellen Interessen, ihre Sprache, ihre Literatur und ihre Lebensanschauungen nicht vergessen haben, sondern sie unverfälscht in der neuen Heimath bewahren und verbreiten.

St. Louis, Mo., am 1. October, 1858.

Heinrich Börnstein,
Herausgeber des „Anzeiger des Westens."

I.

Der Pfad von Vera Cruz nach dem Hafenstädtchen Tuspan in Mexiko führt fast immer dicht am Meere hin. Unweit der erstgenannten Stadt, bald nachdem die Küste aufgehört hat, felsig zu sein, zeigen sich an derselben Sanddünen von so grotesker und eigensinniger Gestalt, daß der Blick unwillkürlich von ihnen gefesselt wird. Der außerordentlich feine und leichte Flugsand, aus dem sie bestehen, und welchen das arbeitsame Meer immer neu an die Küste spült, wird von den Land- und Seewinden, Nord- und Oststürmen und den vom Süden heranbrausenden Orkanen wechselsweise zu Hügeln aufgethürmt, welche südlicher bis zu 800 Fuß Höhe ansteigen und unabläßig auf der Wanderschaft nach Nordwesten begriffen sind. Die Luft ist fast immer mit fliegenden feinen Sandstäubchen erfüllt, welche jenseits der Düne, in der Wind-Ebbe niederfallen; die hohen Dünen werden durch die Wirkung des Windes ringsum mit hieroglyphischen Figuren bedeckt, so scharf geschnitten, so anmuthig geformt und so unendlich mannigfaltig, daß man hier die Gesetze des Windes mathematisch studiren kann, und nun kommt die tropische Vegetation den beweglichen und veränderungslustigen Winden ihre Beute streitig zu machen, und faßt Fuß auf diesen lockeren Wänden und Böschungen, die ein laut gesprochenes Wort oder der Schall eines Pferdehufes zum Weichen und Herabrieseln bringt, und packt sie wie mit Zaubergewalt, diese flüchtigen Stäubchen, und zwingt ihnen, man begreift kaum wie, Nahrung genug ab, um zuerst eine Grasdecke, dann niedrige Zwergsträucher, zuletzt mächtige Mahagonibäume und Palmen mit ihrem undurchdringlichen Unterwuchse emporzubringen. Sobald eine solche Düne festgebannt ist, bewegt sich die Wanderung an ihr vorüber; der Hügel, der heute hier war, ist in acht Tagen, je nach der Stärke des Windes, zehn, hundert, tausend Fuß weiter marschirt; es sind soviel Kubikfuß Sand bewegt worden, als alle Eisenbahndämme der Welt zusammen nicht ausmachen. Hinter den Dünen sammelt sich natürlich das süße Wasser

Digitized by Google

der östlichen Gebirgsabhänge und staut sich an ihnen auf zu klaren durchsichtigen Seen, von dichtem Wald umsäumt, und wo für den Reisenden kein Pfad denkbar ist. Er muß also am Meeresufer hinreiten, welches in der Regel zur Zeit der Ebbe die beste Fahrstraße und den sanftesten Fußweg bildet, den man sich denken kann, hart und glatt und den Füßen wohlthätig zu gleicher Zeit. Zur Fluthzeit ist dies anders; das Wasser tritt dann dicht an die oben erwähnten Dünen heran, unterwühlt sie, wäscht sie aus und macht den Weg unangenehm, wenn nicht gefährlich. Auf der lockeren Düne selbst kann weder das Pferd, noch der Fußgänger, ohne einzusinken, fortkommen; dicht am Fuße der oft gänzlich überhängenden Düne hin kommt man in Gefahr, von dem massenweise herabrieselnden Sande begraben zu werden, und ist der Weg unbequem; im Fluthwasser zu reiten ist gewöhnlich der einzige Ausweg, wenn das Pferd es verträgt. Aus dem unvermeidlichen Durchnäßtwerden macht sich ein rüstiger Mann in diesem Klima nicht viel, obgleich es zu tödtlichen Erkältungen führen kann; und unbändige, männliche Gemüther empfinden wohl ein stilles Behagen daran, daß sie dem Zürnen des Meeres trotzen können.

Solche Gemüther mochten wohl die Beiden sein, welche man hier in geringer Entfernung von einander an einem stürmischen Decembermorgen 1856 reiten sehen konnte. Der vorderste war ein breitschulteriger, kräftig und hochgebauter Mann von etwas gebückter Haltung, der sich niemals umsah und wie in tiefen Gedanken dahintrabte, offenbar gleichgültig gegen den Pfad, den sich sein Pferd bald tiefer, bald flacher im Fluthwasser wühlte, wenn es nur nicht aus dem Trabe fiel. Der Hinterste war viel jünger, etwa ein Dreiundzwanziger, schlank und mittelgroß, von aufrechter, lebenslustiger Haltung; er suchte allem Anschein nach den Vorreiter einzuholen, von dem er nur wenige hundert Schritte entfernt war, und dem er nun allmälig näher rückte. Trotzdem rief er ihn nicht an, auf ihn zu warten. So mochten denn Stunden vergangen sein, ehe er ihm bis auf einen Steinwurf nahe gekommen war, ohne daß dieser sich ein einziges Mal nach ihm umgesehen hatte. Jetzt änderte sich die Szenerie etwas. Sie hatten eine wüste Stelle der Küste erreicht, wo die Dünen zu ihrer Linken aufhörten sammt allen Spuren von Pflanzenwuchs; der Blick reichte unbehindert über eine weite Sandebene; die Küste aber stieg da, wo sie eben ritten, ein wenig bergan, so daß sie aus dem Bereiche des Fluthwassers kamen. Die Pferde

Digitized by Google

traten lebhafter auf, und ihre Hufschläge tönten laut genug, daß der vordere Reiter die Herannäherung des hinteren hätte vernehmen können. Gleichwohl sah er sich noch immer nicht um, sondern spornte nur sein Pferd zu rascherem Gange an. Jetzt hatte er die höchste Stelle erreicht — und im nächsten Augenblicke scheute sein Roß, wurde von ihm heftig vorwärts gespornt und verschwand mit dem Reiter vor den erstaunten Blicken des Nachfolgenden.

Dieser war ganz nahe, und wenige Sätze seines Pferdes brachten ihn an die Stelle, wo sein Vorreiter verschwunden war. Er sah sich auf einem bloß etwa fünfzehn Fuß hohen Abhange von Flugsand, der steil einen Bach überhing, der sich hier ins Meer ergoß, und mit einem schmalen Streifen von Vegetation auf beiden Seiten eingefaßt war. Im Bache unten, welcher tief und ziemlich breit war, wälzten sich der Reiter und sein Pferd, — der Erstere in den Zaum verstrickt und in Gefahr, zu ertrinken, während das Pferd vergebens auf dem lockern Boden des jenseitigen Ufers Fuß zu fassen suchte. Dem jungen Manne genügte ein einziger Blick, um sich von dieser Lage der Dinge und seiner eigenen Unsicherheit auf dem lockeren Sandabhange, wo er hielt, zu überzeugen. Er riß hastig sein Pferd zurück, eben als er eine neue Masse Sandes unter dessen Hufen weichen fühlte; und während der Sand leise hinabglitt, sprengte er hinab an das Meer, und suchte im tiefen Fluthwasser die Sandbarre, welche an der Mündung eines jeden dieser Küstenflüsse und Bäche zu liegen pflegt und gewöhnlich, wenn die Brandung nicht zu stark ist, den sichersten Uebergang bietet. Er erkannte die Stelle der Barre leicht an dem Gekräusel der Wellen über ihr und hatte in weniger Zeit, als wir zur Erzählung brauchen, das andere Ufer erreicht. Hier warf er seine Satteltaschen und Blankets ab und zwang sein scheues Pferd, stromauf nach der Stelle zu schwimmen, wo der Unglückliche noch immer mit seinem Pferde kämpfte. Eben aber, als der Jüngling ihn erreicht hatte, und den hülfreichen Arm nach ihm ausstreckte, war es ihm gelungen, einen Busch am Ufer zu packen. Im nächsten Augenblicke hatte er den Fuß aus dem Steigbügel und Zaum befreit und erkletterte das Ufer, während sein Pferd, von dem Jünglinge stromab getrieben, auf der Sandbarre landete und von da aus ebenfalls das Ufer gewann.

Als der Jüngling auf den Geretteten zuritt, der sich zur Erholung auf den Sand gestreckt hatte, erkannte er in ihm sofort einen Deutschen. Der Mann mochte in die Vierzig sein, hatte schwarze

Digitized by Google

Haare und einen dünnen schwarzen Bart, kleine, dunkle, tiefliegende und dicht zusammenstehende Augen, mit einem melancholischen, äußerst traurigen, aber einnehmenden Ausdruck, eine scharf geschnittene, etwas gebogene Nase, einen kleinen Mund und auf Stirne und Wange alle Linien eines vielgeprüften, an Leib und Seele gebrochenen Mannes. Er sah ihn, stille haltend, eine Weile an, ehe er vom Pferde stieg, bot ihm dann die Hand und sagte mit theilnehmendem Tone der Stimme:

„Das war ein knappes Entkommen, Landsmann. Hättet Ihr den Sturz nicht gethan, so hätte ich ihn gethan, weil ich so wenig als Ihr darauf gefaßt gewesen wäre. Mein Name ist Helfenstein, meine Heimath Sachsen" — setzte er hinzu, indem er sich neben ihm im weichen Sande niederließ.

Der Andere antwortete nichts — er kniff die Augen zusammen, richtete sich langsam auf in eine sitzende Stellung, sah darauf dem Jüngling lange und prüfend in's Gesicht, und schüttelte ihm die Hand.

„Ich reite nun seit drei Stunden hinter Euch her, ohne Euch einholen zu können; Ihr hörtet und sahet nichts. Hätte ich in Euch einen Landsmann vermuthet, so würde ich Euch angerufen haben, um Eure Gesellschaft zu genießen."

Mit einem Tone, dessen Wehmuth das gebrochene Herz verrieth, begann jetzt der Andere: „Warum gab ich mir doch so viele Mühe, aus dem Wasser wieder herauszukommen. Es wäre doch am Ende das Beste gewesen, ich hätte hier geendet. Wie weit soll ich noch herumirren, um mein Ende zu finden?" — Er sprach das mehr zu sich selbst als zu seinem Gefährten.

Dieser sah ihn betroffen an. „Aber wozu die trüben Gedanken Landsmann? Noch seh' ich an Euch kein graues Haar, wenn Euch auch die Wetter des Schicksals etwas gerunzelt haben mögen. Wer wollte sich mit Grillen plagen, solang' uns Lenz und Jugend blühn?"

Der Andere seufzte und sagte nach einer langen Pause: „Jugend? — ich bin alt, sehr alt, trotz meiner Fünf und vierzig." Und in sich wieder versinkend, setzte er halblaut hinzu: „Und doch noch immer kein Ende!"

„Was sagt Ihr zu einem Schluck guten Madera's?" frug Helfenstein, indem er aus seiner Tasche ein Korbfläschchen hervorholte. „Nach einem vierstündigen Bade im Flußwasser und hier

Digitized by Google

im Bache könnte kein Temperenzler etwas gegen eine ſolche Arznei einwenden. Da, Herr Landsmann — was iſt Euer Name?"

„Ich habe ihn ſolange nicht mehr nennen hören" — verſetzte der Andere, etwas belebter, „daß ich ihn zu vergeſſen anfange Es liegt auch verzweifelt wenig daran, daß ihn die Welt kenne. Ohlſen nannte man mich in meiner Heimath, im Oldenburgiſchen. Ich war einmal ſo jung und ſo lebensluſtig als Ihr." Und er that einen ſehr beſcheidenen Zug aus der Flaſche und gab ſie zurück, worauf er ſich, um alles weitere Geſpräch abzuſchneiden, wieder zurücklegte, ſeitwärts abgewandt.

Aber das ſollte ihm bei ſeinem Gefährten nichts helfen. Entſchloſſen, den ſeltſamen und intereſſanten Mann aufzuſchließen und ſein Inneres zu leſen, fragte dieſer nach einer Pauſe: „War mir's doch, als hättet Ihr vorhin eine Doppelbüchſe gehabt. Ich ſehe ſie nicht mehr; ſie muß wohl im Bache geblieben ſein?"

Das wirkte; — ein alter Hinterwäldler und Abenteurer vergißt die Sorge für ſeine Waffen nicht, bevor nicht der letzte Lebensfunken aus ihm gewichen iſt. Er richtete ſich auf und ſagte: „Ich habe ſie im Bache verloren ſammt Satteltaſche und Blankets; ich muß aber warten, bis Ebbe iſt, wenn ich ſie finden will."

„Die Ebbe tritt eben jetzt ein," ſagte Helfenſtein, froh einen Anhaltspunkt gefunden zu haben. „Bis das Waſſer ſich verlaufen hat, könnten wir ein Mittagsbrod machen, unſeren Pferden Futter geben und Alles zur Weiterreiſe vorbereiten.

„Wie Ihr wollt," ſagte Ohlſen gleichgültig, „ich komme zeitig genug an das Ziel meiner Beſtimmung."

„So geht Ihr wohl auch nach Tuspan, wie ich?"

„Was weiß ich, wohin ich gehe? Mir iſt jeder Ort recht."

„Ei, ſo begleitet mich, vielleicht kann ich Euch eine Aufgabe zeigen, würdig Eures Ehrgeizes."

Der Andere lächelte bitter. „Zeigt mir lieber einen Ort, wo ich ſicher bin, kein Menſchenantlitz mehr zu ſehen, und in völliger Einſamkeit ſterben kann!"

„Wenn meine Geſellſchaft Euch zuwider iſt," ſagte Helfenſtein gutmüthig, „ſo braucht Ihr mir nur ein Wort zu ſagen, und Ihr ſollt mich mit meinem Willen nicht wieder ſehen."

„O nein," verſetzte Ohlſen aufſtehend, ſein langes Meſſer herausholend und die Zweige des Hojita-Gebüſches abhauend, das

Digitized by Google

am Bachrande wuchs, um sie seinem wartenden Pferde als Futter hinzustreuen. „Ich habe nichts gegen Euch. Ich danke Euch für Euer undankbares Bestreben, mich aus dem Wasser zu retten und mich aufzuheitern. Ihr seid von den vielen Exemplaren des genus homo, die mir aufgestoßen sind, eines der wenigen, mit denen wenigstens eine oberflächliche Bekanntschaft nicht unangenehm war. Ich möchte Niemanden beleidigen, und ich habe nie meines Wissens ein Kind beleidigt; warum sollte ich Euch verletzen, da Ihr mir nur Theilnahme beweist? Nur eine vertrautere Bekanntschaft mit den Menschen suche ich zu vermeiden. Das gilt von Euch nicht mehr, als von jedem Anderen — braucht Euch also nicht zu kränken!"

Helfenstein folgte seinem Beispiele, fütterte sein Pferd, zündete ein Feuer an, das er mit einigen trockenen Baumästen, die hier mit vielem anderen Schwemmholze von der Meeresfluth angespühlt waren, unterhielt, breitete im Rauche desselben, zum Schutze vor Moskitoes, seine Blankets aus, lud Ohlsen ein, darauf Platz zu nehmen, bis er die seinigen wiedererlangt habe, und suchte dann an der Küste hin nach Austern, welche die Fluth angespült haben mochte.

Als er nach Verlauf einiger Stunden zurückkehrte, mit Beute beladen, fand er Ohlsen bereits beschäftigt, vom Rande des Ufers aus in den klaren Bach nach seinen verlorenen Sachen auszuspähen. Die Ebbe hatte bereits dessen Spiegel um mehrere Fuß gesenkt, aber man konnte von denselben nichts erkennen.

„Der Sand, welcher von drüben hereingeschossen ist, muß sie begraben haben," sagte Helfenstein, indem er sich zu ihm gesellte; „wir wollen, bis die Ebbe am niedrigsten ist, unsere Mahlzeit halten."

Dies geschah; ein Vorrath von Tortilla's, flachen aus Maismehl gebackenen Kuchen, wie sie in Mexiko üblich sind, einer Art Fleischwurst aus spanischem Pfeffer, Ziegen- und Schweinefleisch, den frischen Austern und einigen getrockneten Cactus-Früchten aus Helfenstein's Satteltasche wurde ausgebreitet und unter gleichgültigen Gesprächen verzehrt; einige Züge aus der Maderaflasche beschlossen das Mahl, und dann streckte man sich auf den Decken aus, um in der Sonne, welche trotz des Dezembers sehr warm auf die Sandfläche herabschien, die durchnäßten Kleider vollends zu trocknen.

Sobald die Ebbe am niedrigsten war, entkleideten sich Beide, wadeten in den Bach, und durchwühlten den feinen Sand des steileren Ufers, bis sie nach langer Arbeit die verlorenen Sachen darunter

Digitized by Google

gefunden hatten. Man trocknete sie, untersuchte die Büchse und setzte sie wieder in Stand und war gegen Abend endlich wieder reisefertig. Ohlsen blieb immer noch verschlossen und einsylbig, obwohl er keine von Helfenstein's kleinen Gefälligkeiten zurückwies; er gab kurze und ausweichende Antworten auf seine Fragen, und überließ es diesem, die Kosten der Unterhaltung zu decken. Man ritt die ganze Nacht hindurch. Die Szenerie blieb dieselbe — eine vollständige Sandwüste zur Linken, über welche der erobernde Flugsand seine Herrschaft aufrecht erhielt, und zur Rechten die ewig rauschende, brandende See mit ihrer Musik und ihrem feurigen Leuchten, wenn sich die meilenlangen Fluthwellen am Ufer brachen — ein Licht hell genug, um den Weg hinlänglich zu beleuchten. Eine unglaubliche Masse Schwemmholz — meist riesige Bäume mit ihrem Gewühle von Aesten, wie sie von den Küstenflüssen in die See herabgeführt werden, bildeten da, wo die höchste Fluth hinreichte, einen langen, ununterbrochenen Wall von blendender Weiße und abenteuerlich wilden Gestalten. Vollkommene Stille herrschte, nur von dem Geräusche der Brandung, dem Hufschlag der Pferde auf dem festen Strande und Helfenstein's Stimme unterbrochen, und der tief dunkelblaue, sternenbesäete Himmel über ihnen, die dichte Nebelwand, welche kaum tausend Schritte von der Küste und parallel mit dieser laufend den Blick aufs Meer beschränkte und es wie einen Fluß erscheinen ließ, und Alles ringsum machte einen geheimnißvollen mächtigen Gesammteindruck, der das menschliche Gemüth in sich selbst zurückwies, und mittheilsam stimmte. Auch Ohlsen fühlte endlich diesen Eindruck und bewies ihn damit, daß er Helfenstein nach dem Zwecke seiner Reise fragte.

„Ich komme von Texas," erwiderte dieser, „wo ich seit Jahren eine Farm besitze. Es wird mir aber, wie vielen andern Deutschen dort, unausstehlich in dem Lande, seitdem die Bewegung gegen die Sklaverei daselbst erfolglos geblieben, und eine Reaktion eingetreten war, welche viele unserer Landsleute aus Besorgniß von Nachtheilen in die Arme und zur Unterstützung der Partei der Sklaverei-Ausbreiter trieb. Wir kamen zu dem Schlusse, daß man in Mexiko sich nach einem besseren Kolonisationslande umsehen müsse. Da ich unter Allen am Leichtesten abkommen konnte, so übernahm ich die Reise durch verschiedene Theile von Mexiko, um ein passendes Stück Land zu finden, auf dem man eine starke deutsche Kolonie mit wahrhaft freien und menschlichen Einrichtungen gründen könnte, um zu

Digitized by Google

erfahren, was die Regierung für ein solches Unternehmen thun würde, und die politische Zukunft des Landes zu studiren, von der das Gedeihen desselben mit abhängt."

„Nun, und welches ist das Ergebniß Eurer Nachforschungen?" frug Ohlsen nicht ohne Interesse.

„Wenn ich es kurz sagen soll: daß die Natur mehr als genug für eine deutsche Kolonisation im größten Maßstabe gethan hat; daß die Regierung außer papierenen Dekreten, die wirkungslos bleiben müssen, nichts für eine solche thun kann, und wird, und daß man trotzdem den Plan ins Werk richten sollte. Man muß Mexiko als eine weiche Wachstafel betrachten, auf welche deutsche Kolonien ihre Civilisation eingraben können, soweit und so gründlich als sie wollen. Einhundert Tausend Deutsche, hier kolonisirt, würden das Land wiedergebären, die bestehenden sozialen und politischen Institutionen auswischen wie eine Kreidezeichnung, an deren Stelle germanische Bildung setzen, und vor allem Vorrücken der Amerikaner und allen auswärtigen Intriguen so sicher sein, als sie als Kolonisatoren erfolgreich sein würden."

„Ich bin dieser Meinung keineswegs," versetzte Ohlsen. „Zwar finde ich die hiesigen Verhältnisse ungefähr so beschaffen, wie Ihr sie andeutet; allein die Deutschen sind nicht die Leute dazu, sie zu benutzen. Der einzelne Deutsche ist durchschnittlich brauchbar und eine Wohlthat für jedes Land, wohin er kommt — die Masse taugt nichts, sie ist ein Haufe von Sandkörnern, den Ihr in kein solides Gebilde kneten könnt."

„Dem möchte ich widersprechen. In den Vereinigten Staaten mögen die Deutschen so bezeichnet werden, weil sie unter eine Nation kommen, welche schon einen scharf ausgeprägten politisch-sozialen Charakter hat, so daß sie als eine den Deutschen überlegene Race erscheint, die ihn weniger haben. In Mexiko würden die Deutschen sich als überlegene Race fühlen lernen und als solche aus Aristokratismus zusammenhalten, umsomehr, als dieses Zusammenhalten die einzige Garantie ihres Erfolges sein würde."

„Nun, und habt Ihr irgend etwas zur Durchführung Eures Planes gethan?"

„Ich habe die ausführlichsten und zuverlässigsten Notizen gesammelt im Betreff des Klimas, der Produkte, Statistik, sozial-politischen Verhältnisse u. s. w., Notizen, welche in entsprechender Form einmal als ein Handbuch für Auswanderer nach Mexiko veröffent-

Digitized by Google

licht werden können. Ich habe ferner mit der Regierung unterhandelt, welcherlei Vergünstigungen sie einer deutschen Einwanderung angedeihen lassen wollte und sollte, und sie zu bewegen gesucht, ein Geldopfer zu bringen, um diese Einwanderung anzuziehen. Das Letztere ist mißlungen; die heutigen Gewalthaber sind eben nur auf Ausbeutung des Landes bedacht, wie es auch die früheren waren. Nachdem ich mich davon überzeugt, unterhandelte ich mit Privatpersonen, welche große Ländereien besitzen; Jedermann war von der Heilsamkeit deutscher Einwanderung überzeugt, Jedermann stellte Land in jeder beliebigen Ausdehnung zu Gebote, unentgeltlich oder zu billigsten Preisen — Niemand wollte Geld daran wagen. Ich ging endlich auch zu Santa Anna, der jetzt in Turbaco bei Carthagena in Neu-Granada lebt, da ich seinen ungeheuren Reichthum und seine Neigung zu den Deutschen rühmen hörte, und es nicht für unwahrscheinlich hielt, daß er noch einmal an die Spitze der mexikanischen Regierung kommen könnte."

„Was für eine Art Mann haben Sie in ihm gefunden?"

„Den verächtlichsten, den ich je kennen gelernt; es gibt blos e i n Laster, welches er nicht hat, — die Trunkenheit — vielleicht blos, weil er gar keine Anlage dazu besitzt. Es ist nichts an ihm groß, oder nur bedeutend, als die rücksichtslose Schlechtigkeit, welche in Schranken gehalten wird bloß durch seine Feigheit, seinen Geiz, seine Wollust, seine unbeschreibliche Eitelkeit. In keinem andern Lande der Welt hätte dieser Mensch je eine Rolle spielen können, als in Mexiko und anderen spanisch-amerikanischen Ländern, ein so mittelmäßiger Kopf ist er."

„Nach dem Leben gezeichnet!" rief Ohlsen, „ich kenne ihn und weiß, daß er für Ihren Plan nichts thun würde, selbst wenn er ihm noch größere Vortheile verspräche."

„Von dort kehrte ich fast entmuthigt hierher zurück. Als ich in Vera Cruz landete, hörte ich, daß eben eine Anzahl deutsche Colonisten angekommen wären und sich von dort aus nördlich, nach Tuspan zu, gewendet hätten, um Ländereien zu besehen. Ich eilte ihnen nach, weil ich gerade dort, wohin sie gehen, eine Anzahl Haciendas kenne, die für deutsche Colonisation wie geschaffen sind; und ich will versuchen, was sich mit diesen Leuten beginnen läßt. Wenn nur einmal ein versprechender Anfang gemacht ist, — das Uebrige findet sich viel leichter."

Digitized by Google

„Sie sind noch jung, und ich verdenke Ihnen Ihren Enthusiasmus nicht, da er für eine schöne Idee sich entzündet. Wenn ich Sie recht verstanden habe, so beabsichtigen Sie und Ihre Freunde, einen Staat und eine Gesellschaft zu gründen, in welchem wahre und vollkommene Freiheit und möglichste Gleichheit und Brüderlichkeit herrscht, in welchem einem Jeden, auch noch so arm, niedrig und verwahrlost Geborenen, alle Wohlthaten einer sorgfältigen Erziehung zu Theil werden, damit Jeder ein wahrer Mensch, und die Gesammtheit eine Brüdergemeinde sei, in welcher nicht mehr regiert und gehorcht wird, keinerlei Aristokratie herrscht, weil Alle Aristokraten sind, d. h. Leute, welche nur eine Herrschaft des Guten, Wahren und Schönen anerkennen — kurz einen Vernunftstaat. Ich kenne diese Idee — es ist eine deutsche Erfindung. Göthe bespricht dergleichen in seinem „Wilhelm Meister;" viele der edelsten Geister unserer Nation schwärmten dafür; keine Nation der Welt ist so vom Zauber dieser Idee durchdrungen, keine auch verhältnißmäßig so wohl dafür vorbereitet, sie in's Werk zu richten. Als ich noch in den Vereinigten Staaten war, las ich in mehreren deutschen Zeitungen, daß die Besten unter uns mit derselben Idee schwanger gingen und für sie Propaganda machten. Man sprach von der Gründung eines vernünftigen deutschen Staates im Westen. Die Sache scheint noch nicht aufgegeben zu sein, obschon sie nicht auf den erwarteten Erfolg stieß. Das Alles kommt um wenigstens hundert Jahre zu früh. Ich habe nichts dagegen, daß diese Ideen im Herzen der Mitwelt entzündet und wie ein heiliges vestalisches Feuer genährt und unterhalten werden — die trostlose, irrende Menschheit bedarf des Glaubens an ein Paradies — an ein irdisches natürlich, seitdem das himmlische uns abhanden gekommen — mit dem Glauben an das Paradies kommt nach und nach, wenn unsere Enkel und Urenkel erst durch die Wurfschaufel des Elends von der Spreu gereinigt sein werden, das Paradies selber. Aber wir erleben's nicht mehr — wir irren herum in der Menschenwüste, wie ewige Juden, und folgen einer Fata Morgana, einer umgestülpten Wirklichkeit, einem Luftschlosse."

Er hatte das Letztere immer leiser und mehr in sich hinein gesprochen, und Helfenstein sah ihn erstaunt an, daß er und sein Innerstes so sehr von ihm errathen wär, und wie treffend der Vergleich mit dem ewigen Juden gerade auf den Sprecher selbst paßte. Diese sanfte, milde, wenn auch männliche Stimme, dieser Ausdruck der

Digitized by Google

Verzichtleistung in einem so starken Gemüthe, diese hohe, mächtige, und dabei so tief gebeugte Gestalt mußten dem Gesagten eine starke Bedeutung sichern und Eindruck machen, zumal in der stillen Einsamkeit, in welcher sie dahinritten.

Nach einer kurzen Pause des Nachdenkens versetzte er: „Sie sprechen aus meiner Seele. Ich bin allerdings Enthusiast, aber nicht in dem Sinne, in welchem es die gegen Erfahrung und Naturgesetze blinden Schwärmer sind, sondern nur in dem Sinne, in welchem es jeder edle und einsichtsvolle Mensch sein muß, welcher den Glauben an die Menschheit um der vereinzelten Lebenszeichen willen nicht aufgeben kann, welche sie noch immer und in jedem Jahrhundert mehr und stärker von ihrer besseren Anlage gibt. Ich bin es in dem Sinne, daß mir meine Begeisterung die Thatkraft verleiht, am Besserwerden der Welt in meinem Kreise unverdrossen fortzuarbeiten, mag ich auch hundertmal enttäuscht und betrogen werden. Wenn wir nicht in unsern Tagen das Ideal der Gesellschaft und des Staates aufbauen können, so vermögen wir doch vielleicht eine bessere Form von beiden irgendwo zu verwirklichen, bei welcher wir die Fehler zu vermeiden suchen, welche unsere Vorfahren und Zeitgenossen machten und machen mußten. Es ist bestimmt keine Utopie, eine solche Form von beiden zu erstreben, welche die Sklaverei, die Corruption und Genußlosigkeit des Lebens in den Vereinigten Staaten einerseits, und die Unmündigkeit, die Kasteneintheilung und die schroffen Gegensätze der Alten Welt beseitigt. Es gibt Material genug, einen solchen Staat, — ich möchte ihn den Erziehungsstaat nennen, — zu gründen und damit der Welt ein Beispiel zu geben, an welchem sie sich aufrichten könne."

Die Reihe des Nachdenkens war jetzt an Ohlsen. „Es mag sein," gab er endlich zur Antwort, „daß das Material dazu nicht fehlt, aber ich getraue mir's nicht zu finden; und ich prophezeihe Jedem, der dies unternimmt, schmerzliche Enttäuschung. Sie können keine Kolonien gründen aus lauter auserlesenen Menschen, denn diese sind außerordentlich dünn gesäet; und mit den Durchschnitts-Menschen, dem großen Haufen der Alten wie der Neuen Welt, können Sie keine Musterkolonie gründen. Sie mögen im Stande sein, Massen tüchtiger Ackerbauer, Handwerker und Industrieller, und eine ziemliche Zahl von Künstlern und Hochgebildeten auf einem gegebenen Flecke zu vereinigen; aber Sie können diese bunt zusam-

Digitized by Google

mengewürfelte Masse nicht in ein Ganzes verschmelzen, ihr nicht Ihren Geist und Ihre Ideen einhauchen. Das Material ist zu widerspenstig."

„Freund!" rief hier Helfenstein, indem er sich ein Herz faßte mit einer warmen, eindringlichen Innigkeit, — „was für Erfahrungen müssen Sie gemacht haben, — Sie mit Ihrem tiefen Gemüth, Ihrem starken Charakter, Ihrer starken Körperverfassung, um so entmuthigt zu sein! Sie sind mir das interessanteste Räthsel, das mir noch je vorgekommen ist, und Sie sollten mir die Belehrungen nicht vorenthalten, welche in einer Erzählung Ihrer Lebensschicksale für mich enthalten sein würden. Oeffnen Sie mir Ihr Herz, thun Sie's zu meinem Besten!"

Ohlsen schwieg zögernd ein Weilchen, — man merkte ihm an wie sehr er sich bekämpfen mußte, ehe er sich aufschließen konnte. „Nun denn," sagte er endlich mit stärkerer Stimme, als bisher, „Sie sollen Alles wissen, und Sie brauchen nicht einmal geheim zu halten, was ich Ihnen erzähle. Erlauben Sie mir aber wenigstens mich kurz zu fassen.

Ich bin der uneheliche Sohn eines mediatisirten Fürsten, der große Liegenschaften besaß und reich war. Meine Mutter war eine vortreffliche Frau und gab mir eine sorgfältige Erziehung. Meinen Vater habe ich nie gekannt, denn er starb, nachdem er meiner Mutter eine kleine Pension und mir eine Kadettenstelle in einem der größeren deutschen Staaten gesichert hatte. Meine Mutter war von bürgerlichem Stande, aber sehr schön und gebildet, und der Fürst hatte sie wahrhaft geliebt; nach seinem Tode hatte sie von seinen Erben allerhand Zurücksetzungen zu erdulden und sah sogar ihre Pension verkümmert und sich zu Noth und Kummer verdammt. Sie flößte mir frühzeitig einen tiefen Haß gegen Unterdrückung aller Art und einen unabhängigen Sinn ein. Sie wurde so kränklich, daß ich von meinem fünfzehnten Jahre an durch meine Arbeit ihren Unterhalt decken mußte. Während ich bei Tage in die Schule ging, und mit unerschütterlichem Wissensdurst lernte, was ich konnte, arbeitete ich einen Theil der Nacht mit der Feder für einige Gönner, die mich im Stillen durch schriftliche Arbeiten so viel verdienen ließen, als wir brauchten. Ich setzte dies auf der Kadetten-Anstalt fort, in welche ich mit dem siebzehnten Jahre eintrat,

Digitized by Google

und errichtete dadurch eine Scheidewand zwischen mir und meinen Kameraden, welche den Grund meiner Zurückgezogenheit nicht kannten, und mich für einen Mucker und geheimen Angeber hielten, weil ich bei den Lehrern geachtet war. Ich wurde bald Offizier und konnte nun meine Mutter von meinem Gehalte unterstützen, wenn ich auch mich von allen Ausschweifungen meiner Standesgenossen fern halten mußte. Da ich das Leben so früh von einer ernsten Seite kennen gelernt hatte, konnte ich auch später an ihren Rohheiten und Zerstreuungen keinen Gefallen finden, wurde stets von ihnen verkleinert und verfolgt und zog mich in müssigen Stunden ganz an den Studirtisch zurück. Ich trieb fremde Sprachen, Naturwissenschaften und Geschichte, und wurde frühzeitig ein Republikaner von Gesinnung. Solange meine Mutter lebte, und meines Gehaltes bedurfte, verschloß ich diese Gesinnung, was sie nur immer tiefer in mir einwurzelte. Als meine gute Mutter starb, fiel dieser Grund meiner Zurückhaltung weg; ich schrieb Bücher, welche demokratische Ideen zu verbreiten bestimmt waren, und wurde dafür als unwürdig aus meiner Stelle gejagt; ich nahm Theil an den geheimen Verschwörungen der dreißiger Jahre und wurde fünf lange Jahre in der Untersuchungshaft gepeinigt und ohne alle Beweise verurtheilt und in's Zuchthaus gesetzt. Ich entsprang und kehrte in meine Heimath zurück, wo ich mich bei einer Familie verborgen hielt, welche Interesse an mir nahm. Hier lernte ich die Tochter vom Hause kennen und lieben, und sie erwiderte meine Neigung. Aber die Eltern waren dagegen, weil sie ihr Kind nicht mit nach Amerika lassen wollten, wohin ich auswandern mußte, wenn ich heirathen sollte. Wir entflohen zusammen — und das ist die einzige Handlung von Gewicht in meinem Leben, die ich mir vorwerfen kann, weil sie wie Undank aussieht, Undank gegen die gütigen Menschen, welche so lange mich vor Nachstellungen gesichert und unterhalten hatten. Aber ich schmeichelte mir mit der Hoffnung, daß wenn ich erst in Amerika mir eine Stellung errungen haben würde, die Eltern verzeihen würden. Wir wurden auf der Weser unterhalb Bremen vom Auswandererschiffe, das dort ankerte, hinweggeholt — sie wurde von mir getrennt, obwool sie mir rechtmäßig angetraut war, und ich selbst war von meinen Schwiegereltern der Polizei als politischer Flüchtling denunzirt worden, weil sie anders unsere Flucht nicht zu hindern wußten. Ich sah mein geliebtes Weib nie wieder; man brachte mich auf Requisition nach dem Staate

Digitized by Google

zurück, wo ich verurtheilt war, meine Ehe wurde für ungültig erklärt, weil ich mit entehrender Strafe belegt sei, man ließ nicht einmal die Briefe meiner Frau in meine Hände gelangen, welche sie noch Jahre lang mir in's Gefängniß schickte und die meinigen erhielt sie natürlich ebensowenig. Ich war anfänglich entschlossen, meine neue sechsjährige Gefangenschaft abzuwarten, um dann gesetzlich entlassen, meine Frau und einen Sohn, den sie mir geboren hatte, beanspruchen zu können. Allein schon im dritten Jahre — man trug Sorge mich's wissen zu lassen, — hatte meine Frau dem Drängen ihrer Eltern auf Wiedervermählung nachgegeben; denn diese waren mit ächt deutschem Unterthanensinne bestrebt, alle Verbindungen mit einem „politischen Verbrecher" abzubrechen. Sofort dachte ich an Flucht, und sie gelang mir abermals. Ich entkam über Antwerpen, nach ganz unglaublichen Gefahren, und landete vor ungefähr vierzehn Jahren in den Vereinigten Staaten. Sofort schrieb ich an meine Schwiegereltern nach meinem Kinde, an dem ich mit einer Zärtlichkeit hing, die mich für den Verlust meiner Gattin entschädigen sollte. In diesem Kinde konzentrirte sich für mich aller Zweck meines Lebens, alle Hoffnung meiner Zukunft, aller Trost über meine bittern Enttäuschungen in meiner Arbeit für die Menschheit. Ich hatte in meiner unvergeßlichen Mutter ächte Weiblichkeit und Frauenliebe achten gelernt — der Stoß auf meine Ideale in dieser Beziehung war für mich gar zu fühlbar; mein Kind sollte der Träger meiner Liebe und der Gegenstand aller meiner Arbeit werden — und ich erhielt es nicht! Nachdem man mich Jahre lang mit leeren Versprechungen hingehalten, schlug man mir es geradezu ab, und meine ehemalige Gattin, in deren Herzen ich noch immer eine stille Zuneigung für mich geborgen glaubte, schrieb mir einen eisig kalten Brief des Inhalts: daß sie ihr Kind nicht hergeben könnte, theils weil sie ihm in ihrer wohlhabenden jetzigen Lage eine bessere Erziehung und Zukunft bieten könnte, als ich's im Stande sei, theils weil ihre jetzige Ehe kinderlos sei, und sie ihr einziges Kind nicht missen wolle. Ich gab die Hoffnung trotzdem nicht auf, meinen Sohn zu erlangen. Im Jahre 1848, als meiner Rückkehr in's Vaterland nichts mehr im Wege stand, brach ich von meiner Farm in Missouri auf, die ich verkaufte, segelte nach Deutschland, trat vor meine gewesene Gattin, und verlangte mein Kind. Das Wiedersehen meiner Frau erweckte alle meine alten Erinnerungen in einem solchen Grade, daß ich vor der kalten Dame

Digitized by Google

die mir gegenüber trat, und mich nicht mehr erkannte, in die Knie sank und mit Thränen um meinen Sohn bat. Ich wurde abgewiesen, sie wußte ihn vor mir verborgen zu halten; ich suchte ihn vergebens durch ganz Deutschland — denn ich hatte erfahren, daß man ihn in Gesellschaft eines Lehrers auf Reisen geschickt hatte. Erschöpft an Leib und Seele, warf ich mich auf's Neue in den Strudel der Revolution. Ich focht mit in Wien, in Dresden, in Baden, aber mehr aus Verzweiflung, als aus Hoffnung, einer großen Sache zu dienen. Lieber Himmel! welch' ein Pygmäengeschlecht von Revolutionären und Republikanern hatte diese Bewegung emporgetrieben! Es war immer nach der Bewegung der dreißiger Jahre meine Hoffnung gewesen, daß die nächste Revolution das Volk in Deutschland und Frankreich weit reifer für die Freiheit finden würde, daß eine große Zeit auch große Menschen gebären müßte. Aber wie sank meine Hoffnung, als ich das achtundvierziger Treiben sah! Welch' große Zeit und Gelegenheit, und welch' kleine Menschen! welche Zerfahrenheit und Unklarheit des Strebens, welch' kleinliche Mittel zum Zwecke! welches dumme Anglotzen, wenn ich ihnen von energischem Handeln vorpredigte! welche Rathlosigkeit, wo man den besten Rath in aller Nähe haben konnte! welche militärische Verkommenheit der Nation, und welcher Mangel an tüchtigen militärischen Führern, weil man allen entschiedenen Männern und Plänen mißtraute! Voll Ekel zog ich mich in die Schweiz und von da, als der letzte Akt ausgespielt war, mit dem letzten Reste meines kleinen Vermögens nach den Vereinigten Staaten zurück. In der Erwartung, daß jetzt wenigstens für die Vereinigten Staaten eine Zeit der Wiedergeburt und eine Periode der politischen Rückwirkung auf Europa gekommen sei, begann ich hier zu agitiren. Die ungeheure Einwanderung revolutionärer Kräfte nach 1849 mußte das alte verkommene Deutschthum der Union wiedergebären, und die Deutschen mußten durch ihre Zahl und Bildung eine Macht in der Union werden, welche eine neue Zeit, einen Wendepunkt in der verrotteten Politik dieses Landes heraufbeschwören und dadurch deren Eingreifen in die Geschicke Europas möglich machen konnte.

Wie wenig übertrieben war diese Erwartung, und doch wie sehr wurde sie enttäuscht! Die Bewegung, wohl begonnen, verlief sich rasch im Sande. Es wurde bald allgemeine Losung, daß von Amerika aus für Europa nichts zu erwarten sei. Die demo-

Digitized by Google

kratiſche Partei des Landes ſchmeichelte anfänglich den fremden Revolutionären, um durch ſie die fremden Stimmen für ihre Politik der Sklaverei-Ausbreitung zu gewinnen! Die wenigen Weckeſtimmen, welche noch vor dieſem allgemeinen Verſinken in Schlaftrunkenheit warnten, wurden faſt geächtet; die gebildetſten und beſten Männer aus der Emigration waren gezwungen, als Tagelöhner, Bauern und Fabrikarbeiter ihr kümmerliches Brod zu verdienen, während davongelaufene Schuljungen in der Mehrzahl der Fälle die deutſche Preſſe des Landes leiteten. Die amerikaniſche Politik ſelber wurde reißend ſchnell ſchlechter; alle ihre Thätigkeit zweckte immer unverholener darauf ab, die Sklaverei auszubreiten und zu ſtärken, und zu dieſem Zwecke den Volksgeiſt zu korrumpiren, und die unbegreifliche Verblendung, mit der ſich die Nation dies bieten ließ, verſprach einen allmäligen Untergang der Republik. Davon angewidert, zog ich mich vom öffentlichen Leben zurück und wurde nach langen Wanderungen durch die ſüdlichen und nördlichen Staaten wieder ein Farmer in Illinois. Ich ſagte Ihnen vorhin, daß ich 1848 meine Farm in Miſſouri verkauft hatte. Ich hatte ſie an einen Freund für $8000 verkauft, worauf mir dieſer ein Viertel baar angezahlt hatte. Als ich dahin zurückkam, war mein edler Freund, der mir alſo noch $6000 darauf ſchuldete, nachdem er ſie für etwas mehr weiter verkauft hatte, mit dieſem Gelde auf und davon gegangen — ich weiß heute noch nicht wohin. Dieſe und viele ähnliche üble Erfahrungen, die jeder Menſch mehr oder weniger macht, ſchlugen mich ganz beſonders nieder, weil ich bei der Wahl meiner Bekannten immer ganz beſonders vorſichtig geweſen war, und durch meine verſchloſſene Natur von jeher an zu großem Vertrauen gehindert wurde. Wenn ich dann aber Jemandem nach langer Prüfung mein Zutrauen geſchenkt hatte, ſo glaubte ich an ihn, wie Andere an ihren Gott glauben, und eine Enttäuſchung hinterdrein ſtörte auf lange hinaus meine Herzensruhe und machte mich troſtlos. Der heftigſte Schlag traf mich aber um dieſe Zeit und zuletzt. Da ich meinen Sohn nicht erlangen konnte, und eine Seele brauchte, die ich, und die mich lieben könnte, ſo nahm ich, ſogleich nach meiner Rückkehr nach Amerika, ein armes Waiſenmädchen an Kindesſtatt an. Ich fand ſie eines Abends am Sterbelager ihrer Mutter, welche ſie ſeit Jahren durch ihrer Hände Arbeit ernährt hatte, weil ſie kränklich war, und verſprach der Alten, für die gute Tochter zu ſorgen.

Digitized by Google

Das Kind war damals vierzehn Jahre alt, schwächlich, aber sehr wohlgebildet. Ich schickte sie in die besten Erziehungsanstalten, und als ich meine Farm in Illinois eingerichtet hatte, und sie mittlerweile zur lieblichen Jungfrau herangewachsen und geistig recht gesund ausgebildet war, nahm ich sie als Wirthschafterin zu mir und später, nach langer Prüfung, heirathete ich sie. Wie schön sie war — wie innig sie an mir hing — wie sie ganz in der Liebe zu mir aufzugehen schien! Sie hatte ja keinen Menschen weiter in der Welt, an dem sie Interesse haben konnte, als einen Bruder, den entfernte Verwandte in Europa bei der Auswanderung der Familie an Kindesstatt zurück behalten hatten. Wenn je eine Seele mein war, so mußte es diese sein; wenn ich je ohne Zurückhaltung und mit ganzem Herzen lieben durfte, so durfte ich es bei ihr. Ich verhehlte mir nicht, daß ein Mißverhältniß der Jahre zwischen uns stattfand — ich war über vierzig und sie siebenzehn. Aber dafür liebte ich sie auch mit einer Inbrunst, lebte ihr so ganz und gar und sah ihr jeden Wunsch so sehr am Auge ab, daß bei meiner vollkommenen körperlichen Rüstigkeit dieses Mißverhältniß nicht auffällig werden konnte. Um Ihnen zu beschreiben, wie glücklich ich war, wie schön und gut sie war, wie ich wieder auflebte nach so langer Verschlossenheit in mich — dazu fehlt mir die Sprache. Nie hatte ich den leisesten Argwohn, daß sie nicht ebenfalls vollkommen glücklich wäre. Was geschah? — nach einem Jahre dieser goldenen Zeit, und nachdem sie mir einen Sohn geboren hatte — ein liebliches Kind — war ich genöthigt, eine zweimonatliche Geschäftsreise zu machen. Ich kehrte zurück auf Flügeln der Sehnsucht, um Frau und Kind nach so langer, langer Entbehrung zu umarmen und — und — fand sie entflohen — fort mit meinem Sohne. Die Nachbarn, welche ziemlich entfernt wohnten, hatten ein- oder zweimal einen jungen Mann während meiner Abwesenheit im Hause ein- und ausgehen sehen. Das waren alle Spuren, die mir von ihr und meinem Kinde blieben; alle anderen hatten die Flüchtlinge so geschickt verwischt, daß ich trotz aller Nachforschungen sie nicht mehr auffinden konnte. Ich will Ihnen meinen Zustand nicht zu beschreiben versuchen — ich verfiel in stillen Wahnsinn, und als ich wieder genas, riethen mir die Aerzte, auf Reisen weit in die Welt zu gehen. Ich verkaufte meine Farm und folgte ihrem Rathe. Da treibe ich mich nun kreuz und quer, ziel- und planlos herum, durch Nord-, Süd- und Mittel-Amerika, bald zu Fuße, bald zu Pferde, bald zur See, bald zu Land, und suche meiner selbst zu vergessen,

Digitized by Google

indem ich mir nicht Zeit lasse, an mein Unglück zu denken. Manchmal aber, oder vielmehr in der Regel, zieht mich's wie mit Gewalt, darin so recht zu schwelgen und es auszufühlen, und ich frage mich dann selbst: „Bin ich nicht vielleicht doch noch wahnsinnig?"

Er sprach dies mit einer so seltsamen Betonung, daß Helfenstein zusammenfuhr und ihn scharf ansah, als könnte er im ungewissen Sternenlicht herausbekommen, inwiefern die letzteren Worte begründet sein möchten. Aber der Andere fuhr ganz ruhig fort: „Vielleicht wäre das ein Glück für mich, denn ich habe meinen Lebenszweck verloren. Allein ich bin meines Verstandes ebenso gewiß wie meines Lebens; so wenig der eine rothe Faden, der durch meine Formveränderungen hindurchgeht, jetzt schon reißen will, so wenig der andere. Ich muß das Leben und den Verstand eben ertragen, ohne zu wissen, was ich Aermster damit anfangen soll."

„Und haben Sie," frug jetzt Helfenstein theilnehmend, „keine Erklärung für die Flucht ihrer Frau gefunden, welche erlaubt, an ihrer ehelichen Treue nicht zu zweifeln? Kann sie nicht entführt worden sein? oder verunglückt? oder in die Hände von Bösewichtern gefallen? Sie war allein und schutzlos" —

„Glauben Sie nicht, daß meine Eifersucht größer war als meine Liebe! Ich möchte sie viel lieber entschuldigen als verdammen, viel lieber an sie glauben als an ihr verzweifeln — aber die Umstände erlauben es nicht. Sie war nicht allein und schutzlos auf der Farm, sondern ein alter Knecht war zu ihrem Dienst und Schutz vorhanden und sie hatte ihn weggeschickt in die Stadt, ehe sie entfloh. Verunglückt ist sie nicht, denn meine Nachbarn, die an mir und diesem Falle lebhaftes Interesse nahmen, hatten weit und breit Alles durchsucht nach ihr und waren gewiß, daß sie nur freiwillig weggegangen sein konnte. Das Letztere ging auch daraus hervor, daß nichts im Hause fehlte als Alles, was zu ihrer und des Kindes Kleidung gehörte."

„Ha", rief hier Helfenstein, „wenn sie nun katholisch war und von einem Priester entführt wurde — wer weiß zu welchem kirchlichen Zwecke — wie dann?"

„Das ändert nur nichts an ihrer Schuld. Warum ließ sie mir denn nicht wenigstens ein Briefchen zurück, um den Verdacht der Untreue von sich abzuwälzen? Hätte sie mich wahrhaft geliebt, hätte dann irgend Jemand mehr Gewalt über sie haben können als ich?

Digitized by Google

Hätte — aber nein — ich muß gestehen — Sie haben da eine Vermuthung aufgestellt — die — die wirklich viele Umstände erklärt — und — es ist", sagte er lebhafter, „immerhin ein Trost, sie nicht nothwendig untreu denken zu müssen. Ich habe allerdings selbst schon Aehnliches gedacht, aber diese Erklärung immer als höchst unwahrscheinlich verworfen" — und er verfiel hierauf in tiefes Sinnen.

Helfenstein überließ ihn eine Zeitlang seinen Gedanken, dann begann er wieder: „Wenn meine Vermuthung irgend eine Wahrscheinlichkeit hat, so verlohnt es der Mühe, daß Sie mich nach Zacualtepan begleiten. Ich weiß, daß Mexiko der Ort ist, wo die katholische Kirche solche Personen verbirgt, welche sie aus den Vereinigten Staaten entfernt, und ich glaube, daß man in der Umgegend von Tulancingo suchen muß. Dort glaube ich Nonnen gesehen zu haben, welche jedenfalls keine Mexikanerinnen waren."

Ohlsen hielt plötzlich sein Pferd an und sagte: „Ich gehe mit. Ich habe ohnehin kein bestimmtes Ziel."

Aber jetzt erhob sich ein stärkerer Wind und die Brandung, welche an dieser Küste in der Regel so stark ist, daß ihr Geräusch die Menschenstimme übertönt, erlaubte ihnen nicht, sich weiter zu unterhalten.

Sie ritten, bis der Morgen dämmerte, stillschweigend neben einander hin. Die Wüste war zu Ende und eine dichte, üppige Vegetation bedeckte wiederum die flache Küste bis unmittelbar an's Fluthwasser hinan. Der Pflanzenwuchs aber bot hier ein ganz eigenthümliches Schauspiel. Die Wuth der Seestürme hatte ihn zunächst dem Strande verkrüppelt. Hier wuchsen Chaca-, Wachs-, Eisenholz-, Gummi- und andere tropische Bäume, kaum zwei Zoll hoch, aber in allen ihren Verhältnissen entsprechend ausgebildet; weiter landeinwärts stieg ihre Höhe zu einem, zwei, drei, zehn, zwanzig und hundert Fuß. Dieser ganze Wald bildete eine nach der See zu geneigte Fläche ohne Abstufungen, als wäre sie sorgfältig von der Scheere eines Gärtners verschnitten, und so dicht war der Wuchs dieser Bäume und des Unterholzes, daß das Auge nirgends auf den Boden dringen konnte. Die chinesische Zwerggärtnerei ist stümperhaft gegenüber derjenigen, welche die Natur hier übt, indem der Wind jedes Reis und Blatt abbricht, welches über dieses vollkommen ebene Blättermeer emporstrebt. Die beiden Reiter brachen dann auch unwillkürlich in Ausrufe der Bewunderung aus, die um

Digitized by Google

so mehr gerechtfertigt war, als die bunte Farbenpracht des Laubes im Lichte der jetzt golden aufgehenden Sonne alles Aehnliche übertraf, was sie je gesehen hatten. Der köstliche Morgen hatte einen unverkennbaren Einfluß auf Ohlsen, dessen Züge in einer stillen Verklärung strahlten. Man kam an mehrere Bäche und kleinere Küstenflüsse, welche alle einen merkwürdigen Parallelismus des Laufes zeigten. Soweit sie im Schutze des Urwalds flossen, liefen sie alle nach Nordosten; da, wo sie den Strand erreichten, bogen sie sich alle nach Südosten um und mündeten in dieser Richtung — eine Wirkung der Nordstürme, welche an dieser Küste die Oberhand haben und den Küstensand in die Bäche wehend, dieselben zwingen, einen immer südlicheren Lauf auszuwühlen. Meist ist es Felsenboden, den sie dabei durchzuwaschen haben, und oft genug münden sie unter überhängenden Felsplatten, während Cactussäulen und starke, in ihrem Wuchse aufwärts durch die Felsplatte verkümmerte mächtige Urwaldstämme, bedeckt mit üppiger Schmarotzervegetation, die Platte zu stützen scheinen, unter der sie am Bachrande emporwuchern. Da die südlichen Bachufer alle steil, die nördlichen flach und sandig sind, so kamen sie mehrmals in Gefahr, ein unfreiwilliges Sturzbad zu nehmen, weil sie das Vorhandensein eines Baches gewöhnlich erst bemerkten, wenn sie darin standen. Es gab hier keinen andern Weg als den über die Barre vor der Mündung und die Fluth war so hoch, daß sie zuletzt einen der größeren Bäche nicht mehr überschreiten konnten, sondern einen Halt machen mußten, der ihren Pferden hoch willkommen schien.

Helfenstein war so froh, seinen unglücklichen Gefährten endlich etwas aufgeheitert und mittheilsam gestimmt zu haben, daß er den Faden des Gespräches nicht mehr abreißen ließ, aus Besorgniß, er möchte wieder in sich versinken. „Es ist ein lehrreiches Schauspiel" sagte er, als sie an dem überhängenden Ufer saßen und ihre Augen über den Urwald und die See schweifen ließen, „zu sehen, wie so stille und unscheinbare Naturkräfte, als das Wasser und der Sand, hier einen Felsen auswaschen und im Flußbett meilenweit zurückdrängen. Das sollte für uns nicht verloren sein, die wir bei unsern Weltverbesserungsplänen auf scheinbar unüberwindliche Hindernisse stoßen. Es ist ein stolzes und mächtiges Bewußtsein, allen Hindernissen trotzen zu können."

„Es macht," sagte der Andere, „bei unserer Weltbetrachtung einen merklichen Unterschied, wie alt die Augen sind, mit denen wir

Digitized by Google

sie anstellen. Worin der Jüngling Ermuthigung findet, das stimmt den bejahrten Mann trübsinnig. Welch' ein Aufwand von Energie und Genie gehört dazu, den Menschen auf eine gewisse Stufe der Kultur emporzuheben, im steten Kampfe mit den still wuchernden feindseligen Naturkräften, und wie viel rascher sinkt ein Volk wieder herab zur Unkultur, in den Naturzustand, als es den Standpunkt der Bildung erreichte. Dort drüben können Sie, wenn Ihre Augen gut sind, die Laguna Verde erkennen. Dort lag einst die alte mexikanische Stadt Zempoallan, in der Nähe landete Cortes — es war ein ziemlich guter Hafen, besser wenigstens als der von Vera Cruz — er ist jetzt versandet; Zempoallan ist von der Erde verschwunden, Laguna Verde ist ein elendes Nest, die Umgegend eine Einöde; nicht weit landeinwärts lag eine Masse kleiner von den Azteken unabhängiger Staaten mit festungsähnlichen Städten auf unzugänglichen Bergflächen; das Land war volkreich und in fleißiger Cultur, es gab eine Kunst und Wissenschaft, dem Boden entsprechend, dem sie entsprang, und jedenfalls höher und menschenwürdiger als die spanisch-mexikanische Unkultur, Geistesnacht und Oede, die jetzt da herrschen. Wer gibt uns eine Bürgschaft dafür, daß deutsche Kolonien, die wir heute auf diesen paradiesischen Boden verpflanzen, nicht in Kürze hier ihr Capua finden und in denselben Naturzustand zurücksinken, in welchen die spanisch-amerikanische Race verfallen ist? War nicht Cortes und seine Mannschaft, waren nicht die Spanier, die Besieger der Mauren und dieses ganzen Festlandes, eine energische und geniale Race? Hat irgend eine andere Race größere Helden und Thaten aufzuweisen, als sie hier der Welt gezeigt haben?"

„Die Germanen sind weniger der Entartung unterworfen, schon weil sie nicht katholisch sind", sagte der Andere.

„Meinen Sie das wirklich? Und Sie haben in einem der Sclavenstaaten der Union gelebt? Sind nicht die Amerikaner in den Sclavenstaaten bereits tief unter die Höhe des Charakters ihrer nördlichen Stammesgenossen herabgesunken? Wie sehr sind ihnen bereits wahre Bildung und Mannestugend abhanden gekommen! Meuchelmord nennen sie Tapferkeit, Hinterlist und Wortbruch nennen sie Klugheit und Ehre, Verachtung und Mißhandlung der Schwachen und der Frauen nennen sie Männlichkeit. Diese Menschen sind so feig, daß sie den gleichen Kampf scheuen wie den Tod, so verworfen, daß sie darauf studiren, alle Begriffe von Ehre

Digitized by Google

Mannheit, Treue, Tugend und Bildung durch Sophisterei in ihr Gegentheil zu verkehren. Das darf kein Jahrhundert mehr so fortgehen, und sie sind auf den Standpunkt der Mexikaner herabgesunken. Es ist vielleicht nicht allein die Sclaverei, welche dies verschuldete, es ist vielleicht ebenso sehr die Gunst des Himmelsstrichs, unter welchem sie leben."

„Sie vergessen, daß die germanische Race überall, wohin sie kommt, eine Bildung mit sich bringt, wie sie die Welt vorher nicht kannte. Es ist eine weit höhere Stufe der Entwicklung, welche diese Race erreicht hat, als jede andere und sie trägt deshalb das Heilmittel aller ihrer Fehler und Entartungen in sich selbst. Sie werden es gewiß auch für unmöglich erklären, daß der Freiheitstrieb, der Individualismus, der Forscher- und Unternehmungsgeist, welche den Germanen bezeichnen, ihm jemals ganz verloren gehen sollten."

„Doch, doch, ich halte dies für möglich, wenn ich den großartigen Mißbrauch sehe, den die Germanen mit diesen ihren bevorzugten Gaben treiben. Ueberall, wohin sie kommen, streben sie, nicht der Sauerteig zu werden, der andere Racen zum Genuß einer mit der ihrigen gleichen Bildung emportreibt, sondern sie unterdrücken, vertreiben, vertilgen oder versklaven sie. So thun es die Engländer mit Hindus und Chinesen und Papuas, die Holländer mit Hottentotten, Kaffern und Malayen, die Amerikaner mit den Indianern, die Deutschen mit den Slaven u. s. w. Ich bin nicht gewiß, daß es die Deutschen nicht auch mit den Mexikanern thun würden, wenn sie in dazu genügender Anzahl hierher kämen. Und ich sehe in dieser Art Kolonisirung nicht den mindesten Vortheil vor dem Naturzustand. Die Menschenopfer der alten Azteken waren nicht im Mindesten gräßlicher, als ihre Bekehrung durch die Spanier mit Bluthunden. Die heutige Unwissenheit, Armuth und Entmannung der Mexikaner ist nicht verwerflicher, als eine Eroberung des Landes zu Gunsten amerikanischer Sclavenhalter oder europäischer Handelsjuden."

„Wir wollen aber den Beidem vorbeugen. Wir wollen das Land friedlich erobern, durch deutsche Civilisation, und indem wir ihm seine Unabhängigkeit lassen. Wir wollen seine Einwohner durch unser Beispiel ermuntern zur Wiedergeburt und Nacheiferung."

„Das können Sie eben nicht, selbst vorausgesetzt, daß Ihre Kolonisten die Leute dazu wären, es aufrichtig zu wollen. Sie können von Disteln keine Feigen lesen. Die Ureinwohner des Landes hier

Digitized by Google

haben die Blüthe ihrer Kultur, zu der ihre Anlage sie befähigte, schon gehabt; das war unter den Tolteken und Azteken. Wenn Sie jetzt noch irgend etwas aus ihnen machen wollen, so können Sie höchstens Affen aus ihnen machen. Sehen Sie nur Ihre Schädelbildung an. Das europäische Propfreis, welches Sie auf den wilden Stamm setzen wollen, kann nicht den ganzen Baum veredeln — dazu ist die Zahl der Weißen zu gering — eher werden wir unter ihrer Ueberzahl verschwinden und zu ihrem Niveau herabsinken, wie es den Spaniern ergangen ist, als sie zu uns emporheben. Wir müssen sie vernichten — und dazu haben wir keinerlei Recht — oder wir selbst müssen entarten — und das wäre Versündigung an der Kultur."

Unter solchen und ähnlichen Gesprächen vergingen ihnen die Stunden bis die Ebbe eintrat und sie die Barre überschreiten konnten. Kurz darauf erreichten sie die wenigen Häuser an der Laguna Verde und erfuhren hier, daß die deutschen Fremdlinge, welche dieses Weges gekommen waren, die Küstenlinie verlassen und sich in's Innere gewendet hatten, weil sie gehört, daß von hier aus ein Maulthierpfad nach den Haciendas diesseits und jenseits der Gebirge führte. Unsere Reisenden folgten sofort ihrer Spur.

II.

Der Platz, auf welchen sie mit ihnen ein paar Tage später zusammentrafen, war ein enges Wiesenthal zwischen himmelhohen Gebirgen, die mit riesigen Fichten bedeckt waren — ein Beweis, daß man eine Höhe über dem Meere von wenigstens 3000 Fuß und jenen regenreichen Küstenstrich erreicht hatte, in welchem hier zu Lande die Fichte hauptsächlich gedeiht. Der Wuchs dieser Bäume, welche mit ihren langen Nadeln ungemein malerisch aussehen, war über alle Beschreibung üppig; sie wuchsen an nahezu senkrechten Bergabhängen zu einer Höhe und Mächtigkeit, welche Staunen erregte und den Reichthum des Bodens an tiefem Humus bewies. Nur hie und da brach ein Felsenvorsprung aus dem grünen Waldesdickicht hervor,

Digitized by Google

an welchem lange Grasbüschel abwärtshängend, einen Halt gewonnen hatten und das Gestein anmuthig verzierten. Bäche rauschten zahlreich in einer ununterbrochenen Reihe von Wasserfällen die steilen Höhen herab, an einigen Stellen in großen Bogen Tausende von Fußen niederstürzend, in silberne Fäden oder Bänder von Schaum und Staub aufgelöst, und die Erde zitterte von ihrem Sturze, da wo sie in tiefeingewühlte Felsenbecken fielen. Oft führte der schmale, nur von Maulthieren eingetretene Pfad, der immer an Abhängen hinlief, unter einem solchen Wasserfalle hinweg; oft war der Boden feucht von kleinen Quellen, die nahe am Wege aus dem Gestein hervorbrachen, oft hatte der Reiter über ein schmales, felsiges, mehr oder weniger tief eingegrabenes Bachbett zu setzen, in welchem es unten toste, brauste und schäumte. Alle diese Wasser sammelten sich tief unten in dem breit über Felsen sich hinwälzenden Flüßchen, an welchem die Deutschen, gerade unterhalb eines Indianerdorfes, ihr Lager aufgeschlagen hatten. Ohlsen und Helfenstein zählten vierzehn Seelen, sechs Männer, drei Frauen und fünf Kinder jeden Alters, als sie da, wo der Pfad sich aus dem Walde bergab senkte, um über die Wiese und den Fluß nach dem Dorfe emporzusteigen, aus dem Walde herausbogen. Sie waren zeitig bemerkt worden und die unerwartete Ankunft weißer Gesichter erregte in dem kleinen Lager großes Aufsehen. Ein ältlicher Herr, anständig, fast modisch gekleidet, stand vom Feuer auf und kam ihnen entgegen. Bis sie, den überaus steilen Abhang hinab, der sich im Zickzack hin- und herwand, ihn erreicht hatten, konnten sie ihren Mann bereits klassifiziren; er sah, wenn irgend etwas, täuschend einem europäischen Rentier und Coupon-Abschneider ähnlich — derselbe dichte, wohlgepflegte Bart, dasselbe feiste, selbstzufriedene, weingeröthete Gesicht mit dem etwas impertinenten Ausdruck, dieselbe sichere Körperhaltung, welche verrieth, daß ihr Träger nie schwer gearbeitet, für sein Geld noch alle Wege des Lebens geebnet gefunden, und möglichst alle Unannehmlichkeiten von sich fern zu halten gewußt hatte. Hinter ihm her schlich eine lange Mannesgestalt in ebenfalls dunkeln, modischen Kleidern, mit einer feinen, geistreichen Gesichtsbildung, in welcher das trübe, matte Auge sich seltsam hervorhob.

„Es sind Deutsche", rief, als man noch zehn Schritt von einander entfernt war, der Erstere dem Zweiten zu. „Ich täusche mich darin niemals und in fünf Minuten will ich Ihnen sagen, aus wel-

Digitized by Google

chem Orte sie sind. Guten Abend, meine Herren," rief er den Ankömmlingen entgegen, „was bringt Sie hierher?" Und er bot ihnen drei Finger der Rechten zum Gruß, indem er den abgezogenen Handschuh in die Linke nahm."

„Sie wundern sich, Deutsche hier zu sehen?" versetzte Helfenstein. „Die Verwunderung ist gegenseitig, größer vielleicht bei uns, die wir halb und halb hier zu Hause sind."

„Das wäre!" rief der Rentier mit jenem leichten Anfluge des Erstaunens eines Weltmannes, dem nichts sehr überraschend vorkommen darf. „Mein Name ist Pflug, aus Halberstadt; dieser Herr nennt sich Duster, aus Schwaben. Ihre Namen — wenn ich bitten darf."

Helfenstein nannte sie, denn Ohlsen fand sich, wie es schien, durch diese Begegnung so unangenehm berührt, daß er kein Wort sprach. „Sie kommen als Kolonisten hierher?"

„Ich nicht," versetzte Pflug, „Gott soll mich vor einem solchen Wahnsinn bewahren! Nein, aber in diesem Zeitalter des Dampfes und des Kosmopolitismus muß Unsereiner (er sprach dies Wort immer mit starker Betonung) die Welt von allen Seiten besehen haben, wenn er sich nicht bedauert sehen will. Dahier Herr Duster ist eher kapabel, hier sich anzusiedeln. Er schwärmt für das Land auf ganz polizeiwidrige Art." Und Herr Pflug belachte seinen Witz laut und selbstzufrieden.

„Sie sind hier halb und halb zu Hause? Wie versteh' ich das?" fragte Duster mit einer weinerlich klingenden Stimme, deren Ton sonst viel gutes Herz verrieth.

„Das heißt," sagte Helfenstein, „wir sind schon ziemliche Zeit im Lande, und ich mit der Absicht, mich früher oder später, wenn ich gute Gesellschaft finde, niederzulassen."

„Es gefällt Ihnen also hier? Das freut mich", sagte Duster; „ich habe immer Herrn Pflug hier gegenüber behauptet und bewiesen, daß in dieser großartigen Natur nur ein kleines Gemüth sich nicht eingewöhnen könne." Er sagte dies mit einer gewissen Genugthuung, die eine kleine Rache verrieth.

Herr Pflug aber schien diese Anzüglichkeit gar nicht übel zu nehmen. „Es freut mich," versetzte er zu Helfenstein gewandt, „daß

Digitized by Google

ich unter unserer ganzen Gesellschaft der Einzige bin, dessen Verstand seiner Phantasie Maß und Ziel setzt. Ich bringe so nach Europa den rechten Maßstab der Beurtheilung aller hiesigen Sehenswürdigkeiten zurück. Sie finden hier in unserem Lager jede mögliche Schattirung von Entzücken, Begeisterung, Ueberschwenglichkeit und Phantasterei. Gott, Gott! seit acht Tagen glaube ich mich im Tollhause und greife jeden Tag an meinen Hirnschädel, um zu fühlen, ob meine Phantasieorgane nicht etwa auch in Folge des Klima gelitten haben." Und wieder schlug er ein Gelächter auf. „Es ist bei alledem amüsant, sehr amüsant für Unsereinen."

Man war jetzt im Lager angelangt, welches aus zwei Zelten bestand von ziemlicher Größe — eines für die Frauen und Kinder, eines für die Männer. Zwischen beiden brannte das Feuer, an welchem zwei junge Frauen, die eine damit beschäftigt, einen Säugling zu stillen und von vier kleinen Kindern in geringer Abstufung umspielt, welche an Tortillas kauten; die andere mit Zubereitung verschiedener Eierkuchen und Fleischspeisen. Beide waren hübsch und reinlich, wenn auch nicht reich gekleidet. Die dritte war mehr bei Jahren, saß nicht, wie die beiden andern, auf Steinen, sondern auf einem Feldstuhle und war in ein seidenes Kleid und einen Kashemirshawl gehüllt, ihre Züge waren geistlos und gleichgültig. — Herr Pflug stellte sie als seine Gattin und die beiden andern als Madame Duster und Enke vor — die letztere war die Mutter mit den fünf Kindern. Die vier noch übrigen Männer verdienen einzeln beschrieben zu werden. Herr Enke, der sich später als gewesener Rittergutspachter auswies, der einen großen Theil seines Vermögens durch Seuchen unter seinen Schafheerden verloren hatte, war groß und stämmig und trug ein kühnes, unternehmendes, lebenslustiges und dabei schlaues, von Berechnung zeugendes Gesicht; er war in den Dreißigen. Herr Schubert war ein gewesener praktischer Bergmann aus Sachsen, der wenig sprach, dessen ganzes Wesen aber verrieth, daß er viel zu sagen hatte und sich Unabhängigkeit und Bildung auf Kosten schwerer Arbeit und sicherer Spekulation erworben hatte. Er war mittelgroß, bleich, breitstirnig und schwarzhaarig mit tiefliegenden, großen, gutmüthigen braunen Augen. Herr Adler war ein ausstudirter Theolog von vierundzwanzig, der das Handwerk aus Ehrlichkeit quittirt hatte und mit einem kleinen Erbtheil farmen gehen wollte; er zeigte sich als ein etwas sanguinischer, witziger, gebildeter Kopf und gebot über eine einnehmende Gestalt und Gesichts-

Digitized by Google

bildung. Herr Liedreich endlich sah genau wie ein verhätscheltes Mutterſöhnchen und ein mißrathener Burſch aus, den seine Eltern aus Verzweiflung mit weggeſchickt hatten, damit er auf der Hochſchule des Lebens doch zu irgend etwas gezüchtet würde. Er mochte einundzwanzig zählen.

Als die allſeitige Vorſtellung beendigt war, nahm Ohlſen ſeinen Begleiter bei Seite und ſagte: „Ich fühle mich hier unwohl. Ich werde ein Stück weiter reiten. Verſuchen Sie es nicht, mich hier zurückzuhalten. Ich gehe hinauf in das Indianerdorf, entſchuldigen Sie mich bei der Geſellſchaft, ſo gut Sie können.“ Und er ritt hinweg. Herr Pflug wollte ihn durch Nachrufen aufhalten, aber Helfenſtein verhinderte ihn daran und ſagte: „Laſſen Sie ihn, er iſt nicht ganz wohl und liebt die Einſamkeit.“

„Das ſcheint ja,“ ſagte Herr Pflug, „hier zu Lande eine anſteckende Krankheit zu ſein; denn unſer junges Volk, das wir bei uns haben, läuft auch in einem fort einſam und nachtwandleriſch herum.“ Er deutete hierbei auf zwei junge Mädchen, die von verſchiedenen Seiten aus dem Walde herabkamen, in einiger Entfernung gefolgt von einem jungen Mann, der mit einem großen Büſchel geſammelter Pflanzen beladen war. „Was trägt denn der dort für ein Heubündel? Es gibt doch Gras hier im Thale genug?“

Die drei neuen Ankömmlinge mochten ungefähr in gleichem Alter ſein, nämlich zwiſchen achtzehn und zwanzig. Die Erſte war eine Blondine, hoch und ſchlank, von ſchwärmeriſchem Ausdruck und anmuthiger Haltung. Man konnte ſie nicht ſchön nennen und doch war ſie bezaubernd. Die Andere war ſehr dunkelblond mit dunkeln Augen und einem überraſchend feinen, edlen, regelmäßigen Profil, einer kaum mittelgroßen, zarten Geſtalt und würdevollem Auftreten. Der Jüngling glich ihr erſtaunlich — ſie waren Zwillinge; er war höher gewachſen als ſie und ſchlank aber kräftig gebaut. Die Blondine wurde als Fräulein Schubert, eine Nichte des Bergmannes, vorgeſtellt, die Zwillinge als Clara und Emil Adler, Geſchwiſter des Theologen.

„So, jetzt ſind wir endlich wieder einmal beiſammen,“ ſagte Frau Duſter, „und können Abendbrod eſſen; mich wundert nur, daß Ihre Mägen noch Bedürfniß nach irdiſcher Speiſe zeigen.“

„Mich gar nicht,“ ſagte Emil, „denn wir haben einen weiten Weg gemacht. O, Himmel, was wir heute geſehen haben! Wir

Digitized by Google

saßen auf einer Felsenklippe hoch oben im Gebirge, die einen weiten Blick über eine unermeßliche Landschaft darbot, und konnten uns stundenlang nicht losreißen. Aber meine Beschreibung würde zu matt sein, und ich muß vor allen Dingen etwas genießen; beschreibe Du, Clara, was Du gesehen hast!"

„Ich? Du weißt, daß das, was wir gesehen haben, unaussprechlich ist!" sagte diese mit einer wahren Flötenstimme. „Und für wen sollte ich's beschreiben? Für Herrn Pflug, dem jede Spur von Schönheitssinn fehlt, oder für Herrn Enke, der eine Gegend nur darauf ansieht, ob sie Schafweide bietet? Oder für Herrn Schubert, der mit seinen an's Grubenlicht gewöhnten Maulwurfsaugen nur am edlen Metall sich erwärmt? Oder für Herrn Liederlich — verzeihen Sie, wollte sagen: Liedreich — der keine Aussicht verdient, weil er seine Spazierhölzer viel zu sehr schont, um eine zu ersteigen. Was hilft der Kuh Muskatnuß? sie frißt nur Haferstroh."

„Ei, sind wir denn nicht auch da?" fragte die lebenslustige Frau Duster, „ich und die gute Mutter hier, die sich so still an Allem freut, auch was sie mit ihrem Häufchen Kinder nicht selber sehen kann? Und Ihr Bruder Ottomar, den nur sein gestriger Fall von der Felsklippe hinderte, mit Euch zu gehen? Und Frau Pflug? —

„Ich mag's gar nicht mit anhören, sagte diese ärgerlich aufstehend, ihre Reifröcke zurecht schüttelnd und sich wieder hinsetzend. „Ich dächte, wir hätten diese Tage daher genug gehört und selber gesehen, um zu wissen, daß dies da blos ein Land für Mondsüchtige, Schwärmer und armes Volk ist."

„Für armes Volk?" frug Elisa, indem sie in majestätischer Haltung hervortrat. „Ach, wie arm, um nicht zu sagen, armselig, ist der, welcher hier sich langweilt oder mißfällt, und wie reich sind alle die armen Einwohner hier, daß sie zufrieden und glücklich in diesem bedürfnißlosen Paradiese leben dürfen."

„Ich muß mich wundern, sagte Adler zu Helfenstein, „welche Veränderung täglich mehr mit meinen Geschwistern und Fräulein Schubert vorgeht. Das Klima und der Boden wirken offenbar auf sie ein. Sie werden aufgeregt, enthusiastisch, positiv und eigensinnig, wahre südländische Naturen hier, wie ich sie vorher nie gekannt habe. Auch ich fühle in mir ein neues Leben. Aber

Digitized by Google

erzählen Sie doch, Elisa," rief er dieser zu, „was Sie eigentlich gesehen haben."

„Wir sind mindestens fünftausend Fuß gestiegen, ohne die geringste Müdigkeit zu fühlen" — begann diese mit einem lebhaften Vortrage, der ihr ganzes Wesen verschönerte, „die Luft ist so süß, trinkt sich so wonnig ein, der Gang wird Einem leichter, elastischer, alle Sinne saugen allerwärts so viel Entzücken ein — überall rauschen und hüpfen verzauberte Quellen, singen unbekannte Vögel ganz eigenthümliche Melodien, schwillt der rosige Rasen unter den Füßen, duftet's und haucht's von tausend köstlichen Blumen, schnellen die graziösen Gestalten der Antilopen und Hirsche dahin, tanzen bunte Schmetterlinge und schießen noch buntere Vögel, der Wald haucht seinen balsamischen Athem aus, die Lüfte spielen und kühlen, die seltsam gefärbten Wolken eilen über das tiefe und klare Blau des Himmels dahin, dann und wann kommt ein offener Blick durch den sich lichtenden Wald über Berge, Hügel und reich bewässerte Wiesenthäler, über Felsen, Wald und menschliche Wohnungen tief, tief unten. Wir stiegen und stiegen empor am Hauptgebirgsstock nach einem Gipfel, der alle andern weit überragte. Es muß gegen Mittag gewesen sein, als wir ihn erreichten und, durch den Wald, der ihn bedeckte, nach einer Aussicht suchten. Emil stand plötzlich an einem Felsenabhange, zu dem man um eine Waldecke gelangte, fuhr scheu zurück und warf sich wie verzückt auf die Knie nieder. Wir folgten ihm rasch und — da lag tief unten ein Panorama vor unsern Blicken von so überirdischer Schönheit, wie wir es nie zu ahnen gewagt hatten. Das Fichtengebirge lag rings um uns mit seinen fächerartig auseinander laufenden Thälern, wie auf einer Landkarte verzeichnet, und dann vor uns nord- und westwärts ein Gewimmel von niedrigen Bergzügen, Hügeln und Thälern, Schluchten und Gründen, Bächen und Flüssen, Urwald tropischer Gewächse und Wiesen in einem Umkreise, wie ein deutsches Königreich so groß, und die Felsenpartien, die es in unserer Nähe einfaßten, so groß und erhaben in ihrem Hinabsturz zur Tiefe — wohl zehntausend Fuß — und in ihrer unendlichen Mannigfaltigkeit so phantastisch an Gestalt und Gruppirung! Und über Alles dies eine solche Fülle von Licht, wie sie nur im Süden gefunden wird, eine solche Klarheit der Luft, daß man weithin entfernte Bergzüge ganz nahe zu sehen glaubt, und eine Mannigfaltigkeit der Tinten ausgegossen

Digitized by Google

— welche der schönsten italienischen Landschaft spottet! — Es war überwältigend, berauschend, himmlisch! Wir tanzten wie Mänaden umher, wir küßten uns" —

„O, warum war ich doch nicht dabei!" unterbrach sie hier, halb spöttisch, halb mitbegeistert, Liedreich. „Ein anderes Mal, ich gelobe es, will ich mich auch mitberauschen und küssen lassen."

Die Mädchen brachen in ein schallendes Hohngelächter aus. „Schuster bleib bei Deinem Leisten!" sagte Clara voll Muthwillen. Und Elisa setzte hinzu: „Der Gedanke verdient eine Ohrfeige."

„Ihr seid zu muthwillig, Kinder," versetzte Schubert, der ihr mit sichtlichem Wohlgefallen zugehört hatte. „Ihr steckt mich an mit Eurer Begeisterung; ich will morgen mit Euch gehen, wenn Ihr's erlaubt.

„Das brauchen Sie nicht," meinte Helfenstein, „solche Aussichten werden Sie tiefer in's Land auf Ihrem Wege liegend zu Dutzenden finden. Die Romantik ist spottbillig in diesem Lande."

Clara musterte den Sprecher mit ziemlicher Aufmerksamkeit und sagte: „Und meinen Sie, daß man durch öftere Wiederholung solcher aufregenden Scenerien daran gewöhnt werden könnte?"

„Ich weiß nicht, wie es Ihnen ergehen würde. Ich finde darin immer neue Schönheiten, immer neuen Stoff zum Denken und Dichten, ich werde ihrer nicht satt. Aber auf manche Gemüther mag das Zuviel der Schönheit einen abspannenden Eindruck machen. Für die Eingebornen sind diese reizenden Gegenden so gut wie nicht vorhanden."

„Seltsam!" rief Duster; „Auch die alten Hellenen, die in einem so lieblich schönen Lande wohnten, verrathen in allen ihren hinterlassenen Schriften keine Spur von Gefühl für landschaftliche Schönheit, und doch waren sie Muster des Geschmackes. — Es scheint beinahe, als sei das Behagen an Naturpracht germanischen Ursprungs.

„Aber unsere Bauern," fiel Elisa ein, „sind doch auch germanischen Ursprungs und machen sich verzweifelt wenig aus landschaftlicher Schönheit. Und hier Herr Pflug — ohne ein Bauer zu sein — hat so wenig Sinn dafür, wie ein Besenstiel zum Tanzen. Ich will Ihnen etwas sagen, Herr Duster; Sie würden ein ganz leidlicher Mann sein mit ihren vielen Kenntnissen und Ihrem tiefen und sinnigen Denken, wenn Sie nicht so viele

Digitized by Google

allgemeine Behauptungen aufstellten. Wenn z. B. Herr Pflug einmal ausnahmsweise einen guten Witz macht, so sagen Sie: (und sie ahmte seinen weinerlichen Ton nach) „Ueberhaupt ist Herr Pflug sehr witzig.“ Oder wenn wir hier im Fichtenwalde viele Quellen finden, so sagen Sie: „Ueberhaupt scheint Mexiko ein wasserreiches Land zu sein.“ Oder wenn Sie zufällig aus Ihrer Lektüre sich nicht erinnern können, daß jemals ein Hellene die landschaftlichen Schönheiten seiner Heimath gepriesen habe, so sagen Sie: „Ueberhaupt hatten die Hellenen keinen Sinn für landschaftliche Schönheit — den haben nur die Germanen. Das ist gerade so, als wenn ich, weil Sie den Geschmack hatten, eine hübsche Frau zu nehmen, sagen wollte: „Ueberhaupt ist Herr Duster ein sehr schmackhafter Mann.“

„Wie doch die heiße Sonne dieses Landes die Talente weckt, die verborgen im Menschen schlummern,“ versetzte Liedreich. „Sie wirkt wie ein Treibhaus. Sie macht junge Damen muthwillig wie die Böcklein.“

„Nur bei Ihnen,“ fiel Emil schalkhaft ein, „scheint all' ihre Mühe verloren zu sein.“

„Es ist keine Frage“, versetzte Adler, „daß wir mehr oder weniger Alle in Folge der Einwirkung des hiesigen Klima's uns in einer gehobenen, glücklicheren Stimmung befinden. Sie, Herr Helfenstein, haben wohl mehr von den tropischen Gegenden gesehen, als wir, ist dies in allen tropischen Gegenden der Fall, daß sie so heilsam auf die Stimmung einwirken?“

„Ich kenne außer Mexiko noch einige tropische Länder, kann aber nicht behaupten, daß ich dieselbe Wirkung des Klima's wie hier auch dort gefunden hätte; wenigstens nicht in solchem Grade. Das macht, die Luft ist hier reiner und trockener als irgendwo, und das tropische Klima ist durch die Höhe und die Richtung der Gebirge bedeutend gemildert. Es ist ein schönes Land, und es ist Jammerschade, daß wir nicht in aller Kürze ein paar hunderttausend Deutsche als Ansiedler hier haben können; denn das wäre das einzige Mittel zu verhüten, daß es von den Amerikanern verschlungen wird.“

„Nun, und wäre denn das ein so großes Unglück?“ frug Herr Pflug. „Ich sollte meinen — ein Volk, das sich nicht selbst regieren kann, wie diese Mexikaner, muß regiert, erobert und gebildet werden. Und die Amerikaner sind die Leute dazu, sie zu regieren!“

„Das Unglück wäre vielleicht nicht groß, wenn die Sklaverei

Digitized by Google

nicht wäre. Würde Mexiko an die Vereinigten Staaten angeschlossen, bevor die Sklaverei in den letzteren abgeschafft, oder wenigstens zur Abschaffung reif ist, so würde die Negersklaverei in Mexiko eingeführt, und dadurch die Emanzipation auf eine bedeutende Frist hinausgeschoben werden."

„Ich halte das für kein Unglück!" rief Herr Pflug.

Ein allgemeiner Sturm des Unwillens brach in der ganzen Versammlung los. „Das ist empörend!" rief Elisa. „Schändlich" rief Clara, und eine Minute lang schrieen Alle so lebhaft durcheinander, daß Niemand zu Worte kommen konnnte. Endlich verschaffte sich Adler mit seiner hellen Kanzelstimme Gehör und sagte:

„Lassen Sie, Geehrteste, einmal den Herrn Helfenstein hier seine Ansichten in der Sache entwickelu. Er hat in einem Sklavenstaate gelebt und viel von der Welt gesehen." Alle schwiegen und Helfenstein begann:

„Es freut mich, daß, wie Ihr Beispiel bezeugt, in unserem Vaterlande noch immer eine edle Entrüstung über das amerikanische System der Sklaverei herrscht. Das ist mir ein Beweis, daß die neuere deutsche Einwanderung in der Union die Reihen der Feinde dieses barbarischen Instituts verstärken wird, während leider! sehr Viele von der älteren Einwanderung zu seinen Vertheidigern gehören. Bis vor Kurzem gab es, selbst unter den Sklavenhaltern der Union, Wenige, welche diese Barbarei zu vertheidigen wagten. — Politische Ursachen, welche ich der Weitläufigkeit halber hier nicht berühren kann, haben neuerdings erst einen Umschwung der öffentlichen Meinung in vielen Staaten hervorgebracht, so daß die Sklaverei jetzt geradezu als eine göttliche Einrichtung gepriesen wird. Es ist aber nichts so gut bewiesen, als daß sie ein Land arm macht und seine natürlichen Hülfsquellen erschöpft, den Herrn wie den Sklaven in Barbaren verwandelt, die armen Weißen zu ungebildeten, verkäuflichen Proletariern herabwürdigt, der höheren Bildung entschieden feindselig ist, den Kulturfortschritt hemmt und den politischen Bestand der Nation gefährdet. Es ist unmöglich, daß ein weißer Nichtsklavenhalter auf die Dauer in einem Sklavenstaate sich wohl befinden und vor dem Verfall seines eigenen Charakters bewahren könnte. Das System ist wie ein Mehlthau, der sich auf alle Gewächse eines Landes zerstörend niederläßt: nichts Großes, Gutes, Wahres, Schönes ist unter ihm sicher vor Korruption und Entartung."

Digitized by Google

„O, als ich neulich in New York und Philadelphia war," versetzte Pflug, „versicherten mir Geschäftsfreunde, die mir vollkommen so glaubwürdig vorkommen, als jeder Andere, daß die Aufhebung der Sklaverei von den aller entsetzlichsten Folgen begleitet sein würde. Die nahezu vier Millionen freigelassenen Sklaven würden aufhören zu arbeiten und als Tagediebe, Räuber und Mörder jedes Haus unsicher machen, die Südstaaten würden unangebaut bleiben und bettelarm werden; denn Weiße können dort den Boden nicht bebauen."

„Ganz dasselbe," antwortete Helfenstein, „sagen die reaktionären Zeitungen und Redner der Union den ungebildeten Deutschen und Irländern alle Tage vor; aber nur diejenigen können es glauben, welche gegen die handgreiflichsten Thatsachen blind sein wollen. Es gibt keinen südlichen Staat der Union, wo nicht weiße Arbeiter so gut und besser als Neger Baumwolle und andere Stapelprodukte des Südens erzeugen könnten; es gibt Mittel genug, die Neger zum Arbeiten zu bringen, nachdem sie frei sind, besonders wenn man sie jahrelang auf ihre Freilassung vorbereitet und erzieht, und die Sklavenhalter würden bei der Emanzipation nicht nur nichts einbüßen, sondern durch das Steigen ihres Landes im Werthe vollkommen entschädigt werden, weil die Einwanderung sich dann südwärts wenden würde. — Ich muß darauf zurückkommen, daß der Anschluß von Mexiko an die Union ein großes Unglück sein würde, und das beste Mittel, ihn zu verhüten, liegt in einer starken deutschen Kolonisirung des Landes. Es sind mir von reichen mexikanischen Grundbesitzern große Landstrecken zu diesem Behufe angeboten worden — theils unentgeltlich, theils ungemein billig — und vielleicht gelingt es, wenn Sie ebenfalls Sich für die Sache interessiren, den Strom der deutschen Einwanderung hierher in Fluß zu bringen."

Es gab hierüber eine allgemeine Verhandlung, und Helfenstein's Vorschlag stieß auf ungetheilten Beifall. Endlich ergriff er wieder das Wort und fragte:

„Darf ich vielleicht wissen, mit welchen Plänen Sie Alle hierher gekommen sind, und was Sie gerade in diese Gegend führt?"

„Wir haben uns zufällig zusammengefunden," sagte Schubert. „Wir kamen Alle mit demselben Hamburger Dampfschiffe nach New York, und mit uns zusammen reiste ein deutscher Naturforscher, der durch ganz Amerika gekommen war und uns Mexiko zur Niederlassung anrühmte. Mir stellte er in Aussicht, daß ich als Bergbeamter, und Hrn. Enke, daß er als Schafzüchter, uns Allen, daß wir als

Digitized by Google

Farmer zu Reichthum und Ansehen kommen, im schlimmsten Falle aber ganz angenehm, sorgenfrei und bei höchst mäßiger Arbeit leben könnten. Als wir nun, in New York angekommen, dort eine sehr theuere Zeit, die Know-Nothing-Bewegung in voller Blüthe und manches Andere fanden, das uns gar nicht gefiel, so vereinigten wir Alle uns nach Mexiko zu gehen; Hr. Pflug, der nur zum Vergnügen reist, wollte sich das Land in unserer Gesellschaft wenigstens ansehen. Wir kamen mit Dampf über New Orleans nach Vera Cruz, wo uns ein deutscher Consul an den Besitzer einer Hacienda unweit Tuspan empfahl, welcher Land billig verkaufe, und wo auch Gelegenheit zu Bergwerks-Unternehmungen sei. Wir fanden die Hacienda doch zu sehr im flachen, heißen, tropischen Küstenlande gelegen und folgten einem uns gegebenen Winke, einige andere Haciendas jenseits der Gebirge zu besuchen, wo das Klima besser unsern nordischen Naturen angemessen sein würde. Sie sehen uns auf dem Wege dahin begriffen."

„Ich sehe wohl," meinte Helfenstein, „daß Sie mit gesundem Urtheile prüfen, und es ist deßhalb ganz überflüssig, daß ich Ihnen mit einem Rathe zu Hülfe komme. Sie mögen selbst das Land und die Umstände prüfen und kennen lernen, und ich behalte mir vor, Ihnen Rath zu ertheilen, wo Sie selbst keinen wissen. Ich mache Sie noch darauf aufmerksam, daß mein Begleiter, Hr. Ohlsen, das Land mindestens so gut kennt als ich und in vielen Stücken entgegengesetzter Meinung ist als ich. Sie haben somit Gelegenheit beide Seiten einer Frage kennen zu lernen."

Dieses ehrliche Geständniß machte sofort Alle zu Helfenstein's Freunden. Er sah sich zum Mittelpunkte eines Kreises gemacht, der seine Ansichten, Lebensschicksale und Reiseerfahrungen begierig aus ihm herausfragte, und das lebhafteste und interessanteste Gespräch dauerte bis tief in die Nacht. Auch er schloß eine mehr als oberflächliche Bekanntschaft mit jedem der Glieder der Gesellschaft, und das Ergebniß seiner Beobachtungen und Fragen über sie erfüllte ihn mit ziemlicher Befriedigung. Als die Nacht hereinbrach, lud man ihn in das Zelt der Männer ein, wo ein Plätzchen für ihn zurecht gemacht wurde; er nahm es an, entschuldigte sich aber für den Augenblick damit, daß er noch einmal nach seinem Begleiter sehen müsse, der gemüthskrank sei, und dessen Befinden er erforschen wolle, und stieg bergauf.

Digitized by Google

Er fand Ohlsen seitwärts von dem Indianerdorfe auf die bloße Erde hingestreckt, den Sattel zum Kopfkissen, und in seine Decken eingewickelt. Er schlief noch nicht, sondern sah seinen Begleiter kommen und rief ihn an: „Ich weiß nicht wie mir ist," sagte er. „Ich befinde mich heute in der Einsamkeit unwohl. Ich empfinde Langeweile und kann nicht schlafen. Ich habe den ganzen Abend mit einem Dutzend ungewaschener, halbnackter Indianerkinder gespielt — was mir sonst nie eingefallen wäre. Jetzt sehne ich mich nach einem Gespräch mit Ihnen. Was für Leute sind es, mit denen Sie dort unten Bekanntschaft gemacht haben?"

Helfenstein hörte dieses Geständniß mit großem Vergnügen und beschrieb ihm in bester Laune die einzelnen Mitglieder der Gesellschaft. Besonders erwähnte er lobend der beiden jungen Mädchen, ohne jedoch einer von ihnen einen Vorzug zu geben. Es gelang ihm, in Ohlsen ein lebhaftes Interesse zu erwecken, die genauere Bekanntschaft dieser Leute zu machen, und ihm das Versprechen abzunehmen, daß er sich morgen unter sie mischen wollte. „Die interessanteste Figur unter Allen," schloß er seinen Bericht, „ist unstreitig Herr Duster. Ich hatte vorher eine lange Unterhaltung mit ihm, und es entfielen ihm folgende beide charakteristischen Aeußerungen. „Wissen Sie," sagte er zu mir, „was mich so heiter hier stimmt? In Europa plagten mich immer allerhand trübe Gedanken über das Schicksal der Menschen. Wenn ich z. B. einen Familienvater sah, so schoß mir die Betrachtung in den Sinn: wenn jetzt dieser Mann hier auf der Stelle todt zu Boden sänke — was doch nicht unmöglich ist — so würde seine Familie namenlos elend werden. Wie sehr hängt doch das Glück und Unglück von Millionen an einem dünnen Haare! — Und dieser Gedanke konnte mich tagelang peinigen; so daß ich ganz trostlos wurde. Hierzulande kann jeder Familienvater wegsterben, ohne daß seine Familie einen Augenblick Nahrungssorgen hat — die Natur schüttet ihr Füllhorn selbst über die schwache Arbeit einer Kindeshand aus. Und dennoch lieben sich allem Anschein nach diese Indianer-Familien so zärtlich, obwohl sie einander wenig Dienste schulden und erweisen; sie werden also nicht so sehr durch egoistische Bedürfnisse, als durch den Zug des Blutes und der Freundschaft an einander gefesselt. Das ist schön menschlich! — Noch ein anderer Gedanke erfüllte mich in Europa immer mit Bangigkeit. Irgend Jemand hatte ausgerechnet, und ich hatte ihm nachgerechnet, daß wenn die Zunahme der Bevölkerung auf Erden so fortschritte, wie sie heut-

Digitized by Google

zutage fortschreitet, daß dann die Erde in fünfhundert Jahren so dicht bevölkert sein wird, daß die Menschen nicht einmal mehr auf ihr Platz zum Stehen haben werden; also müssen sie entweder verhungern, oder im grausenhaftesten Bruderkriege einander soweit an Zahl vermindern, daß sie wieder leben können. Mit anderen Worten: Der Krieg, der Mord im Großen, die Unvernunft und das Recht des Stärkeren im Menschenverkehr sind nothwendige Hülfsmittel der Natur zur Selbsterhaltung. Niemand kann diese furchtbare Konsequenz läugnen. Seitdem ich aber hierher gekommen bin, übermannt mich die Menschenleere dieser überaus reichen Natur, welche hundert Seelen reichlich ernähren kann, wo jetzt kaum eine lebt, so sehr, daß jener schreckliche Gedanke aufhört, mich zu verfolgen. Früher hielt ich es beinahe für eine Sünde Kinder zu zeugen, weil sie oder ihre spätere Nachkommen doch einmal Mörder und Barbaren werden müßten; jetzt beängstigt's mich vielmehr, daß ich kinderlos bin, wenn meine Kinder hier ein so weites Feld segensreicher Thätigkeit finden könnten."

„Das ist," rief Ohlsen heiter, „in der That eine interessante Persönlichkeit, und ich muß sie kennen lernen. Der Mann gefällt mir. Ich komme morgen früh hinab. Aber jetzt gehen Sie und suchen ein Obdach; ich fühle, daß ein Nordwind mit Regen im Anzuge ist. Ich will mich unter ein Dach hier betten. Sehen Sie zu, daß der Regen die Gesellschaft unten nicht unvorbereitet überrasche!"

In der That hatte sich, während sie sprachen, der so klare blaue Himmel nach Norden hin verschleiert, und ehe Helfenstein noch den Fluß überschritten hatte, war es vollständig finster geworden. Er achtete heute weniger auf das Wetter als sonst, weil die sichtbar fortschreitende Genesung Ohlsen's ihn mit stiller Freude erfüllte. Als er deßhalb den Platz vor den Zelten erreichte, ward er sehr plötzlich durch die Ankündigung eines nahen Sturmes — ein fernes Brausen durch den Wald und vereinzelte grelle Blitzstrahlen aus seinen Träumereien aufgeweckt. Die Nordwinde pflegen sonst in diesem Theile des Landes unter stillem, rieselnden Regen zu verlaufen, und ein Gewitterst u r m aus Norden um diese Zeit ist immer bedenklich. Er bedachte sich also kurz und rief erst in das Zelt der Frauen, dann in das der Männer die Worte hinein: „Stehen Sie Alle auf und ziehen Sie Sich rasch an, es kommt ein Gewittersturm und Regenguß."

Digitized by Google

Clara's Stimme war die erste, die ihm antwortete. Sie trat angekleidet aus dem Zelte und sagte: „Ich habe nicht schlafen können. Meinen Sie, daß Gefahr vorhanden ist?"

„Möglich ist's immer," versetzte er. „Beeilen Sie möglichst das Ankleiden der Frauen und Kinder, um für alle Fälle gerüstet zu sein!"

Sie schien zuerst zum Erschrecken geneigt; aber das ruhige Auftreten des jungen Mannes, der im Nu Alle im Zelte der Männer auf die Beine gebracht hatte, flößte ihr Vertrauen ein, und sie that das Ihrige, um die schreienden Kinder zu beruhigen und anzukleiden, welche aus dem süßesten Schlafe gerissen werden mußten.

„Was gibts? was gibts?" schrien Pflug und Liebreich, indem sie lärmend und im Hemde aus dem Zelte sprangen. Während den Anderen Allen einige Worte der Erklärung genügten, um sich in die Kleider zu werfen und zur Thätigkeit bereit zu machen, gelang es nur mit Mühe, die Besorgnisse dieser beiden Herren zu beschwichtigen und sie Hand anlegen zu machen.

Der Himmel zeigte sich jetzt so rabenschwarz, daß man, da das Feuer fast verloschen war, nur noch beim Schimmer der blendend hellen Blitze, die aber noch von keinem Donner begleitet waren, sich zurecht finden konnte. Helfenstein häufte deßhalb etwas trockenes Reisig und einige Baumäste über die glimmenden Kohlen und blies sie zu einem hellen Feuer an, obwohl er wußte, daß es bald wieder vom Regen ausgelöscht werden würde. Dann sagte er laut und ruhig: „Es ist immer gut, daß in diesen Fichtengebirgen solche Gewitterstürme nicht allzurasch fortrücken; man behält hinlänglich Zeit, sich vor ihnen zu schützen, wenn man bei voller Besinnung bleibt."

„Sie sprechen in der That," sagte Hr. Pflug in unzusammenhängender Rede, „daß es Einen beunruhigen muß — bei Besinnung bleiben, sagen Sie — wenn das Ding so schlimm wird — daß man die Besinnung verliert — so wollt' ich doch — ich wäre noch in Halberstadt — Frau," rief er ängstlich, „wie befindest Du Dich? Um Gotteswillen — was wird das hier eine Bescherung für Unsereinen!"

Aber hier machte seinem Geschwätz, das niederschlagend auf die Frau wirken mußte, Duster's Stimme ein Ende, der auf einmal im schwarzen Frack und seine Manschetten und Halskragen hervorzupfend, als wenn's zum Balle gehen sollte, in aufgerichteter Haltung

Digitized by Google

vor ihn trat und mit ganz unerwarteter Entschlossenheit und Festigkeit rief: „Altes Weib, nun aber still! Sie Thränensack! Wären Sie doch in Halberstadt, oder wo der Pfeffer wächst!" Und zu Helfenstein gewandt: „Wir sind Alle bereit, was gibt's zu thun?"

Dieser hatte bisher mit Schuberts und Adlers Hülfe das Zelt der Frauen abgebrochen, welche bereits, mehr oder weniger angekleidet, sich mit den Kindern um das Feuer versammelt hatten. Ehe er aber noch auf die Frage antworten konnte, erscholl ein furchtbarer Donnerschlag, von einem langen, rollenden Widerhall gefolgt, der selbst das Schreien der erschreckenen Kinder übertönte. Zugleich hörte man das Niederrauschen von Regengüssen, die immer näher kamen.

„Helfen Sie uns das Zelt hier rasch auf jenen isolirten Hügel tragen und sehr fest machen, und bringen Sie wollene Decken und Stricke, soviel Sie können, uns nach!"

Man gehorchte ihm pünktlich. Der erwähnte Hügel war etwa zwanzig Schritte weiter vom Flusse entfernt und ziemlich steil und klein. Während die im Aufschlagen des Zeltes bereits geübten Männer es an den Boden anpflöckten, spannte Helfenstein mit Emil zusammen zwei gute wollene Decken darüber weg, die sie mit Stricken an einem Baume und etlichen Felsstücken befestigten. Dann eilte man hinab, die Frauen und Kinder unter das Zelt in Sicherheit zu bringen. Dies war keine ganz leichte Arbeit; denn da, wo das Frauenzelt abgebrochen war, lagen Betten, Reisesäcke, Kleidungsstücke und Lederkoffer im hohen Haufen, und jede der Frauen rief nach ihren Sachen und griff darnach, um sie in's Trockene zu retten. Die Männer trugen die Kinder unter das Zelt, während die Frauen noch mit den Sachen alle Hände voll zu thun hatten.

In diesem Augenblicke dröhnte ein neuer, furchtbarer Donnerschlag, und gleichzeitig stürzte eine Fluth von riesigen Regentropfen nieder. Ein allgemeines Wehklagen der Frauen erscholl, von denen außer der Mutter noch keine unter Dach war. Und jetzt ward der Regenguß zum förmlichen Wolkenbruch. Das Feuer erlosch fast augenblicklich. Aber die rabenschwarze Nacht ward von so vielen, rasch auf einander folgenden grellen Blitzen erhellt, daß man nur zu wohl die ganze Szene übersehen konnte.

Herr Pflug und Hr. Liedreich, die mit Ankleiden und Packen ihrer Sachen noch nicht fertig waren, retteten sich rasch in das Zelt der Männer. Hierher flüchtete sich auch Frau Pflug, ihr seidenes

Digitized by Google

Kleid über den Kopf geworfen, ohne noch damit in Ordnung zu sein. Mittlerweise hatten Helfenstein, Adler, Emil, Schubert und Enke die Sachen der Frauen gepackt, und in halb durchweichtem Zustande in's Frauenzelt gebracht, die Frauen selbst auf dem schlüpfrig gewordenen Boden des Hügels vor sich her schiebend. Es gab einen Augenblick des allgemeinen Verschnaufens und der Stille, während die Donner in furchtbarer Majestät rollten, und der Regen so dicht fiel, daß selbst die Blitze etwas verdunkelt wurden.

Aber Helfenstein verließ sofort wieder das Zelt, welches bis jetzt noch keinen Tropfen Regen durchließ, um die Pflöcke und Stricke nochmals sorgfältig zu untersuchen und zu befestigen. Clara rief ihm besorgt zu, er möge sich schonen und nicht so zu sehr aussetzen. Auch die Anderen redeten ihm in diesem Sinne zu.

„Es wäre besser," rief er in den Zwischenräumen zwischen den Donnerschlägen, die jetzt mit ganz besonderer Heftigkeit wütheten, während er die eben erwähnte Arbeit beendigte, „daß die vier stärksten Männer unter Ihnen jeder eine Ecke des Zeltes aus Leibeskräften festhielten und sich dabei selbst an festen Gegenständen anklammerten. Wir haben sehr bald einen argen Sturm zu erwarten — ich höre ihn schon zwischen den Bergen herabkommen. Wenn es ihm gelänge, das Zelt wegzureißen, so könnten die Folgen sehr traurig werden. Wir drei Anderen — ich meine die beiden Herren unten und mich — müssen versuchen, das andere Zelt mit den Sachen darin irgendwohin zu retten, bevor die Ueberschwemmung eintritt."

„Eine Ueberschwemmung?! Um Gotteswillen!" riefen die Frauen im Zelte wie aus einem Munde.

„Geschwind, meine Herren, keine Zeit verloren! Packen Sie das Zelt an!" rief Helfenstein mit gebieterischer Stimme, die große Besorgniß verrieth, und sprang mit großen Sätzen zu dem unteren Zelte hinab.

Eine entsetzliche Windsbraut heulte und tobte jetzt aus den Höhen in das Thal hernieder, und der Regen ward schwächer, obwohl er noch immer dicht genug war. Der Donner wurde in Augenblicken vom Orkane übertönt, und die ganze Natur schien im Aufruhr zu gerathen. Ein allgemeines Krachen nahe und fern verkündete die Verwüstung, welche der Orkan im Walde anrichtete. Und jetzt sauste es durch die Luft, daß auch dem Unerschrockensten schauderte. Baumäste und Zweige und ganze Bäume flogen durch die Luft, von

Digitized by Google

unsichtbarer Gewalt getragen. Zugleich wuchs das Rauschen der geschwollenen Bergwässer zum donnernden Getöse riesiger Kataraкte an, und das vorhin noch so unschädliche Flüßchen war zum rasenden Bergstrome geschwollen, der im Scheine der unaufhörlichen Blitze jede Minute um mehrere Fuß anwuchs und Felsenstücke und Massen von Bäumen vor sich her wälzte.

Eben als der unerschrockene Jüngling vor dem unteren Zelte anlangte, war die Windsbraut auf der Sohle des Thales angelangt und riß das Zelt vom Boden los, zerschliß es augenblicklich in eine Menge Fetzen und führte sie mit allen Sachen darunter, die sich nicht durch ihre Schwere von selbst am Boden hielten, im Bogen durch die Luft davon. Die drei Menschen darunter wurden, ebenso wie Helfenstein, von der Gewalt des Windstoßes zu Boden geworfen und stöhnten in der entsetzlichsten Todesangst. Auch vom Hügel herunter erscholl wildes Geschrei. Ein Blick dorthin überzeugte Helfenstein, daß der Sturm das Zelt niedergerissen hatte. Aber die verzweifelten Anstrengungen der vier Männer hielten es am Boden fest, während die Frauen und Kinder darunter niedergedrückt lagen und herzzerreißend schrieen und stöhnten. Dort war die Gefahr noch immer nicht so dringend als in seiner unmittelbaren Nähe. Pflug und Liedreich hatten versucht aufzustehen; aber der wüthende Druck des Windes hatte sie wieder zu Boden geworfen, und sie kollerten beide hülfslos dem Strome zu, welcher bereits bis auf wenige Schritte herangewachsen war. Helfenstein sprang mit einem Satze zwischen sie, und obwohl der Wind auch ihn sofort wieder heftig niederwarf, so packte er doch Beide im Falle an den Kleidern. Dies gab sowohl ihm ein wenig Halt, als es auch die beiden kollernden halbtodten Unglücklichen etwas aus der Richtung nach dem Bache zu brachte. Rasch erhob er sich auf die Knie und zerrte mit verzweifelter Anstrengung erst den Einen, dann den Anderen aus dem Bereich des Wassers. Sie erlangten dabei einigermaßen die Besinnung wieder und krochen, platt auf die Erde geworfen, instinktartig bergauf.

Hier kamen sie an Madame Pflug vorüber, die mit vom Sturme zerfetzten Kleidern platt an der Erde lag. „Ach hilf mir um des großen Gottes willen!“ stöhnte sie ihrem Manne zu, als sie ihn erkannte.

„Krieche nur wie ich bergan!“ antwortete er. „Ich muß erst noch versuchen, meine Geldkiste zu retten!“

Digitized by Google

„Laß doch das Geld zum Teufel gehen! Bin ich Dir nicht mehr werth?“ jammerte sie.

„Ah bah!“ ächzte er, ein kleines, schweres Kassetchen vor sich herstoßend, „was wäre Unsereiner ohne Geld!“

Die Wuth des Orkans hatte nachgelassen. Zwar tobte der Sturm noch immer betäubend im Walde und um sie her; aber es kamen keine Stöße mehr, welche seine ganze Wuth konzentrirten. Die Blitze leuchteten seltener. Die Hauptgefahr war jetzt von dem Anwachsen des Stromes zu befürchten, welcher jeden Augenblick näher an den Hügel herankam, auf welchem vierzehn Menschenleben geborgen waren.

Helfenstein kroch auf allen Vieren auf dem Platze herum, wo das Zelt gestanden hatte, und schob die Koffer und Kisten, welche noch da standen, bis an den Hügel hinan. Hierbei fand er unerwartete Hülfe an Liebreich, der plötzlich seine ganze Mannheit wiedergefunden hatte, und vom Hügel herab, wo er sich an einer Baumwurzel festhielt, diese Koffer an sich zog. Es war keinen Augenblick zu verlieren, wenn man diese Habe, die ganze Hoffnung so vieler Menschen in einem fremden Lande, retten wollte. Das Wasser des Flusses erreichte bereits den Fuß des Hügels und stieg wie zur Vernichtung der Unglücklichen entschlossen, rasch an ihm hinan. Pflug und seine Frau erreichten in diesem Augenblicke die Höhe und stöhnten kläglich.

Jetzt waren alle Glieder der Gesellschaft auf diesem Hügel versammelt, der ihre letzte Aussicht auf Lebensrettung bot. Bereits war er zur Insel geworden, um welche kaum vier Fuß tiefer die brausende und schäumende Fluth, mit einzelnen Baumtrümmern bedeckt, auf beiden Seiten vorbeischoß. Der Sturm hatte sich zum starken Winde ermäßigt. Es blitzte und donnerte nur noch in der Ferne. Dafür aber umgab die Geängstigten beinahe völlige Dunkelheit.

Noch immer lag das Zelt am Boden — die Weiber und Kinder darunter zusammen gedrückt, während die vier Männer außerhalb am Boden festgeklammert je einen Zipfel desselben krampfhaft festhielten. Die Lage der Ersteren konnte keineswegs beneidenswerth sein, auch jammerten die Kinder und Frau Enke unablässig — die Letztere betete mit einer herzbrechenden Angst laut und grell. Aber auf die wiederholte Frage der Männer außerhalb, ob Jemand drinnen verletzt sei, erfolgte eine verneinende Antwort.

Digitized by Google

Da der Wind immer schwächer wurde, so rieth Helfenstein, das Zelt wieder aufzustellen, um die Lage der Hülflosen zu erleichtern. Schubert kroch darunter, hob es in die Höhe, und im Nu waren die Stangen aufgestellt und die Enden festgepflöckt. Das Jammergeschrei drinnen hörte auf, umsomehr als, wie man auf Erkundigung erfuhr, kein Tropfen Regen eingedrungen war, und das Umfallen der Tragestangen nur die Frau Duster an den Armen verletzt hatte.

„Das Unglück läßt sich noch übersehen," meinte Helfenstein, „und wir Männer können unsere Energie und unsern Witz gemeinsam anstrengen, daß wir eine Rettung vor dem Wasser ausfindig machen."

„Glauben Sie wirklich," fragte Duster sehr gefaßt, „daß der Hügel ganz überschwemmt werden wird?"

„Ja, ich darf es nicht verhehlen, denn unsere Rettung beruht auf der Erkenntniß der Größe der Gefahr. Die Berge ringsum sind so hoch, daß die Hauptmasse des Wassers jetzt erst das Thal erreicht. Der Hügel wird überschwemmt werden; wenn auch, wie ich hoffen darf, nur um wenige Fuß."

„Ei, so lassen Sie uns die Kinder auf diesen Baum hinaufretten, der wie für diesen Fall bestimmt hier gewachsen ist. Es ist ein mächtiger Bursch und trägt zur Noth auch noch die Frauen. Wir Männer müssen uns dann umklaftern, daß wir auf einer breiten Basis stehend, und mit Stricken am Baume befestigt, dem Andrang der Fluth standhalten können."

„Daran hab' ich auch schon gedacht," sagte Helfenstein besonnen; „es ist ein Mispelbaum und hat festes Holz, so daß ein Brechen der Aeste nicht zu befürchten ist. Aber wenn er nun nicht tief genug gewurzelt wäre, um die Last tragen zu können? Es ist hier felsiger Boden, und die Fluth hat gewiß schon viele seiner Wurzeln bloß gelegt."

„Laßt es uns probiren," rief Enke und faßte mit einigen Anderen die Krone an, um durch Schütteln die Festigkeit der Wurzeln zu ermitteln. „Ich gebe Ihnen mein Wort darauf, daß er fünf Kinder und die Frauen alle aushält."

„Meine Füße hängen schon in's Wasser!" rief Emil, der sich zur Beobachtung der Fluth vorn am Hügelvorsprung niedergesetzt hatte. „Zwei Fuß fehlen bis zur Höhe!"

„Nun wohl denn! Auf den Baum mit den Kindern!" rief

Duſter in das Zelt hinein. „Frau Enke mag zuerſt ihn beſteigen und die Kinder, wie wir ſie einzeln hinauflangen, zurechtſetzen und mit Stricken an die Aeſte feſtbinden. Wenn ſie das gethan hat, wollen wir ihr den Säugling hinaufreichen.“

„Am Beſten iſt es,“ warf Helfenſtein dazwiſchen, „ſie werden nicht angebunden, ſondern jede von den Frauen bekommt ein Kind zu halten, ſobald ſie hinangeſtiegen iſt. So bekommt man ſie im Nothfalle leichter wieder herab.“

Man gab ihm Recht, und Frau Enke ward zuerſt hinaufgehoben. Der Baum wuchs nicht auf der Höhe des Hügels, ſondern wurzelte an ſeiner Seite einige Fuß tiefer, ſo daß man einige Fuß tief in's Waſſer zu treten hatte, um ſie in die Krone zu heben. Sie kreiſchte natürlich vor Angſt auf, als ſie die wüthenden Waſſer unter ſich wegſchießen ſah, ſaß aber bald ſicher und feſt auf einer Aſtgabel und nahm ihren weinenden Säugling in Empfang. Auch die andern Kinder weinten und ſchrien jetzt wieder herzzerreißend — als auf einmal eine, Helfenſtein wohlbekannte Stimme drüben aus dem Walde rief: „Helfenſtein!“

Es war Ohlſen. „Was gibts?“ war die Antwort.

„Wir ſind hier, um Euch zu helfen, ich und einige brave Indianer, wenn wir können. Wo ſeid Ihr?“

Helfenſtein beſchrieb ihm kurz und genau ihre ganze Lage. Als er fertig war, hörte man Ohlſen's Stimme, wie er mit den Indianern ſich über die Mittel und Wege zur Rettung berieth. Inzwiſchen drängte Helfenſtein, daß Frau Duſter und ein zweites Kind in den Baum kletterten. Es geſchah.

„Noch einen Fuß von der Höhe!“ rief vorn Emil.

„Hinauf mit Clara und Eliſa!“ ſchrie Adler und hob die Erſtere empor. Aber als er ſie von der Höhe aus ſo hoch gehoben hatte, daß ſie mit den Händen einen überhängenden Aſt erreichte, und er zurücktrat, that er auf dem ſchlüpferigen Boden einen Fehltritt und ſtürzte, ehe Jemand zugreifen konnte, in die Fluth.

Ein Schrei entfuhr Allen, die es geſehen hatten; auch ſeiner Schweſter, die vor Entſetzen den Aſt fahren ließ und zwiſchen die Männer zurückſtürzte. Es war ſo dunkel, daß man von dem Verunglückten nichts ſehen konnte. Die Fluth mußte ihn auch ſchon weit hinweggeſpühlt haben. Trotzdem wollte ſich ſein verzweifelnder Bruder ihm nachſtürzen. Man hielt ihn — es wäre gewiſſer Tod geweſen — wozu der Opfer noch mehrere?

Digitized by Google

Da erscholl aus der Richtung, wo er verschwunden war, ein Freudenruf — es war Adler's Stimme. „Ich hänge hier an einem Baume, den die Fluth hier herabgerissen und zwischen dem Hügel und dem nahen Bergabhange festgeklemmt hat!"

„Gottlob!" seufzte seine Schwester, die wieder sich erholt hatte. „Aber das Ding wird gewaltig von der Flath hin und her bewegt und wird ihr nicht lange mehr Stand halten. Werft mir einen Strick zu!"

„Wie wäre es," rief Duster, welcher bereits die Stelle am Ende des Hügels erreicht hatte, wo der Baum auflag, „wenn das eine Brücke für uns alle böte? Gebt her den Strick!"

Man hatte bereits die Stricke abgelöst, welche die wollenen Decken festgehalten hatten, und warf sie Duster'n zu, der muthig sich auf dem Baumstamme balancirte, und auf Adler'n lossteuerte.

Der Himmel begann wieder sich aufzuhellen, und beim schwachen Licht einiger Sterne sah man die Lage der Beiden etwas genauer. Der Baum schwankte sehr, und Helfenstein schlug vor, ihn an den Wurzeln mit denen er sich im Felsgestein des Hügels eingenestelt hatte, möglichst festzuhalten. Es geschah. Jetzt hatte Duster, auf dem Stamme reitend, Adler'n beinahe erreicht und warf ihm den Strick zu, welchen sich dieser rasch um den Leib befestigte. Den zweiten Strick hatte sich Duster um den Leib geschlungen. Beide Enden wurden von Denen auf dem Hügel festgehalten.

„Zieht Adler'n heraus!" rief Duster, durch das Wehgeschrei seiner auf dem Baume zu Tode geängstigten Gattin ungestört. „Mich zieht Ihr erst zurück, wenn ich Euch anrufe. Ich muß sehen, ob das eine Brücke nach dem festen Lande bietet."

Man zog Adler'n heraus, und er landete glücklich wieder auf dem Hügel.

„Noch sechs Zoll vom Rande!" rief Elisa, die mittlerweil e Emil's verlassenen Platz eingenommen hatte.

„Triumph! Ich bin am festen Lande!" rief Duster frohlockend „Der Baum ruht hier auf den Zweigen auf. Das letzte Stück war das schwierigste, weil die Aeste etwas dicht sind und das Fußfassen hindern. Wer will sich an das andere Strickende drüben binden, daß ich ihn herüberziehe? Elisa mit einem Kinde, rasch!"

Elisa wollte edelmüthig einer Anderen den Vorrang lassen, aber zu einem solchen Wettstreit war keine Zeit. Man drückte ihr ein

Digitized by Google

Kind in den Arm, befestigte den Strick unter ihren Armen, rief Duster zu, er solle anziehen — und im nächsten Augenblicke rauschte ihre Gestalt, das Kind über sich emporhebend, durch die brausende Fluth, welche kaum dreißig Fuß breit sein mochte. Es wurde zum Glück heller und heller.

„Wir sind glücklich gelandet!“ rief Elisa. „Gottlob!“ war die Antwort aus mehr als einem Munde.

„Noch drei Zoll über der Fluth,“ meldete Emil und kam mit einem der Kinder gelaufen, es seiner Schwester in die Arme drückend und den Strick, der mittlerweile, an einen Stein gebunden, wieder herübergeflogen kam, um sie schlingend. „Zieht an drüben!“

Nicht ohne Angstgeschrei, aber sicher landete die Jungfrau mit dem Knaben drüben. „Werft uns das Ende des zweiten Strickes an einem Steine herüber!“ rief jetzt Elisa. „Wir beiden Mädchen zusammen sind stark genug, wenn wir uns hier an einem Baume feststemmen, die anderen Frauen mit herüberzuziehen.“

Man folgte ihrem Rathe, und Helfenstein, der mittlerweile mit Liebreich und Schubert unter unsäglicher Arbeit, die durch die Angst der Weiber erschwert wurde, die Frauen Enke und Duster nebst den beiden Kindern vom Baume geholt hatte, befestigte die Beiden, mit je einem Kinde, an die beiden Leinen.

Die Madame Pflug, welche sich schon wieder zum vollen Bewußtsein ihrer gefährlichen Lage erholt hatte, erschwerte diesmal das Rettungswerk, indem sie unter lautem Wehklagen sich zwischen die Männer warf nnd zuerst hinübergezogen zu werden verlangte. Hr. Pflug vergaß seinen Mammon diesmal um der geliebten Gattin willen insoweit, daß er die Hälfte seines bei sich habenden Geldes bot, wenn sie gerettet würde.

„Sehen Sie nicht ein, Mann,“ rief Duster herüber, „daß Ihr Geldkasten selbst erst gerettet sein muß, ehe Sie etwas daraus verschenken können?“ Und damit zog er den Strick an und beförderte in drei bis vier gewaltigen Einholungen des Seils Frau Enke mit ihrem Kinde herüber.

Schwerer wurde es den beiden Mädchen mit Frau Duster. Sie brachten die Arme nur mühsam bis etwa zur Hälfte, und Duster mußte ihnen beispringen, um seine Ehehälfte zu retten, die mittlerweile ziemlich viel Wasser geschluckt hatte. „Sie sind alle Vier gerettet!“ tönte dann der frohlockende Ruf herüber. „Laßt Frau Pflug

Digitized by Google

folgen an einem, und den großen Knaben an dem Mädchen Seil!" setzte Duster hinzu.

Jetzt leckte bereits die Fluth über den ganzen Hügel hinweg, und es galt bei jeder Bewegung die äußerste Vorsicht, daß man nicht in's Tiefe trat.

„Wie steht es jetzt mit Euch?" rief Ohlsen's Stimme gerade gegenüber. „Wir haben das Thal weiter oben überschritten und haben Aexte und Stricke bei uns." Seine Stimme kam von der Seite, wo Duster stand, und dieser rief sie an, ihm zu helfen. Jetzt kamen an Steinen befestigt, fünf bis sechs Stricke herübergeflogen, und das Rettungswerk wurde beschleunigt.

Es war aber auch die höchste Zeit — das Wasser stieg noch immer. Man konnte nun, sobald Frau Pflug und der älteste Knabe gerettet waren, daran denken, auch die Koffer, Kisten und übrigen Sachen zu retten, bevor sie fortgeschwemmt wurden. Selbst die für die Kinder und Frauen so nothwendigen Decken und Betten, sowie das Zelt kamen an die Reihe. Dann erst band sich jeder der sechs Männer eines der Seile um den Leib, und sie landeten bald nach einander jenseits. Hr. Pflug benahm sich übrigens am Ende, nachdem seine Geldkiste geborgen war, mit ziemlicher Kaltblütigkeit und gelobte, sobald er festen Fuß gefaßt hatte, den Emigranten, welche etwa durch die Ueberschwemmung ihre Sachen verloren hätten, Alles doppelt zu ersetzen — so groß war seine Freude über die unerwartete Rettung Aller.

„Was mich betrifft, Mann," sagte Duster trocken, „so beanspruche ich Ihre Großmuth nicht. Ich habe meinen Leichnam und meine brave Frau gerettet; mehr braucht ein rechter Kerl hierzulande nicht.

Trotzdem daß Alle durchnäßt, beschunden, gequetscht, an Kleidern zerrissen und viele ihrer dringendsten Bedürfnisse beraubt waren, kannte doch der allgemeine Jubel über die Rettung keine Grenzen. Man spottete der unbedeutendern Verluste, da das Leben Aller geborgen war.

Die Fluth stieg noch immer. Man konnte berechnen, daß sie fünf Fuß über den Hügel hinwegging, als sie plötzlich, und viel rascher fiel, als sie gestiegen war. Die Indianer meinten, das der Strom sich weiter abwärts, an einer engen Stelle des Thales, durch die mitgeführten Bäume, Felsenstücke und Schuttmassen gestaut habe, bis die Fluth den Damm wegriß. Nach kaum einer Stunde konnte

Digitized by Google

man trockenen Fußes wieder auf den Hügel hinüber steigen, wo es bequemer zum Aufenthalt war, als an dem steilen Felsenabhange, auf den sie sich zurückgezogen hatten.

„Aber, wie in aller Welt," rief Helfenstein Ohlsen zu, „habt Ihr über das überschwemmte Thal gelangen können, und auf unsere Seite? Wir Männer wenigstens verdanken Euch unsere Rettung ganz allein; denn ohne Eure Dazwischenkunft wäre das Rettungswerk so langsam gegangen, daß wenigstens die Hälfte von uns hinweggespült worden wäre."

„Wir eilten," sagte Ohlsen, „gleich nachdem das Gewitter ernstlich begonnen hatte, zu Eurer Hülfe herbei. Aber der Donner und Sturm übertäubten alle unsere Rufe für lange Zeit, und wir konnten vor dem Waldesdickicht Euch nicht einmal sehen. Als wir endlich soviel vergewissert hatten, daß Ihr, was wir für das Natürlichste hielten, Euch nicht über den Fluß nach dem Dorfe herauf gerettet, blieb uns kein anderer Weg zu Euch als eine lange, schmale Planke, die da oben, wo der Strom zwischen hohen Ufern fließt, über die Kluft als Brücke geworfen wurde. Der Weg herab war nicht leicht — drum kamen wir so spät."

„Nehmt unsern herzlichen Dank!" sagte Helfenstein mit Händedruck zu den Indianern auf Spanisch, und die anderen Männer dankten ihnen auf gut Deutsch.

„Aber nun," versetzte Elisa, „dürfen wir Alle nicht vergessen, Hrn. Helfenstein auf's Wärmste zu danken, der uns durch seine Besonnenheit, seinen Muth und Edelmuth Alle bereits aus einer Lage gerettet hatte, in welcher wir ohne ihn wahrscheinlich Alle verloren gewesen wären, noch ehe diese Herren uns vom Rande des sichern Todes erlösen konnten."

„Besonders ich," sagte Liebreich, „danke ihm mein Leben; ohne ihn hätte mich der Strom fortgerissen."

„Auch ich und meine Gattin!" fügte der Rentier hinzu. „Verfügen Sie unbedingt über unsere Dankbarkeit. Unsereiner ist dankbar."

Helfenstein wollte alle ihm zugedachte Ehre von sich ablehnen, aber der ganze Kreis umringte ihn mit so warmen Dankesversicherungen, daß es ihm nichts half, als er sagte, seine Erfahrung im Lande hätte ihm das Werk erleichtert, und er habe nichts als seine Schuldigkeit gethan. Die Frau Enke zumal schüttete ihr volles Herz mit

Digitized by Google

einer solchen glühenden, ungekünstelten Begeisterung des Dankes vor ihm aus, namentlich ihrer Kinder wegen, daß sie ihm zuletzt mit Thränen in die Arme fiel und ihn küßte. Ihr Beispiel fand Nachahmung. Frau Duster umarmte und küßte ihn, weinend vor Freude; dann kam Elisa und drückte ihm einen feurigen Kuß auf die Wange, und zuletzt Clara, von ihrer Freundin dazu getrieben, und verschämt zu ihm hinaufblickend, daß er sie umfing wie berauscht und ihr einen langen Kuß raubte. „Aber nun hört auf mit Danken!" rief er, „sonst gehe ich fort!"

„Das werden Sie wohl bleiben lassen!" sagte Adler trocken. „Die Wege müssen bodenlos geworden sein. Und nun zu unserem lieben Herrn Duster. Mann der Bücher und der Wissenschaften! Nie sage man mir wieder, die Gelehrten verstünden keinen Hund vom Ofen zu locken! Ihr Antheil am Rettungswerke war um so größer, je tollkühner Ihr Unternehmen und kaltblütiger Ihre Entschlossenheit war. Wer hätte es in Ihnen gesucht? Erlauben Sie mir, daß ich Ihnen folge, wohin Sie gehen, und Ihr Freund sein darf." Und er umarmte und küßte ihn. „Ihr Mädchen und Frauen, thut ein Gleiches."

Und seiner Aufforderung wurde willig Folge geleistet. Zuletzt kam seine Frau und rief, indem sie ihn zärtlich küßte: „O, ich kannte Dich längst — nicht bloß Dein edles Herz — auch Deine Mannheit — wenn sie auch unter einer verstellenden Hülle verborgen war!"

„Aber das muß ich gestehen," versetzte hier Hr. Pflug, der seine Geldkiste unter dem Arme trug, „in diesem gefährlichen Lande bleibe ich nicht länger, als unbedingt nothwendig ist! Wer hätte hier solche halsbrechende Schicksale, solche Lebensgefahren, solche Abenteuer erwartet? Unsere Maulthiere sollen sogleich morgen gesattelt werden — aber ach! sie werden natürlich ebenfalls ersoffen sein!"

„Schwerlich," sagte Helfenstein, „sie hatten weiter nichts zu retten, als ihre Haut; keine Geldkiste und keine geliebte Gattin!"

Hr. Pflug verstand die letztere Anspielung recht wohl und biß sich auf die Lippen. Frau Pflug aber, welche sie nicht weniger verstand, warf ihm einen dankbaren und ihrem Manne einen unwilligen Blick zu.

„Sind solche furchtbare Wetter im ganzen Lande verbreitet und häufig?" frug Emil besorgt Hrn. Helfenstein.

Digitized by Google

„Die Witterung ist weniger zu Ueberschreitungen geneigt im Innern, auf den Hochebenen und in den oberen Gebirgsgegenden," versetzte Helfenstein. „Ein tropisches Klima ist freilich von schweren Gewitterstürmen unzertrennlich. Und Sie hatten Ihr Lager gerade an der gefährlichsten Stelle ausgewählt. Ich wollte schon gestern Abend Ihnen diese Bemerkung machen, aber ich erwartete nicht gleich diese Nacht ein Naturereigniß, welches in solcher Heftigkeit selbst hier, in der Nähe der regenreichen Küste, eine Seltenheit ist. So weit die Wiese reicht, so weit pflegt bei starken Regengüssen das Hochwasser zu reichen, und nicht nur führen aus diesem Grunde alle Straßen an den steilen Bergabhängen hin, wo sie natürlich zu schmalen Saumpfaden einschrumpfen müssen, sondern auch alle Dörfer und Felder sind am Abhange, hoch oben, angelegt. Ein wenig Bekanntschaft mit der Gefahr wird Ihnen lehren, sie künftig zu vermeiden."

„O, ich habe mich bei dem entsetzlichen Wetter nicht einen Augenblick gefürchtet," versetzte Elisa. „Es hat mich Niemand schreien und weinen hören. Wenn ich für Jemanden gefürchtet habe, so war es für die Kinder und für Herrn Helfenstein, der in dem Regen von Bäumen und Aesten, die wie Strohhalme durch die Luft flogen, nur an die Rettung Anderer dachte, und für Hrn. Duster, als er in der Fluth über den Baum passirte. Ich war vollkommen in der Stimmung, solchen Heldenmuth zu bewundern."

„Da habe ich doch noch mehr gethan als Du," sagte Clara schalkhaft, „ich habe Dir bei Deiner Bewunderung tapfer geholfen, und noch obendrein die ganze Zeit über mich fleißig gefürchtet."

„Mehr kann man als Lady wirklich nicht thun," versetzte Herr Liedreich, der alle seine Lebensgeister wieder gefunden hatte, „vorausgesetzt, daß man nicht Reifröcke trägt; denn dann kann man die letzteren noch außerdem als Regenschirm bei einer solchen Sündfluth wie die heutige verwenden."

„Wir wundern uns nur," sagte Elisa spitzig, „daß Sie, mein tapferer Herr, diese Zuflucht unter dem einzigen vorhandenen Reifrocke nicht gesucht haben. Das war ein Uebermaß von Courage."

„Und daß Sie überhaupt nicht mit den Reifröcken Frieden schließen," setzte Clara hinzu; „denn ohne sie, sagt Sarastro in der Zauberflöte — pflegt jedes Weib aus seinem Wirkungskreis zu schreiten."

Digitized by Google

Diese lustige Anspielung begleitete sie mit den bekannten Recitativ-Noten, den tiefen Baß mit einer herrlichen, vollen Altstimme glücklich nachahmend, die durch das kühle Bad keineswegs gelitten zu haben schien.

Die ganze Gesellschaft, obwohl noch immer von Nässe triefend, war in der launigsten Stimmung, und um einer Erkältung vorzubeugen, wurde von Adler die Anzündung eines Feuers und die Bereitung eines Glühweins empfohlen. Mittlerweile war Ohlsen von einem raschen Laufe nach dem Indianerdorfe zurückgekehrt und brachte seine eigenen wollenen Decken, um die durchnäßten und frösteln den Kinder trocken zu legen. Sie wurden ganz entkleidet und in die trockenen Decken gehüllt und dann auf einige Büschel dürren Grases, die man ausgerungen hatte, gebettet, worauf sie bald sanft einschliefen. Das Anzünden eines Feuers hielt schon schwerer, da alles Brennbare nässer als naß war; doch mit Hülfe der gefälligen Indianer, welche einige trockene Fichtenspäne aus dem Dorf brachten, loderte es am Ende doch in die Höhe. Und da sich mittlerweile der Fluß fast ganz wieder in sein Bett zurückgezogen hatte — ein Beispiel, welches Clara lebhaft bedauerte nicht nachahmen zu können — so glückte es nach einigem Suchen, unweit der vorigen Feuerstelle eine eiserne Pfanne und einen eisernen Topf wiederzufinden, welche die Fluth unter einem Haufen Sand begraben hatte. Der letztere wurde verwandt, um ein paar Flaschen guten Rothwein glühend heiß zu machen, welche Duster und Emil gerettet hatten; die erstere um Eierkuchen zu backen, wozu die Indianer den Stoff lieferten. Eine Stunde später saß man auf herbeigerollten Steinen und Baumstämmen um ein mächtiges Feuer, trocknete sich die Kleider und näßte sich zur Schadloshaltung dafür das verdörrte und verschrumpfte Innere, und Alle gestanden, trotz der unvollkommenen Zubereitung der Speise und des Trankes, daß Beides ihnen nie besser geschmeckt hätte.

„Ein Abenteuer hat doch auch sein Gutes," bemerkte Duster. „Wer weiß, ob wir uns ohne das eben überstandene jemals so lieb gewonnen haben würden, als dies jetzt der Fall ist."

„Um nicht zu heucheln," ergänzte Elisa, „muß ich bekennen, daß das Liebgewinnen meinerseits nicht über meinen Nachbar und Hrn. Duster hinausgeht"; sie sagte das mit einem bedeutsamen Winke, denn ihr Nachbar rechts war Niemand anders als Helfenstein, zwi-

Digitized by Google

schen welchem und Duster das Pflug'sche Ehepaar Platz genommen hatte — „natürlich mit Ihrer Einwilligung, Frau Duster," setzte das muthwillige Mädchen hinzu.

„Ich meinerseits," ließ sich Clara halblaut, aber ziemlich keck vernehmen, „begnüge mich als ein bescheidenes Kind mit der Hälfte der von Elisen angegebenen Beschränkung."

Der Wink wurde allgemein verstanden und von Niemand anders als mit herzlichem, freudigen Lachen aufgenommen; denn in einer so gehobenen Stimmung, wie die unserer Geretteten, ist die Gränze weiblicher Zurückhaltung viel weiter gesteckt.

„Ja," setzte Adler forschend hinzu, „sagen kann man dergleichen leicht; aber beweisen, daß es wahr ist, das ist die Tugendprobe."

Jetzt kannte der tolle Jubel keine Grenze mehr. Man forderte sie auf, die Tugendprobe und den Beweis zu liefern, indem Alle Helfenstein zur Empfangnahme des Beweises aufforderten.

Er trat vor das schüchterne, lächelnde holde Kind mit männlicher Haltung und sagte:

„Wenn es eine solche Probe abzulegen gilt, so bin ich der Erste, den die Reihe trifft. Der Beweis kann aber nicht jetzt mit gehöriger Bündigkeit, er kann nur ein ganzes Leben lang, Tag für Tag geführt werden. Hier meine Hand darauf," sagte er mit tiefem, beinahe feierlichem Ernste. Und sie legte ihre Hand in die seinige und sank verschämt an ihrer Freundin Busen. Und die Frauen kamen alle der Reihe nach heran und küßten still beglückwünschend die wonnige Braut.

Es war eine momentane Stille des Nachdenkens für Alle eingetreten. Ohlsen allein wurde wehmüthig, er zerdrückte eine Thräne und wandte sich ab. Duster, den ein unwiderstehliches Gefühl der Verwandtschaft zu diesem stillen, melancholischen Fremdlinge hinzog, hatte dies bemerkt, setzte sich neben ihn, zwei frisch gefüllte Gläser in der Hand und sagte: „Lassen Sie, edler Unbekannter, diese Thräne in meinen Becher fallen. Mir ist, als hätte ich Sie schon so lange gekannt, als mich selbst. Sonst war es Sitte, wenn Zwei Freundschaft schlossen, daß sie sich blutig ritzten und ihre Blutstropfen einander in den Becher mischten. Eine Thräne thut's eben

so gut; eine Thräne ist auch Blut, und bei Männern geben viele Maß Blut oftmals nur eine bittere Thräne."

Ohlsen war wie elektrisirt. Er drehte sich rasch nach dem Sprecher zu, sah ihm lange voll in's dunkle Auge, küßte ihn lange, innig und sprachlos, nahm das dargebotene Weinglas, stieß mit ihm an, trank und stürzte ihm leise schluchzend in die Arme.

Kein Laut ringsum störte die feierliche Stille für eine Minute. Dann rief Elisa:

„Hermann Adler, man soll von uns Beiden nicht sagen, daß wir ein edles Beispiel nicht nachahmen könnten. Ich will hoffen, daß Sie nicht als alter Junggeselle sterben wollen!"

Der Angerufene trat wie verklärt hervor. Nach langer Neckerei mit ihr war er endlich entmuthigt geworden, und sah jetzt auf einmal seine kühnsten Wünsche erfüllt. „Pah!" sagte er triumphirend, vom Sterben ist noch so wenig die Rede, wie von einem alten Junggesellen. Es ist mir freilich wie eine Ewigkeit und als hätte ich schon graue Haare bekommen müssen, seit ich Ihnen meine abgewiesenen Bewerbungen zu Füßen legte. Aber ich lebe dafür auf einmal wieder auf, seit sie endlich angenommen sind. Wollen Sie wirklich Einen zum Herren haben, der auf immer Ihr Knecht ist, Elisa? Wurde ich bloß darum heute vom Tode gerettet, um zu einem seligen Leben so bald einzugehen? Dein Wille geschehe!" Und die Beiden hielten sich lange und innig umschlungen.

„Die Liebe für Euch, den Wein für uns!" sagte Emil zu Liedreich, und sie füllten sich die Becher und sangen: „Brüder, lagert Euch im Kreise!" Bald fielen Alle mit ein, und der Gesang, wie er in vollen Harmonien, vom fernen Echo wiedergegeben, durch das Thal und die stille Nacht zog, öffnete Aller Herzen und gab ihren glücklichen Gefühlen die bedurfte Aeußerung.

Selbst Pflug erwärmte sich. Was seine Lebensrettung begonnen hatte — das Innewerden von etwas Menschlichem in der verwahrlosten Brust, das vollendete das allgemeine Glück, der allgemeine Jubel. Seine Frau mit ungewohnter Zärtlichkeit umarmend, führte er sie dann zu Jedem im Kreise und stieß mit ihnen an, und versicherte wiederholt, der Abend werde ihm in jeder Beziehung unvergeßlich sein, wenn er auch bei seinem einmal gefaßten Beschlusse bleiben müsse, abzureisen, sobald es der Weg erlaube. „Denn das Land ist kein Land für Unsereinen," setzte er hinzu.

Digitized by Google

Man ſcherzte, ſang und jubelte bis an den grauenden Morgen. Dann wickelte man ſich in die mittlerweile am Feuer getrockneten Decken und legte ſich zu der Allen nöthigen Ruhe nieder.

III.

Drei Tage ſpäter finden wir die Reiſenden wieder, wie ſie im Gänſemarſch einem ſteilen Abhange entlang reiten. Der Weg ſtieg ſteil bergan, und die Maulthiere kamen nur langſam vorwärts.“

„Man verlernt zweierlei in dieſem Lande,“ rief Clara nach hinten, „den Schwindel und die Furcht. Ich finde, daß man durch Gewöhnung an die Gefahr gleichgültig gegen ſie wird. Ja, ich bin ſtolz auf dieſen Sieg über meine Natur. Es liegt ein ganz eigenthümlicher Genuß in dem Selbſtvertrauen unter Gefahren. Ich weiß, ein einziger Fehltritt meines Maulthieres, eine einzige unkluge Bewegung hier würde mich in die unabſehbare Tiefe ſtürzen. Käme ich plötzlich in eine ſolche Lage, ſo würde die bloße Wahrnehmung derſelben mich ſchwindlich machen, meine Hände würden die Kraft verlieren, ſich feſtzuhalten, es würde mich in die Tiefe ziehen wie mit unſichtbarer Zaubergewalt, ganz wie die Schlange durch ihren Blick das Vögelchen in ihren Rachen zieht. Jetzt habe ich mich grad-weiſe an dieſe Lage gewöhnt; ich kann den Gedanken ganz ruhig denken, der mich ſonſt mit Todesangſt erfüllt hätte: wenn du jetzt einen Fehltritt thäteſt, wenn du hier hinunter geſchleudert würdeſt — keine Spur mehr von Schwindel bedroht mich, ſondern an Stelle deſſelben erfüllt mich ein ſtolzes, wonniges Behagen, ein gehobenes Selbſtbewußtſein, daß ich meiner Schwäche Herr geworden bin, und indem ich mich ſelbſt beſiege, auch im Stande bin, die Natur mit ihren Schrecken zu beſiegen.“

„Die Gewohnheit,“ erwiederte Helfenſtein, der hinter ihr ritt, „geht ſogar noch weiter, ſie führt Manche zu einer leichtſinnigen Sicherheit, die Schuld wird an manchen vermeidlichen Unglücksfällen. Ich weiß, daß dies bei Ihnen nicht der Fall iſt, und wäre ich Ihres beſonnenen Geiſtes nicht ganz gewiß, ſo würde mir's eine Folterqual ſein, hinter Ihnen zu reiten und jeden Augenblick von

Digitized by Google

dem Gedanken gepeinigt zu werden: Jetzt wird sie — dein Liebstes — einem grauenhaften Tod zur Beute werden. Wenn man für gar Niemanden zu sorgen hat, als für sich und die Sicherheit seiner eigenen Haut, da ist es leicht, tapfer, muthig, verwegen, tollkühn zu sein. Ein Familienvater, eine Mutter sind es niemals, die Liebe macht sie feig bis zu einem gewissen Grade. Aber Sie haben Recht, in dem königlichen Selbstvertrauen, mit welchem der der Gefahr Gewohnte ihr begegnet, liegt ein Genuß, den man Niemanden beschreiben kann, welcher ihn nicht aus eigener Erfahrung kennt."

„Seltsam!" sagte Duster, der weiter hinten ritt, „daß die Eingebornen so feig sind, trotzdem daß sie mit so vielen Gefahren ihres Klimas zu kämpfen gewohnt sind und Selbstvertrauen erlangen müßten. Alle andern Aelpler und Gebirgsbewohner sind aus diesem Grunde muthig und tapfer."

„Das ist," versetzte Ohlsen noch weiter hinten, „eine natürliche Folge ihrer Unbekanntschaft mit politischen Gefahren und des verweichlichenden Klimas. Den Gebirgen, dem Wetter, dem Klima und ihren Schrecknissen Trotz zu bieten, sind sie von Jugend auf gewöhnt, den Menschen, von denen sie geknechtet werden, nicht. Sie waren Knechte unter all den verschiedenen Herren des Landes, weil das Klima frühzeitig ihre Energie brach; sie wurden die Beute aller Eroberer, weil sie Kinder, weil sie durch das Klima kindisch geworden waren. Auch die Eroberer erlagen denselben klimatischen Einflüssen nach kurzer Zeit, und nur die Gewohnheit des Gehorchens ihrer Knechte sicherte ihnen die Herrschaft. Die Spanier sind ein anerkannt muthiges tapferes Volk; aber wie sind sie hier verweichlicht worden! Sie sind fast ganz ebenso feig als die Indianer."

„Ich habe," sagte Helfenstein, „manche belustigende Beispiele dieser Feigheit erlebt. Ein reicher Haciendabesitzer ganz in der Nähe hier lebte in alter Feindschaft mit einem anderen, und eines Tages, als ich mit einem Freunde, einem deutschen Professor, ihn besuchte, kam die Nachricht, daß der Nachbar einen ganzen Trupp Indianer gedungen hätte, um ihn auf seiner Hacienda zu überfallen, sie zu verbrennen und ihn zu tödten. Das Erste, was seine zahlreiche Dienerschaft bei Empfang dieser Nachricht that, war, daß sie davonlief und den alten Mann — er hatte zufällig keine Familie bei sich — hülflos uns allein überließ. Er war natürlich in äußerster Angst, wußte sich gar nicht zu helfen und schickte einen letzten

Vasallen, den er auftreiben konnte, mit dem Auftrage weg, seinen Nachbar aufzusuchen und mit ihm um Gnade und ein Lösegeld zu unterhandeln. Wir kamen eben dazu, als der Bote davonsprengte, erfuhren von dem Hacienbabesitzer, warum es sich handle und erboten uns, wenn er den Boten zurückrufen und anders instruiren wolle, sein Haus und seine Person gegen alle Gefahren zu vertheidigen. Er rief den Boten zurück, indem er einmal über das andere ausrief: „Mein Gott! warum habe ich doch nicht längst an diesen außerordentlichen Glücksfall gedacht, daß ich zwei Deutsche in meinem Hause habe? Geh", sagte er zu dem Boten, „zu meinem Nachbar und melde ihm bloß, ich hätte zwei Deutsche in meinem Hause und ich erwartete ihn. Er soll nur immer kommen." Er war von diesem Augenblicke an wirklich ganz getrost, heiter und dankbar. Er holte eigenhändig den besten Wein aus seinem Keller, suchte Speisen zusammen, um uns zu bewirthen und unterhielt uns mit großer Geläufigkeit der Zunge und merklich erleichtertem Herzen. Wir frugen ihn, ob er nicht Waffen im Hause habe, für den Fall, daß unsere Sixschutter nicht genug helfen sollten. Natürlich hatte er eine ganze Menge und ging sie herzusuchen. Aber mit heiterer Miene kehrte er zurück und sagte: „Stellen Sie Sich nur vor, meine Herren, meine Dienerschaft hat alle meine Waffen mitgenommen, zu ihrem eigenen Schutze. Thut aber gar nichts. Ich bin gewiß es wird sich kein Feind sehen lassen, nunmehr da es bekannt wird, daß ich zwei Deutsche in meinem Hause habe.

„Und kamen denn die Feinde wirklich nicht?" frug Elisa.

„Nicht eine Seele ließ sich blicken. Ja, wie ich später hörte, hat der Nachbar Gott gedankt, daß unser Gastfreund nicht den Spieß umgedreht und ihm die zwei Deutschen als Racheengel über sein Haus geschickt habe. Er hat ihn später nicht weiter belästigt."

Diese Erzählung war Allen bis auf Ohlsen so überraschend, daß ein allgemeines Gelächter erscholl, mit zahlreichen Ausrufungen des Erstaunens untermischt.

„Ich wundere mich gar nicht, daß Ihnen das fast unglaublich vorkommt," fuhr Helfenstein fort. „Von vielen ähnlichen Beispielen dieser Feigheit, die ich kenne, nur noch zwei, die Santa Anna betreffen. Dieser hat, trotz seiner lächerlichen Niederlagen bei San Jacinto und anderwärts, doch immer einen Ruf als General genossen, der ohne einen gewissen Grad von persönlichem Muth ganz

Digitized by Google

undenkbar ſcheint. Als ich aber neulich bei ihm war, beſtahl ihn ein Neu-Granadier aus der Nachbarſchaft um tauſend Dollar. Anſtatt den Mann ſammt allen Beweiſen gegen ihn den Gerichten zu überliefern — was meinen Sie, daß er that? Er fürchtete ſeine Rache viel zu ſehr, und um ſich von ferneren Diebereien loszukaufen, ſchickte er ihm noch ein Geſchenk dazu von fünfhundert Dollar. — Ein ander Mal kam ein Neu-Granadier zu ihm und ſagte: „Ew. Hoheit, ich bin eben im Begriffe folgende gerechte Kritik gegen Sie in einer hieſigen Zeitung zu veröffentlichen.“ Und nun las er ihm eine Schrift vor, in welcher Santa Anna des mehrfachen Meineids, des vielfachen Meuchelmords, der ärgſten Grauſamkeiten und Gräuel angeklagt wurde, in jedem einzelnen Falle mit Beiſpielen und Beweiſen belegt, und ſetzte dann hinzu: „Die Koſten der Veröffentlichung werden etwa achthundert Dollars betragen. Ich bitte mir ſie von Ihnen aus, Hoheit!“ Und Santa Anna griff in ſeinen Beutel und zahlte ihm die geforderte Summe, vielleicht in der Hoffnung, ihn dadurch zu beſchwichtigen; jedenfalls aus Todesangſt, die Weigerung könnte noch ſchlimmere Folgen haben.“

„Und dennoch,“ ſetzte Ohlſen hinzu, „können die Mexikaner unter Anführung tüchtiger Männer tapfer ſein. Ich bin überhaupt der Meinung, es gibt kein Volk und keinen Menſchen, feig genug, daß er unter Umſtänden nicht Proben von Muth und Tapferkeit ablegen ſollte. Geht es nicht auch dem weiblichen Geſchlechte ſo, daß es ſeine Lammesnatur in außerordentlichen Fällen mit der Hyänennatur vertauſcht? Aber es wird kalt hier oben,“ ſetzte er, ſich unterbrechend, hinzu, und es ſollte mich nicht wundern, wenn wir Schnee bekämen.“

„Schnee hier in Mexiko?“ fragte Herr Enke ganz verwundert.

„In ſolcher Höhe über dem Meere — warum nicht?“ verſetzte Adler.

„Und das Schneegeſtöber wird nicht lange auf ſich warten laſſen,“ ſagte Helfenſtein. „Laſſen Sie mich hier, wo der Weg gerade etwas breiter iſt, bei Ihnen vorbeireiten, Clara. Ich will voran, um den Marſch etwas zu beſchleunigen.“

Er ritt voran und trieb ſein Maulthier zur Eile. Die andern Thiere folgten dem gegebenen Beiſpiele. Aber noch immer hatte man, wie Helfenſtein meinte, eine Legua (Stunde) und darüber bis

Digitized by Google

zur Hochfläche, als das Schneegeſtöber wirklich hereinbrach. Anfangs ganz dünne und wenige Flocken, die ſofort auf dem Felſen und den Kleidern zerſchmolzen; je höher hinauf, deſto dichtere und größere. Die Maulthiere ſchüttelten verdrießlich die Köpfe, ſchnoberten und yahten.

Der Weg wurde immer ſteiler und beſchwerlicher. Eine halbe Stunde weiter hinauf fand man den ſchmalen Pfad bereits ſo verſchneit, daß die Mauthiere doppelt vorſichtig auftreten mußten, um nicht auszuglitſchen. Es ging nur noch im langſamſten Schritte vorwärts, oft machten die Thiere minutenlang Halt, um zu verſchnaufen. Es wurde bitterlich kalt und doch konnte man hier nicht die hinter dem Sattel feſtgebundenen Decken losknüpfen, um damit die Frauen und Kinder zu ſchützen. Der Pfad war zum Abſteigen zu ſchmal.

„Hier hilft nichts als Aushalten, bis wir die Höhe erreicht haben, ſagte Ohlſen. „Reiten Sie Alle guten Muthes, wir können nicht mehr weit haben."

Zuletzt war man bereits ſo hoch gekommen, daß die ſteil anſteigende Felſenwand nicht mehr vor dem Winde ſchützte, der kalt und ſchneidend vom Plateau herunterſtieß und hier und da an Felſen gebrochen, den dicht fallenden Schnee in Wirbeln umhertrieb.

Jetzt bog der ſchmale Pfad um eine ſcharfe Felſenecke. Helſenſtein legte ſie zurück und rief: „Noch etwa fünfhundert Schritte und wir ſind geborgen. Nehmen Sie ſich um die Ecke in Acht; nur ganz ruhig!"

Mit angehaltem Athem paſſirte Einer nach dem Andern eine gefährliche Stelle, wo nur die wunderbare Sicherheit und Behutſamkeit des Maulthiers noch Schutz gewährte.

„Verdammt, daß hier nicht eine Barriere angebracht iſt, polterte Enke heraus, als er, der Letzte, um die Ecke war. Ich bin durchaus nicht darauf verſeſſen, auf Schritt und Tritt Proben meines kaltblütigen Muthes abzulegen. Da lob' ich mir doch die Eiſenbahnen. Gewiß, Deutſchland hat auch ſeine Vorzüge!"

Jetzt ging es ziemlich raſch zum Plateau hinan. Hei! wie eiſig pfiff der Wind über die unabſehbare Hochfläche! Wie winterlich ſah es hier aus. Ein paar bedeutend höhere Gipfel ragten kegelrund und dick mit Schnee bedeckt über die Hochebene heraus. Der Wind blies den Schnee in ganzen Maſſen über dieſelbe und verhüllte dadurch zeitweilen jede Ausſicht.

Digitized by Google

Man sprang von den Thieren und packte rasch Alles aus, was man von wärmenden Kleidungsstücken besaß. Bald waren wenigstens die Frauen und Kinder vor der Kälte genügend geschützt, und die Männer, durch die Wärme im Thal verwöhnt, ließen sich nicht merken, wie ihnen das Wetter zusetzte.

„Wir müssen rasch weiter," sagte Helfenstein, „sonst werden wir hier eingeschneit. Eigentlich sollten wir hier auf der Hochebene fortreiten, das ist der nähere und bequemere Weg nach Chicontepec. Aber des Schnees wegen müssen wir einen Umweg, der noch dazu unbequem ist, wählen und der durch eine Barranca führt. Dort hinter dem zweiten Berglegel geht's hinab. Herr Enke, die Hochebene hier ist eine ausgezeichnete Schafweide."

„Aber keine Augenweide," versetzte dieser, etwas weniger unmuthig, „Wenn's bei uns in Deutschland so arg schneit, was im Ganzen selten ist, so jagt man keinen Hund aus dem Hause, sondern reibt sich in der warmen Stube die Hände, wenn draußen die Flocken so dicht und leise herunterschwimmen. Hier giebt's, wie's scheint, nicht einmal ein Wirthhaus, wo man in solchem Wetter eintreten könnte."

„Gerade hier allerdings nicht, wo man's so nothwendig brauchte," versetzte Ohlsen, gutmüthig spottend.

„Dafür hat man auch das Vergnügen, in Mexiko, dem Lande der Südfrüchte und Orangen zu sein," sagte Emil.

„Ich habe noch keines von Beiden gesehen, aber Massen von Schnee sehe ich, die ich nicht erwartet hatte."

„Aber, lieber Freund," meinte Schubert, „solch' ein Eisbär wie Sie sollte doch einer solchen Kleinigkeit gewachsen sein. Was wäre das Leben ohne Abwechselung, und was eine Reise ohne Abenteuer?"

„Ich reiße mich nicht um diese Art Abwechselungen und Abenteuer. Könnt Sie alle für Euch allein behalten," rief Enke in komischem Aerger.

Emil begann die Melodie zu pfeifen: „Ha, welche Lust gewährt das Reisen!"

„Ein Glück, daß wir das Pflug'sche Ehepaar los sind. Wie würden uns die jetzt die Ohren vollheulen! Wie hätten wir sie überhaupt den schmalen, stundenlangen Pfad an dem fürchterlichen

Digitized by Google

Abhang heraufbugsiren wollen!“ rief Liebreich, der sich wie ein Fisch im Wasser befand.

„Gratuliren Sie Sich,“ meinte Ohlsen zu Enke, daß Sie noch ein Neuling im Lande sind. Sie haben noch das dicke deutsche Blut im Leibe, das viel mehr Kälte vertragen kann. Wenn Sie erst ein paar Jahre hier gewesen sein werden, so werden Sie ganz so arg frieren, wie die Mexikaner, denen schon der Anblick des Schnees Schauder erregt, und ein kaltes Lüftchen Trostlosigkeit.“

„Auf die Art wollen Sie mich trösten?“ sagte Enke. „Was soll mir das helfen, wenn Andere mehr frieren als ich? Friere ich etwa deßhalb weniger? In meinem Dorfe war ein Bauer, der eine sehr ärmliche kleine Nase hatte, und darüber sehr aufgezogen wurde und sich ärgerte. Ich tröstete ihn einmal damit, daß ich in der Stadt einen Mann kenne, der gar keine Nase habe und scheußlich aussehe. „Macht das etwa meine Nase um eine Messerdicke länger?“ antwortete er mir.“

„Gewiß nicht,“ sagte Emil, „aber wenn der Mann bedacht hätte, daß seine Nase noch viel abscheulicher sein könnte, so war dies gewiß für einen Mann von Philosophie ein genügender Trost.“

„O, ich pikire mich auch nicht darauf, ein Philosoph zu sein,“ sagte Enke. „Wenn ein Bauer ein Philosoph oder Lateiner sein will, so kann es ihm leicht gehen wie einem Nachbar von mir, der immer gelehrt reden wollte, und der einmal in großer Gesellschaft, wo über die beste Art Dünger für jede Art Boden gesprochen wurde, mit großer Wichtigkeit sagte: „Ich aber habe fünf Acker — so unfruchtbar — die spotten aller Verbesserung — ich habe dieses Feld nun seit Jahren „mystifizirt“, (er wollte sagen mit Mist gedüngt) und es hilft Alles nichts.“

Während die Männer sich so im Nachtrab aufheiterten, ließen sich auch die Frauen, die mit Helfenstein und Duster den Zug anführten, durch das lästige Schneegestöber nicht niederschlagen. Elisa meinte:

„Und über Gebirge von solcher Höhe und Steilheit, so unwegsam und gefahrvoll, hat, wie Sie sagen, Cortes seine in Tlaskala erbauten Schiffe in's Thal von Mexiko transportirt, um die Hauptstadt zu erobern? Ein Yankee würde die Schiffe gebaut haben, wo sie gebraucht werden sollten, und das Bauholz statt der fertigen Schiffe mit ungeheurer Kraftersparniß transportirt haben. Man ist

Digitized by Google

im Zweifel, was hierbei größer war — die Genialität oder die Dummheit."

„Ich glaube, die erstere; denn erstens war das Thal von Mexiko damals nicht *sein*, um an Ort und Stelle Schiffe zu bauen, und zweitens hat er seinen Zweck vollkommen erreicht, vielleicht bloß, weil seine Gegner über seine Dummheit lachten und an seinen Erfolg nicht glaubten, also ihn auch nicht zu verhindern suchten."

„Sie mögen Recht haben. Schon den Gedanken an einen solchen Transport nur zu fassen, verräth Genie. Ich halte es für unmöglich, daß unter unsern Zeitgenossen Einer einen so abenteuerlichen Gedanken erfunden hätte. Man schrickt heutzutage vor allen großen Schwierigkeiten zurück, entweder weil man den Kostenpunkt zu sehr in's Auge faßt, oder weil man weniger Muth hat, als vor alten Zeiten."

„Der Grund ist wohl ein anderer," sagte Helfenstein. Dieser Cortes'sche Zug, Hannibals und Napoleons Alpenübergänge, die Pyramiden, die indischen Riesen-Pagoden und die chinesische Mauer — alle diese Riesenwerke verdanken Tyrannen ihren Ursprung, die in der Wahl ihrer Mittel nicht bedenklich waren, und deren Hochmuth oder Eigennutz über ganze Völker als Sclaven gebieten konnte. Cortes z. B. schaffte seine Schiffe auf dem Rücken von zehntausend indianischen Lastträgern über diese unwegsamen Gebirge. Heutzutage ist die Menschheit weniger sclavisch und geneigt, den Tyrannen zu jedem Zwecke zu dienen. Kein Nikolaus, kein Louis Bonaparte oder Santa Anna würde mehr Pyramiden zu bauen, Schiffe auf Menschenrücken über Riesengebirge zu schaffen, kein Pabst mehr Peterskirchen zu errichten wagen. Es gibt noch andere Mächte neben der Tyrannenmacht, denen sie Zugeständnisse machen muß — die Geldmacht, die Wissenschaft und die öffentliche Meinung — zumal die letztere, die in demselben Grade mächtiger wird, als sie humaner wird."

„Sie sprechen wie der altersgraue Nereus, der alle Dinge weiß, die vergangenen, die gegenwärtigen und die zukünftigen, sagte Duster in neckender Laune.

„Nun, wissen Sie etwa eine bessere Erklärung?" fragte Clara mit scherzhaft zürnender Stimme.

„Nein, meine Gnädige," erwiederte Duster mit komisch erheucheltem Schrecken. „Ich erlaube mir nur an Allem zu zweifeln,

Digitized by Google

was so bestimmt hingestellt wird. Als der Sultan vor ein paar Dutzend Jahren aufgefordert worden war, einen ewigen Frieden mit Rußland zu schließen, antwortete er: in dieser Welt ist Alles provisorisch und zweifelhaft, Allah allein ist ewig und positiv." Seitdem zweifle ich als guter Türke konsequent an allem Möglichen."

„Das ist nicht wahr!" rief Clara. „Zweifeln Sie etwa auch an der Treue Ihrer Frau? — he?! — oder an meinem Verstande?! — he?! — oder an Ihrem Scharfsinn?"

„An dem letztern doch manchmal. An den beiden ersteren Dingen zweifeln, wäre Hochverrath."

„Und würde Ihnen schlecht bekommen, auf Ehre," rief Clara im nachgeahmten Lieutnantston."

„Auch etwas Anderes will ich Ihnen nennen, woran ich nicht einen Augenblick zweifle," sagte Duster.

„Und das wäre?"

„Es ist mir durchaus nicht zweifelhaft, daß Sie ein bezaubernd hübsches Frauenzimmerchen sind."

„Ich hoffe nicht, daß das eine Liebeserklärung sein soll!" platzte Helfenstein dazwischen. „Sie haben sich eben als einen „guten Türken" entlarvt."

„Und was könnten Sie denn dawider haben, wenn es eine wäre? Die Schönheit ist wie die Wahrheit bestimmt, ein Gegenstand des Communismus zu sein. Lieben und bewundern darf ich alle meine Nächsten, und ich kann nichts dafür, wenn es darunter nur Wenige zu lieben und zu bewundern gibt."

„Haben Sie das gehört, Frau Duster?" sagte Elisa.

„So etwas hört eine Ehefrau meilenweit," erwiederte diese. „Wenn wir Beide aber, Clara und ich, uns in seine Liebe und Bewunderung theilen müssen, so hoffe ich, daß die Liebe mir und die Bewunderung Ihnen ausschließlich bleibt, liebe Clara!"

„Ich fürchte nur," sagte Clara, „daß wenn Ihr guter Eheherr in seinem türkischen Humor fortfährt, ein zu kleines Bruchtheilchen seiner Bewunderung auf mich kommen wird."

„Wissen Sie nicht, sagte Duster, daß von der Liebe wie von der Bewunderung jeder Bruchtheil wieder ein volles Ganzes bildet?"

Digitized by Google

„Das ist mir lieb zu hören," versetzte Helfenstein. „Ich will Ihrer Bewunderung sogleich eine andere volle und ungetheilte Beschäftigung anweisen."

Die Hochebene, auf welcher sie ritten, war gegen Westen stark geneigt, und sie waren in der letzten Viertelstunde so weit bergab gekommen, daß sie aus der Region des Schneefalles ganz heraus waren, nachdem das Schneegestöber vorher schon nachgelassen hatte. Jetzt senkte sich die Ebene rasch in ein ziemlich abschüssiges und enges Thal hinein, und indem sie in einer Windung des Thales um einen Bergvorsprung kamen, öffnete sich vor ihnen mit einem Zauberschlage eine Aussicht von köstlichem Reiz, von der schönsten und mildesten Sonne beleuchtet. Die überraschten Jubelrufe lockten schnell die Nachzügler herbei, und Alle hielten unter immer wiederholten Ausrufen des Erstaunens in einem engen Kreise still.

Der ganze Vordergrund war im Halbkreise von himmelhohen Felsen eingenommen, die steil in ein weites Thal hinuntersanken, das sie fast völlig einrahmten, und das wenigstens dreitausend Fuß unter ihnen lag. Der Gegensatz, den die Lieblichkeit des eingeschlossenen Thales mit der furchtbaren Großartigkeit der felsigen Umrahmung erzeugte, war geradezu entzückend. Das Ganze drängte sich auf einmal in die Wahrnehmung, und doch ward das Auge immer wieder von dem Lieblichen auf das Erhabene und wechselsweise zurückgeworfen. Das Thal, von niedern Bergzügen, zahllosen Bächen, Flüßchen, Seen, Wäldern, Felsengruppen und vereinzelten menschlichen Wohnungen durchsetzt, erschien nicht in jenem blauen Duft, der bei solchem Abstand europäische Fernsichten bedecken würde, sondern bei der Klarheit der Luft in sanftem bleichem Grün, mit Ausnahme der Wälder, die von dieser Höhe aus zwar gemischtfarbig, aber vorwiegend dunkelgrün, fast schwarz, sich zeigten. Die blauen Seen in der Ferne, die röthlichen Felsen und die von dem Gebirge im Vordergrunde niederhängenden Kaskaden — silberne Fäden, die Sonne wiederspiegelnd — brachten Abwechselung in den Grundton dieses Gemäldes. Die Entfernung war eben groß genug, um in jedes Fältchen der Bodenoberfläche, in jedes Winkelchen hineinsehen zu können, und doch nicht zu groß, um Spuren menschlichen Wirkens — Häuser, bestellte Aecker, Obstpflanzungen — und die Vertheilung von Licht und Schatten im Einzelnen zu erkennen. Je größer die Fülle der Beleuchtung jeder südlichen Landschaft ist, desto wirksamer wird am Gegensatz die Mannigfaltigkeit der Schat-

Digitized by Google

tirung. Und während der überblickte Raum in der Tiefe vielleicht Hunderte von Quadratmeilen, also groß genug war, um eine große Abwechselung anziehender Einzelnheiten dem durchmusternden Auge darzubieten, war er doch zugleich so wohl eingeschränkt durch Vorder- und Hintergrund, daß das Herz sich nicht über das Wahrgenommene hinaussehnte. Hier unten schien eine selige Welt, abgeschieden von dem großen öden All durch riesige Wälle, jeden Entdecker zum Niewiederscheiden einzuladen. Hier war der Friede gefunden, den das Menschengeschlecht überall vergeblich sucht. Die Felsenwände aber mit ihrem kein Ende nehmenden ungeheuren Absturz waren in Tausende von abenteuerlichen, wilden Formen festgebannt, welche bald an Menschen-, bald an Thier- und Pflanzengestalten erinnerten, die kühnsten Erfindungen der Einbildungskraft überboten, hier in's Thal zu stürzen, dort davon zu fliegen, oder auf die Beschauer zermalmend herabzudrohen schienen. Einzeln stehende, tief von unten heraufragende Klippen ahmten täuschend Ritterburgen, Riesennadeln und Lanzen und Säulenhallen nach, oder mochten für Feenschlösser gelten, wenn sie im Abstand von zwei-, dreitausend Fuß über der Pflanzenwelt der Tiefe auf ihren platten Oberflächen mit schlanken Bäumen, undurchdringlichen Gebüschen und Blumenbeeten überdeckt waren. Auch an den steilsten Felsenwänden hatte hier und da noch ein stolzer Baum, ein Cactusgarten, eine kleine saftgrüne Wiese oder ein mooſiger Ueberzug sich eingenistet, um den überwältigend ernsten Eindruck der Gebirgsriesen zu besänftigen und zu mildern. Diese steinerne Welt war in ihrer Art ganz so mannigfaltig und unerschöpflich an fesselnden Einzelnheiten, als die smaragdene unten. Eine Unmasse von Vögeln, buntgefiedert und von den ältesten Familien abstammend, zog im Vordergrund durch die Lüfte und belebte das Gemälde. Man konnte sich unmöglich sattsehen.

Nach den ersten Ausrufen des Entzückens war eine lange Pause andächtiger Stille eingetreten, und Alle standen im Anschauen versunken, als Herr Liedreich ausrief: „Wie nun, Herr Enke? Ist der Preis, den Sie gezahlt haben, um hierher zu kommen, Ihnen noch leid? Es ist nie zu spät umzukehren und zu bereuen!"

„Wer sagt ihnen denn, daß ich umkehren will? Nein umgekehrt — hier will ich Hütten bauen, mir eine und meinen Schafen eine, und will nie wieder weg."

„Ist hier unten Land zu haben?" fragte Schubert.

Digitized by Google

„Es sind mehrere Haciendeu im Thale," sagte Helfenstein, und alle geben deutschen Ansiedlern das nöthige Land umsonst. Dort drüben — es ist zu weit, um den Punkt zu erkennen — wohnt ein Freund von mir, der deutsche Professor mit seiner jungen Frau. Aber das Land ist groß, und es ist hier nicht allein so anziehend. Es ist besser, Sie sehen Sich in einem größeren Kreise um, anstatt sofort den Platz Ihrer Niederlassung zu wählen." Und zu Clara gewandt, sagte er: „Herr Enke phantasirt von einer Hütte für sich. Mir ist schon ein Nest genug. Die Natur fängt mir an zu weit zu werden — ich möchte in die Enge mich ziehen und Alles um uns her vergessen."

„Und wenn ich nun," antwortete sie, an seine Schulter gelehnt und zu ihm aufschauend, „ein großes Haus, einen Palast anstatt eines Nestes verlangte?"

„So würde ich Sie in den weiten Palast der uns umgebenden Natur führen. Da unten gibt es z. B. Banyanen oder indische Wurzelfeigenbäume, welche aus den wagrecht hängenden Riesenästen Ausläufer in die Erde herabsenden. Diese wurzeln fest und bilden neue Bäume, und so ist eine einzige Banyane oft genug ein kleiner Wald, in welchem ein ganzes Dorf sich schatten und sicher bergen kann, und zugleich eine weite Säulenhalle mit undurchdringlichem Blätterdache und ohne Wände zur Einfassung, so daß die Dekoration durch Fernsicht nach jeder Seite gebildet wird. Diese Bäume trotzen jedem Sturme, jeder Sonnengluth, selbst schwachen Regengüssen. Tausend Vögel singen darunter, und man vergißt das Bedürfniß nach einem Hause, weil ein Nest dem Klima genügt."

„Na, das sind schöne Aussichten," sagte Elisa lustig. „Künftig werden wir also unsere Toilette auf den luftigen Zweigen machen, die Quelle wird unser Waschbecken, der Urwald unser Empfangszimmer sein, und den Tisch werden wir, mit Feigenblättern umgürtet, in einer Baumkrone decken."

„Und zum Nachtisch werden wir uns schnäbeln," setzte Adler hinzu.

„Ihr faselt wie die Kinder. Wenn so starke Geister wie Ihr hier kindisch werden, dann bangt mir um mein Bischen Verstand," sagte Emil. „Schämt Euch doch vor den Geistern der alten Azteken; die bauten keine Nester, sondern Paläste, Pyramiden und Riesentempel."

Digitized by Google

„Wollen wir nicht hinabsteigen?“ fragte Enke, „ich bin ungeduldig, meine Schafweiden, mein Arkadien zu besehen. Die Sonne hat uns längst den Schnee von den Kleidern geleckt und die Feuchtigkeit abgetrocknet, und ein solider Hunger stellt sich bei mir ein. Wir haben noch kein Mittagsbrot gehabt, und ich wenigstens kann nicht mit meiner Familie vom Genuß der schönen Aussicht leben!“

„Das war einmal weise gesprochen“ sagte Liedreich, „meine Natur sträubt sich mit aller Gewalt dagegen, von der Luft zu leben. Herr Ohlsen, zeigen Sie uns den Weg hinab. Lassen wir die Verliebten hier mit ihrem Entzücken und der schönen Aussicht allein!“

„Die Eile hilft Ihnen nichts,“ sagte Helfenstein. „Wir kommen heute nicht mehr in's Thal hinab, denn der Weg ist sehr schwierig. Wir wollen von denjenigen Nahrungsmitteln, die wir bei uns führen, hier ein nothdürftiges Mittagsmahl machen, um Kräfte zum Hinabsteigen zu sammeln. Dort ist eine Quelle, und etwas dürres Holz und trockne Cactus-Blätter zu einem Feuer werden sich finden.“

„So geht es uns also wie den Israeliten, die das gelobte Land von einem hohen Berge sahen, aber lange Zeit noch brauchten, um hinein zu kommen. Und noch schlimmer, denn wir haben nicht einmal die bekannte große Traube hier, die am Stecken von den Kundschaftern aus Kanaan zurückgetragen wurde,“ sagte Duster.

„Dafür werden wir aber,“ fiel Adler ein, „durch das Manna entschädigt, das von Ihren Lippen fließt.“

„Verderben Sie Sich nur nicht den Appetit damit für kräftigere Speise,“ erwiderte Duster.

„O, mein Magen kann noch ganz andere Dinge verdauen,“ meinte Adler.

So wurde in der allerbesten Laune ein sparsames Mittagsmahl mit schwarzem Kaffee genossen. Die Ermüdung vom Bergesteigen Vormittags, die herrliche Gebirgsluft und manch herzliches Gelächter würzten es.

Dann bestieg man die Maulthiere wieder, die sich ungern von der Weide eintreiben ließen, und brach auf. Es ging anfangs sachte bergab. Dann wandte sich auf einmal das Thal, lenkte gebirg-einwärts und wurde zur tief in Felsen eingesprengten Schlucht oder Barranca — wie man's im Lande nennt. Ein Bächlein, das jeden Augenblick durch kleine Quellen anwuchs, die aus den Felswänden sprangen, bildete mit dem groben Steingerölle seines Bettes ihren

Digitized by Google

mühsamen Pfad, und die vorsichtigen Thiere kamen langsam vorwärts. Man vergnügte sich damit, das Echo wachzurufen, das gar kein Ende nehmen wollte. Man sang aus vollem, glücklichem Herzen ganze Lieder, oder einzelne Verszeilen, welche die Stimmung entsprechend ausdrückten, und ein guter Einfall rief den andern hervor. Als einmal z. B. Liebreich beim Stolpern seines Maulthiers das Gleichgewicht verlor und, ohne Schaden zu nehmen, herabglitt, stimmte Emil an: „In diesen heiligen Hallen, da heißt es, Freund, paß auf! Und ist der Mensch gefallen, so steht er wieder auf!“ Und als Liebreich, der fast alle Opern auswendig konnte, um die Lacher auf seine Seite zu bringen, aus der Zauberflöte das Recitativ anstimmte: „Die Worte sind von hohem Sinn“ und die folgenden Zeilen geschwind mit folgendem Text ersetzte: „allein du sollst zu früh nicht triumphiren: dich treiben Lieb' und Tugend nicht, und du kannst selbst das Gleichgewicht verlieren“: da war das Signal zum Travestiren beliebter Opernmelodien gegeben, und die kuriosesten Dinge kamen zum Vorschein.

„Eilende Esel, Segler der Klüfte, wer mit Euch purzelte hier durch die Lüfte,“ sang Emil.

„Lang sind die Ohren euch, süß Eure Düfte,„ sang Liebreich den Refrain.

„Tragt uns ganzbeinig in's Feenland!“ jammerte Duster mit seiner Rabenstimme, dessen Esel jämmerlich zu stoßen schien und sehr widerhaarig war. Und über diese schreckliche Stimme erschrack selbst dieser unmusikalische Esel so sehr, daß er stutzte, stolperte und Dustern unsanft in den Bach warf, was übrigens mehr um des Knaben willen, den er vor sich auf dem Sattel hatte, zu bedauern war; denn dieser bekam das Beste von dem kühlen Bade.

Sobald er durch Zureden wieder beruhigt war, ging das Singen wieder los und hörte wohl eine halbe Stunde lang nicht auf. Liebreich besonders entwickelte hier ein ganz neues Talent, indem er Potpourris aus dem Stegreife sang, welche mitunter ganz gelungene komische Effekte gaben. Zum Beispiel: „Morgenroth, Morgenroth, leuchtest mir zum—Zippel, zum Zappel, zum Kellerloch nein! Heute muß Alles versoffen sein! Alles—Alles—Alles fühlt der Liebe Freuden, schnäbelt, tändelt, herzt und küßt und — der Fiedelbogen und die Baßgeige u. s. w. u. s. w.

Das Echo gab getreulich Alles — und wohl zum ersten Male

hier deutsche Lieder — zurück, und seine schmerzlichen Noten klangen oft noch lange mitten in einem lustigen Liede nach und umgekehrt. Am Ende unterbrach ihn Adler mit dem Ausrufe: „Aber nun stille! Sie wenden mir mit Ihrem Travestiren des Heiligsten, der Kunst, das Innerste um. Uebrigens gilt es hier auf den Weg genau aufzupassen!“

Dieser führte in der engen Schlucht, die immer grausiger nach oben und immer wasserreicher nach unten wurde, bald im Flußbette fort, bald auf schmalen Kieselbänken, die das Wasser, bald rechts, bald links angespült hatte, bald mußten die Maulthiere schwimmen, bald ging es an schmalen Abhängen hin, und jetzt war man in einen Felsenkessel gekommen, der unten weiter wie oben, am hellen lichten Tage die Sterne wie durch einen schwarzen Schornstein zu sehen erlaubte. Da hielt die ganze Gesellschaft, dicht auf eine Sandbank zusammengedrängt, oder im Wasser bis an den Bauch der Maulthiere, und starrte hinauf in den grausigen Schlot, der auch nicht das geringste Licht, außer dem der Sterne, hereinließ, so daß den Kindern und selbst den Frauen ängstlich zu Muthe wurde. Der Ausweg führte durch eine vielfach gewundene enge Schlucht, die erst nach und nach wieder sich oben öffnete und das Tageslicht hereinließ und war dabei so abschüssig, daß der Bach auf hundert Schritt weit Stromschnellen bildete, auf denen die Thiere mit ungemeiner Behutsamkeit auftreten mußten. Auch diese Gefahr war endlich überstanden Die Felsen traten allmälig auseinander und dacheten sich weniger steil ab. So ging es noch eine oder zwei Stunden fort — wie man am Sonnenstande mit Freude bemerkte, nunmehr wieder in der Richtung nach dem Thale zu. Am Ende hielt Helfenstein still und deutete aufwärts.

„Hier wollen wir übernachten; viel weiter bringen wir's ohnehin heute doch nicht, denn die Sonne beleuchtet nur noch die Bergspitzen. Da oben ist eine kleine Grasfläche mit Holz.“

Man hatte den Felsen bald erklimmt und befand sich auf der erwähnten Fläche, welche hoch mit dichtem feinem Grase und einigen Fichten bedeckt war. Nachdem die Maulthiere zur Weide entlassen, und alle Vorbereitungen zum Nachtlager getroffen waren, gab man sich unter heiteren Scherzen, im Grase ausgestreckt, der nöthig gewordenen Ruhe hin. Die Vorräthe an Speise und Trank waren noch nicht ganz erschöpft, und man war eben darüber, sie zu verzeh-

Digitized by Google

ren, als Ohlsen, der wenig sprach, aber unablässig seine ruhelosen Augen herumschweifen ließ, auf einmal ausrief:

„Da unten kommt ein Mensch den Grund herauf.

Es war, wie er sagte. Eine lange, starkgegliederte Gestalt, sah der Fremde auf seinem kleinen Maulthiere etwas unbeholfen aus. Er hatte die Menschenstimmen über seinem Haupte gehört, blickte herauf, schien erstaunt, kam aber sofort den Abhang heraufgeritten. Als er näher kam, sah man, daß seine Beine den Boden streiften, so oft das Maulthier beim Klettern die seinigen streckte, und das gab einen ganz komischen Anblick.

„Furcht hat er keine," sagte Frau Duster, „sonst würde er nicht so ohne Weiteres unsere Gesellschaft suchen. Er scheint auch darnach gebaut zu sein, um es mit mehr als einem Feinde aufzunehmen."

„O, die Menschen sind hier überall nicht gefährlich, und vor wem in der Welt brauchte man sich weiter zu fürchten," versetzte Ohlsen.

Die Frage ward aufgeworfen, welcher Nation er wohl angehören möchte. Aber ehe noch entschieden war, stand er selbst vor ihnen auf dem Boden, grüßte mit einer unbeholfenen Verneigung und rief schon in einiger Entfernung: „Deutsche natürlich! Ich bin also wohl nicht unwillkommen."

Das gab ein allgemeines Aufstehen und Grüßen, und Liedreich, dem das Singen noch in der Kehle steckte, sang im tollen Muthe: „Ihr seid herzlich gern gesehen, Leporello, frisch gedecket!" aus Don Juan. Und als er damit geendet, reichte er dem Fremden bieder die Hand: Wenn Sie der steinerne Gast auch nicht sind, Sie sind herzlich willkommen!"

Diese kleine Ungezogenheit blieb bei der allgemeinen freudigen Aufregung fast unbeachtet; denn das ganze Aussehen des Ankömmlings erweckte bei Jedermann Vertrauen. Diese riesige, mächtige Gestalt mit ihren rhinozeros-artigen Bewegungen trug in jeder Miene und in ihrer ganzen Haltung den Ausdruck einer so unverwüstlichen Gutmüthigkeit, daß sie sagen zu wollen schien: Nöthigt mich um Gotteswillen nicht, meine Kräfte gegen Euch zu gebrauchen; denn ich bin ein sehr guter Kerl und möchte Euch nicht gerne wehthun. Die Augen waren von einem sanften Himmelsblau und glänzten von Verstand und Wohlwollen. Das kastanienbraune Haar war leicht gekräuselt und umschloß ein, im Verhältniß zum Körperbau kleines, rundliches Haupt mit einer schönen Römerstirne.

Digitized by Google

Das Gesicht hätte, zumal in seiner Einfassung mit kurzen rothbraunen Bartlocken, schön genannt werden können, wäre nicht der Mund etwas zu groß und die Lippen zu dick gewesen. Seine Stimme war sanft und melodisch, seine Geberden sehr gemäßigt und schwerfällig, wohl mehr aus Furcht lächerlich zu erscheinen, als aus Mangel an Gelenkigkeit. Sein Gepäck bestand aus einer Satteltasche, an welcher eine sehr große Botanisirbüchse befestigt war, einer Reihe durch Oesen und Riemen an einander befestigter Schachteln und verschiedenem Geräth, wie es Naturforscher und reisende Sammler gebrauchen. Er nahm es dem Maulthiere behutsam ab und trieb es fort zum Grasen. Dann setzte er sich auf den ihm am Feuer bereiteten Platz und sagte:

„Eher hätte ich des Himmels Einfall, als eine so zahlreiche und ansehnliche Gesellschaft Deutscher hier erwartet. Einzelne Deutsche giebt es freilich in ganz Mexiko, wie in der ganzen Welt—aber eine Reisegesellschaft habe ich noch nie gefunden. Sind Sie lange aus Deutschland weg?"

Duster nahm das Wort und sagte ihm, indem er ihn mit jedem Einzelnen bekannt machte, wie es sich damit verhielt. Dann kamen die Damen und boten ihm ein Abendbrot von Tortillos, Eiern, Fleischwurst und ein Glas Wein an und zauberten dadurch ein holdseliges Lächeln über sein ganzes Gesicht.

„Sie halten es ja wie die alten Hellenen in der Odyssee," sagte er, „erst muß der Gast genießen, was die Wirthschaft irgend bieten kann, ehe man ihn nach seinem Namen und Reisezwecke fragt."

„Auch Lateiner?" sagte Duster. „Doch ja, Ihr Reisegepäck sagt das auf den ersten Blick. Die deutschen Lateiner sind wie Fichtensamen, den der Wind zerstreut in alle Welt. Sie fassen überall Wurzel, auch wo man sie gar nicht suchen sollte, und treiben stattliche Bäume allen Nationen zu Nutz und Frommen. Von den ächten Lateinern macht uns selten Einer im Ausland Schande, die meisten aber alle Ehre."

„Nur Schade," setzte Helfenstein hinzu, „man findet sie selten in einer ihren Fähigkeiten angemessenen Stellung und Wirksamkeit. Sie sind zu sehr dazu geneigt oder verdammt, kleine, stille Menschenkreise zu erleuchten und zu schmücken, anstatt die Augen der Welt auf sich zu ziehen."

„Doch, das scheint ja überhaupt das Schicksal unserer Nation zu sein," sagte Duster.

Digitized by Google

„Ueberhaupt, überhaupt!“ sagte Elisa ein wenig spöttisch. „Ueberhaupt ist der gute Hr. Duster, obgleich er an Allem zweifelt, ein ganz verzweifelter Ueberhaupter oder Behaupter. Alles muß er unter allgemeine Gesichtspunkte bringen, in allgemeine Regeln und Sätze fassen, auf seine wissenschaftlichen Formeln zurückführen. Ein Lateiner scheint überhaupt inkurabel zu sein.“

Clara stimmte in ihren Ton ein und sagte: „Ich lobe mir noch solche Lateiner, welche durch die Welt botanisiren gehn und die lebendige Natur anstatt abstrakter Weisheit studiren. Dabei kommt etwas heraus. Dieser Herr hier muß uns nachher—wenn er nämlich so gut sein will—seine gesammelten Naturschätze zeigen.“

„Mit dem größten Vergnügen,“ rief der Fremde sehr geschmeichelt. „Wenn Ihnen die Natur Freude macht, so ist Mexiko ein Land für Sie. Ich bedaure nur, daß meine Sammlungen sehr unvollständig sind und wenig Schönes bieten. Es ist erst ein paar Wochen, daß ich wieder angefangen habe zu sammeln. Meine ganzen kostbaren Sammlungen habe ich zwei Mal verloren: einmal durch die Treulosigkeit eines Freundes, das andere Mal durch Schiffbruch.“

Man war allgemein begierig, ihn etwas von seinen Erlebnissen erzählen zu hören. Sobald daher alle ihr einfaches Mahl beendet hatten, ging er zu seinen Schachteln, welche voll von Käfern, Schmetterlingen und andern Insekten, von Amphibien und — Colibris waren. Außerdem zeigte er ein schönes Herbarium. An jeden vorgezeigten Gegenstand knüpfte er unterhaltende und lehrreiche Bemerkungen und zeigte sich in denselben als Mann, nicht bloß von Kenntnissen, sondern eben so sehr von sinnigem Wesen. Das vermehrte nur noch die Neugierde auf die Mittheilungen aus seinem Leben, und er fügte sich gern dem allgemeinen Wunsche.

„Ich bin,“ erzählte er, „aus dem Hessischen. Ich hatte Medizin studirt — durchaus studirt mit heißem Bemühn, um mit Faust zu reden, und als ich so ungefähr mit Studiren fertig war, daß ich getrost eine Lehrkanzel selber hätte besteigen können, schlug mich mein Gewissen, welches sich nicht verhehlen konnte, daß unsere ganze Medizin-Wissenschaft und unser ärztliches Verfahren durchaus widersinnig und gewissenlos ist, und ich sattelte um. Ich hätte entweder als Arzt Mittel verschreiben müssen, von deren Wirkung auf den Organismus im beabsichtigten Sinne ich und jeder Andere nur ungenü-

Digitized by Google

gende Kenntniſſe hatte, oder ich hätte in den allerwenigſten Fällen etwas verſchreiben dürfen, hätte alſo kein Vertrauen beim Publikum gefunden, welches einmal denkt: Viel hilft Viel! und ſich lieber von Charlatanen mißhandeln, als von ehrlichen Aerzten bewahren läßt. Als Lehrer der Arzneikunde hätte ich vollends auf meinem Gewiſſen gehabt, Schüler zu Aerzten zu ziehen, die weniger fähig und ehrlich als ich, die große Mehrheit der Charlatane hätte verſtärken helfen. Ich wanderte alſo nach Amerika aus, ungefähr um dieſelbe Zeit, als Follen und Andere es thaten. Ich wollte meine naturwiſſenſchaftlichen Kenntniſſe auf großen Reiſen dazu verwenden, naturhiſtoriſche Sammlungen zu machen, welche ich nach Europa verkaufen wollte. Doch waren meine Verbindungen mit den Vorſtehern europäiſcher Muſeen zu beſchränkt, und es dauerte Jahre, bis ich ſie angeknüpft hatte und Aufträge bekam. So lebte ich denn zehn Jahre in den Vereinigten Staaten als Handwerker, Farmarbeiter, Arzt und Lehrer und lernte Land und Leute dort ſehr genau kennen. Ich bin auch ſpäter immer wieder dahin zurückgekehrt, weil es mir im Ganzen daſelbſt wohl gefiel. Mit meinem ſauer erſparten Gelde machte ich nun eine erſte größere Reiſe durch Canada und einen großen Theil der brittiſch-amerikaniſchen Beſitzungen bis zur Hudſonsbai, zum mittleren Laufe des Mackenzie und dem Felſengebirge. Da meine Geldmittel zu beſchränkt waren, einen Begleiter mitzunehmen, ſo machte ich faſt die ganze Reiſe allein und konnte alſo im Ganzen keine bedeutenden Sammlungen machen, weil ich ſie nicht hätte transportiren können. Doch brachte ich einiges Neue und manches Werthvolle zurück. Meine Schickſale waren nicht ſehr abenteuerlich; denn die Indianer ließen mich in Ruhe, und ich war ſehr auf meiner Hut. Ich verkaufte Mehreres an die Sammlungen in Waſhington und hoffte mich dadurch ſo empfohlen zu haben, daß man mich auf Koſten der Union entweder eine ſelbſtändige Reiſe machen laſſen, oder doch einer der großen Erforſchungs-Expeditionen, welche damals unter Fremont und Andern über die Felſengebirge geſendet wurden, beigeſellen würde. Vergebens; ich war nicht Politikus genug, meine Verdienſte geltend zu machen; ja Andere haben ſich ſpäter mit meinen Federn geſchmückt und meine Entdeckungen auf ihre Namen geſchrieben, weil ich weit weg war und nicht öffentlich dieſem wiſſenſchaftlichen Diebſtahl widerſprechen konnte. Ein Deutſcher ſollte die Ehre nicht haben, den Vereinigten Staaten anerkannte wiſſenſchaftliche Dienſte geleiſtet zu haben. Es ging

Digitized by Google

ja mir nicht allein so; es ist eine Thatsache, daß manche der Vermessungen, Entdeckungen, Karten, Erforschungen und geographischen Aufschlüsse, welche im Auftrage der Union gemacht worden sind, zum besten Theile das Werk von Deutschen waren, die in untergeordneter Stellung die ganze Arbeit verrichteten, während Amerikaner als leitende Vorgesetzte die Ehre der Arbeit reisten und ihre Namen umsonst verewigt, ihre Leistungen übermäßig belohnt sahen. Ich fühlte in mir die Kraft, für Amerika das zu werden, was Schomburgk, die Schlagintweite, Leichhardt, Barth und die Vogel für England geworden sind; aber England ist in dieser Beziehung klüger und nobler als die Union. Ich machte mir durch mein ehrliches und gerades Wesen nur Feinde, und verließ endlich des Wartens müde, die Vereinigten Staaten, um im Auftrage eines kleineren deutschen Museums Mexiko zu bereisen. Drei Jahre meines Lebens und meiner sauersten Arbeit verbrachte ich hier und bekam für eine Auswahl meiner Sammlungen, die ich nach Europa schickte, soviel Geld, um mit meinen geringen Bedürfnissen solange mich hier aufzuhalten. Die Hauptfrucht meiner Reisen waren sehr vollständige Sammlungen, für welche der Pariser botanische Garten mir eine schöne Summe versprochen hatte. Die Sammlungen verunglückten durch Schiffbruch. Ich hatte sie von Vera Cruz mit mir nach New-York eingeschifft, um sie von dort auf dem kürzesten Wege nach Paris zu befördern. Das Dampfschiff scheiterte an der Küste von Cuba, und obwohl ich mit fast allen Passagieren mein Leben und einige Habe rettete, so waren doch alle meine schwer erworbenen Naturschätze und Aussichten zerstört. Ich verlor den Muth nicht; da ich aber kein Geld zu einer zweiten Reise nach Mexiko hatte, so verdiente ich mir eine Kleinigkeit durch Ordnen und Restauriren einiger Privat-Museen von New-York und New-England und verließ die Vereinigten Staaten mit Privataufträgen, die Orinoko-Gegend zu bereisen. Es war die trübseligste Reise meines Lebens. Ich fand in Surinam einen armen, verlassenen kranken Deutschen aus meiner Heimath, den ich mit Aufopferung meiner Zeit und meines Geldes wartete, pflegte und heilte und dann als Gefährten auf meine Reise mitnahm. Nachdem wir den Cassiquiare erreicht hatten, drangen wir ein großes Stück tiefer westwärts im Urwalde vor, als Humboldt gekommen war. Meine Sammlungen waren so reich geworden, daß ich eines Canoes zur Fortschaffung bedurfte; wir bauten ein solches nahe den Orinokoquellen

Digitized by Google

und steuerten damit bis fast zur Mündung herab. Hier blieb ich krank an den tropischen Fiebern liegen in einem der Küstensümpfe— und mein treuloser Gefährte war eines Morgens mit meinem Boote und meinen ganzen Naturschätzen verschwunden. Ob er mich bestehlen wollte, oder ob er nur für sein eigenes Leben bange und nicht Willens war, mich so zu pflegen, wie ich ihn gepflegt hatte—ich weiß es nicht, habe ihn auch nie wieder entdecken können. Während ich völlig hülflos im Sumpfe lag, bearbeiteten mich die liebenswürdigen tropischen Insekten zum Wahnsinnigwerden. Skorpionen und Taranteln, Ameisen von allen Größen, Fliegen und Mosquitoes der scheußlichsten Art, vor Allem aber die Drahtwürmer und Sandflöhe, die sich tief in's Fleisch einbohren und ihre Eier hineinlegen, oder sich darin metamorphosiren wollen, bereiteten mir Folterqualen, gegen die ich wehrlos war, weil ich fast kein Glied rühren konnte. Besonders war mein Gesicht bald so zerstochen, daß ich durch die Geschwulst blind wurde. Der Hunger, und vor allen Dingen der Durst peinigten mich, bis ich in eine wohlthätige Ohnmacht verfiel. Ein Wunder, daß kein Krokodil mich verspeist, keine giftige Schlange von meinen Leiden erlöst hat; vielleicht war mein entstellter Körper ihnen zu abschreckend, um es zu versuchen. Wie lange ich so gelegen habe, kann ich nicht wissen. Eine Indianerin—ich sehe noch ihr abstoßendes Gesicht vor mir und werde es nie vergessen — fand mich, hatte Mitleiden mit mir, holte Männer ihres Stammes herbei, ließ mich in ihre Hütte schaffen und heilte mich, indem sie die Sandflöhe und Drahtwürmer mir aus dem Fleische schnitt, meine Wunden salbte, mir Nahrung reichte und überhaupt als eine barmherzige Schwester an mir handelte. Diese Pflege muß Monate lang gedauert haben, und doch war sie unermüdlich darin, und als sie mich wieder hergestellt hatte, lehnte sie auch den wenigen Dank ab, den ich ihr geben konnte, meine Ringe und silberne Taschenuhr. Der Edelmuth, den sie dabei bewies, verklärte ihre absprechend häßlichen Züge ganz wunderbar, und Seume's: „Seht, wir Wilden sind doch bessre Menschen," welches ich bis dahin als eine Uebertreibung Rousseau'scher Art angesehen hatte, erschien mir nun in einem leuchtenden Beispiele als Wahrheit. Auf ihr Zureden ruderten mich zwei Indianer in ihrem Bote — ich vergesse ihre Thränen beim Abschiede nicht — nach Paramaribo. Es war eine tollkühne Fahrt, diese weite Strecke der Küste entlang über das atlantische Meer; aber die herrschenden Winde verstatteten keine andere Richtung. Und hier

Digitized by Google

fand ich Mittel, wenigſtens dieſe kühnen Schiffer zu belohnen. Ich traf den Prinzen Paul von Würtemberg, der eben auf einer ſeiner Erforſchungsreiſen daſelbſt angelangt war, und er ſtreckte mir Unbekanntem bereitwillig eine Summe Geldes vor. Er erwies mir — mein Name war ihm nicht ganz unbekannt, und meine Erzählungen machten ihn mir ſchnell zum Freunde — die größten Dienſte, bis ich ganz wieder geneſen war, und war nicht eher zufrieden, als bis er mich nach Aſpinwall eingeſchifft hatte — natürlich auf ſeine Koſten, und er iſt nicht reich. Ich hatte nämlich beſchloſſen, nach Kalifornien zu gehen, deſſen Goldſchätze damals entdeckt worden waren, um mein Glück zu verbeſſern. Ich führte dieſen Vorſatz auch glücklich aus und wuſch ein paar Jahre lang Gold. Als ich fünftauſend Dollar in Goldſtaub zuſammen hatte und außerdem eine Summe baar als Reiſegeld beſaß, durchwanderte ich erſt noch Kalifornien und brachte allerhand werthvolle Neuigkeiten für die Naturwiſſenſchaft zuſammen. Dann ſchiffte ich mich nach Panama ein und reiſte — die Eiſenbahn war damals noch nicht fertig — von da zu Fuße nach Aſpinwall. Ein Gaſtwirth auf dem Iſthmus, bei dem ich übernachtete, machte mich auf meine Unvorſichtigkeit aufmerkſam, daß ich ſo, mit meinem Goldſtaub auf dem Leibe, zu Fuß durch's Land pilgerte, während ſoviele Eiſenbahnarbeiter, meiſt weſtindiſche Neger und ſchlechtes Geſindel, es unſicher machten, und erbot ſich meinen Goldſtaub mir ſicher zu verwahren. Ich vertraute ihm denſelben thörichterweiſe an, weil ich Luſt hatte, einen Tag lang die Gegend nach Naturſchätzen zu durchforſchen, wobei mir die ſchwere Geldkatze hinderlich geweſen wäre. Als ich am andern Tage ſie aus ſeinen Händen zurückempfing, kam ſie mir merklich leichter vor, aber ich durfte meinen Verdacht nicht äußern, weil er, wenn er ein Spitzbube war, leicht zum Mörder werden konnte, wobei er Helfershelfer genug zur Hand gehabt haben würde. In Aſpinwall angekommen, fand ich bei näherer Unterſuchung, daß ich ſtatt fünftauſend nur noch fünfzehnhundert Dollars Werth beſaß. Es war zu ſpät, etwas in der Sache zu thun; der amerikaniſche Conſul, deſſen Rath ich anrief, konnte oder wollte mir nicht helfen, und ich erhielt das Verlorene nie wieder. So reichte denn mein Geld nicht zum Kauf einer hübſchen Form hin, den ich mir in den Kopf geſetzt hatte, und es blieb mir nichts übrig, als zum vierten oder fünften Male in meinem Leben von vorn anzufangen, indem ich mich auf meine zweite Reiſe durch Mexiko begab. Diesmal hatte ich

Digitized by Google

mehr Glück. Ich bin seit mehreren Jahren hier, durch ganz Mittelamerika wandernd, und habe mir etwas erworben und in sichere Verwahrung gegeben. Dies soll meine letzte Reise sein, Dann werde ich mich für meine alten Tage auf eine Farm zurückziehen, wo immer ich angenehme Nachbarschaft mit gesundem Klima und einer schönen Natur vereinigt finde. Wo das sein wird, kann ich noch nicht sagen, ich bin in der That dazu noch nicht entschlossen."

Als er geendet hatte, bedankte sich die ganze Gesellschaft bei ihm für seine freundlichen Mittheilungen und legte ihm durch Duster's Mund die Pläne der Kolonisation vor, welche sie im Sinne hätten. Duster hatte schon während der Erzählung Adlern, Helfenstein und den Uebrigen zugeflüstert, welch' werthvoller Zuwachs der Erzähler für ihre Ansiedlung sein würde. Allein er war viel zu politisch, diesen Wunsch ihm geradezu auszusprechen. Er wählte also den Umweg, zuvörderst ihn um seinen Rath zu fragen, wie ihre Kolonie Aussicht auf Erfolg haben würde.

Prüfer, so hieß der Naturforscher, nahm sich, nachdem er sich vorher verbindlichst für das ihm geschenkte Zutrauen bedankt hatte, geraume Zeit, seine Ansicht auszusprechen. Er schien vorher seine Gedanken zusammenzubringen und zu ordnen; dann begann er: „Ich halte es für unmöglich, daß Sie mit einer Colonie, wie Sie sie wünschen, Erfolg haben sollten. Die Natur des Landes ist ganz wunderbar für deutsche Kolonien geeignet, aber wenn nur die sieben Millionen Menschen nicht darin wären! Unter ihnen sich niederlassen in geringer Zahl heißt von deutscher Zivilisation in den Naturstand hinabsinken, in welchem sie leben; in großer Zahl heißt es sich zu Herren des Landes und sie zu Sklaven zu machen, oder zu vertreiben, oder sie zu vernichten. Alles dieses widerstrebt der deutschen Natur."

„Das ist," fiel Ohlsen ein, ein sehr kurzer und energischer Ausdruck für meine eigenen Gedanken. Mit anderen Worten: einzelne Deutsche, welche hierher kommen, werden sich nur wohl fühlen, wenn sie ihre Nationalität ablegen und sich mit den Mexikanern vermischen, und dafür giebt es Tausende von Beispielen. Gesellschaften von Deutschen, welche sich nicht zerstreuen und mit den Eingebornen vermischen wollen, werden zu Grunde gehen oder ausarten, von ihrem hohen Kulturstandpunkte herabsinken, schon in Folge des milden Klimas, oder aber, wenn sie

Digitized by Google

dazu zahlreich genug sind, das Land erobern und seine Einwohner unterjochen müssen."

„Ich bezweifle alle diese Schlußfolgerungen," sagte Helfenstein, „obwohl ich Ihnen beiden eine längere Lebenserfahrung und vielleicht auch eine bessere Landeskenntniß zugestehen muß. Ich kenne erstens mehrere im Lande vereinzelte Deutsche, welche ihre Nationalität hier nicht abgelegt haben, und doch wohlhabend, geachtet und glücklich sind. Wenn dies bei Einzelnen möglich ist, muß es auch Gesellschaften Gleichgesinnter möglich, ja noch viel leichter sein, weil sie schon durch ihr Zusammenleben ihre Nationalität aufrecht erhalten."

„Wenn ich sofort auf diesen Einwurf antworten darf," sagte Prüfer, „so möchte ich Sie darauf hinweisen, daß die wenigen Einzelnen, von denen Sie sprechen, durch ihre Ausnahme eben die Regel beweisen. Sie werden mir hoffentlich zugestehen, daß das Bewahren deutscher Nationalität und Bildung hier auf gewaltige Hindernisse stößt, daß es sehr schwer ist, seinen Geist fortzubilden — und Mangel an Fortbildung ist Rückschritt — weil man hier nicht mit Europa im litterarischen Zusammenhange steht und keine Gelegenheit hat, sich mit durchgebildeten Geistern zu unterhalten, auch weil es keine Schulen, Bibliotheken, naturgeschichtliche Sammlungen und Apparate, Kunstanstalten und wissenschaftliche Vereine giebt?"

„Aber stößt der guterzogene Deutsche nicht auch in den Vereinigten Staaten auf ähnliche Hindernisse seiner Fortbildung, wenigstens überall als vielleicht in New-York oder Boston oder Cincinnati, St. Louis und Milwaukee?" fragte Helfenstein.

„Der Unterschied ist ganz bedeutend. Nehmen Sie nur den Mangel an Postverbindung hier. In der Union können Sie in dem entferntesten westlichen Settlement doch regelmäßig Ihre Briefe, Zeitungen, wissenschaftlichen und künstlerischen Publikationen haben, also mit dem geistigen Fortschritt der Welt auf dem Laufenden bleiben. Durch Eisenbahnen und Dampfschiffe sind Reisen nach den Mittelpunkten der Bildung, wie die von Ihnen genannten, billig und ein Werk weniger Tage geworden. Sie können, wenn es Ihre Mittel erlauben, wenigstens einmal im Jahre Museen und Ausstellungen sehen, Concerte und wissenschaftliche Vorträge hören, Männer und Frauen sprechen, in deren Umgang Sie Anregung finden zum Fortschritt. Selbst Reisen nach Europa zu die-

Digitized by Google

sem Zwecke sind jetzt so erleichtert, daß man sie mit mäßigem Einkommen mehrmals in einem Menschenleben bewerkstelligen kann. Und immer tiefer dringt jedes Jahr die europäische Zivilisation in den Urwald und die Prärie. Die Yankees begreifen wenigstens den Werth der Bildung, und Schulen, Akademien, Vereine, Vorlesungen, Bibliotheken und Museen wandern mit ihnen westwärts. Die Deutschen bleiben hinter ihnen nicht zurück, sobald sie erst wohlhabend geworden sind. Nun vergleichen Sie diese Zustände mit den mexikanischen. Von einer Postverbindung ist so gut wie keine Rede. Ich kam neulich nach Tulancingo, einer ansehnliche Stadt, welche mit der Hauptstadt durch eine Diligence verbunden ist, und fragte nach Briefen auf dem Postamte. Ich ward in ein kleines Zimmer gewiesen, dessen einziges Möbel ein Tisch war. Der Postkutscher war umringt von einem Dutzend Leuten aller Klassen, welche ihn nach Neuigkeiten aus der Hauptstadt fragten, wo eben ein pfäffischer Aufstandsversuch unterdrückt worden war. von dem er ihnen mit wichtiger Miene eine malerische Beschreibung gab. Als ich nach Briefen und Zeitungen fragte, zog er den Tischkasten heraus, in welchem außer einem zerbrochenen Kamme und einigen anderen Kleinigkeiten ein einziger Brief lag—das war Alles, was die Post mitgebracht hatte. Einige Tage später erkundig'e ich mich wieder. Diesmal gab es zwei Briefe und eine sehr alte Zeitung. Daraus entnehmen Sie, wie es mit der Postverbindung steht. Eisenbahnen giebt es nicht, sowenig als Dampfschiffe, außer in Vera Cruz, und die Natur des Landes setzt ihnen ganz besondere Hindernisse entgegen. Reisen nach der Hauptstadt kosten mehr Zeit und Umstände, als eine Reise von Texas nach New-York oder Europa; und wenn sie nach Bildungsmitteln und Umgang mit wohlerzogenen Menschen begierig, endlich dort angelangt sind — was finden Sie? — Ich kenne keinen einzigen Mexikaner, von dem ein mittelmäßig gebildeter Deutscher etwas lernen könnte, ausgenommen, wie man eine Sache nicht machen soll; ich kenne außer einer leidlichen Bergakademie keine gute Schule, ja überhaupt keine Schule, keine geordneten Museen, Bibliotheken u. s. w. Und während in der Union die Bildung von den großen Mittelpunkten rastlos nach den Außengegenden und Vorposten der Bildung sich verpflanzt, geht die Zivilisation in Mexiko von Jahr zu Jahr zurück, und seit den spanischen Zeiten ist der geistige und moralische Rückschritt der Nation unverkennbar. Sind

Digitized by Google

das nicht Hindernisse genug, welche sich der geistigen Fortbildung Deutscher hierzulande in den Weg stellen? Leute wie Sartorius u. A. die hier als Einsiedler der Kultur inmitten der allgemeinen Wüste des Geistes leben, werden freilich nicht wieder in Unwissenheit und den Naturzustand zurückversinken—dazu haben sie aus Europa einen zu großen Vorrath an Kenntnissen, Verstand und Charakter mitgebracht; aber sie schreiten trotzdem zurück, weil sie keine Gelegenheit zur Fortbildung haben. Ein Dachs kann nicht ewig von seinem Fette zehren, ein Bär nicht ewig an seinen Pfoten lecken."

„Niemand kann behaupten, daß Sie übertreiben, Herr Prüfer. Jetzt frage ich aber Sie, ob es unmöglich ist, daß eine starke deutsche Kolonie von gutentheils gebildeten Männern und Frauen, am Flusse Desfagues oder Calabozo, oder an einem ihrer Zuflüsse, noch näher der Küste zu gegründet, nicht leicht eine regelmäßige Dampfschiff- und Postverbindung mit Tampico, Tuspan und Vera Cruz haben könnte. Die genannten Flüsse sind weiterauf für leichte, flachgehende Dampfboote schiffbar; eine Küstendämpferlinie besteht bereits, zwar bis jetzt ausschließlich für das Gouvernement, aber wir würden sie leicht für die Colonie verwendbar machen können, bis wir auch dort einen eigenen Dämpfer hätten. Ich gebe die Hälfte zu den Kosten eines Flußbootes her und weiß die andere Hälfte dazu zu erlangen, wenn die Gesellschaft nicht lieber — wozu ich rathe — sich Mann für Mann durch Aktien ein solches Boot sich eigenthümlich anschaffen will. Eine wöchentliche Postkutsche vom Endpunkte der Schifffahrt bis in die Kolonie wird der Vorläufer einer kurzen Eisenbahn daselbst sein, welche so anzulegen geht, daß kein Gebirge im Wege steht. Wenn es uns gelingt, fünf bis zehntausend deutsche Kolonisten zu bekommen, worunter eine gute Anzahl Gebildete, die uns schon sicher sind, so haben wir bald genug gute Schulen, Vereine, wissenschaftliche und Kunst-Sammlungen, fortbildende Unterhaltung, Theater und Concerte, Zeitungen und gelehrte Vorträge in unserer eigenen Mitte, und der ergiebige Boden wird den Reichthum der Ansiedler bald so sehr vermehren, daß sie für ihre geistigen Interessen Außerordentliches thun können und thun werden, weil man in diesem glücklichen Lande keinen Mammon für seine Kinder aufzuhäufen braucht, zumal wenn sie gut erzogen sind."

„Da Sie," antwortete Prüfer, „einen so scharfbestimmten Plan bereits entworfen haben, so ist es am Besten, daß ich diesen eben so scharf in's Auge fasse. Es ist gewiß möglich eine Dampf-

Digitized by Google

und Postverbindung zwischen Vera Cruz und einer Kolonie in der angegebenen Lage zu haben, und zwar ohne übermäßige Kosten. Wenn Sie Beides einmal haben, und die nöthige Anzahl der rechten Leute beisammen sind, dann können Sie eine Musterkolonie gründen. Allein werden Sie das Geld an diese Postverbindung wagen, bevor Sie die nöthige Anzahl der rechten Leute beisammen haben? oder wenigstens bevor sie derselben gewiß sind? Und werden Sie die nöthige Landstrecke kaufen und vermessen, und eine genügende Anzahl vorläufiger Wohnungen bauen lassen und die genügende Ackerzahl bestellen lassen können, bevor Sie gewiß sind, Ihre Auslage nicht weggeworfen zu haben? Im Westen der Union gehen die Kommunikationsmittel den Ansiedelungen voraus, und die Speculation der Städtegründer, Kolonie-, Dampfboot-, Post- und Eisenbahn-Unternehmen ist gewiß, sich über lang oder kurz bezahlt zu machen, weil die Einwanderung den unwiderstehlichen Zug dorthin einmal hat. Ohne solche Vorarbeiten würde die Einwanderung, wie das z. B. in Texas der Fall ist, zehnfach schwächer sein. Nach Mexiko aber hat die Einwanderung, besonders die deutsche, den Zug nicht, denn sie erwartet hier nicht Verwandte, Freunde, Landsleute, Schulen, Religions- und Gemeindefreiheit, Absatz für ihre Produkte, Leichtigkeit ihrer Niederlassung u. s. w. zu finden. Sie müssen also erst auf mühsame, zeitraubende und kostspielige Weise die Einwanderung hierher ziehen; Sie könnten dieselbe aber bloß hierher ziehen, wenn Sie ihr fertige Dampf- und Postverbindung, fertige Schulen und Gemeinden, gute Absatzwege ꝛc. versprechen und aufweisen, d. h. also, wenn Sie ungeheure Auslagen lange, lange vorher gemacht haben, ehe Sie Aussicht auf Rückerstattung derselben gewinnen, und ohne bestimmt zu wissen, ob Sie Ihr Geld und Ihre Mühe nicht weggeworfen haben. So große Mittel hat selten ein Privatmann; bloß Vereine und Regierungen können dergleichen unternehmen. Und diese werden sich daran stoßen, daß Ihr Unternehmen zu weitaussehend erscheint und durch Zufälle ernstlich bedroht werden kann. Ein neuer Bürgerkrieg in Mexiko ist so gut wie gewiß, ein auswärtiger Krieg mit der Union oder Spanien oder sonst einer europäischen Macht ist wenigstens nicht unmöglich; die Aussicht, daß Mexiko einmal an die Union angeschlossen und zu einer Anzahl Sklavenstaaten umgewandelt wird, ist für Kapitalisten zu abschreckend. Das mexikanische Gouvernement allein könnte die nöthigen Mit-

Digitized by Google

tel zu einer Vorbereitung deutſcher Kolonien im Großen aufzubringen einen Sporn fühlen, weil ſie in deutſchen Kolonien eine Gewähr ihrer nationalen Sicherheit und Wiedergeburt ſuchen und finden möchte. Es iſt gewiß, daß ein paar Hunderttauſend Deutſche, zweckmäßig koloniſirt und gut ausgewählt, aller amerikaniſchen Flibuſtirerei auf hieſiges Gebiet einen unüberſteiglichen Damm entgegenſetzen und ein neues Leben in dieſes unglückliche Land bringen würden. Die ewigen Umwälzungen der Staatsform, die geſetzloſen Zuſtände, die allgemeine Trägheit, Verdummung und Verwilderung würden ein Ende nehmen. Aber obwohl ich genug einzelne einſichtsvolle Mexikaner kenne, welche dies einſehen, ſo weiß ich doch zu gut, daß die regierenden Klaſſen, d. h. die Soldaten, Pfaffen, Aemterjäger und Advokaten nicht das Mindeſte für einen ſolchen Plan thun werden, theils weil ſie ihren Vortheil dabei finden, daß Alles ſo bleibt, wie es iſt, theils weil aller moraliſcher Muth, alle Energie und zu allem Guten das Geld fehlt. Die einzige Macht, welche Ihren Plan ausführen könnte, wäre in Deutſchland zu ſuchen. Entweder Preußen, oder Oeſtreich, oder der Bundestag könnte mit Mexiko einen Vertrag zur Koloniſirung des Landes eingehen und das Geld und die Menſchen dazu liefern; ſie würden dies können, trotz der Eiferſucht Englands, Frankreichs und der Union, zumal wenn ſie von vorn herein alle Abſichten fahren ließen, dieſe Kolonien politiſch von ſich abhängig zu machen. Allein Niemand unter uns iſt ſo gutmüthig und ſanguiniſch, von deutſchen Regierungen dergleichen zu erwarten. Ich habe den Plan einer Kolonie auf großem Fuß damit hinreichend zerſetzt. Auf dem kleineren Fuße, von dem Sie reden, wird es nicht gelingen, auch nur ſoviel Koloniſten hierher zu ziehen, daß Sie Ihre etwaigen Auslagen vergütet erhalten. Denken Sie an die deutſchen Kolonien in Texas, welche, wie z. B. die des Mainzer Vereins, mit recht bedeutenden Mitteln unternommen wurden und ihren höhern Zweck gänzlich verfehlten, und an die entſetzlichen Leiden der armen Anſiedler infolge deſſen. Ich ſtimme mit dem Prinzen Paul von Würtemberg, der in der Sache ein beſſeres Urtheil haben kann, als jeder lebende Menſch, und der ſich Plänen wie der Ihrige ſehr geneigt ausſprach, dahin überein, daß Ihre Art Kolonie weit leichter in Braſilien, in der von Hamburg aus begründeten Anſiedlung, ſich ausführen ließe, als in Mexiko oder irgendwo anders."

Digitized by Google

„Herr Prüfer, Sie gießen kaltes Waſſer auf unſere frohen Hoffnungen," rief Adler. „Und doch kann ich nicht läugnen, daß Sie, ſoweit meine Kenntniß reicht, in allen weſentlichen Punkten Recht haben."

„Ich ehre Ihre Erfahrungen und Urtheile gewiß," verſetzte Helfenſtein ruhig, „und ich geſtehe, daß alle die von Ihnen hervorgehobenen Schwierigkeiten vorhanden ſind; allein alle Schwierigkeiten in der Welt ſind nur da, um überwunden zu werden. Sobald ich einmal eine, wenn auch noch ſo kleine Anzahl tüchtiger Deutſcher auf dem rechten Punkte beiſammen habe, wird zunächſt ſoviel Land beſtellt und werden ſoviele Wohnungen gebaut, daß die nachkommenden Einwanderer Lebensmittel und Obdach finden. Zugleich wird eine Poſtkutſche nach dem nächſten Hafen unterhalten. Dann mache ich eine Reiſe in die nördlichen Staaten und intereſſire eine Anzahl der einflußreichſten Deutſchen und deutſchen Zeitungen für meinen Plan. Einige Verbindungen mit Deutſchland können ferner uns dazu verhelfen, daß wir einmal ein ganzes Schiff voll Auswanderer aus Hamburg oder Bremen hierher bekommen. Iſt ſo erſt einmal die Bahn gebrochen, und die Kolonie als gedeihlich bekannt, ſo wird die Einwanderung von ſelbſt einen Zug hierher bekommen. Wir werden allmälig wachſen, zumal die Vereinigten Staaten einen großen Theil ihrer Anziehungskraft für die Auswanderer Europa's verloren haben."

„Ich läugne gar nicht, beſter Freund," antwortete Prüfer, „daß Sie mit Ihrem Muth, Unternehmungsgeiſt und aufopfernden Sinne wirklich eine Kolonie von einigen Tauſenden, vielleicht der achtungswertheſten Deutſchen, hier in günſtiger Lage errichten können. Aber ſie wird immer zu klein bleiben, um Herrin ihres Schickſals zu ſein. Sie wird nicht ihren Schwerpunkt in ſich ſelbſt haben, keine Sicherheit vor politiſchen Stürmen erwarten dürfen, die Mexiko heimſuchen. Die Schwierigkeiten, welche über ſie hereinbrechen, werden verhältnißmäßig zu ſchwer für ſie zu überwinden ſein. Sie wird Mexiko nicht wiedergebären, folglich nicht unberührt bleiben können vor den politiſch-ſozialen Stürmen, welche dieſes Land heimſuchen müſſen."

„Es iſt betrübend," ſagte Duſter, „daß wir Deutſchen gar keine Heimath für uns und keine Stätte haben, wo wir unſere Ideale ausgeſtalten können." Braſilien würde mir bloß einladend erſcheinen, wenn ich dort dieſelbe Gewißheit, welche Sie mir hier nicht in Aus-

Digitized by Google

ſicht ſtellen können, vor Augen haben könnte, von den Geſchicken des Landes unabhängig zu ſein."

„Die haben Sie allerdings dort nicht," ſagte Prüfer, „aber doch einige Wahrſcheinlichkeit. Verſuchen Sie es immerhin hier in Mexiko. Laſſen Sie Sich durch meine gewiſſenhafte Kritik der hieſigen Verhältniſſe nicht entmuthigen. Es iſt ein gar ſchönes Land—ein wahres Paradies—aber ſein Sie inſofern vorſichtig, daß Sie nicht einen zu großen Theil Ihrer Geldmittel hier unbeweglich anlegen, daß Sie vielmehr immer auf dem Sprunge ſtehen können, im Nothfalle dieſes Land mit einem politiſch ſicherern zu vertauſchen."

„Aber das wäre—ein ſo guter Rath es für uns iſt—ein Hinderniß für unſer Gewiſſen, eine Menge Einwanderer hier einzuladen, von denen Viele, weil ſie zu arm ſind, nicht mit uns wieder im Nothfalle auswandern könnten, folglich den Stürmen, die wir fliehen, preisgegeben blieben," ſagte Hr. Duſter.

„Ganz recht," ſetzte Schubert hinzu, „hier unſer Freund Enke z. B. braucht ſeine beſchränkten Mittel bei ſeiner erſten Einrichtung auf, denn ihm gehören dieſe fünf Kinder. Er will ſich niederlaſſen, wo er auf immer zu bleiben Ausſicht hat."

Das Geſpräch wurde jetzt allgemein. Es bildeten ſich Gruppen, welche eifrig durchſprachen, was ſo eben gehört worden war. Die Frauen, Enke, Schubert, Alle ſprachen lebhaft durcheinander. Es war offenbar, daß eine gewiſſe Entmuthigung ſich Mehrerer bemächtigt hatte—wie dies bei Auswanderern, welche aus ſicheren Verhältniſſen in unſichere, aus einem beſchränkten Geſichtskreiſe plötzlich in größere und ganz fremde kommen, immer unvermeidlich ſein wird. Man hörte ſchon Enke, Schubert und Liebreich und die Frau des Erſteren leiſe Anſpielungen darauf machen, daß eigentlich die gebildeten Männer der Geſellſchaft unrecht daran gehandelt hätten, ſie durch ſchöne Schilderungen dieſes Mexiko von New-York wegzulocken, wo ſie doch ſicherer aufgehoben geweſen wären. Der Deutſche iſt, je weniger er Bildung und Verſtand hat, um ſo ſtärker geneigt, Anderen die Verantwortlichkeit für ſeine eigenen Handlungen aufzubürden —eine Folge der gründlichen Bevormundung, in der er im Vaterlande erzogen wird.

„Meine Herren und Damen," ſo ergriff Duſter mit warmer aber milder Betonung das Wort, „es iſt für Sie nicht der mindeſte Grund der Beunruhigung, oder gar des Vorwurfs gegen uns vorhanden.

Digitized by Google

Es war Ihr eigener freier Entschluß, New-York und die Vereinigten Staaten zu verlassen, aus Gründen, die Ihnen Allen noch wohl erinnerlich sein müssen. Die Frage war, wohin? Andere so gut als wir beantworteten sie Ihnen nach bestem Gewissen, daß es bloß vier oder fünf Länder gäbe, wohin wir unsern Wanderstab setzen könnten, nämlich Texas, Mexiko, Brasilien, Costa Rica und Chile. Texas kam außer Frage, weil es ein Sklavenstaat und für das Deutschthum im edleren Sinne daselbst eine sehr ungewisse Zukunft wäre. Sie selbst hatten zuviel Entmuthigendes davon gehört, um dahin zu wollen. Costa Rica war eben im Begriff mit den Flibustiern in Nicaragua in Krieg zu gerathen, und Chile war zu weit und abgeschieden für den Weltverkehr. Es blieb bloß Brasilien und Mexiko. Wir sagten Ihnen Alles, was wir darüber wußten und erfahren konnten, und bei Ihnen, Hr. Schubert und Hr. Enke, gab der Umstand zugunsten Mexikos den Ausschlag, daß man dort, wenn das Ansiedlungsunternehmen mißglücke, für Sie Hr. Enke unbesorgt sein könne, daß Sie als tüchtiger Oekonom und Schafzüchter überall leicht Privat-Anstellung bei großen Hacienderos, und für Sie Hr. Schubert, daß Sie als Bergbeamter überall ein reichliches Brot finden würden. Die Gründe, welche bei uns Uebrigen am schwersten wogen, gehören nicht hierher. Ihre Aussichten hier sind durch die Mittheilungen des Hrn. Prüfer, dem wir dafür unendlich dankbar sein müssen, nicht im Mindesten verändert worden, und ich bitte Hrn. Prüfer, mir dies zu bestätigen."

„Ich muß das bestätigen," sagte Prüfer. „Wenn die beiden Herren mir vertrauen wollen, so bin ich erbötig, Ihnen sehr bald ein ausgezeichnet gutes Unterkommen in den gewünschten Stellungen zu verschaffen, denn ich kenne Hacienderos und Bergwerksbesitzer von Respektabilität, welche Leute, wie Sie sind, schon lange suchen."

Das schlug wenigstens die lauten Einwürfe bei den Genannten nieder, aber die ganze Diskussion hatte einen Stachel im Herzen zurückgelassen, und man trennte sich bald darauf zum Schlafengehen, nicht ohne daß Enke und Schubert für den Nothfall, wie sie sagten, Hrn. Prüfer beim Worte gehalten hatten. Dieser war über die Begegnung mit so vielen angenehmen neuen Bekannten so erfreut, daß er willig ein paar Tage zu opfern versprach, um die Gesellschaft begleiten zu können.

Digitized by Google

IV.

Als man am nächsten Vormittag endlich aus der engen Schlucht in das weite, grüne Thal eintrat, war freilich alle im Herzen etwa zurückgebliebene Besorgniß verschwunden, und Alle vergaßen der Beschwerden und Verdrießlichkeiten des vergangenen Tages. So reich war selbst in den Küstenstrichen, durch welche man gekommen war, der tropische Pflanzenwuchs nicht gewesen. Der Urwald war so dicht in den Gipfeln belaubt, daß völlige Dämmerung in den Zwischenräumen der Stämme herrschte, und nicht ein einziger Sonnenstrahl sich durch dieses Blätterdach hindurchstahl. Das war hauptsächlich das Werk der Schlingpflanzen, welche fast an jedem Stamme sich emporwanden, um zur Sonne zu streben. Man war verwundert, nicht den „Wald über dem Walde" zu finden, von dem Humboldt spricht—die Riesenpalmen, welche sich bis zu 2 und 300 Fuß erheben und mit einer Hälfte ihres schlanken Schaftes und mit ihrer Krone über die allgemeine Erhebung des Waldes emporragen. Aber die drei oder vier Arten der in Mexiko einheimischen Palmen, eine Fächer-, eine kleinere Kokos- und eine Schirmpalme sind niedriger, als jene südamerikanischen, die Humboldt beschreibt. Statt deren ragte hier und da ein Palo de rosa, ein Rosenholzbaum mit seiner Krone über das Meer der Baumgipfel hervor, welche im Mai einem riesigen blühenden Rosenbusche gleicht. Den Banyanenbaum (Ficus religiosa) mit seinem kurzen Stamme, breiter Krone und aus den wagrechten Aesten herabschießenden Wurzelsäulen, von welchem Helfenstein gesprochen hatte, und unter welchem die indianischen Volksfeste gefeiert zu werden pflegen, erreichte man bald und öfters. Alles war hier den Deutschen neu und bedurfte einer Erklärung. Da war der Chaca, ein mächtiger Baum mit rother Rinde, dessen als Pfosten eingerammte Aeste Wurzeln schlagen und lebendige Zäune der vollkommensten Art geben; der Wachsbaum, ein schönes Gewächs, dessen Zweige ebenfalls Wurzel schlagen, und dessen Beeren beim Sieden Wachs geben; da war das Eisenholz oder Chijol im üppigen Blätterschmuck, das im Wasser sinkt; der gelbe Maulbeerbaum oder Moro, dessen Holz zum Färben, der Wurzelstock zu Möbelholz benutzt wird; der Gummi-elasticum-Baum oder Ule, mit seiner hohen glatten Säule und dem herrlichen Laube, dessen durch Anbohren genommener Saft den Kautschuk liefert; der Mahogonybaum oder Cedro, weniger werthvoll als der aus Westindien und

Digitized by Google

Mittelamerika, weil sein reiches Holz nur zu Cigarrenkisten und dergleichen und sein Stamm ausgehöhlt zu Canoes verwandt wird; der Drachenblutbaum in großer Menge wachsend und zu geringerer Höhe, eine Zier der Landschaft; eine Art Bambusrohr, Otate genannt und zur Höhe des Urwaldes anstrebend, wo es seinen Schaft erst in eine prachtvolle Garbe von Zweigen und Blättern auseinanderschoß, einer lebendigen Rakete vergleichbar; der Sarsaparillabaum und Cepalbaum, deren medicinischer und industrieller Gebrauch bekannt sind; wilde Zitronen- und Aepfelsinenbäume, zum Theil mit reichen Ernten brauchbarer Früchte bedeckt; der Chirimolle, ein großer Baum mit gefiederten Blättern, dessen sechs Zoll lange Frucht einer umgekehrten Birne gleicht und wie mit grünen Fischschuppen bedeckt aussieht, wie mit einem weißen, weinsüßen, saftigen Fleisch und schwarzen Samenkernen von der Gestalt der Kürbiskerne; da war der Zapote mamey mit einer angenehmen, der Kartoffel vergleichbaren Frucht, nur viel größer, mit ziegelrothem, süßen Fleisch und einem großen Kern; der Mispelbaum mit seiner eßbaren Frucht und seinem schönen Nutzholz, der Aguacate oder Butterbaum von mächtigem Wuchs und schwarzgrünem Laube, eine Lorbeerart; der Chiol, ein ausdauerndes Gewächs mit langen, schwertförmig gezahnten Blättern, dessen weibliche Pflanze viele weinsäuerliche, kühlende Früchte liefert, während die Blätter Faserstoff geben, und wie der der Neztitla—einer kleinen Agavenart—zu Flechtwerk verwandt werden. Von den Palmen drückten sich die Palma real und P. coyal, beide mit gefiederten Blättern und kleinen kaum 2 Zoll großen Kokosnüssen, die in riesigen Trauben aus der Federkrone niederhängen, im Urwalde herum, oft genug gebückt, weil sie das Blätterdach nicht durchdringen, während die Fächerpalme hier und da für sich kleine lichte Waldungen bildete, unter denen der Graswuchs gedeiht—eine seltsame Pflanze, da die abertausend Argusaugen der Fächer, wie ein Wahnsinniger überall hin zu lauschen scheinen, ohne daß ein Gegenstand dawäre, der ihre Aufmerksamkeit fesselte. In den Kronen und auf abgestorbenen Aesten hatten sich verschiedene Arten Schmarotzer-Cactus eingenistet, theils in steifen Blätterbüschen aufragend, theils schlangengleich darauf herumkriechend, mit wohlschmeckenden Früchten gesegnet. Eine Art Schlingpflanze, Bejuco, kroch an der Erde dazwischen herum; sie wird von den Eingeborenen oft anstatt der Stricke zur Verbindung der Dachballen, Einzäunungen u. s. w. gebraucht. Hier und da wuchs die Agave, welche den süßsäuerlichen

Digitized by Google

Saft beim Abschneiden des Blüthenschaftes liefert, aus welchem die Pulque, der Wein der niederen Klassen, bereitet wird. An Agaven und Cactus aller möglichen Arten, welche mit ihren starren, stachlichten, abschreckenden Gestalten das Land charakterisiren, war nirgends Mangel; der Gegensatz ihrer Formen zu den theils anmuthigen, theils erhabenen Linien des Urwaldes und der Palmen gab der Gegend doppelten Reiz. Das Laub war von manchen der nicht immergrünen Bäume in dieser Jahreszeit abgefallen, oder hing noch vereinzelt in der bunten Pracht des indianischen Sommers an den Zweigen; doch störten die kahlen Aeste das Auge nirgends im Genuß; denn sie verschwanden unter der Masse immergrüner Vegetation. Die kleinen natürlichen Wiesen strotzten im saftigsten Grün und wiesen noch manches verspätete oder eben erst aufgehende Blümchen auf—alles Formen und Farben und Düfte von bisher ungeahntem Reiz.

Da alle diese Eindrücke so ganz neu für die Fremden waren, so gab es Frage über Frage und Ausrufe des Erstaunens und der Bewunderung einer über der andern. Alle Augenblicke stockte der Zug und zerstreute sich in Gruppen, welche sich um Prüfer, Ohlsen und Helfenstein drängten, sie mit Fragen bestürmend, oder Bemerkungen über das Gesehene mit ihnen austauschend. Die Mädchen und Kinder umdrängten Helfenstein; Herr Enke, Hr. Schubert und Liedreich und des Ersteren Frau Prüfern; Duster und Adler, Emil und des Ersteren Frau Ohlsen. Diese Gruppen, geordnet nach der natürlichen Anziehungskraft, wurden zuletzt feststehend; die erstere schwärmte im Anschauen der Naturschönheit und tauschte poetische, sinnige und idyllische Gedanken aus; die zweite unterhielt sich über den Nutzen und die Anwendung aller dieser neuen Naturgegenstände, die Art des hier erforderlichen Bodenbaus und die Möglichkeit, die unerschöpflichen Hülfsquellen des Landes, welche noch unbenutzt lagen, industriell zu entwickeln; die dritte lockte aus Ohlsen, der sich im Genuß der Natur und Freundschaft sichtlich verjüngte, eine Fülle nützlicher Belehrung, geistreicher Bemerkungen und Vergleichungen der Grundzüge des Landes und seiner Bevölkerung mit der Alten Welt und den Vereinigten Staaten. Die Kinder pflückten Blumen, haschten bunte Käfer und brachten ihre Schätze entzückt Helfenstein, nach den Namen der Dinge fragend, oder schwelgten in den reifen, abgefallenen Früchten des Landes.

Man kam an Indianerdörfern vorbei, welche meist an steilen

Hügelabhängen angelegt waren, oft um eine Kirche herum, während die Felder, welche ſie bebauen, nirgend zu ſehen waren, und man erfuhr, daß die Indianer zu faul wären, dieſelben gegen das weidende Vieh einzuzäunen, und ſie deßhalb auf ganz unzugänglichen kleinen Bergflächen anlegten, wohin ſie ſelbſt auf allen Vieren kriechen mußten, und die ganze Beſtellung des Feldes beſtehe darin, daß mit einer Hacke ein kleines Loch in den Boden gehauen werde, worauf der Samen hineingeworfen, und das Loch mit dem Fuße zugetreten wird. Man traf weidende Schafheerden, mit Ziegen untermiſcht und mit der gröbſten Wolle bedeckt, ohne Hirten, ſich ſelbſt überlaſſen, und Enke ſchlug die Hände über dem Kopfe zuſammen über dieſe miſerable Schafzucht, welche die Race verſchlechtere und Fleiſch wie Wolle verdürbe. Man fand den reinſten Magneteiſenſtein in ganzen Maſſen in trockenen Waſſerläufen liegen, welche die durch Gewittergüſſe neu entſtandenen Ströme in den Hügeln ausgewühlt hatten, und dicht daneben guckten Lager der beſten Steinkohlen aus dem geſchichteten Geſtein, und Schubert jammerte, daß auch gar nichts geſchehe, dieſe mineraliſchen Schätze auszubeuten. Ein Gebüſch ausdauernder Baumwollenpflanzen, das ſich in einem Felſenwinkel angeſiedelt hatte, und an welchem noch die quellende, weiße Wolle ungepflückt hing, gab der Frau Enke Veranlaſſung, über die Faulheit der Eingeborenen herzufallen, welche, wie Prüfer ſagte, nichts von einem Spinnrade wüßten, um ſie zu verſpinnen und ſich Strümpfe und Unterkleider zu ſtricken. Liebreich wurde ganz praktiſch in dem Gedanken, daß eine Fülle wohlſchmeckender wilder Trauben, die um die Drachenblutbäume hingen, jetzt unbenutzt, bald genug von ihm zu Wein verarbeitet werden ſollten. Die Frau Duſter, welche an einer jener unendlich rohen Zuckerpreſſen vorüberkam, auf welchen eben aus reifem Zuckerrohr der ſüße Saft gepreßt wurde, der in wenigen Minuten faſt von ſelbſt in töpfernen Formen kryſtalliſirte und theilweiſe vergeudet wurde, da er auf die Erde ſpritzte, oder neben dem untergeſtellten Troge vorbeilief, bemerkte, da der Zucker hier ſo billig ſei, ſo könne man leicht einen großen Handel mit eingemachten Früchten treiben, nach den Vereinigten Staaten und Weſtindien. Man bemerkte einen Indianer, der um Waſſer zu holen, in einen Bach ritt, an beiden Enden eines Strickes, der über den Sattel hing, je eine Kalebaſſe befeſtigt, welche ſich ſelbſt mit Waſſer füllen mußten, weil er zu faul war, das Waſſer ſelber zu ſchöpfen und in ſein, fünfzig Schritt entferntes Haus zu tragen. An einer anderen Hütte

Digitized by Google

vorbeireitend, ſah man in das Innere derſelben hinein und bemerkte einen langen Baumſtamm, der mit einem Ende im Kaminfeuer lag, um daſſelbe zu nähren, während das andere Ende vorn zur offenen Hausthür hinausragte; der Stamm wurde nach und nach in das Feuer hineingeſchoben und verbrannt, weil man zu faul war, ihn in Stücke zu ſpalten. Kurz überall ſah man die beluſtigendſten, oder aber traurigſten Beweiſe der Armuth, Unbequemlichkeit, des Schmutzes und der Verkommenheit an den Eingebornen, während die Arbeit weniger Wochen im Jahre auf dieſem überſchwenglich reichen Boden im Stande geweſen wäre, aus ihnen wohlhabende, ja reiche Leute zu machen. Duſter gab dieſem Gedanken zuerſt Worte und meinte:

„Iſt das wirklich Ihre wahre Herzensmeinung, lieber Ohlſen, daß an dieſem faulen und verwahrloſten Geſchlechte alle Beſſerungsverſuche verloren ſeien? Würde nicht unſer Beiſpiel, wenn ſie uns hier wohlhabend und bald mit allen Bequemlichkeiten eines civiliſirten Lebens umringt ſähen, als Frucht einer mäßigen Arbeit, ſie zur Nacheiferung reizen?“

„Solange die jetzigen politiſchen Verhältniſſe dauern, gewiß nicht,“ ſagte Ohlſen ſeufzend. „Sie müßten fürchten, durch ihren Fleiß nur die Blutſauger von Beamten, Soldaten und Grundbeſitzern zu bereichern. Sie thun wohlweislich nicht mehr, als ſie müſſen, um die Habgier der Unterdrücker nicht zu reizen, und diejenigen unter ihnen, welche durch Verſchuldung ihren Hacienderos gegenüber eine Art Leibeigene derſelben geworden ſind, kommen zur Feldarbeit auf der Hacienda wohlweislich ſpät am Morgen, arbeiten durch die Mittagsgluth hindurch bis gegen vier und laſſen durch keinerlei Mittel, ſelbſt durch Züchtigung nicht, ſich zu mehr Arbeit zwingen, als bei uns ein achtjähriger Knabe verrichten würde. Die wohlwollendſte Geſetzgebung zu ihren Gunſten bleibt unausgeführt, weil die Beamten und Ariſtokraten unter einer Decke ſpielen, und dieſe Leute ſind durch die lange Unterdrückung ſo entmannt und verdorben, daß ihnen nur ſehr ſchwer ein anderer Geiſt beigebracht werden könnte, aber nicht eher, als bis fremde Eroberer das ganze ausſaugende und wackliche Syſtem der politiſchen Zuſtände vernichtet haben.“

„Das entmuthigt mich, in dieſem Lande zu leben,“ ſagte Duſter. „Ich will glückliche und thätige Menſchen um mich herum ſehen, wenn ich ſelbſt glücklich und thätig ſein ſoll. Der Gedanke: an dieſen Leuten hier iſt all deine Weisheit und dein Wohlwollen verloren,

Digitized by Google

lähmt und bedrückt mein Gemüth und meine Spannkraft. Ich bin ein seciales Geschöpf, ein geborner Republikaner; ich kann weder Knechte noch Herren vertragen und fliehe Länder und Institutionen, welche beide erzeugen. Was hilft mir alle Naturherrlichkeit rund herum, wenn ich keine Brüder habe, sie mitzugenießen?"

„Aber, bester Freund," sagte Ohlsen, „wie die Welt noch allerwärts ist, giebt es dann für Sie eigentlich kein gemüthliches Plätzchen auf Erden? Es giebt fast überall nur Herren und Knechte, und bis dies anders geworden sein wird — was immer noch lange dauern kann — muß man sich auf einen kleinen Kreis Gleicherzogener, Gleichgebildeter beschränken, d. h. Aristokrat, oder aber Einsiedler werden. Man kann die Menschen nicht zwingen, sich glücklich machen zu lassen. Friedrich der Große war ein Selbstherrscher, konnte aber die preußischen Bauern nicht einmal zwingen, geschenkte Kartoffeln anzubauen."

„Ein Aristokrat zu werden ist mir ganz unmöglich. Ich gefalle mir wohl in einem beschränkten Kreise gleichgesinnter Freunde, aber der Anblick socialer Mißstände um mich her macht mich elend und zehrt an meiner Lebenskraft. Ich gehe von dem Gedanken aus, daß Niemand dafür kann, in welchem Lande, unter welchem Volke und in welcher Klasse, für welche Erziehung und Schicksale er geboren wird. Daß ich dieser zum Genuß aller Künste und Wissenschaften, aller Freuden und Genüsse der Kultur geborne und erzogene und dadurch vor Millionen bevorzugte Duster bin, ohne etwas dafür zu können, als daß ich meinem Bedürfniß nach geistigem Wachsthume durch Studien genügte, die mir nur Vergnügen machten; daß ich infolge dessen gut dran bin und mich meines Lebens freuen kann, ist ein aristokratischer Vorzug, der mich quält, obwohl ich ihn nicht aufgeben kann und darf. Daß mein Mitbruder, dieser arme Indianer, hier geboren und so erzogen wurde, wie er ist — dafür kann er ebenfalls nichts. Warum soll er vor mir im Nachtheile sein? warum aller der unaussprechlichen Genüsse eines gleichberechtigten, civilisirten Lebens verlustig gehen? Was habe ich, und was hat er gethan, daß ich so unendlich mehr genießen soll als er?"

„Sie beachten nicht, Sie gutes Herz," unterbrach ihn Ohlsen, daß der Indianer von Natur die Nerven und die rechte Organisation bekommen hat, seine Lage erträglich zu finden und sich nach nichts Besserem zu sehnen, und sein Unglück gar nicht fühlt wie Sie, son-

Digitized by Google

dern es vielmehr für ein Glück hält. Es ist überall gerechte Ausgleichung im Naturhaushalte, wenigstens im großen Ganzen. Der Grönländer ist so glücklich bei seinem Seehundsthrane, als Sie bei Ihrem Wein und Ihrer Philosophie. Es wäre besser, von unserem Gesichtspunkte des Fortschritts aus betrachtet, es gäbe keine thransaufenden Grönländer, sondern lauter edel genießende Hellenen. Aber wir brauchen nicht trostlos zu sein, daß eine natürliche oder künstliche Aristokratie besteht, solange wir selbst unser Scherflein beitragen, daß die Menschheit fortschreite. Ob alle Menschenracen fortschrittsfähig und zum Hellenenthum bestimmt sind, ist eine andere Frage, die ich entschieden verneine; aber diese niederen Racen werden und müssen nach und nach von der Erde verschwinden, wenigstens von allen solchen Gegenden, wo die fortschrittsfähige Race wahres Menschenthum der Natur abzwingen kann."

„Es wird mir immer klarer," sagte Duster nach einigem Nachdenken, „daß ich nicht in dieses Land passe, weil ich, wie es scheint, wenig oder nichts dazu beitragen kann, diese Eingebornen zu wahren Menschen zu machen, und nicht Ja sagen kann zu Ihrem Gedanken, daß sie vernichtet werden müssen, um der Fortschritts-Race Platz zu machen. Aber wohin? Was ist ihr Urtheil von den Vereinigten Staaten?"

„Daß es Ihnen da besser gefallen wird, weil die Zustände, wenigstens in den freien Staaten, menschenwürdiger sind als hier und selbst in den freiesten Ländern Europas."

„Also doch? Also das ist auch Ihre Meinung? Ich habe viel zu viel Gegentheiliges gelesen, daß ich nicht auf Ihre Gründe für diesen Ausspruch neugierig sein sollte."

„Meine Gründe ein andermal, lieber Duster. Das würde für jetzt zu weitläufig sein. Wir finden schon noch einmal Zeit und Ruhe genug zu einer gründlichen Besprechung dieses Gegenstandes."

Clara und Elisa gingen mit Helfenstein und Adler am Flusse hin und fanden es empörend, daß sie häufig Indianerinnen nackt im offenen Wasser baden sahen.

„Es scheint," sagte Elisa, „Sie sind an diesen Anblick so gewöhnt, daß er Ihnen gar nicht mehr auffällt. Es ist gegen alle Weiblichkeit, dieses offene Baden, an welchem auch Kinder und selbst große Knaben theilnehmen. Man trägt hier seine ganze Wirthschaft, Ra-

Digitized by Google

tur und Bedürfnisse zur Schau, während wir Europäer gewohnt sind dieselben züchtig zu umhüllen. Es ist gar kein Schamgefühl in diesem Volke."

„Keine falsche Scham, wollen Sie sagen," versetzte Helfenstein. „Es ist mir lieber, diese Frauen wenigstens körperlich reinlich zu sehen, da sie anderweitig abstoßend genug sind; der Haushalt kann dadurch bloß gewinnen. Es fragt sich sehr, ob unsere europäischen Begriffe von Anstand und Scham nicht unnatürlich und übertrieben sind."

„Es thut mir leid, das aus Ihrem Munde zu hören," sagte Elisa. „Sie sind sonst ein so delikater, in feinem Anstand und gewählter Gesellschaft erzogener Mann. Ich will vermeiden, darüber zu sagen, was ich denke. Was ist deine Meinung, Clara?"

„Ich habe gehört und gelesen," sagte diese, „daß man in allen südlichen Ländern Europas in Bezug auf diesen Punkt freier denkt, als in den nördlichen. Ländlich, sittlich. Ich würde diese Sitte nicht mitmachen, aber sie auch nicht als schamlos verdammen."

„Das freut mich," versetzte Helfenstein. „Die alten Hellenen gingen nackt oder doch so leicht bekleidet, daß die Hülle die Körperformen eher hervorhob als verbarg, und man wird den Hellenen in ihren besten Zeiten den Vorwurf nicht machen können, daß Sie zur Sitte, oder Schamlosigkeit geneigt hätten. Sie waren daran gewöhnt und dachten nichts Arges dabei. In der ersten französischen Revolution, unter dem Direktorium und schon früher, unter Ludwig XIV., trugen die Frauen so tief ausgeschnittene Kleider, daß die ganze Büste enthüllt war, und die Mode verbreitete diese Tracht über ganz Europa, und wir schamhaften Deutschen können noch heute unsere Großmütter und Großgroßmütter in derselben abgebildet sehen, ohne den Respekt vor diesen unsern Vorfahrinnen deßwegen zu verlieren. Wenn es heute noch Sitte wäre, sich ganz oder halbnackt zu tragen, so würden wir es gewohnt sein und nichts Arges dabei denken, und wir würden weit mehr schöne, gesund entwickelte männliche und Frauengestalten finden und ein ästhetischeres Volk sein als wir sind. In diesen warmen Ländern nun vollends, wo das Klima die loseste Bekleidung zur angenehmsten und gesündesten macht, giebt es keine falsche Scham, weil das Bedürfniß oder die Noth sie verbieten. Wenn Sie, Fräulein Elisa, durch den eben gehabten Anblick schon beleidigt werden, was werden Sie erst sagen, wenn Sie noch ganz andere Dinge sehen?"

Digitized by Google

Und als sollte sie auf die Probe gestellt werden, bot sich ihr jetzt auf einmal ein überraschender Anblick. Man trat eben um die Ecke eines Gebüsches und sah dicht vor sich ein nach europäischer Art gebautes Haus, auf dessen Veranda, kaum zehn Schritt vor ihnen, zwei Mexikanerinnen, offenbar junge Mädchen von Stande, denn sie waren in schwarze Seide gekleidet, mit unverhülltem Busen und Nacken saßen und sich einander den Liebesdienst erwiesen, mit dem Kamme auf gewisse kleine Insekten polizeilich zu fahnden, die man nicht wohl nennen darf. Das laute Gespräch der Ankömmlinge störte sie jedoch bald aus ihrer Hingegossenheit auf, und sie starrten dieselben einen Augenblick an, stießen einen Ausruf der Verwunderung aus und rannten wie besessen durch eine offenstehende Thüre in's Innere des Hauses. Soviel konnte man, ehe sie verschwanden, noch bemerken, daß sie beide ungewöhnlich schön, aber etwas zu wohlbeleibt für europäische Begriffe von weiblicher Anmuth waren.

„Was sagen Sie nun?" sagte Helfenstein schalkhaft lächelnd.

„Gräßlich!" stoßseufzte Elisa.

„Menschlich!" sagte Clara lächelnd, „oder vielmehr mehr als menschlich!"

Jetzt kam die Ohlsen'sche Gruppe heran, sah das Haus vor sich und war überrascht.

„Das kommt uns gelegen. Sie Alle werden müde und hungrig sein!" sagte Ohlsen.

„Hier hinein sollen wir?" sagte Frau Duster. „Aber ich habe keine Toilette gemacht und Vieles verloren, was zu einem Besuch in einem anständigen Hause gehört."

„Und dürfen wir auch die Gastfreundschaft hier in Anspruch nehmen?" fragte Duster.

Ohlsen beruhigte Beide: „Sie haben die beste Entschuldigung, Frau Duster, daß Sie nicht in Sammet und Seide, der Tracht der mexikanischen Damen, auftreten. Man wird das erklärlich finden und übersehen. Und was die Gastfreundschaft betrifft, so ist sie eine Tugend, weil ein unentbehrliches Bedürfniß aller einsam und zerstreut wohnenden Völker. Der Fremdling vertritt hier die Stelle der Zeitung, der Bücher und der Concerte und Theater."

„Aber wir sind eine zu große Gesellschaft," versetzte Adler.

Digitized by Google

„Gleichviel," antwortete Ohlsen. „Die Gastfreundschaft ist hier zulande so unbegränzt, daß fast in jedem Hause ein Dutzend Fremde oder entfernt Verwandte und Bekannte als Gäste aufzuliegen pflegen, ohne daß es unwillkommen wird. Ich kenne Hacienderos, die buchstäblich arm gefressen werden von Gästen, welche sich monatelang bei ihnen herumtreiben und wie Herren im Hause schalten, bloß weil sie vielleicht zu faul sind, ihre eigene Hacienda zu bewirthschaften."

„Und wenn es nun hier derselbe Fall wäre," sagte Clara, „sollen wir die Verlegenheiten des Hausherrn vermehren helfen?"

„Er wird glücklich sein, Sie aufnehmen zu können," sagte Helfenstein; „ich kenne ihn ein wenig."

Die Familie Enke und Schubert mit Prüfer kamen jetzt um die Buschecke und staunten—wenigstens die Ersteren—nicht wenig über den Anblick.

„Ist das vielleicht," sagte Enke zu Prüfer, einer von den Hacienderos, von denen Sie sagten, daß er mich brauchen könne?"

„Nein," versetzte Prüfer, „aber bewirthen wird er uns deßwegen doch, selbst Jahre lang, wenn wir's wünschen."

„Das ist ja ein gelobtes Land, wo Milch und Honig fließt!" rief Frau Enke und zupfte ihren Kindern die verknitterten Kleider zurecht."

Aus einer mit Gaze überzogenen Gitterthüre, welche auf die Veranda führte, trat jetzt ein kleiner—olivengrüner Don, würde Sealsfield sagen,—wir müssen ihn als einen mageren, hautdurchscheinigen und stark gebräunten, aber modisch gekleideten Chevalier bezeichnen. Er öffnete, mit würdevollen Schritten herantretend, das Gitterthor, welches die grüne Palissadenhecke durchbrach, und lud die Gesellschaft mit tiefen Verbeugungen und einer Fluth höflicher Redensarten ein, hereinzutreten und sein Haus als das ihrige zu betrachten. Dabei bemerkte und erkannte er Helfenstein und rief:

„Don Gustavo, welche Freude für meine Augen, Sie wieder zu sehen!"

„Don Federigo Ramon," antwortete Helfenstein, „mit vielem Vergnügen setze ich unsere Bekanntschaft fort. Ist Donna Jesusa wohl? Donna Anna und Matilda? Ich bringe Ihnen Landsleute und Freunde, direct von Deutschland, welche vielleicht in der Nähe sich ansiedlen werden? Und er stellte seine Begleiter vor.

„Welches Glück für uns, Don Gustavo!" Und er bewillkommnete jeden Einzelnen mit großer Herzlichkeit und Wärme, ließ sich ihre Namen zwei, dreimal nennen, bis er sie behalten hatte, liebkoste die

Digitized by Google

Kinder, schmeichelte den Frauen und führte sie schließlich Alle in ein großes Gastzimmer, das durch eine spanische Wand in zwei Abtheilungen getheilt war, deren eine den Frauen und Kindern, die andere den Männern zugewiesen wurde. Dann empfahl er sich mit der Aufforderung, daß man sich zu einem Imbiß bereit halten möchte.

Das Lagern unter freiem Himmel, so angenehm es auch in diesen südlichen Ländern, selbst in Decembernächten ist, wird Menschen, welche in Häusern zu schlafen und zu leben gewohnt sind, immer ein Uebelstand scheinen, und sie werden sich, besonders die Frauen, dabei nicht auf die Dauer wohl fühlen. Das häuslich gewöhnte Gemüth des Deutschen und Germanen überhaupt liebt eine gewisse Zurückgezogenheit und Beschränkung auf die Gesellschaft der Familie in bestimmten Tageszeiten; und aller Luxus des „Auskämpens," wo man den gestirnten Himmel zum Dache, die schöne freie Natur zur Wanddekoration und ein prasselndes Lagerfeuer zur Nachtlampe hat, vom milden Nachtwinde gefächelt, von Grillen in den Schlaf gezirpt, von den früh wachen Singvögeln geweckt und durch heiteres Gespräch in größerer des lästigen Zwanges der Convenienz lediger Gesellschaft früh und spät aufgemuntert wird—all dieser Naturluxus entschädigt uns nicht auf die Dauer für den Mangel an Stühlen, Tischen, bequemen Betten, Zimmerschmuck, Tafelservice und gewohnter Ordnung der Lebensart. Die Meisten von unserer Gesellschaft fühlten sich deßhalb angeheimelt in diesem Gastzimmer, welches, wenn auch nicht verschwenderisch, doch anständig auf europäische Art ausgestattet war. Die Wände waren mit Schränken versehen und hübsch tapezirt; Divans liefen an allen Wänden her und waren mit Sammt und Federn gepolstert; es gab Tische und einen Waschtisch, ein paar eiserne Bettstellen, mit Matratzen und Kissen versehen, Fensterscheiben und Fensterläden oder Jalousien, Moskito-Vorhänge um die Betten, und selbst ein paar mittelmäßige Oelgemälde, benebst einem Heiligenbild in einer Ecke. Indeß sah man überall, daß seit der ersten Einrichtung dieses Zimmers nichts geschehen war, es in erträglicher Ordnung zu halten, und Zeichen des Verfalles erschienen allerwärts; die Tapeten hingen theilweis in Fetzen herab, und dahinter sah man auf der Wand die unträglichen Zeichen, daß das Zimmer, auch wenn es nicht von Menschen, doch desto mehr von Wanzen bewohnt war. Die Polster waren staubig und niedergedrückt, die Fenster und Jalousien schlossen nicht fest, oder gar nicht; die spanische Wand war durchlöchert, und man konnte auf zehn Schritt Entfernung sehen, was da-

Digitized by Google

hinter vorging. Die Dielen ſtanden weit auseinander und knarrten bei jedem Fußtritt, die Mattenteppiche, welche ſie einmal bedeckt hatten, fehlten hier und da ganz, und überall vermißte man einen gewiſſen Grad von Reinlichkeit, der für allen mangelnden Luxus entſchädigt. So ward denn der erſte anheimelnde Eindruck theilweiſe bald wieder verwiſcht.

Die Frauen waren trotzdem überfroh, daß ſie wieder einmal Toilette machen konnten. Die Löcher in der ſpaniſchen Wand wurden alſo verhängt mit Tüchern, die Koffer wurden ausgepackt, die Kleider und Wäſche nach gehöriger Benutzung des einzigen Waſchbeckens gewechſelt, und die Kinder ebenfalls zu neuen Menſchen umgewandelt. Das geſchah unter lebhaftem Geſpräch und einigem Lärm, während die Männer Gepäckſtücke ab- und zutrugen und warteten, bis die Reihe des Waſchbeckens und Spiegels auch an ſie kommen würde. Darüber entſpann ſich folgendes Geſpräch:

„Sind denn," fragte Adler, „die Häuſer und Gaſtzimmer der Mexikaner alle auf ähnliche Weiſe eingerichtet?"

„Keineswegs. Der Herr dieſes Hauſes," erwiderte Helfenſtein, „iſt einmal in Europa geweſen und hat ſich das Nöthige zur Ausſchmückung eines Gaſtzimmers mitgebracht; auch hat er ein Haus auf italieniſche Art gebaut—das Einzige dieſer Art weit und breit. In ſeinen eigenen Wohnzimmern iſt alles altmexikaniſch oder altſpaniſch eingerichtet, mit großem Mangel an Bequemlichkeit. Hohe Zimmer mit Gyps-Fußboden, Marmor-Kaminen, und Jalouſien, ſowie einige wenige Divans ſind dort der einzige Luxus; es fehlen die Fenſterſcheiben in dem einzigen Fenſter, welches jedes Zimmer erleuchtet; mitunter giebt es gar kein Fenſter, und das Licht kommt durch die ewig offene Thür. Statt der Waſchtiſche und Waſchbecken dient ein Badezimmer, welches keinem Hauſe fehlt, ſo wenig als fließendes Waſſer und kühle, bewäſſerte Gärten im Hofe. Kühlung iſt der Hauptluxus, dem alle andere Rückſichten geopfert werden. Deßhalb ſind die Mauern dick, wenig Fenſter, und die Zimmer groß und hoch. An Reinlichkeit des Körpers fehlt es nicht, ſowenig als an Reinlichkeit in der Küche; aber in jeder anderen Hinſicht fehlt ſie ſehr. So iſt es in den meiſten Häuſern der Reichen, in den Städten wie auf dem Lande. Doch giebt es einige, die ganz europäiſch eingerichtet ſind."

„Der Wohlhabende," ſetzte Ohlſen hinzu, „genießt hier für ſein vieles Geld weit weniger Bequemlichkeit und wirklichen Genuß, als

mancher ſchlichte Mittelſtandsmann in Europa und den Vereinigten Staaten. Die eigentlichen Luxusgegenſtände und ſelbſt viele, die zur bloßen Reinlichkeit und Ordnung uns unentbehrlich ſind, haben einen hohen Preis, und viele ſind ſelbſt den Reichſten unbekannt. Dem ärmeren Mexikaner von ſpaniſchen Blute muß die umgebende Natur alle ſeine Bedürfniſſe liefern, die äußerſt mäßig ſind; mit der einzigen Ausnahme jedoch, daß keine weiße Frau ohne ein ſeidenes Kleid, wo möglich vom bunteſten großblumigen Muſter, ſich behelfen kann, und wäre der Mann noch ſo arm. Vieles erinnert hier an Kotzebue's Don Ranudo de Colibrados, der in der That nicht übertrieben erſcheint."

„Der Sinn der ſpaniſch-mexikaniſchen Bevölkerung iſt vorzugsweiſe auf äußeren Glanz und andere Aeußerlichkeiten gerichtet," ergänzte Prüfer. „Goldene und ſilberne Geſchmeide, Perlen und Diamanten werden möglichſt zur Schau getragen; ſchöne Pferde und Pferdegeſchirre, plumpe, aber unendlich koſtbare Wagen, überladener Kleiderputz in Geſellſchaft, das iſt, was man hier für des Lebens Zweck und Glück hält. Arme Leute von guter Abſtammung leben zu Hauſe, wenn ſie überhaupt ein Haus haben, ſchlechter als die Bettler, um die allgemeine Kleiderpracht u. ſ. w. mitmachen zu können. Das iſt einer der Gründe, warum viele Perſonen vom Stande ganz und gar kein Haus halten und bloß von der Gaſtfreundſchaft exiſtiren. Falſches Spiel, Straßenräuberei, Aemterjägerei und Induſtrieritterei liefern ihnen die Mittel einen Luxus mitzumachen, von dem man ſagen muß: wie gewonnen ſo zerronnen!"

Nach ſolchen Mittheilungen waren die Neulinge im Lande nicht wenig geſpannt darauf, die nähere Bekanntſchaft ihrer Gaſtfreunde zu machen. Endlich kehrte Don Federigo zurück und führte ſie unter ſteten Komplimenten in's Speiſezimmer. Hier ſtellte er ihnen ſeine Familie vor, beſtehend aus ſeiner Frau—Donna Jeſuſa, einer unförmlich dicken Perſon, welcher ſelbſt das Sprechen, dieſe Erholung des weiblichen Geſchlechts, ſauer zu werden ſchien, und den beiden jungen Mädchen von vorhin; weiter einem einzigen Sohne, in welchem der unerträgliche Geck von Weitem zu erkennen war, zwei alte Tanten, drei alten Herren und einem jüngeren—entfernten Verwandten des Hauſes—und einem Prieſter, welcher als Su Eminencia el Obispo, Don Luis de Saavedra*) vorgeſtellt wurde.

*) Sr. Eminenz, der Biſchoff Don L. d. S.

Der Tisch war auf europäische Art gedeckt, mit gewirkten bunten Tischdecken, silbernen Tellern, Messern, Löffeln und Schüsseln, und statt der fehlenden Stühle waren Divans herangerückt. Ein Mayor Domo eine feiste Haushofmeistergestalt mit unendlich würdevoller Haltung, kommandirte ein Dutzend männliche Diener, meist Indianer, welche offenbar den Dienst bei Tische lange nicht verrichtet hatten, weil es ihm unsägliche Mühe zu kosten schien, sie in Ordnung zu halten. Die Gerichte bestanden aus Ziegenfleisch, Fisch, spanischer Pfeffer-Sauce, Eingemachtem, feinen Tortillos und Früchten und rochen und sahen einladend. Nach einigen unbedeutenden Worten, welche bei der Vorstellung gewechselt wurden, setzte man sich zu Tische, nicht ohne daß der Bischoff ein Gebet sprach, bei welchem die anwesenden Katholiken sich kreuzten.

Daß die Deutschen sämmtlich Protestanten waren und sich nicht bekreuzten, hatten die Gastfreunde natürlich sofort bemerkt und warfen sich deßhalb einander einen bedeutsamen Blick zu; dies machte natürlich die Gäste etwas verlegen. Aber das ging schnell vorüber, indem der Hausherr sie mit der gesuchtesten Höflichkeit zum Zulangen einlud.

Darauf ergriff der Bischoff das Wort und frug mit verbindlicher Herablassung, von welchem Theile von Deutschland sie kämen, von Dänemark, oder von Polen, oder der Türkei?

Wohl mochte Manchem von den Gästen das Lachen näher sein, als eine ernste Antwort, und blos Duster war schnell genug zur letzteren gefaßt, indem er mit einer Verneigung antwortete—er verstand das Spanische einigermaßen—: „von den verschiedensten Gegenden Deutschlands, Eminenz."

Don Federigo, der etwas von Europa gesehen, und einige elementare Begriffe der wirklichen Geographie mit zurückgebracht hatte, schnitt hier seiner Eminenz die weitere Gelegenheit sich zu blamiren, mit der Frage ab, welches die letzten wichtigen politischen Ereigniss vor ihrer Abreise von Europa gewesen wären.

Duster nannte den russisch-türkischen Krieg, die Verheirathung Bonapartes mit einer schönen Spanierin, und wollte Weiteres hinzufügen, als ihn einer der alten Herren mit der Frage unterbrach:

„Also lebt Bonaparte noch und denkt noch an's Heirathen? Ich habe immer geglaubt, er sei auf der Insel Santa Helena gestorben."

Wiederum berichtigte der Hausherr selbst den Frager mit den

Worten: nicht doch, Don Eugenio, die Rede ist hier von des alten Bonapartes Schwiegersohne.

Ein Glück war's hierbei und bei spätern ähnlichen Bemerkungen der Mexikaner, daß Liebreich gar kein Spanisch verstand, denn er würde das Lachen schwerlich haben an sich halten können.

„Wie heißt denn," frug ein zweiter der alten Herren, „der Präsident, der jetzt auf dem russischen Throne sitzt? Und ist es wahr, daß er einen Harem hält?"

„Pure Verläumdung," fiel hier Helfenstein ein, welcher die Verlegenheit Duster's bemerkte, mit solchen Fragern fertig zu werden. „Der russische Präsident, oder wie sie ihn dort nennen, der Kaiser aller Reußen, ist ein guter Katholik, wenigstens ein griechisch-rechtgläubiger."

Der Bischoff nickte hier würdevoll mit dem Kopfe und sagte: „Gewiß, denn ein Häretiker würde nicht Seiner Heiligkeit dem Papste den Pantoffel geküßt haben, wie dieser Kaiser es neulich bei einem Besuche in Rom gethan haben soll."

„Haben Ew. Eminenz das in den Zeitungen der Hauptstadt gelesen?" frug hier Prüfer.

„Ich lese sie nie," rief der heilige Mann mit abwehrender Geberde; „sie sind doch alle dem Satan verpfändet! Unser Heiland las auch keine."

„Wer weiß," versetzte Don Julio, der Sohn vom Hause, begütigend, und ohne daß man aus seiner Stimme entnehmen konnte, ob er scherzhaft oder ernsthaft sprach, „wer weiß ob es zu seinen Zeiten deren gab."

„Gleichviel," erwiderte der Bischoff, der seiner Sache nicht gewiß sein mochte und doch Recht behalten mußte, „wenn er etwas vom Zeitungslesen gehalten hätte, würde er es empfohlen haben."

„Also meinen Ew. Eminenz," sagte Helfenstein mit einem leichten Anflug von Spott, „daß man nichts thun darf, als was der Heiland empfohlen hat?"

„Der Heiland und Seine Heiligkeit der Papst," versetzte der Bischoff. „Allerdings."

„Nun dann stünde es schlimm um das Tabackrauchen, denn Beide haben dasselbe nicht nur nicht empfohlen, sondern der Papst hat es sogar geradezu einmal verboten."

Digitized by Google

Der Bischoff erschrack; er rauchte so gern eine Cigarita. „Sind Sie dessen gewiß, Don Gustavo?“

„O ganz gewiß, Eminenz,“ und Helfenstein, der ihm etwas bieten zu dürfen überzeugt war, zitirte in's Blaue hinein eine päpstliche Bulle und einen Paragraphen des kanonischen Rechtes, worin das Verbot enthalten sei.

„O gleichviel,“ rief der Bischoff, „es ist jedenfalls keine Todsünde, und sie läßt sich abbüßen.“

„Sagen Sie doch,“ fiel hier das ältere von den jungen Mädchen ein, indem sie Elisa und Clara um eine Antwort ansah, welche auch einige spanische Worte verstanden, „ist denn das in Europa auch verboten, daß eine ledige Donna des Nachts keinen Don —

„Mein Kind,“ fiel hastig die schweigsame Mutter ein, „warum willst du das wissen! Ich bitte“ —

„Weil Sie immer sagen, Mama, daß man durch Fragen klug wird.“ Und eilig wieder zu den Mädchen gewandt, fügte sie hinzu: „Dürfen Sie auch keine Herrenbesuche annehmen noch“ — —

Die Mama unterbrach sie mit einem unwilligen Blicke.

Die jüngere der beiden Schwestern war weniger keck. Sie hatte augenscheinlich eine ähnliche Frage auf dem Herzen, getraute sich aber jetzt nicht mehr, sie auszusprechen. „Mama,“ sagte sie endlich ungefähr so laut, daß man es am Ende des Tisches noch hören konnte. „Mama, darf ich die Donnas nicht auch etwas fragen?“

„Und was denn, kleine Unschuld,“ frug die Mutter besorgt und leise.

„Ich möchte gern wissen, ob es Ihnen auch nicht erlaubt ist, kleine Kin— —“

„Still!“ rief hier die Mama. „Was denkst Du denn?“

„Waren Sie auch in den Vereinigten Staaten?“ fiel hier rasch Don Federigo ein. „Sind gegenwärtig keine Flibustier-Expeditionen auf dem Wege nach Mexiko?“

„Keine,“ sagte Helfenstein, „seitdem die Flibustier in Coahuilo sich blutige Köpfe geholt haben“

„Das glaub' ich,“ versetzte jener, „unsere großmächtige Republik flößt allen Feinden Schrecken ein. Ich höre aber, daß die Flibustier sich in Nicaragua festgesetzt haben.“

„Ich komme daher,“ erwiderte Prüfer, „und ich denke, sie werden nicht lange mehr dort aushalten.“

Digitized by Google

„Nicaragua," fragte eine der alten Tanten, „ist das nicht ein großer Wasserfall in Afrika?"

Don Julio berichtigte diesen Irrtum mit den Worten: Donna Clara, der große Wasserfall, von dem Sie sprechen, liegt am Nordpol und nicht in Nicaragua.

In dieser Weise ging das Gespräch noch eine lange Weile fort. Helfenstein, Ohlsen und Prüfer wurden dadurch einigermaßen belustigt und gingen, schon um die Kosten der Unterhaltung zu decken, auf diese Art Fragen ein, indem sie sie richtig oder ironisch beantworteten. Die Andern suchten sich an den im Ganzen wohlschmeckenden Speisen und Weinen schadlos zu halten, und nur mit der schrecklichen Pfeffersauce konnte sich Niemand befreunden. Als endlich das Mahl beendigt war, wurde Chocolade im Zimmer herumgereicht, welche in kleinen, niedlichen silbernen Nipptäßchen auf einem silbernen Präsentirteller getragen ward. Als die Reihe zuzulangen, an Frau Enke kam, brach sie in einen Ruf der Verwunderung aus über die geschmackvolle Arbeit an dem Silbertäßchen. „Ach, wie schön!" rief sie.

„Was meint die Donna?" frug der Hausherr, der zufällig in der Nähe war, Prüfern.

„Sie findet großen Gefallen an dem Täßchen," erwiederte dieser.

„Es gehört ihr!" rief der Hausherr mit einer Verbeugung und trat hinweg.

„Was meint der Herr Wirth?" frug Frau Enke.

„Er meint, Sie sollen das Täßchen von ihm zum Geschenke annehmen."

„Aber das kann ich doch unmöglich," sagte Frau Enke verlegen, „das schickt sich nicht, das wäre ein zu reiches Geschenk! Sagen Sie ihm das, lieber Herr Prüfer!"

„Das geht nicht an, Frau Enke, Sie müssen es schon behalten, sonst würden Sie ihn beleidigen. Sie müssen sich aber künftig in Acht nehmen und in mexikanischer feiner Gesellschaft nichts loben, was dem Hausherrn gehört. Denn der Anstand verlangt, daß er Ihnen das Gelobte zum Geschenk macht."

„O über diese närrische Sitte!" rief Frau Enke und stieß ihren Mann an, um ihm das Vorgefallene zu erzählen. Herr Enke, der schon ganz bezaubert war von Allem, was er hier sah, fand diese Sitte edel, und das Benehmen der Wirthsleute einnehmend.

Am Unangenehmsten von Allen fühlten sich Duster, Clara und

Digitized by Google

Elisa berührt. Sie waren begierig gewesen, interessante Bekanntschaften zu machen, und fanden nun zu ihrem Verdrusse, daß sich mit allen diesen Leuten nur über die alltäglichsten Dinge reden lasse, daß ihnen die ordinärste Bildung fehle, und daß von dem Bischoff und Don Federigo aus zu schließen, sich überhaupt in ganz Mexiko wenig Leute für sie zu Gesellschaftern eignen dürften. Sie fühlten deßhalb schon jetzt sich vereinsamt und angefremdet im Hause und theilten sich das einander mit.

Die Gesellschaft hatte sich in kleinen Gruppen aufgelöst, welche jetzt, der Aufforderung des Hausherrn gemäß, sich in den prachtvollen Garten spazieren verfügten. Der Bischoff hatte den Vortritt und packte sich als Gesellschafter Prüfern an, der mit seiner gewohnten Gutmüthigkeit diese Höllenstrafe über sich ergehen ließ. Der Hausherr nahm Dustern am Arme, Helfenstein und Clara wurden von der Donna Jesusa mit Beschlag belegt, welche ihre beiden Töchter vor sich hergehen ließ, damit sie sich nicht wieder in's Gespräch mischen könnten. Die Anderen gingen in Gruppen, wie es sich eben traf.

„Sie sind ein Naturforscher?" fragte Bischoff Saavedra. „So kommen Sie also wohl nicht hierher, um sich hier anzusiedeln?" Und als Prüfer es verneinte, „welchen Zweck verfolgen hier Ihre Gefährten? Wer hat sie hierher geschickt?" Und als er Prüfer's Gesicht sich verändern sah — „ich freue mich natürlich sehr, sie hier zu sehen."

Prüfer hatte guten Grund dies zu bezweifeln und sagte: „Einige kommen, um ihr Glück zu verbessern, weil sie in ihrem Vaterlande unglücklich waren; Andere, um sich im Klima zu verbessern und hier angenehmer zu leben, als dies daheim möglich war; die Uebrigen sind blos auf Reisen zu ihrem Vergnügen."

„Und sie wollen keine eigene Colonie bilden?" frug der Bischoff. „Ich möchte das erfahren, um zu wissen, womit ich ihnen dienstbar sein kann."

„Ich glaube, daß es dazu nicht kommen wird."

Prüfer blieb überhaupt so einsilbig und vorsichtig in seinen Antworten, daß der Bischoff ihn links liegen ließ. Jener aber behielt diesen fortwährend im Auge, sah, wie er mit Jedem einige Worte wechselte und dann zuletzt, als er sich ganz unbemerkt glaubte, den Hausherrn am Arme faßte und mit ihm in einem Bananendickicht

Digitized by Google

verſchwand. Er folgte ihnen ebenfalls ſo unbemerkt als möglich, um etwas von ihrem Geſpräch zu erlauſchen, allein er fand ſie nicht, nahm deßhalb Enke am Arme, führte ihn durch den Bananenfleck, erklärte ihm den Nutzen dieſes Gewächſes, welches, einmal mit geringer Arbeit angepflanzt, eine Familie jahrelang von einem einzigen Acker ernährt, und die Art der Beſtellung, und durchwanderte mit ihm den ganzen Garten. In einer Ecke deſſelben ſtand ein ſteinerner Pavillon, von oben bis unten mit Jalouſienfenſtern erhellt, und hier glaubte Prüfer bei ihrer Annäherung die Stimmen des Hausherrn und des Biſchoffs gehört zu haben. Beim Näherkommen verſtummten Beide. Prüfer ſchlug deßhalb ſeinem Geführten einen Spaziergang in das anſtoßende Feld vor, zu welchem eine offene Thür führte, begann mit ihm ein lautes Geſpräch bis etwa fünfzig Schritte hinter dem Pavillon, bat dann Enke ihn ein Weilchen zu erwarten und näherte ſich leiſe wieder dem Gartenhäuschen. Sobald die Beiden drin wieder allein zu ſein glaubten, verfielen ſie in ein lebhaftes, leiſes Geſpräch, von welchem Prüfer nur folgende Worte verſtand:

„Thun Sie, Eminenz, was Sie wollen—ich bin nicht dagegen—aber ich betheilige mich nicht."—

„Aber die heilige Kirche hat Anſpruch auf Ihre Mitwirkung."

„Sie kennen mich als einen guten Sohn der Kirche—aber—es iſt Blut genug vergoſſen!"

Der Biſchof ſprach jetzt lange und leiſe, Prüfer hörte nur die Worte: „Pronunciamento — Comonfort — Sa Santidad"—und dann nach einer Weile: „die Deutſchen hier ſind uns im Wege—Verräther—Ketzer—Alle, die Spaniſch können, müſſen fort!"

Ramon erwiderte mit Nachdruck: „Ich vertreibe ſie nicht, und Ihre Leute werden ſich nicht an ſie wagen. Es wäre beſſer, recht viel ſolche Ketzer im Lande zu haben und weniger Pronunciementos. Jene machen uns reich, dieſe arm. Aber genug hiervon. Ich rühre keine Hand in der Sache."

Prüfer hatte genug gehört, und kehrte mit Enke auf einem Umwege in den Garten zurück. Gegen Abend reiſte der Biſchoff mit zweien der älteren Herren von den Anverwandten des Hauſes ab, der Hausherr ſtieg ebenfalls zu Pferde und ritt unter Entſchuldigungen gegen ſeine Gäſte wegen Geſchäften nach einer andern Seite davon. Zum Abendbrod brachte man den Gäſten Chocolade und

Digitized by Google

Gebackenes auf ihr Zimmer, und so waren sie endlich wieder allein, um die Eindrücke des heutigen Tages mit einander auszutauschen.

Die Urtheile waren sehr verschieden. Enke, welcher von Don Ramon ein Anerbieten erhalten hatte, bei ihm zu bleiben, sei es als Wirthschafts-Aufseher, sei es als Ansiedler auf einem Stück Lande, das er ihm schenken wollte, war entzückt von Allem und voll froher Aussichten; seine Frau sekundirte ihm darin und konnte noch immer die Artigkeit, mit welcher der Hausherr ihr das Silbertäßchen geschenkt hatte, nicht vergessen. Schubert hatte auf Erkundigung erfahren, daß in der Umgegend nicht nur Eisen u. Kohlen, sondern auch edle Metalle vorkämen, wovon er im Voraus überzeugt gewesen war, und meinte, ein Vorschlag Don Ramons, einen Bergbau auf dieselben vorerst im Kleinen vorzunehmen, bis er die Mittel zu einem größeren Betriebe aufgebracht habe, sei das Allerbeste, was er im Augenblick beginnen könnte. Elisa war untröstlich über seine Neigung hier zu bleiben, denn sie fühlte sich durch die weibliche Gesellschaft des Hauses geradezu abgestoßen und wollte doch ihren Onkel nicht gern verlassen.

Duster war empört über die dicke Unwissenheit der spanisch-amerikanischen Race, die er heute kennen gelernt hatte, und erzählte Adlern und Liedreichen und Emile die Fragen und Bemerkungen dieser Leute bei Tische und beim Spaziergang im Garten, und erregte dadurch bei diesen ein unauslöschliches Gelächter.

Emil wunderte sich, wie eine weibliche Schönheit, von zwei verschiedenen Seiten gesehen, bald schön, bald häßlich sein könne; die jungen Mädchen des Hauses seien im Profil entschieden schön, ja reizend, antik, hellenisch gebildet, von vorne gesehen plump, geistlos, lüstern, kindisch und mißgestaltet, und Liedreich setzte hinzu: „Und sie haben zu lange Gesichter. Das stört mich. Lange und große Gesichter sind immer Anzeichen von Dummheit. Je kleiner das Gesicht im Verhältniß zum Kopfe ist, desto größer muß natürlich das Gehirn sein.“

Diese Bemerkung gab Clara ihre gute Laune wieder, und sie sagte: „Sie müssen vorgestern noch ein viel längeres Gesicht gehabt haben, als heute; und ich werde von nun an alle Tage Ihr Gesicht messen, um darnach das Wachsthum Ihres Geistes zu beurtheilen. An Herrn Duster aber bemerke ich, daß er heute ein sehr langes Gesicht macht—wie ist das?“

Digitized by Google

„O," sagte dieser, halb wehmüthig, halb ironisch, „ich bin aus einem Theile Deutschlands, welcher Schwaben heißt, und wo man, bis man vierzig Jahre alt geworden ist, gewissen Schwankungen der Gehirn-Proportion unterworfen ist, die man Schwabenstreiche nennt. Ich mache eben ein langes Gesicht, weil ich entdeckt habe, daß ich einen Schwabenstreich gemacht, in dieses Land zu gehen."

„Dann sollten Sie eigentlich," sagte Adler, „ein kurzes Gesicht machen, eben weil Sie das entdeckt haben."

„Ich bin," rief Liedreich dazwischen, „aus einem Theile Deutschlands, welcher Bethlehem heißt" — und das junge Volk lachte sich herzlich satt.

„Und ich," rief Emil, „bin aus einem Theile Deutschlands, welcher Nicaragua heißt, am Nordpole liegt und eigentlich kein Land, sondern ein einziger ungeheurer Wasserfall ist."

Das Gelächter wollte gar kein Ende mehr nehmen, zumal als Liedreich sagte: und ich aus einem Theile Deutschlands, wo sich die jungen Damen" —

Duster hielt ihm hier den Mund zu.

„Wo die jungen Damen nicht"—

„Aber still! Sie Schwerenöther! wir sind ja nicht allein!" rief Duster ärgerlich.

„Wo die jungen Damen nicht kleine Ki—Ki—Ki—" und er wollte vor rasendem Gelächter zerbersten.

Alle lachten so herzlich mit, daß ihnen die Thränen in den Augen standen, nur Elisa und Clara nicht, welche glücklicherweise diese Frage der Mexikanerinnen nicht gehört und verdollmetscht bekommen hatten. Sie merkten aber am Ende, daß es schicklicher für sie sei, sich zu entfernen, und sie wollten hinausgehen, als Duster sie zurückhielt und dem Gespräch eine andere Richtung zu geben suchte.

„Es scheint," sagte bald darauf Adler, „daß hier im Umgange beider Geschlechter keine übermäßige Sittenstrenge herrscht."

„Sie haben Recht," sagte Prüfer. „Es wird zwar in den vornehmeren Classen ziemlich auf einen gewissen äußern Anstand in dieser Beziehung gehalten; aber unter dieser gleißenden Oberfläche birgt sich die wüsteste Ausschweifung. In den niederen Klassen fällt die gleißende Hülle hinweg, und fast jedes junge Mädchen ist eine Prostituirte; ja oft genug auch die Ehefrauen. Die Gastfreundschaft geht soweit, daß der Mann oft genug dem Gaste sein Ehebett abtritt.

Digitized by Google

Ich läugne nicht, daß dieſes widerliche Gemälde auch einige verſöhnende Züge hat, zumal den, daß man die Heuchelei nicht kennt, mit welcher dergleichen im Norden verhüllt oder beſchönigt wird; aber die Sitten ſind trotzdem locker, und ich würde davon gar nicht vor den Damen hier ſprechen, wenn ich nicht überzeugt wäre, daß ſie über kurz oder lang dies doch ſelbſt entdecken müſſen, und dann vielleicht zu ſpät, oder auf eine ungleich verletzendere Weiſe."

„Mein Entſchluß ſteht feſt," rief Duſter. „Ich will zwar noch einige Wochen hier zubringen, weil man nicht ſo leicht wieder Gelegenheit haben kann, dieſes ſchöne Land zu ſehen und ſeine Verhältniſſe zu ſtudiren, aber auf die Dauer hält mich nichts hier feſt."

„Auch ich bleibe nicht," ſagte Eliſa ſehr beſtimmt, „mag mein Onkel thun, was er will!"

„Und ich? was fange ich an?" fragte Adler. „Wollen Sie mich dahinten laſſen, wenn ich Luſt habe, hier zu bleiben? Ueberlegen Sie ſich lieber die Sache noch einmal!"

„Ich muß mich wundern, daß Sie die Luſt nicht ebenfalls verloren haben. Wenn dieſes Land für Sie ſo anziehend iſt, ſo paſſen wir nicht zuſammen."

„Es hängt eben Alles davon ab, ob wir Deutſche hier eine Colonie für uns, unberührt von den mexikaniſchen Zuſtänden, gründen und unſere Ideen ausleben können. Das Land ſelbſt finden wir auf der ganzen Welt nicht ſchöner. Sobald ſich dies bei näherer Prüfung mir als unmöglich herausſtellt, iſt auch meines Bleibens nicht länger."

„Und ich?" frug Clara, welche zu Helfenſtein aufgeſehen hatte, „ſoll ich von Dir und Emil getrennt werden?"

„Aber es iſt noch nicht ſo weit," antwortete Adler. „Wir wollen die Sache beſchlafen."

In der That, ſo früh am Abend es war, fühlten doch Alle von der Reiſe ſich ſo ermüdet, daß ſie ſich zur Nachtruhe begaben. Allmählig verſtummte die Unterhaltung.

Aber nitt lange. Bald rief Der, bald Jener; „ich kann nicht ſchlafen!" Endlich ſchrie eines der Kinder laut auf: „Es hat mich etwas geſtochen!" — Es ward Licht angezündet, und beim Durchſuchen des Bettes fand ſich ein recht anſehnlicher, wohl drei Zoll langer Skorpion, der mit drohenden Geberden die Verfolger anſah. Selbſt Enke, der von den Frauen zu Hülfe hinter die ſpaniſche Wand gerufen wurde, getraute ſich nicht, den verdächtigen Krebs

Digitized by Google

anzurühren, und Prüfer wurde geholt, packte das Thier, erklärte es den beſorgten Frauen für ein ſehr ſchönes Exemplar von Scorpion, das er ſeinen Sammlungen einverleiben würde, und beruhigte ſie wegen der Folgen des Stiches, daß ſie nicht gefährlich ſeien. Der geſtochene Knabe beruhigte ſich dabei freilich nicht, ſondern winſelte fort. Und da man einmal Licht hatte und noch nicht ſchlafen konnte, ſo ward eine allgemeine Treibjagd auf Inſekten beſchloſſen. Zum großen Schrecken der Neulinge im Land fand man alle Betten und Divans übervölkert mit Wanzen und Ameiſen; ja an der Wand entdeckte man eine Tarantel, welche die Frauen ſchon durch ihr Ausſehen, noch mehr aber durch ihren Namen erſchreckte, obgleich Prüfer und Andere ihnen wiederholt verſicherten, es ſei eine Fabel, daß ihr Stich durch ſein Gift raſend mache und eine Tanzwuth erwecke. Der Schlaf war dahin. Niemand mochte ſich mehr den Betten anvertrauen.

Jetzt ging die Unterhaltung wieder los. Helfenſtein und Ohlſen erzählten von viel ärgeren nächtlichen Abenteuern mit ganzen Heeren aller möglichen Inſekten, die ſie ſchon im Lande erlebt hätten, und Prüfer verſicherte, daß an ſeinem ganzen Körper nicht ein Fleck einen Quadratzoll groß zu finden ſei, der nicht von Narben, zum Theil bedeutenden, eingenommen wäre, den Folgen von Wunden durch die Inſekten der Tropenländer, zumal denen, die er am Orinoko davon getragen habe.

„Um Himmels willen!“ rief Frau Duſter, „gibt es denn gar kein Mittel gegen dieſe Ungeheuer?“

„Gewiß,“ antwortete Prüfer. „Unausgeſetzte ſcrupulöſe Reinlichkeit und Ordnung iſt das hauptſächlichſte Mittel; doch bedient man ſich außerdem noch gegen die Moskiten der Bettgaze, der Räucherung und verſtärkten Luftzuges, und die Eingebornen haben eine Salbe, die den Körper ſchützt, deren Gebrauch mir aber widerlicher iſt als alle Inſekten.“

„Aber Mann,“ rief Frau Enke, „wie ſoll ich das mit den armen Kindern auf die Dauer hier aushalten?“

„O, wir können ja im Freien ſchlafen, bis wir ein reinliches Haus haben,“ ſagte dieſer.

Und dieſe Bemerkung gab das Signal zum allgemeinen Aufbruch in's Freie. Man legte ſich in's hohe Gras des Gartens, auf eine Stelle, wo ein ſtarker Luftzug herrſchte und die Moskiten fernhielt, und fand hier endlich die unentbehrliche Nachtruhe.

Digitized by Google

V.

Am nächsten Morgen herrschte in der kleinen Gesellschaft über nichts größere Einstimmigkeit als darüber, daß man sofort weiter ziehen müsse. Man forderte also Herrn Enke auf, sich zu erklären, ob er hier bleiben wolle oder nicht, und dieser begab sich zu Don Ramon und unterhandelte mit ihm durch seinen Dollmetscher Helfenstein über die Bedingungen, unter welchen er in seine Dienste treten solle. Sie waren großmüthig genug, und man kam mit Enke überein, daß man ihn in einem der kleinen Städte der Nachbarschaft vier Wochen später wiedersehen wollte, um zu erfahren, ob er auf Ramon's Hacienda zu bleiben gedenke, im anderen Falle aber ihn weiter mitzunehmen. Der Abschied der Familie Enke von den Uebrigen fiel beiden Theilen schwer; man hatte sie liebgewonnen ihrer Biederkeit halber. Die Frau fühlte, daß sie durch die Trennung wahre Freunde verlor, ehe sie unter fremden Menschen, deren Sprache sie nicht einmal sprechen konnte, deren neue gewonnen hatte; und mit diesen Freunden ging ihnen gleichsam das letzte Stück Vaterland verloren. Die Kinder waren so lange von Frau Duster und den beiden Mädchen gehätschelt worden, daß sie sich plötzlich vereinsamt fühlen mußten. Enke selbst bereute den Handel, den er gemacht, fast in demselben Augenblicke, als er zu Stande gekommen war, und wurde blos durch die Aussicht verhindert, ihn rückgängig zu machen, daß er die Reisegesellschafter in Bälde wiedersehen und zur Noth dann noch ihre Schicksale theilen konnte. Duster und seine Frau sahen, weil sie selbst keine Kinder hatten, sich gleichsam einer adoptirten Familie beraubt, und die Letztere weinte bitterlich, daß sie nicht länger mit der guten Mutter die Sorge um die Kindespflege theilen sollte, und warf sich wiederholt mit lautem Schluchzen der Frau Enke an das Herz. An diesem Kummer nahmen auch die beiden Jungfrauen Theil, obgleich ihr Herz nicht zurückblieb, da sein Anziehungspunkt mit den Scheidenden davonzog. Die jungen Männer bedauerten, in Enke einen guten Gesellschafter, mit dem sie Gefahren und Beschwerden getheilt hatten und in Allen treue, warme Herzen zu verlieren. Prüser unterhielt sich noch lange mit Enke, gab ihm Rath, wie er in seiner Stellung auftreten sollte, schenkte

ihm ein Buch, aus dem er sich über die Anfangsgründe des Spanischen unterrichten könnte, und sagte zuletzt:

„Uebrigens rathe ich Ihnen, wenn Sie in Bezug auf Religion nicht zu eigensinnig sind, sich mit den Eingebornen zusammen zu bekreuzen, und alle ihre Gebräuche mitzumachen. Sie brauchen deßwegen nicht katholisch zu werden und können sich dadurch Ungelegenheiten ersparen."

Enke dankte ihm für seinen Rath, und die kleine Karavane, um sieben Seelen und manche kleine Beschwerden erleichtert, die von der Kinderpflege unzertrennlich waren, setzte sich, nach gehörigem Abschiede von Don Ramon und seiner Familie, in rasche Fortbewegung. Don Ramon selber gab ihnen das Geleit mehrere Meilen weit, und als er sich auf einer Höhe, von welcher aus er ihnen den Weg auf eine weite Strecke gezeigt hatte, von ihnen verabschiedete, sagte er zu Helfenstein:

„Don Gustavo, als ich Sie bei Don Augustino Clorente kennen lernte und Ihre Pläne in Bezug auf deutsche Einwanderung, wünschte ich Ihnen alles Glück und segnete sie. Meine Gesinnung ist heute noch dieselbe wie damals; aber ich habe eingesehen, und Sie scheinen ebenfalls zu der Ueberzeugung gekommen zu sein, daß unser unglückliches, von Räubern zerrissenes Land noch nicht reif ist, den Samen deutscher Civilisation in sich aufzunehmen, der allein es zu dem Paradiese machen kann, welches es von Natur zu werden bestimmt ist. Vielleicht macht bald das Unglück meine bethörten Landsleute weise. Ich arbeite fortwährend unter den wenigen Gleichgesinnten hier, welche noch etwas denken mögen, daran, Ihre Pläne zu fördern. Thun Sie dasselbe im Auslande. Vor der Hand werden wir wieder Stürme haben; seien Sie auf Ihrer Hut. Es gibt Banden in der Umgegend, welche ein Pronunciamento gegen die Regierung erlassen haben und nicht zu gut sind, um nicht nebenbei das Räuberhandwerk zu treiben. Auf Wiedersehn!"

Er schüttelte Allen die Hand und ritt, sein Taschentuch noch lange schwenkend, davon.

Diese Anrede hatte ihre Wirkung nicht verfehlt. Man beschloß vor allen Dingen, die Waffen in Stand zu setzen und eine kriegerische Ordnung in den Zug zu bringen. Ohlsen ritt als Vortrab und Wächter voran auf Büchsenschußweite, Emil beschloß als Nachtrab in gleicher Entfernung den Zug.

Digitized by Google

Die Frauen, welche Don Ramon's Anrede nicht ganz verstanden hatten, waren etwas aufgeregt über diese bedeutsamen Vorbereitungen und äußerten ihre Besorgnisse.

„Aber sagten Sie nicht, Hr. Helfenstein, daß die Eingeborenen von Natur feig sind?" sagte Frau Duster. „Weßhalb glauben Sie jetzt, daß wir angegriffen werden könnten?"

„Es ist," erwiederte Helfenstein, „eben nicht wahrscheinlich, daß wir angegriffen werden, wenn wir immer auf unserer Hut sind. Wir sind acht Männer und sehr gut bewaffnet, und es wird uns keine Truppe angreifen, welche unter hundert Mann zählt. Und wenn Sie, als beherzte Frau, sich in Männerkleidung werfen und eine von unsern unbenutzten Büchsen zur Hand nehmen, so mögen es selbst hundert und zehn sein," setzte er lächelnd hinzu.

„Sie können ziemlich unbesorgt sein," sagte Prüfer, „doch rathe ich Ihnen allerdings Männerkleider anzuziehen, weil wir dann um drei Mann stärker aussehen. Meine Sonntagskleider kann ich Ihnen allerdings dazu nicht anbieten; es müßte denn sein, daß Sie Drei zusammen hineinkriechen wollten." Und er lachte bei dem Gedanken gutmüthig und stellte dadurch in den Frauen das Gefühl der Sicherheit fast ganz wieder her. Und als er sah, daß sie guten Muthes waren, setzte er hinzu: „Daß hier in der Umgegend ein Aufstand gegen die Regierung im Werke ist, habe ich schon seit mehreren Tagen aus der ungemeinen Thätigkeit der Pfaffen und ihrer Anhänger entnehmen können. Und da ihre Anhänger großentheils aus Gesindel und Wegelagerern bestehen, so ist ein solcher Aufstand selbst friedlichen Reisenden gefährlich. Um mich jedoch zu überzeugen, was im Werke sei, ließ ich mich gestern so weit herab, ein Gespräch zu belauschen, welches der Bischoff mit Don Ramon führte. Ich ersah daraus, daß der Letztere, wie überhaupt die bessere Klasse der Einwohner unthätig zu bleiben Willens ist, daß religiöser Fanatismus die Ursache des Pronunciamento ist, und daß wir als Ketzer zugleich den politischen und religiösen Argwohn erregen, weil man hierzulande noch keine Emigranten in größerer Anzahl zu sehen gewohnt ist. Die Pfaffen wittern in jedem Einwanderer einen Mann, der Kirchengüter zu erstehen Willens sei.— Die Regierung hat nämlich, um Geld

Digitized by Google

zu bekommen, die letzteren eingezogen und versteigert sie; und in den meisten Fällen sind Fremde die Ersteher, weil sie gewöhnlich im Besitz von Kapitalien sind und durch keine religiösen Bedenklichkeiten abgehalten werden, Kirchengut anzukaufen, wie dies bei so vielen Eingebornen der Fall ist. Wo aber religiös politischer Fanatismus herrscht, da wird auch ein von Natur feiger Mensch zum Muth fortgerissen. Wir sollten deßhalb einen anderen Weg einschlagen, und nicht weiter in das Innere vorzudringen suchen."

„Und ich habe," sagte Helfenstein, „ebenfalls nicht blind sein können, gegen das, was hier vorgeht, und deßwegen gestern Don Julio und Donna Jesusa ausgeholt. Sie halten mich für einen guten Katholiken und haben mir deßhalb gebeichtet, wo der Aufstand ausbrechen wird, nämlich in Queretaro, Guanajuato und nördlich von unserer Reiselinie, so daß wir gerade landeinwärts weniger Gefahren zu begegnen scheinen, als nach der Küste zu. Unser Weg liegt in der Richtung nach der Hauptstadt, wo wir im Nothfalle am leichtesten Sicherheit finden. Ich glaube übrigens nicht, daß eine wirkliche Gefahr vorhanden ist. Der religiöse Fanatismus ist in diesem Lande im Erlöschen; daß die Regierung sich stark genug geglaubt hat, die Kirchengüter einzuziehen, und daß sie dabei nur auf geringen Widerstand im Volke gestoßen ist, das scheint mir der beste Beweis dafür zu sein. Uebrigens haben wir einen Freund hier am Wege, bei dem wir uns Raths erholen können — ich meine den deutschen Professor Berg. Bei ihm müssen wir meiner Berechnung nach morgen Mittag eintreffen und können dann die Sache weiter besprechen."

Man hatte eben einen Hügel erreicht, von welchem aus man die Gegend weit herum übersehen konnte, während ein dichtes, kleines Gebüsch seitwärts am Abhange lag. Hier beschloß man, daß die Frauen ihre Verkleidung vornehmen sollten. Emil gab einen vollen Anzug für seine Schwester, sein Bruder einen für Elise und Duster einen für seine Gattin her, und die Frauen zogen sich unter Lachen und Schäkern in's Gebüsch zurück. Unterdessen sattelten die Männer die Maulthiere um, indem sie die Sättel der Packthiere für ihren eigenen Gebrauch, die Damensättel zur Befestigung des Gepäcks und drei ihrer eigenen für die Frauen bestimmten.

Nach mehr als einer Stunde, während welcher Zeit man sie im Gebüsch öfters herzlich lachen hörte, traten die drei Frauen im Männeranzug daraus hervor, in der besten Laune von der Welt.

Digitized by Google

„Potz Blitz!“ rief Adler Elisen zu. „Was für ein hübscher Junge Sie geworden sind! Jetzt fehlt nur noch ein Schnurbärtchen, und Niemand würde in Ihnen eine Donna suchen!“

„Frau,“ rief Duster, „wenn man Dir noch dazu einen etwas braunen Teint anmalte, würde es schwer zu entscheiden sein, wer von uns Beiden männlicher aussieht.“

„Zarter Knabe,“ redete Helfenstein Clara an, „wie viel Sommer zählst Du?“

„Genug, um mich meiner Haut zu wehren,“ war die Antwort.

„Ich hoffe, eine zweite Jungfrau von Orleans zu werden,“ sagte Elisa.

„Um Himmels willen nicht,“ rief Adler, „denn die wollte Niemanden als den Heiland heirathen!“

„Wehe dem,“ versetzte Frau Duster, „der mir etwas anmalen wollte—ich wollte es ihm anstreichen!“

„Aber es wird nichts helfen,“ meinte Prüfer, „wir müssen Ihnen Allen ein sonnengebräuntes Aussehen verschaffen, Ihr weißer Teint verräth Sie.“

„Ach lieber gar,“ riefen die Mädchen mit einer Stimme.

„Wenn wir es ertragen können, Euch so entstellt zu sehen, was könnt Ihr dawider haben?“ fragte Duster.

„Was kann es einem Jungen helfen, eitel auf sein weißes Gesicht zu sein?“ fragte Adler.

„Nun meinetwegen,“ sagte Clara, „ein Schnurbart wäre mir freilich lieber.“

Während dies Alles unter fröhlichem Gelächter gesprochen wurde, hatte Prüfer einige Nußblätter aus seiner Botanisirbüchse genommen, zerquetschte sie in einem kleinen Mörser und trug mit der Mörserkeule selbst den braunen Saft auf die Wangen der Frau Duster.

„Pfui! wie das abscheulich sieht!“ riefen die Mädchen mit erheucheltem Schauder.

Aber jetzt kam die Reihe auch an sie, und Prüfer benahm sich, trotz seiner sonstigen linkischen Geberden bei seiner Malerei sehr geschickt. Er endigte mit den Worten: „Die Partie unmittelbar um den Mund habe ich bei Jeder von Ihnen freigelassen, damit etwaige Küsse keinen bitteren Beigeschmack bekommen.“

„O, vom Küssen ist jetzt nicht mehr die Rede,“ sagte Frau Duster;

Digitized by Google

„wie paßt das in's Feldlager und für Mannsperſonen, die wir von nun an in allen Stücken ſein wollen?“

„Treibe Du mir nur dieſen Vorſatz nicht zu weit,“ ſagte Duſter, und verführe mir namentlich keine Donnas.“

„Davor iſt ſie ſicher,“ ſagte Clara, „denn ſie hat einen zu guten Geſchmack.“

Nachdem die Frauen ihre Kleider eingepackt hatten, und Alles wieder reiſefertig war, entſtand ein neues, unauslöſchliches Gelächter über die ungeſchickte Haltung, welche ſie auf den Männerſätteln einnahmen, und man mußte ſie förmlich darin unterrichten, wie ſie ihr Geſchlecht zu verbergen hätten. Dann gab man einer Jeden eine Waffe in Verwahrung und lehrte ihnen den Gebrauch derſelben, und endlich ging es weiter.

Man ſchlug einen Weg ein, welcher von der Hauptſtraße ſeitwärts abführte, theils weil dieſer entlang ſchon Kunde von ihrer Annäherung durch den Biſchoff verbreitet ſein konnte, und ſomit die Verkleidung der Frauen wirkungslos bleiben mußte, theils weil auf dieſem Wege Helfenſtein des Profeſſors Anſiedelung früher zu erreichen hoffte.

Dieſer Weg aber führte nordwärts in das aufſtändiſche Gebiet hinein, und man war noch keine fünfzehn Meilen geritten, als man den voranreitenden Ohlſen ſtillhalten und ſie raſch heranwinken ſah.

Er zeigte ihnen hinter einem Hügel, an welchem ſie eben hielten, eine ſtarke Schaar Bewaffneter, welche ihnen entgegen kamen, von denen ſie aber noch durch den Hügel verborgen waren. In kaum einer Viertelſtunde mußte, wenn man weiter ritt, die Begegnung erfolgen.

Es entſtand die Frage, ob man ihnen ausweichen ſollte oder nicht. Die Gegend bot in der Nähe keine Oertlichkeit zu einem genügenden Verſteck. Man mußte alſo es auf eine Begegnung ankommen laſſen.

„Nun Muth gefaßt!“ rief Helfenſtein den Frauen zu. „Zeigen Sie nicht die mindeſte Spur von Beſorgniß! Ich will mit Ohlſen voran. Adler und Emil mögen die Frauen in die Mitte nehmen, die übrigen Herren die Eſel und die Deckung des Nachtrabs beſorgen!“

Digitized by Google

Das lautet", sagte Duster, „doch etwas ehrenvoller als der Napoleon'sche Armeebefehl bei den Pyramiden: die Esel und die Gelehrten in die Mitte!"

„Sie irren Sich", sagte Liedreich, „das war nicht Napoleon, der den bekannten Befehl gab, sondern „des alten Bonaparte's Schwiegersohn!" Und er ahmte dabei Don Ramon's würdige Stimme nach.

Dies versetzte die ganze Gesellschaft in die beste Laune. Es fielen noch mehrere lustige Bemerkungen, und am Ende stimmte Liedreich mit heller Kehle das Lied an: „Auf, auf, Kameraden, auf's Pferd, auf's Pferd!" in welches mehrere der Uebrigen mit einfielen.

Jetzt war man der bewaffneten Bande so nahe gekommen, daß man die Einzelnen mustern konnte. Es mochten über hundert Männer sein, alle zu Pferde. Ein verdächtiger aussehendes Gesindel in solcher Menge konnte man wohl nirgends auf einem Fleck beisammen finden. Voran ritten ein Dutzend Kerle von ziemlich martialischer Haltung, in einer buntscheckigen Tracht und bis an die Zähne bewaffnet—wahre Galgenphysiognomien, welche jede deutsche Polizeiwache ohne Weiteres für Landstreicher genommen und, ohne sie erst nach der Legitimation zu fragen, arretirt haben würde. Hinter ihnen drein—man konnte den ganzen Zug auf einer Windung des Weges bequem übersehen—kam ein berittener Priester, das Crucifix tragend; dann eine Schaar schlecht bewaffneter und arg zerlumpter Patrioten auf stark abgetriebenen Pferden und von offenbar spanischer Abstammung — Städtebewohner —; ihnen folgte eine Anzahl indianischer Physiognomien, zusammengetriebenes Landvolk, welches auf beiden Seiten und von hinten durch ein weiteres Dutzend Reiter, von derselben Klasse wie der Vortrab, in Reihe und Glied gehalten wurde, da man ihrer nicht ganz sicher zu sein schien.

Sowie die Deutschen über den Hügel kamen, war eine sichtliche Ueberraschung in dem mexicanischen Zuge entstanden. Der Vortrab hielt still und ließ die Haupttruppe herankommen, und der Priester ritt vor an die Fronte des Zuges. In diesem Augenblicke bemerkte man in dem Indianerhaufen eine allgemeine Bewegung, wie unter einer Heerde erschrockener Schafe, welche einen Wolf gesehen hat, und es kostete den Schäferhunden — den Außenposten des Nachtrabs — einige Mühe, sie vorwärts zu treiben.

Digitized by Google

Liedreich und die Anderen ſangen noch immer luſtig weiter.

Helfenſtein und Ohlſen ſetzten jetzt ihre Thiere in einen lebhaften Trab, gerade die Richtung auf die Mitte der Schaar einſchlagend, welche ſich jetzt vor ihnen in eine dichtgedrängte Linie ausbreitete—indem der Prieſter das Commando führte. Schon von Weitem wich die Menge ehrfurchtsvoll vor ihnen auseinander, ihnen den Weg freilaſſend. Dies ärgerte Seine Ehrwürden ſehr, und er befahl, die Linie wieder gegen die Fremden zu ſchließen. Der Befehl wurde zögernd befolgt; denn jeder dieſer Braven wünſchte offenbar der Letzte an der bezeichneten Stelle zu ſein.

Darüber waren die Deutſchen dicht vor der Linie angelangt und ritten, als wenn ihnen nicht das Mindeſte im Wege ſtünde, durch den Zug hindurch, indem Jeder von ihnen, Ohlſen's und Helfenſtein's Beiſpiele folgend, den Hut vor dem Crucifix abnahm. Die ihnen entgegenſtehenden Reiter wichen dabei abermals zur Seite und ließen ihnen den Weg frei.

Sie hatten eben alle Elf mit ihren Packthieren den Zug hinter ſich und wollten weiter reiten, als der Prieſter ſeine vor Aerger über die Feigheit ſeiner Mannſchaft und vor Erſtaunen über die Kaltblütigkeit der Fremdlinge verlorne Sprache wiederbekam, den Letzteren ein Halt! nachrief und die Erſteren commandirte, nach hinten Front zu machen. Zugleich löſten ſich auf ſeinen Zuruf etwa Zwanzig der Verwegenſten vom Zuge ab und ſuchten die Fremdlinge in die Flanke zu nehmen.

Bei dieſer Bewegung commandirte Ohlſen ſeine Gefährten, ebenfalls Halt zu machen und eine Linie zu bilden, welche im Halbkreiſe die Eſel deckte. Dies geſchah ohne Zeitverluſt, und Alle nahmen die Waffen zur Hand, welche ſie bisher ruhig am Riemen über dem Rücken hängen gelaſſen hatten.

Duſter konnte in dieſem Augenblick nicht umhin, einen prüfenden Blick auf ſeine Frau und die beiden Mädchen zu werfen, und fand ſie über Erwarten gefaßt.

Helfenſtein ritt vor die kleine Fronte als Parlamentär, während Ohlſen Jedem in wenigen kurzen Worten zurief, wie er ſich in jedem Falle zu verhalten hätte.

Kaum hatten die Deutſchen ihre Waffen in Bereitſchaft geſetzt, als diejenigen Reiter, welche die Umzingelung verſucht hatten, außer Schußweite zurückwichen.

Digitized by Google

Der Priester, welcher wirklich der Unerschrockenste der ganzen Schaar zu sein schien, verbiß seinen wüthenden Grimm und ritt im Schritt Helfenstein entgegen.

„Was ist Ihr Begehr, mein Vater?“ frug dieser mit seiner wohlklingenden, kräftigen Stimme.

„Zu wissen, wer, woher und warum Sie hier sind und wohin Sie wollen!“ antwortete Jener eintönig.

„Wisset, Herr Pater“, versetzte Helfenstein, „daß wir Niemanden das Recht zugestehen, uns auf diese Weise auf unserm Wege anzuhalten, und daß wir Jeden als Räuber behandeln, der es wagt.“

„Seid Ihr Ketzer? Und habt Ihr keinen Respect vor dem Gekreuzigten, dessen Bild ich hier in meiner Hand halte?“ schnaubte der Priester.

„Dem Gekreuzigten haben wir unsere Ehrfurcht bewiesen“, sagte Helfenstein laut und in hohem Tone. „Wer birgt uns aber dafür, daß Ihr kein Priester seid und nicht vielmehr Einer, der seinen Namen und sein Bild in Verkleidung mißbraucht? Der beste Weg, Jenes zu beweisen, würde sein, daß Ihr friedliche Reisende, Fremde, die unter dem heiligen Schutze des Gastrechts stehen, nicht auf ihrer Straße mit gewaffneter Hand anhieltet, und wir rathen Euch, nicht mit uns Scherz zu treiben.“

Diese Worte, von allen gehört und von entsprechenden Geberden der Deutschen begleitet, machten einen unverkennbaren Eindruck auf den ganzen Haufen. Der Priester aber bemerkte das nicht, sondern arbeitete sich im Vertrauen darauf, daß seine Worte den schlummernden Fanatismus seiner Leute erwecken würden, und darauf, daß an seiner geheiligten Person sich Niemand vergreifen würde, immer tiefer in die Leidenschaft hinein. Er rief:

„Ist es soweit gekommen, daß Fremdlinge und Ketzer in unserer großmächtigen Republik eine so drohende Sprache führen dürfen? Sind wir so von der Tugend und Rechtgläubigkeit unserer glorreichen Altvordern ausgeartet, daß wir uns solche Frechheiten auf unserm eigenen Grund und Boden bieten lassen sollen? Wacht nicht der Heilige Cortes mehr über sein Land? Können wir nicht ein solches Häuflein stinkiger Ketzer mit unserm Daumen erdrücken? Wollt Ihr, daß ich den Befehl gebe, Euch niederzuschießen und Eure verruchten ketzerischen Leiber den Raubvögeln preiszugeben — oder

Digitized by Google

wollt Ihr absteigen und Euch der Untersuchung unterwerfen, ob Ihr von unserer ketzerischen Regierung hierher gesandt seid?"

„Wir haben", erwiederte Helfenstein, sobald er zu Worte kommen konnte, laut und ruhig, „weder mit Eurer Regierung noch mit Euch selbst etwas zu thun. Wir sind friedliche Reisende und wünschten nicht gezwungen zu sein, Euch unsere Waffen zu kosten zu geben. Wenn es aber sein muß, so wissen wir Straßenräuber zu behandeln wie sie's verdienen."

„Auf!" rief der Priester schäumend vor Wuth, „gebt Feuer auf sie, umringt sie, vernichtet sie!" Und er sprengte einige Schritte zurück, um selbst außer der Schußlinie zu kommen.

Aber seine Bewegung wurde von Vielen mißverstanden. Die Indianer zerstoben bei dem Anblick ihres davonsprengenden Paters wie geschreuchte Schafe und rissen selbst die Patrioten mit fort. Nur die Räuber — denn das waren die eigentliche Macht des Priesters — schienen unentschlossen, ob sie die gute Beute fahren lassen sollten, oder nicht. Allein als jetzt die Deutschen ihre Waffen auf Ohlsen's Commando anlegten — ein Commandowort so kalt und schrill und doch so begeisternd, daß auch die Frauen ihres Geschlechts vergaßen und die Waffe an's Auge führten — entflohen auch diese Helden und hielten, trotz aller Zurufe ihres Pfaffen, erst außer Schußweite wieder still.

Ein leises Gelächter durchlief die Reihe der Deutschen, und sie setzten die Büchsen wieder ab.

Es half Alles nichts, daß der Priester die Banditen feurig anredete, mit einer Donnerstimme, von der man selbst auf zweihundert Schritte jedes Wort verstehen konnte, und daß die Muthigsten unter dem um ihn noch übrigen Häuflein sich an die Spitze ihrer Leute stellten, um einen Angriff zu machen. Sobald Ohlsen's Commandowort die Büchsen wieder in Anschlag gebracht hatte, sahen sie sich von ihren Leuten verlassen und ergriffen nun selbst das Hasenpanier. In fünf Minuten waren sie Alle bis auf einen zurückgebliebenen Wachposten hinter dem Hügel verschwunden, von welchem die Deutschen sie zuerst erblickt hatten. Ihr Weg war frei, und sie ritten nordwärts davon, indem Ohlsen mit Prüfer die Nachhut bildeten.

„Wenn alle unsere Gefechte so glorreich ablaufen", sagte Frau Duster, „so hoffe ich auch noch, mich mit Lorbeern zu bedecken."

Digitized by Google

„O, im offenen Felde ſind wir vor den Helden dieſer großmächtigen Republik ſicher genug. Wenn wir nur ihre nächtlichen Ueberfälle und Hinterhalte vermeiden", ſagte Helfenſtein.

„Ich bin ganz erſtaunt über Eure Kaltblütigkeit", ſagte Duſter zu den Frauen. „Ihr habt Euren Hoſen Ehre gemacht. Aber beim Hutabnehmen muß ein aufmerkſamer Beobachter Euch für Frauen erkannt haben. Dieſe Fülle von Zöpfen, um den Kopf gewunden, ſah durchaus nicht nach Männerhaar aus. Am Ende müſſen wir doch noch, um ganz ſicher zu gehen, Eure prachtvollen Zöpfe abſchneiden."

„Unterſtehen Sie Sich's!" rief Eliſe, hoch im Sattel aufgerichtet. Und ihre Büchſe umfaſſend, rief ſie ſpaßhaft drohend: „Bringen Sie die Heldennatur in mir nicht zum Ausbruch! Ich will Simſon ſein, aber Sie ſollen nicht meine Delilah werden!"

„Und weshalb müſſen wir denn", verſetzte Clara, „unſere Hüte vor jedem Crucifix und Heiligenbilde abnehmen? Meine ganze Natur ſträubt ſich dagegen, und ich werde es nicht wieder thun, koſte es was es wolle! Sie ſehen ja, daß es uns diesmal nicht vor dem Verdachte, daß wir Ketzer ſeien, gerettet hat."

„Auch ich", ſagte Duſter, „weigere mich entſchieden, dieſe Götzendienerei ferner mitzumachen."

Prüfer zuckte die Achſeln und ſagte: „Das wird uns unnöthige Verlegenheiten bereiten. Ich halte dafür — und mein Abſcheu vor aller Heuchelei iſt ſo ſtark als bei irgend Einem —, daß man damit nur „ländlich ſittlich" handelt, einen bedeutungsloſen Gebrauch mitmacht und es vermeidet, beſchränkten Leuten Aergerniß zu geben, welche auf ihn als eine ihnen erwieſene Höflichkeit halten. Warum die Eingebornen beleidigen, wenn wir unſere Ueberzeugungen nicht zu opfern brauchen?"

Man ſtritt ſich hierüber lange Zeit mit einem großen Aufwande von Gründen hin und her, bis man endlich übereinkam, daß es Jeder mit dem Hutabziehen und Kreuzſchlagen halten ſolle, wie er wolle.

Mittlerweile war der Abend hereingebrochen, und es galt einen ſichern Platz zum Nachtlager ausfindig zu machen. Ohlſen's geübtes Auge hatte längſt nach einem ſolchen ausgeſpäht und bezeichnete endlich eine noch mehrere Meilen entfernte Meſa—eine platte Hochebene auf dem Gipfel eines von allen Seiten ſteil abfallenden Berges, welcher nur einen Ausweg hatte—als ſolchen. Man mußte ſtark zu-

Digitized by Google

reiten, um ihn noch vor Einbruch der Nacht zu erreichen, und man mußte, ehe man ihn erklimmte, die Thiere erst in einem Bache saufen lassen und eine genügende Quantität Wasser mit sich nehmen. Der Weg hinauf war sehr eng und beschwerlich, und man langte auf der Hochebene erst an, als schon Alles finster war. Indessen stieg die Mondsichel bald über die Gebirge herauf und spendete Licht genug, daß man die ganze, mehrere Quadratmeilen große Fläche darauf untersuchen konnten, ob geheime Gefahren hier lauerten. Vollkommen beruhigt in dieser Hinsicht, zündete man ein Lagerfeuer an und ließ die Maulthiere auf der reichen Weide grasen. Um den einzigen Zugang zur Höhe zu bewachen, genügte, daß jede halbe Stunde ein Mann auslugte, und man konnte sich demnach ganz dem Gefühle der Sicherheit und heiterm Gespräch hingeben, welches denn auch, nachdem der erste Hunger und Durst gestillt war, sich entwickelte.

„Solche Mesas oder Tische", sagte Helfenstein, „sind in den nördlichen Provinzen Mexico's ungleich häufiger, und auf ihnen findet, besonders wenn sie eine Quelle besitzen, das Vieh das ganze Jahr über sichere Weide, braucht nicht gehütet zu werden und ist bei einiger Wachsamkeit vor den räuberischen Indianern jener Gegend sicher. Vor Anfällen solcher Indianer rettet sich oftmals die ganze Nachbarschaft in diese unersteiglichen Festungen, welche mit wenigen Streitkräften gegen einen überlegenen Feind vertheidigt werden können."

„O, solche Festungen sind in unserer Lage ganz schön", versetzte Adler; „wenn aber Herr Pflug noch bei uns wäre, so würde er mit einem Stoßseufzer ausrufen: Ich wollte aber doch, ich wäre in Halberstadt und brauchte keine Festung!"

„Für den Naturforscher bieten die Mesas ein noch ungelöstes Räthsel dar", sagte Prüfer. „Angenommen daß sie als von einem Hauptgebirgsstock durch Action des Wassers losgelöste Bodenerhebungen zu betrachten sind,—denn Vulkane sind sie offenbar nicht gewesen—mit welchem Gebirge hing dann ehemals diese und so manche andere Mesa zusammen, um welche herum nur niedere Höhenzüge liegen? Ueberhaupt bieten die Gebirge des nördlichen Mexico so viel von allen anderen Gebirgen Abweichendes, daß Einem hier ganz neue Wirkungsweisen der Naturkräfte erschlossen werden."

„Vielleicht aber lösen uns diese natürlichen Festungen das Räthsel wenigstens zum Theil, warum die Einwohner eine solche

Digitized by Google

Leidenschaft haben für's Davonlaufen. Ein Volk, das in einem so milden Klima wenig Muskelkraft und Nerventhätigkeit bedarf, um sich seinen Unterhalt zu verschaffen, und vor einem äußern Feinde allezeit in seinen natürlichen Bergfestungen Zuflucht findet, kann keine Neigung bekommen, sich mit ihm im offenen Felde herumzuschlagen", sagte Duster.

„Aber erklären Sie mir doch, wie trotzdem dieses milde Klima bei uns Frauen die entgegengesetzte Wirkung hat, nämlich uns so unmenschlich tapfer zu machen?" fragte Elise scherzhaft.

„Ja", sagte Duster, „das ist gerade so unerklärlich wie die Frauenzimmer überhaupt. Wenn es noch irgend Jemand erklären kann, so sind S i e es."

„Ich lasse mich aber „überhaupt" nicht auf Erklärungen ein; höchstens e r k l ä r e ich mein allerhöchstes Mißfallen oder Gefallen an Ihren Orakelsprüchen."

„Ich dächte doch, Sie hätten Sich neulich ihrem Herrn Liebhaber gegenüber e r k l ä r t?"

„Ganz recht; aber es war in der ungewöhnlichen Aufregung nach einer Lebensrettung?"

„Ich hoffe, Sie bereuen es nicht", fiel Adler ein, „sonst sollte es zwischen uns erst noch zu ganz anderen E r k l ä r u n g e n kommen."

„O, sie ist eine von den starken Frauen, die nichts bereuen, eine Weiberrechtlerin", sagte Frau Duster.

„Was Teufel!" rief auf einmal eine fremde Stimme, und eine fremde Mannsgestalt stand, wie aus dem Boden hervorgezaubert, dicht am Feuer. Es war eine starke, mittelgroße Gestalt, in halb mexicanischer, halb europäischer Kleidung, mit schwarzem Haar und Bart und einem etwas wilden Aeußern, das sonderbar zu seinen sarkastischen grauen Augen paßte; „verfolgen Einen die Weiberrechte selbst hierher auf mexicanischen Grund und Boden? Aber ich wünsche allerseits guten Abend, meine Herrschaften, und bedaure, wenn ich Sie durch mein plötzliches Erscheinen erschreckt habe."

„J, das ist ja unser Professor", rief Helfenstein hoch erfreut, eilte auf ihn zu, umarmte und küßte ihn mit Wärme und stellte ihn und die Gesellschaft einander vor. „Was bringt Sie hierher?"

„Das Feuer, welches Sie da angezündet haben. Meine Woh-

Digitized by Google

nung iſt, wie Sie wiſſen werden, wenige Meilen entfernt — dort hinter der Hügelkette — und ich war auf einem Ausgange nach meinem Vieh begriffen, als ich den Feuerſchein hier oben ſah und nicht wußte, was ich daraus machen ſollte. Es iſt jetzt ſo unruhig in der Gegend hier, daß ich über dieſen Punkt durchaus Gewißheit haben wollte, und deshalb einen geheimen Pfad herauf wählte, welchen nur einige Nachbarn kennen. Ich bin natürlich ſehr angenehm und freudig überraſcht, gerade Sie hier zu finden."

„Und wir nicht minder", rief Helfenſtein und erzählte ihm, oft von den Anderen ergänzt und unterbrochen, was ſie bis hierher erlebt hatten.

„Es verſteht ſich, daß Sie Alle ſofort mit mir kommen und meine Gaſtfreundſchaft genießen!" ſagte der Profeſſor. „Ich bringe Sie in einer guten Stunde nach meiner Hütte."

Die Geſellſchaft dankte ihm für dieſes freundliche Anerbieten und lehnte es mit dem Verſprechen ab, den nächſten Morgen ſich bei ihm einzuquartieren.

Natürlich blieb er noch eine volle Stunde bei ihnen, und es gab ein Hin- und Herfragen zwiſchen Allen, welches beide Theile überzeugte, daß ſie ihrer neuen Bekanntſchaft ſich zu freuen hatten. Der Profeſſor gehörte zu jenen Leuten, welche die Welt lange genug geſehen haben, um eine Einſiedelei in einer ſo lieblichen Wildniß der großen Geſellſchaft ohne Reue vorzuziehen. Er dachte nicht wie Salomo, daß Alles eitel ſei — er war nicht blaſirt; aber er war ſo oft enttäuſcht und in ſeinen humanen Beſtrebungen geſtört worden, daß er es für kein Unglück hielt, ſich auf ſeine eigene Geſellſchaft und die einer jungen Frau beſchränken zu ſollen. Natürlich war ſolch' ein Zuſammentreffen für ihn, der monatelang keine Zeitung geſehen, faſt nichts Neues gehört hatte und ausſchließlich mit der Anlegung ſeiner neuen Farm beſchäftigt geweſen war, ein großes Feſt und brachte ihn in die roſigſte Laune. Doch für heute Abend erwartete ihn ſeine junge Frau, welche mit ihrem Säugling ganz allein ſei und ſich fürchten und um ſeinetwillen bange ſein würde, wenn er noch länger verzöge. Er beurlaubte ſich alſo, in der Erwartung, daß Alle morgen früh bei ihm eintreffen würden, wenn er ſie nicht ſelbſt zu holen käme. Und er verſchwand in geringer Entfernung von ihrem Feuer auf eine ſo räthſelhafte Weiſe, als er gekommen war.

Digitized by Google

Man war nun nicht wenig auf diesen geheimen Pfad neugierig, mußte aber die Neugier bis auf den andern Morgen verschieben, weil, wie ihnen der Professor gesagt hatte, derselbe etwas halsbrechender Natur sei. Helfenstein erzählte soviel er von des Professors Lebensgeschichte wußte, der nacheinander protestantischer Missionär, lutherischer Pfarrer, ungläubiger Lehrer, Farmer in Texas und wer weiß noch was sonst? gewesen war. „Seine Frau ist", setzte er hinzu, „ein von ihm erzogenes Waisenkind, aus Liebe zu ihr verließ er seine erste Frau in irgend einem der südlichen Staaten, wo sie noch auf seiner dortigen Farm lebt."

„Aber das empfiehlt den Herrn Professor keineswegs", meinte Frau Duster, und die Mädchen stimmten ihr darin bei. „Eheliche Untreue schwärzt den sonst glänzendsten Charakter."

„Gewiß", sagte Helfenstein, „es kommt aber viel auf die Umstände an, unter denen eine Sache erfolgt. Ich bin nicht im Besitze seines ganzen Geheimnisses; wenn aber die beiden Eheleute sich im Einverständniß mit einander trennten, weil sie einander überdrüssig waren, wenn er dann ihr sein ganzes Vermögen zum Unterhalt abtrat, um mit einem jungen Mädchen, das er von Kindesbeinen an als verläßlich und zu seiner Gattin passend kennen gelernt hatte, in einem fremden Lande noch einmal von vorn den Kampf um die Existenz zu beginnen, so wird das Ihr Urtheil bedeutend mildern. Es scheint mir, daß die Welt keine Einwendung hiergegen erheben sollte, wenn seine erste Frau keine geltend macht."

„Das ändert in meinen Augen allerdings die Sache", sagte Elise. „Wer weiß, wie schwer er an seinem ehelichen Joche zu tragen hatte, nachdem er zu spät erkannt, daß seine erste Frau nicht für ihn paßte. Indeß wird mein Urtheil hierüber erst klar und bestimmt sein, sobald ich seine junge, zweite Frau kennen gelernt haben werde. Da sie nicht blos sein, sondern ebensogut ihr Pflegekind gewesen war, so muß, wenn sie ein edles Gemüth hat, der Respect vor ihrer Pflegemutter sie solange von der Annahme seiner Bewerbungen abgehalten haben, bis sie einsah, daß Trennung der ersten Ehe für alle Theile das Beste war."

„Und ich will einmal abwarten, wie Sie die junge Frau finden", sagte Helfenstein.

Die Urtheile der Anderen waren sehr getheilt, und es wurde lange über den Fall gestritten. Helfenstein war begierig zu hören,

Digitized by Google

was Clara von der Sache dächte, welche an dem ganzen Gespräche sich nicht betheiligt, sondern nur sehr aufmerksam zugehört hatte.

„Ich getraue mir kaum, eine Meinung auszusprechen", antwortete sie auf seine Frage. „Zweierlei steht bei mir grundsätzlich fest: erstens, daß eine Ehe nur durch Liebe und Zuneigung eine Ehe bleibt und mit derselben aufhört; zweitens aber, daß die Trennung einer bestehenden Ehe, wenngleich die Welt nicht mehr hineinzureden das Recht hat, als in die Eingehung derselben, doch nur im Nothfalle erfolgen sollte, und auf beiderseitiges Einverständniß und die besten Gründe hin. Ich wünschte keine Einmischung öffentlicher Gewalten in Ehesachen; ich wünschte aber, daß Eheleute nur wenn alle Versuche, einander zu ertragen, fehlschlagen, ihre Verbindung auflösen möchten. Die Ehe ist mir so heilig, daß ich sie nicht leichtfertig getrennt sehen möchte."

„Ich gebe Ihnen Recht", sagte Duster. „Die Sache steht so, daß die Natur das festeste Band jeder Ehe ist — unter dem Bande der Natur meine ich die gegenseitige Zuneigung und das Bedürfniß der Gatten aneinander. Alle weiteren Bande, welche der Staat oder die öffentliche Meinung hinzufügt, sind Fesseln. Es fragt sich nur, sind diese Fesseln mit ihrem Zwange für die Parteien ein größeres Unglück, oder sind es die Nachtheile, welche aus der leichtsinnigen Trennung einer Ehe erwachsen, zumal für die vorhandenen Kinder und die Frauen, welche in der heutigen Gesellschaft der benachtheiligte Theil sind und zu leicht Unrecht erleiden. So lange wir noch keinen vernünftigen Staat haben, der das Glück Aller lediglich durch vernünftige Erziehung Aller, unter Verschmähung von Zwangsmitteln, zu bewirken sucht, ist die Controle der öffentlichen Meinung über die Ehe ein nicht zu verwerfendes Mittel, leichtsinnige Ehescheidungen zu verhüten. Die Controle des Staats und der Kirche verabscheue ich."

Adler versetzte: „Wenn Sie folgerecht denken wollen, Herr Duster, müssen Sie die Controle der öffentlichen Meinung ebensogut verwerfen, als die des Staates und der Kirche. Ihr Grundsatz ist, daß die Ehe nur heilig gehalten wird, wenn alle anderen Garantien derselben, außer den natürlichen, als Fesseln verworfen werden. Die öffentliche Meinung ist mitunter weit tyrannischer als Staatsgesetze und Kirchenzucht. Sie zerstört mit ihrem giftigen Zahne den guten Ruf von Eheleuten, die sich untreu werden, und beeinträchtigt ihr Ehrgefühl. Sie ist außerdem nie gerecht: sie rechnet dem Weibe

Digitized by Google

Verstöße gegen die Keuschheit und Treue höher an als dem Manne, der doch der stärkere Theil ist. Sie verdammt blos die Ausschreitungen der Frauen, nicht zugleich die der Männer. Ein gefallenes Mädchen, eine Ehebrecherin, eine Frau, die nacheinander drei, vier Ehen eingeht, sind ihr Gegenstände des Spottes, der Unehre und der Verachtung; ein unkeuscher Jüngling, ein Ehebrecher, ein Don Juan sind ihr Helden, interessante und liebenswürdige Persönlichkeiten, denen es verziehen wird, daß sie weibliche Herzen brechen. So lange wir keine vernünftige Erziehung haben, werden wir keine vernünftige öffentliche Meinung haben. Darum fort mit der arroganten Einmischung dieser jungen Metze und alten Betschwester in die heiligsten Beziehungen der menschlichen Natur. Ich werde die öffentliche Meinung nie anders als bemißtrauen und verachten."

„In den Vereinigten Staaten", sagte Prüfer, „besteht eigentlich keine wahre Ehe und Familie. Die Ehen werden in den bei weitem meisten Fällen nicht aus Zuneigung oder gar Liebe geschlossen, sondern auf den Antrieb augenblicklichen Wohlgefallens, sinnlicher Lust und äußerlicher Beweggründe. Von ehelicher Zärtlichkeit bemerkt man wenig; sie kann aber schon deshalb nur verschwindend klein sein, weil die Liebe der Eltern zu den Kindern, der Kinder zu den Eltern und der Geschwister untereinander auffällig matt ist. Kinder gehen frühzeitig aus dem elterlichen Hause, werden selbstständig, ziehen in die weite Welt und bekümmern sich so wenig mehr um ihre Eltern, noch diese um jene, daß sie nicht einmal mehr Briefe miteinander wechseln. Von Kindererziehung durch moralische Mittel ist nicht viel die Rede. Das frühzeitige Selbstständigwerden der Kinder, welche ihren Beruf wählen, ihre eigenen Wege gehen und heirathen, ohne die Eltern nur zu fragen, verräth, daß eheliche Zärtlichkeit bei den Eltern nur selten vorhanden sein kann; denn Liebe der Gatten erzeugt Kindes- und Elternliebe mit Nothwendigkeit. Kein Wunder, daß in keinem Lande der Welt ihren Männern entlaufene Frauen, ihren Frauen entlaufene Männer, Nothzucht und Verführungen, Abortionen und andere Arten des Kindesmordes häufiger sind, als in den Vereinigten Staaten. Es leuchtet ein, daß dies ein Fehler des Staatssystems sein muß, da es kein Fehler der Natur ist, denn die Natur der germanischen Race begünstigt unter allen die größte Innigkeit des Familienlebens. Wenn es aber ein Fehler der politischen Einrichtungen ist, so scheint er lediglich darin zu wurzeln, daß dieselben im Menschen den Individualismus oder

Digitized by Google

groben Egoismus so stark entwickeln, indem sie ihn von allen allgemeinen Mächten, der Kirche, der Gemeinde, der Nationalität, dem Familienstolz und so weiter entbinden und Alle als gleichberechtigte Individuen, deren allgemeiner Willens- und Gesinnungsausdruck der Staat ist, nebeneinanderstellen. Die wahre Ehe und Familie scheinen also deswegen undenkbar in der Union, weil Niemand außer seinem Eigenwillen etwas Bindendes über und um sich herum anerkennen will, weil vielmehr Alle als ebensoviel in sich verschlossene Atome einander abstoßen, und nur durch die allgemeine Abstoßung Alles zusammengehalten wird. Ich finde überhaupt, daß die Ehe und Familie in alten Zeiten am strengsten waren und ganz in demselben Maaße schlaffer und kälter geworden sind, in welchem die demokratischen Ideen zunahmen und Geltung gewannen. Wenn ich darin Recht haben sollte, so fragt es sich: ist die Emancipation des weiblichen Geschlechts nicht gleichbedeutend mit Aufhören der ehelichen Liebe und Zärtlichkeit, der häuslichen Erziehung und des Familienglücks? Ich bin nicht Denker genug, diese Frage entschieden zu bejahen oder zu verneinen."

„Ich will", sagte Ohlsen, der an ernsten Gesprächen unverkennbaren Geschmack zeigte, „die Beantwortung Ihrer wichtigen Frage versuchen. Eheliches und Familienglück sind, wie mir scheint, viel weniger von öffentlichen Einrichtungen abhängig, als Sie annehmen. Wo der patriarchalische Hausherr zugleich Herr über die Person, das Vermögen und Leben seiner Frau und Kinder ist, da ist noch immer eheliche Zärtlichkeit und Familienglück denkbar, weil die Natur ihre Rechte geltend macht. Selbst im Harem des Türken vermögen einzelne Frauen durch wechselseitige Liebe in ihrem Herrn glücklich zu sein, und Kinder und Eltern einander zu lieben. Der Mensch ist ein ungemein biegsames Geschöpf, das sich in alle Formen schmiegt. Aber es ist allerdings schwerer, das eheliche und Familienglück zu finden, wo Mann und Frau nicht gleichberechtigt, und die Kinder nicht als zukünftig gleichberechtigte Menschen anerkannt sind. In der Sklaverei gedeiht die Liebe ungefähr wie die Vegetation in der Nähe der Pole, sie erzwingt sich ein Dasein, aber ein dürftiges und bekümmertes. Nur in der Freiheit findet sie ihre warme Zone, wo sie üppig und freudenvoll himmelan strebt. Die freie Liebe allein schafft das vollkommene, wahre Ehe- und Familienglück. Es gibt in der demokratischen werdenden Neuzeit unendlich mehr Eheglück als je vorher. Die demokratischen Einrichtungen

Digitized by Google

ſind es nicht, welche in den Vereinigten Staaten das häusliche Glück ſo ſehr zerſtören. Die wirkliche Urſache davon iſt, daß dieſe Einrichtungen nur ein Zerrbild der wahren Demokratie, ein erſter, unvollkommener Verſuch der individuellen Freiheit und Gleichheit und ein Miſchmaſch neuer humaner Ideen mit den Culturtrümmern einer abſterbenden Welt ſind. Die ganze Demokratie der Union beſteht darin, daß der Krieg Aller mit Allen zum Geſetz erhoben iſt, während er im Urzuſtande der Menſchheit blos eine Thatſache war und in der jetzt abſterbenden alten Ordnung der Dinge verhüllt und verkleidet auftrat, ſich Ordnung und Recht nennend, während er doch Unordnung und Unrecht war. Die Demokratie der Union hat nur die Bedeutung, daß Jeder, der zufällig die Macht im Kriege Aller mit Allen erringt, ſich aufrecht und über dem Waſſer zu erhalten, auch das Recht dazu hat, auf die Köpfe der zufällig Schwächeren zu treten, und daß dieſe ſich dagegen wehren dürfen, ſo gut ſie können. Im alten Staate durften ſie das nicht: ſie mußten ſich ruhig gefallen laſſen, niedergetreten zu werden; ſie mochten in die Ketten beißen, die ſie banden, durften aber nicht verſuchen, ſie zu brechen. In der Union dürfen ſie ſie brechen, wenn ſie können, d. h. die natürliche Kraft dazu haben. Immerhin iſt hier ſo viel gewonnen, daß ein allgemeines Gleichheitsgefühl herrſcht, und daß es einer verhältnißmäßig weit größern Anzahl von Leuten gelingt, im Kampf Aller mit Allen ſich über das Niveau zu erheben, ſo daß der Kreis der thatſächlich und nicht blos ideell Gleichberechtigten ſich fortwährend erweitert, Fortſchritt alſo möglich iſt. In der alten Ordnung von Europa iſt der Fortſchritt nicht nur ungeheuer erſchwert, ſondern von Rückſchritt überwuchert und kann nur durch einen allgemeinen ſchrecklichen Umſturz ſich ſein Recht erringen. Daß er es einmal erringen wird, iſt außer Zweifel, aber mit wie großen Koſten? Hier in der Union iſt blos nöthig, durch den ſteten, langſamen Fortſchritt eines ſich ſelbſt überlaſſenen Volkes nach und nach alle aus der alten Ordnung herübergeerbten Mauerſtoffe organiſch auszuſcheiden. Auch das wird lange dauern. Der Individualismus, dem Sie den Mangel an Familienglück in der Union mit Recht aufbürden, iſt eben nicht der ächte demokratiſche. Wenn er es einmal geworden ſein wird, dann wird eben jedes Individuum ſich gleichberechtigt ſehen, ſowohl thatſächlich als ideell, d. h. das Gefühl und die Idee der allgemeinen Brüderlichkeit wird ſich überall geltend machen, der Krieg Aller gegen Alle wird durch die Soli-

Digitized by Google

darität Aller für einander aus dem Felde geſchlagen, und das Familienglück wird allgemein werden. Nie wird das Letztere der Fall ſein können, bevor die Idee bei Allen oder doch der großen Mehrheit zu Fleiſch und Blut geworden iſt, daß wir Alle Brüder ſind und Jeder ſo viel Recht auf Glück hat, als der Andere. Wenn erſt alle Menſchen einer Nation für einander leben, warum ſollten dann nicht auch Gatten und Kinder einander wahrhaft lieben?"

Er fand mit dieſer Erklärung allgemeinen Beifall, und Eliſe ſetzte noch hinzu: „Sie ſagen, Herr Prüfer, daß es in den Vereinigten Staaten Sitte ſei, ſich im Handumdrehen zu heirathen. Leute, die ſich nie vorher geſehen, die ſich zum erſten Male begegnen, verheirathen ſich auf der Stelle, als wenn es einen Handel um alltägliche Dinge gälte. Eine reformirte öffentliche Meinung thut noth, welche darauf hält, daß Leute, welche ſich einander heirathen ſollen, ſich lange gekannt haben, um ſicher zu ſein, daß ſie einander nicht falſch beurtheilen. Ein paar Jahre Braut- und Bräutigamsſtand ſollten das Mindeſte ſein, was die öffentliche Meinung verlangte. Die Liebe iſt ohnehin blind und ſieht den geliebten Gegenſtand leicht durch ein gefärbtes Glas; die Ehe iſt ohnehin zu viel von einer Lotterie mit weit mehr Nieten als Treffern. Je weniger Eheſcheidungen, deſto beſſer und je länger Brautleute einander prüfen, deſto glücklicher werden die Ehen ſein."

„Soll der lange Brautſtand etwa auch auf unſern Fall Bezug haben?" fragte Adler. „Wie viel Jahre ſoll ich noch an Ihnen herumprüfen? Soll ich noch mehr Fehler an Ihnen entdecken, als ich bereits bemerke, um vollkommen glücklich zu ſein? Nein, nein! Da es doch einmal geheirathet ſein muß, ſo heißt es am Beſten: die Augen zugedrückt und mit gleichen Beinen in den Eheſtand geſprungen!"

„Und ſie hat dennoch Recht", ſagte Clara. „Es iſt ein Beweis von geſundem Urtheil und Geſchmack, ſich raſch zu verlieben, aber nach langer Prüfung erſt zu heirathen."

Aus meiner Seele geſprochen!" rief Duſter. „Der Brautſtand und Bräutigamsſtand iſt die ſchöne poetiſche, duftige, blumige Zeit des Lebens. Nur wenige außerordentliche, hochbegabte Menſchen finden auch die Ehe poetiſch ſchön. Bei den Meiſten iſt es eine proſaiſche, gewohnheitsmäßige, hausbackene Zeit. Glücklich wer lange jung bleibt, poetiſch fühlt und denkt! Warum eilen, die Zeit de

Digitized by Google

Blüthe zu verkürzen und die der Frucht zu beschleunigen? den köstlichen Frühling zu beschneiden zu Gunsten des ernsten Sommers? Es ist bezeichnend, daß Deutschland, das einzige Land der Welt, welches vier gleich lange Jahreszeiten, das einzige, welches einen wirklichen Frühling hat, auch das einzige zu sein scheint, wo die Heirathen nicht übereilt werden und eheliches Glück die Regel und nicht die Ausnahme ist."

„Aber", rief Helfenstein, „abgesehen davon, ob diese Ihre Behauptungen in Wahrheit beruhen, was ich nicht untersuchen will, so sind wir hier im amerikanischen und tropischen Klima und unter dessen Einflusse. Die Länge der Brautzeit sollte im Verhältniß stehen zu der Kürze des hiesigen Frühlings!"

„Geduld, Geduld, Herr Bräutigam!" rief Clara mit einschmeichelnder Ueberredungsgabe. „Lassen Sie uns ein Jahr oder zwei als Brautleute glücklich, lassen Sie uns Kinder, poetisch, duftig, blumig sein, um mit Duftet zu reden. Die Zeit soll uns nicht lang werden — wir wissen sie auszufüllen."

So wechselten scherzhafte und ernste Gespräche, bis lange nach Mitternacht der Schlaf sein Recht geltend machte.

Die Nacht verging ohne Störung, und als der Morgen anbrach, begann auch schon wieder das Leben im kleinen Lager. Die Frauen wollten sich den Genuß nicht versagen, von der Mesa herab, die alles umliegende Land bedeutend überragte, einen Sonnenaufgang und eine Ansicht der mächtigen Gebirgskette, welche sie vor zwei Tagen überschritten hatten, im Frühlicht zu genießen. Welch' ein Anblick, als man die südwestliche Seite der steil abfallenden Hochebene erreicht hatte und hier einen Standpunkt für die Beschauung gewann, wie man ihn schöner gar nicht wünschen konnte. Hier verschwand der Vordergrund des Gemäldes gänzlich. Vor den Füßen lag, etwa 500 Fuß tiefer, eine hügelige Gegend, die eben mit den ersten Lichtern des anbrechenden Tags sich schmückte. Von da aus stieg ringsum das mächtige Gebirge in einer Massenhaftigkeit auf, daß es doppelt so hoch als auf den tiefsten Thalsohlen erschien. Wie sich das Auge von unten nach oben erhob, wollte die Höhe der Bergriesen gar kein Ende nehmen, und obwohl man mehr als zwei Tagereisen von ihnen entfernt war, schienen sie doch so nahe, daß sie auf die Beobachter majestätisch herunterblickten. Ihre Gipfel zum Theil mit Schnee bedeckt, lagen schon im vollen Sonnenscheine

Digitized by Google

da, während in den tieferen Thälern noch das Morgengrauen mit den nächtlichen Nebeln stritt. Zwischen diesen beiden Extremen von blendendem Licht in der höchsten Höhe und tiefem Dunkel im Abgrunde — welche Fülle von Schattirungen! welche schmelzenden Uebergänge der Beleuchtung! Da war jede Farbenabstufung vom schimmernden Silber durch Gold und Safrangelb, durch Braun, Roth und Violett bis zum völligen Schwarz. Nur das Grün fehlte noch, um die erhabenen Formen der Gebirgswelt mit ihrer überirdischen Glorie in Zusammenhang zu bringen mit der sanften Schönheit belebter Natur. Aber rasch wechselten die Tinten der Landschaft. Die südliche Sonne steigt rasch empor, und jede Minute war der Anblick verändert mit dem darüber hingegossenen Lichte. Es war wie eine erste Schöpfung anzuschauen, die lautlos, aber in erschütternder Macht und Herrlichkeit aus dem Chaos wilder Urkräfte sich herausgestaltet zur entzückenden Ordnung und Schönheit. Der grüne Mantel der Natur drang jeden Augenblick bestimmter durch den ätherischen Schleier hindurch, in dem er verborgen gewesen war, und nach fünf Minuten etwa, als die ersten Sonnenstrahlen unten in die flacheren Thäler fielen, war das Grün mit seinen Wellenlinien Sieger geworden über die erhabene aber fast bedrückende Herrlichkeit der übrigen Farben und der zackigen Gestalten des Hintergrundes. Der Zuschauer wurde wie durch Zaubergewalt aus einem Eindrucke in den andern gerissen und verstummte vor der unaussprechlichen Größe der Natur. Erst als der warme Sonnenschein über jede Falte des Terrains hingebreitet lag und auch die fernsten Felsengruppen mit üppigem Grün übertüpfelt erschienen, erwachte die Sprache wieder und ergoß sich das entzückte Gemüth in Bewunderung der lieblichen Schönheit, welche jetzt herrschender Charakter des ganzen Gemäldes geworden war. Jetzt drängten sich in dem ungeheuren Panorama so viel Einzelnheiten dem gefesselten Auge zur Wahrnehmung auf, daß man ganz das Aufbrechen vergessen haben würde, hätte nicht die Stimme des beim Feuer und der Frühstückbereitung zurückgebliebenen Prüfer die Gesellschaft aus ihrer Versunkenheit gerissen.

„Da, das Frühstück ist fertig! Eßt und trinkt, meine Herren! Denn das Vorhandensein von Damen müssen wir doch einmal ignoriren. Wenn ich nicht irre, kommt da unten schon wieder die Figur des Professors zum Vorschein, und er kann in einer Viertelstunde hier sein, um uns abzuholen!“

Man leiſtete ihm willig Folge, und man hatte in der That noch nicht das Frühſtück beendigt, als in der Entfernung von kaum zweihundert Schritt ein menſchlicher Kopf auf der Ebene ſich zeigte, der daraus hervorzuwachſen ſchien. Jetzt verdrängte die Neugier auf den geheimnißvollen zweiten Zugang zur Hochebene jedes andere Intereſſe, und alle rannten auf den Profeſſor zu, der ſchon nach wenigen Sekunden zur vollen Manneshöhe aufgeſchoſſen war.

Nach den erſten gegenſeitigen Begrüßungen wurde das Terrain unterſucht, und man fand ein Loch an einer Stelle des mit Gras und Geſträuch bewachſenen Bodens, nicht größer, als daß eben ein Mann darin aufrecht ſtehen konnte. Man mußte in daſſelbe hineinſteigen, um zu gewahren, daß es eine ſeitliche Fortſetzung in die Tiefe hatte. Hier erweiterte es ſich bei jedem Schritte zu einem ziemlich bequemen Felſenſpalt, auf deſſen Sohle ein vielfach verſchlungener Weg ſich raſch bergab ſenkte. Dieſes Naturſpiel von Minengang endigte ungefähr zwanzig Fuß über der Thalebene in einem kaminartigen Loche, zu welchem man auf Steingeröll leicht emporklimmen konnte.

Doch das Land hat hier der Wunder ſo viele, daß man das Staunen bald verlernt. Zum Abzuge der ganzen Geſellſchaft nach des Profeſſors Wohnung benutzte man doch lieber den gefahrloſeren und glätteren Weg, den man heraufgekommen war. Eine halbe Stunde ſpäter bog man um einen Hügel und ſah ein ſchmales, halb mit Urwald, halb mit Prärie bedecktes Thälchen vor ſich, das keilförmig zwiſchen zwei zuſammenſtoßenden Höhenzügen ſanft bergan lief. Eine menſchliche Wohnung hätte Niemand hier geſucht; kein Zeichen von Bodenkultur deutete auf ihre Nähe hin. Selbſt kein Pfad lief durch das dichte Gras; man ritt vielmehr ein breites Bachbett hinauf, das kaum halb vom Waſſerlaufe erfüllt wurde, der murmelnd über ein glattes, hartes Kieſellager rann. Auch hier gab es kein Wagengeleis, das ſonſt im fernen Weſten immer den Weg zu Anſiedlungen zeigt. Plötzlich bog man um eine Ecke des dichten Urwaldes und ſah vor ſich eine ſanft abſchüſſige Ebene, von Felſen auf drei Seiten und von Chaco-Pfählen, die bereits grüne Schoſſe getrieben hatten, auf der vierten eingefriedigt, und ein etwa zehn Acker großes Feld einſchließend, auf welchem die gelben Reſte einer Ernte von Mais, eine Gruppe noch halbgrüner Bananenpflanzen jüngeren Wuchſes, ein Batatenfleck, halb durchgraben, einige Obſtbäume, und — unter denſelben halb ver-

Digitized by Google

borgen, ein niedliches Häuschen — sich zeigten, neben dem eine armstarke Quelle im weiten Bogen aus dem Felsen sprang, um weiterfließend das Feld und das Thal zu bewässern.

Das Häuschen verrieth auf den ersten Blick die Hand eines europäischen Erbauers. Es war solid aus Stämmen aufgeblockt, mit einem kleinen Fenster auf jeder Seite und einem niedlichen Portal vor der wohl angebrachten Thüre, um welche sich immergrüne Ranken zur lebendigen Laube wölbten. Und in dieser grünen Einfassung stand im schneeweißen Kleide — ihr langes wohlgeflochtenes Haar in zwei Zöpfen frei über die Schultern niederhängend, und sonst jedes anderen Schmuckes entbehrend — ein junges Weib, einen Säugling auf dem Arme, während ein etwa dreijähriger Knabe vor den Stufen des Portals stand, die Hand zum Schutz der Augen vor der Sonne an die Stirn gelegt, um die Ankömmlinge zu mustern. Beim Näherkommen sah man, daß sie wohlgebildet und über mittelgroß war, ein keineswegs schönes, aber regelmäßiges und angenehmes Gesicht hatte, dessen vorwiegender Ausdruck Bescheidenheit und Gemüthsstille zu sein schien. Natürlich war sie der Gegenstand einer aufmerksamen Musterung von Seiten Aller, die sie noch nicht kannten; aber wenn man in diesem Augenblicke seine Bemerkungen über sie hätte austauschen können— so würde ungetheiltes Wohlgefallen verlautet haben. Sie wich keinem Blicke aus, sondern weidete ihre großen blauen Augen mit der Zufriedenheit einer gastfreien Hausfrau an dem Anblick ihrer zahlreichen Gäste.

„Da hast Du sie, Emilie," rief der Hausherr auf zehn Schritt Entfernung. „Und nun" — zu den Gästen gewandt — „sein Sie Alle herlich willkommen unter einem deutschen Dache. Es ist hoffentlich groß genug für uns Alle. Wo nicht, so haben wir Zelte, um darunter zu hausen, ganz abgesehen von dem großen blauen Zelte da oben." Und er machte seine Frau und seine Gäste mit einander bekannt.

„Sein Sie Alle willkommen," rief sie ohne alle ländliche Verlegenheit und mit einer vollen, sanften Stimme, die warm vom Herzen kam, während ihre Augen vom Einen auf den Anderen glitten, und ihre Hand Jedem entgegen sich öffnete. „Und fühlen Sie Sich nicht beengt durch den knappen Raum. Es ist genug Vorrath in Küch' und Keller, um doppelt so viele Gäste als Sie

zu beheimsen. Die ganze Natur ist ja hier ein gedeckter Tisch.— Legen Sie ab! machen Sie Sich's bequem!"

Die Frau Duster war von dem einnehmenden Wesen der jungen Hausfrau sofort erobert, nahm ihr den Säugling vom Arme und liebkoste ihn und rief: „Ach, wie glücklich Sie sind!— Aber was ist das? Der kleine Schelm mit seinen Grübchen in Wange und Kinn verkriecht sich ja vor mir in sich selbst?— Ach, ich vergaß, daß ich ein Zigeuner-Aussehen habe, seitdem ich in diesen Tuchkleidern stecke."

Elisa und Clara hatten sofort an den anderen kleinen Burschen sich gewandt, der in einem fort den Professor mit „Papa, Papa, guten Morgen!" begrüßte, weil dieser, mit seinen Gästen beschäftigt, ihm seinen Gruß noch nicht erwidert hatte. Es ging ihnen aber ebenso mit ihm, als wie der Frau Duster mit dem Säugling; er ward bange vor ihnen und wich ihnen aus, um den Professor aufzusuchen.

„Aber ich bin ganz irre! wie ist mir denn?" rief Helfenstein. Es ist doch noch nicht so erschrecklich lange her, seit ich Gast hier war, und blos einen Neugeborenen hier kannte. Wachsen denn die Kinder im Lande so rasch, daß Sie, Professor, es schon bis zum zweiten gebracht haben?"

„Ach ja, davon wissen Sie noch nichts," erwiderte der Professor, „Nur ein wenig Geduld, bis ich Ihnen die Geschichte erzählen kann. Frau, willst Du nicht die Damen in das Hinterstübchen führen, daß sie sich umkleiden können? Sie müssen sich vorkommen, wie ein Rekrut, in der Uniform." Und er schleppte mit mehreren der Männer das Gepäck herbei.

„Aber wie sehen Sie denn aus, lieber Ohlsen," rief Duster fast bestürzt. „Sie sehen ja auf einen Fleck und stehen, als wollten Sie in die Erde wurzeln?"

In der That bot Ohlsen einen merkwürdigen Anblick. Er stand unbeweglich wie eine Bildsäule; nur seine Augen bewegten sich langsam dem kleinen Knaben nach, der endlich den Professor erwischt hatte und, sich an dessen Rockzipfel festhaltend, hinter ihm drein lief. Diese Augen wollten aus ihren tiefen Höhlen treten, sie schienen den Knaben durchbohren zu wollen, um in seinem Innern irgend ein seltsames Geheimniß zu lesen. Zugleich war der seit mehreren Tagen so friedliche Ausdruck seines Gesichtes zu Zü-

Digitized by Google

gen des tiefsten Weh's verwandelt, mit dem sich eine sichtbare Angst verband. Große Schweißtropfen perlten von seiner Stirne nieder, und jetzt erhoben sich seine schlaff herabhängenden Arme und streckten sich zitternd dem Knaben entgegen. Und im Nu stürzte er auf ihn zu, faßte ihn, sank vor ihm in die Knie, befühlte in furchtbarer Aufregung des Kindes Hinterhaupt, das sich laut schreiend von dem entsetzlichen Anblicke des Mannes hinwegwandte, hob dann den Knaben mit einer raschen Bewegung in seine Arme und schnellte sich auf seine Füße — schrie dann mit einer halb triumphirenden Stimme: „Mein Kind, mein Kind!" und stürzte im nächsten Augenblicke über seine wankenden Knie zu Boden.

Eine allgemeine, peinliche Aufregung war entstanden, und ein Dutzend Stimmen schrieen verworren durcheinander. „Um Gottes Willen, was gibt's? — Sein Kind! — Was will er — er wird den Knaben tödten — Was hat das zu bedeuten?"

Prüfer und Helfenstein waren zunächst an seiner Seite. Jener suchte den Knaben, welcher auf ihn zu liegen gekommen war, von ihm loszumachen; dieser, der die volle Wahrheit des Ausrufs begriff, suchte Ohlsen aufzuheben.

„Mein Kind! mein Sohn! Er ist's! Nehmt mir ihn nicht! Ich lasse ihn nicht mehr von mir!" rief Ohlsen mit einer von tiefster Zärtlichkeit und halbem Wahnsinn bebenden Stimme und schloß ihn an sich, während er mit Hülfe der Freunde sich langsam erhob und auf einem herbeigebrachten Sessel niederließ, weil seine Knie noch immer wankten. „Hab' ich Dich endlich! wenigstens Dich! Ja, ja, Du bist's! Diese Narbe — diese Züge — sie täuschen nicht!" rief er im Innersten aufgeregt und fing an zu weinen mit langen, immer mächtiger ausbrechendem Schluchzen. „Mein Kind, mein Kind!"

Und so gewaltig war der Ausbruch dieser lange in sich verschlossenen liebebedürftigen Natur, daß Alle um ihn her erschüttert standen. Kein Wort störte die ergreifende Scene.

Der Knabe bebte in seinen Armen und schrie noch immer, obwohl Clara und Elisa ihn durch Streicheln und andere Liebkosungen zu beruhigen suchten.

Und jetzt löste sich Ohlsen's Gemüthskrampf in sanfte Freudenthränen auf. Er drehte des Knaben Gesicht auf sich zu, küßte ihn schmeichelnd auf Stirn, Lippen und Wangen und rief leise und mit

einer Stimme, die Allen die Thränen in die Augen lockte, wohl zehnmal: „Mein Sohn! mein Kind! mein Robert!“

So saß er eine lange Zeit, im Anschaun des Knaben versunken, der am Ende den seltsamen Mann mit Zutrauen zu betrachten anfing und ihm die Thränen von den Backen wischte.

Mittlerweile irrten die Blicke aller Anwesenden vom Knaben auf den Vater, und vom Vater auf den Knaben, um eine Aehnlichkeit der Züge zu entdecken, welche seine Ausrufe bewahrheiten sollte. Diese Aehlichkeit war unverkennbar vorhanden. Der Knabe hatte ganz dieselben dunkeln, tiefliegenden und nahe beisammen stehenden Augen, dieselbe hohe, breite Stirne, denselben kleinen, scharfbegrenzten Mund, dasselbe dunkelbraune, fast schwarze Haar, wie Ohlsen. Jetzt, da man sie so nahe beisammen sah, Wange an Wange gelehnt, mußte man sich wundern, daß diese Aehnlichkeit nicht früher sich aufgedrängt hatte. Aber alle etwa noch in ihrer Seele übrig gebliebenen Zweifel schwanden, als Ohlsen, den Finger auf die schon erwähnte Narbe legend, mit lächelnd verklärtem Blicke begann:

„Diese Narben trägt er fast seit seiner Geburt. Er that einen schweren Fall, schon als Säugling, der diese Narbe hinterließ — ein unglücklicher Umstand — oder ein glücklicher trotz Allem. — Mann“ — rief er dem Professor zu — „wie kommen Sie zu diesem Knaben?“

„Er wurde mir zur Erziehung übergeben, mit der Bemerkung daß seine Mutter es wünsche.“

„Seine Mutter?!“ rief Ohlsen überrascht. „Wo ist sie? Kennen Sie sie?“

„Ich weiß das nicht genau; ich habe bei einer Gelegenheit ein verschleiertes Weib gesehen, welche ich nach Allem für seine Mutter halten muß.“

Ohlsen rief immer ungeduldiger: „Wo ist sie?“

Man sagte mir, sie habe den Schleier genommen in einem Kloster bei Tulancingo, und obwohl ich, allen Umständen nach, ein Bubenstück dahinter vermuthen mußte, so konnte ich doch die Erziehung der armen Waise nicht ablehnen, selbst wenn mir nicht eine hübsche Summe dafür geboten worden wäre. Besser, dachte ich, Du erziehst ihn, als er wird gemordet.“

„Erzählen Sie Alles,“ rief Ohlsen, ich will Sie nicht unterbrechen.“

Digitized by Google

„Nun denn. Es ist etwas über ein Jahr, daß ich von der Hauptstadt in Gesellschaft meiner jungen Frau und des Herrn Helfenstein aufbrach, um mich hier niederzulassen. Unterwegs — wir ritten auf Maulthieren — holte uns die Diligence ein. Kaum hatte sie uns hinter sich gelassen, als der Wagen auf der schlechten Straße ein Hinterrad verlor. Er wurde auf der Achse noch ein Stück bergab geschleift, und es war Gefahr vorhanden, daß er seitwärts in einen Abgrund stürzte. Wir eilten herbei, um zu helfen, da die Reisenden darin ihre Hände aus dem Wagenfester streckten und herauszuspringen suchten. Während Helfenstein dem Kutscher beistand, die scheu gewordenen Thiere zu halten, öffnete ich den Kutschenschlag und ließ die Passagiere heraussteigen. Es war eine verschleierte Dame und ein junger, schwarzgekleideter Herr mit einem Knaben — mit dieſem Knaben hier auf dem Arme. In der Aufregung verschob sich ihr Schleier; und ich sah einen Augenblick ihr Gesicht, welches einen tiefen Eindruck auf mich machte. Sie war schön. — Ein vollkommen ovales Gesicht mit zarten Linien, und frischem, jugendlich blühendem Schmelz, mit blondem Haar und einem Paar jener schwimmenden Madonna-gleichen Augen, die man bei katholischen Frauen sanften Charakters so oft findet, und eine schlanke Gestalt von schönen Verhältnissen, erschienen tief angegriffen durch Kummer, Schmerz und Entsagung. Sie verschleierte sich, sobald sie wieder fest auf den wankenden Füßen stand, augenblicklich; aber ich hatte genug gesehen, um zu wissen, daß ich eine Deutsche vor mir hatte. Ich sprach sie deutsch an, um sie zu beruhigen; sie antwortete mir nur mit der kurzen Frage: „Wohnen Sie hier?" Ich erwiderte, daß ich im Begriff sei, mit meiner Familie in dieser Nachbarschaft mich anzusiedeln. Sie warf einen, prüfenden Blick auf mich und meine Frau, die mittlerweile uns eingeholt hatte. Dann, eben als sie eine weitere Frage an mich richten zu wollen schien, trat ihr Begleiter kurz und rauh mit der Aufforderung dazwischen, daß sie in eine am Wege stehende Hütte eintreten möchte. Sie gehorchte mit sichtlichem Widerwillen; aber er führte sie von dannen und ich sah sie nicht wieder."

„Sie ist's! sie ist's!" rief Ohlsen seufzend! „Aber weiter!"

„Wir trafen vor der Diligence in Tulancingo ein und hörten bald, daß eine fremde Dame in das benachbarte Kloster als Novize eingetreten sei, welche auf dem Wege hierher beinahe verunglückt wäre. Ich war begierig, etwas Näheres über die Ursache zu er-

Digitized by Google

forſchen, welche eine Deutſche veranlaſſen möchte, gerade hier in ein Kloſter einzutreten, und beſuchte, da wir dort einige Tage raſteten, einige Male die Kloſterkirche, um ſie zu ſehen. Ich ſah ſie nicht; ſtatt deſſen mußte ſie mich geſehen haben; denn eine Dienerin im Kloſter brachte mir einen Brief, der offenbar von ihr war, und etwa wie folgt lautete:

„Wenn Sie, werther Landsmann, der gebildete und rechtſchaffene Mann ſind, für den ich Sie halte, ſo thun Sie gewiß ein gutes Werk, das Gott lohnen wird, nehmen meinen Sohn an Kindesſtatt an und verhüten dadurch, daß er vielleicht Jemanden in Verſuchung führt, ein Mörder zu werden. Sie ſollen es nicht ganz umſonſt thun. Sagen Sie ja, ſo verbrennen Sie vor den Augen der Botin dieſen Brief; ſagen Sie nein, ſo zerreißen Sie ihn."

Eine unglückliche, aber dankbare Mutter."

Ich verbrannte den Brief; ich ſagte auch Niemanden davon. Am andern Tag brachte daſſelbe Mädchen einen zweiten Brief, welcher lautete:

„Kommen Sie in vier bis fünf Monaten, ſobald Sie Ihre Farm eingerichtet haben, wieder hierher, ſpüren Sie die Botin aus und laſſen Sie derſelben Ihre Addreſſe. Dann wird Ihnen das Kind zugeſtellt werden. Aber ſchweigen Sie gegen Jedermann davon!"

„Ich folgte vier Monate ſpäter, als ich mit meiner Farmeinrichtung ſoweit fertig war, daß ich die Reiſe machen konnte, dieſer Weiſung. Ich fand die Botin leicht, gab ihr meine Addreſſe und erhielt von ihr den Knaben und ſeine Effekten. Derſelbe war auf einer Hacienda verborgen, welche etliche Meilen davon lag. Ich ſtellte an die Botin verſchiedene Fragen über die Mutter des Kindes, und alle ihre Verhältniſſe; aber ſie konnte oder wollte mir nichts weiter ſagen, als daß ſie den Schleier nicht eher genommen habe, bis man ihr am Altare geſchworen, daß ich der Adoptivvater ihres Kindes werden ſollte. Es gelang mir nicht, das Dunkel, das über dieſem entſetzlichen Geheimniſſe hängt, zu erhellen. Einen oder zwei Monate, bevor ich den Knaben erhielt, beſuchte mich ein Pfaffe hier auf meiner Farm, deſſen Beſuch offenbar keine andere Abſicht hatte, als zu erfahren, ob ich ein guter Katholik wäre. Ich machte ihn das glauben, um mich in ſein Vertrauen zu ſchleichen und einen Wink

Digitized by Google

über die Sache zu bekommen — vergebens, er war zu schlau für mich. Derselbe zahlt mir eine jährliche Pension von $100 und hat sie seitdem bereits einmal gebracht."

„Und das ist Alles, was Sie von der Sache wissen?"

„Alles!" sagte der Professor betrübt.

„O lassen Sie mir seine Effekten sehen!"

Der Professor ging und brachte sie aus dem Hause.

Ohlsen durchsuchte sie und sagte, zwei oder drei Stücke Wäsche, welche gezeichnet waren, emporhaltend: „Es ist kein Irrthum. Das war ehemals Eigenthum von mir und ihr, mit ihres Namens Anfangsbuchstaben gezeichnet: A. I. O. Haben Sie den zweiten Brief noch im Besitz?"

„Ja!" rief der Professor, plötzlich freudig erschreckend. Ich hatte das ganz vergessen." Und er eilte abermals in das Haus, und kehrte mit einem Streifen beschriebenen Papiers zurück.

Ohlsen ergriff es in höchster Spannung, ließ aber traurig das Haupt niedersinken und sagte: „Das ist ihre Handschrift nicht!" — Und nach einer Pause: „War diese Handschrift und die des ersten Briefes dieselbe?"

„Ich weiß es nicht gewiß. Es ist aber wahrscheinlich."

„Wer löst mir dieses furchtbare Räthsel?" rief Ohlsen beklemmt. Und er versank in's Grübeln.

Die Zuhörer waren Alle in gleich großer Spannung. Helfenstein hatte Einzelnen von ihnen die Hauptsache von Ohlsens Geschichte auf der Reise erzählt, und Jeder wußte mehr oder weniger darum. Jeder strengte deshalb seinen Scharfsinn an, den Zusammenhang der Sache zu ergründen; aber bald stimmten Alle überein, daß es ihnen unmöglich sei.

Das vermehrte nur die allgemeine Aufregung, und da man trotzdem zu keinem Ergebnisse kam, so forderte die Frau Professorin ihre Gäste auf, sich um die längstgedeckte Tafel niederzulassen, einen Imbiß zu nehmen und die weitere Berathung zu verschieben. „Kommt Zeit, kommt Rath!" sagte sie. Sie faßte dabei Ohlsen theilnehmend an der Hand und sprach ihm so herzlich zu, wie er doch alle Ursache zur Freude habe, seinen Knaben wiedergefunden zu haben, daß er endlich wieder zur Theilnahme an dem, was um ihn her vorging, erwachte. Dies war in einem noch höheren Grade der Fall, als Helfenstein gleich darauf sagte:

„Sein Sie guten Muthes, Freund! Nunmehr ist mir nicht

Digitized by Google

mehr bange, der ganzen Sache auf den Grund zu kommen und Ihr Glück wieder herzustellen. Sie haben Jeden von uns zum Freunde, und wir Alle sind bereit, Alles aufzubieten, um die Sache zu ergründen und Sie zufrieden zu stellen!"

In der That wiederholten Alle dasselbe Versprechen, schüttelten ihm die Hand, sprachen ihm zu und suchten ihn wieder aufzuheitern.

VI.

Es war vergebens, daß Der und Jener bei Tische und nach Tische das Gespräch von Ohlsen's Angelegenheiten ab auf andere Gegenstände zu leiten suchte — bald auf die wahrhaft reizende Lage der Farm, bald auf die vollkommene Kunst der Wirthschafterin, welche im Hause, und des Wirthschafters, welcher außerhalb des Hauses in so kurzer Zeit der Ansiedlung so viel gethan hatten, das Leben bequem und schön zu machen, bald auf allgemeinere Bemerkungen: — das Gespräch fiel immer wieder auf den bei Tische abgebrochenen Gedankengang zurück. Das Geheimniß, welches die Schicksale der Familie Ohlsen umgab, nahm alles Interesse um so mehr in Anspruch, als er selbst die Liebe Aller sich bereits erworben hatte. Er war es daher nicht selbst, der die allgemeine Aufmerksamkeit wieder auf den Gegenstand seiner Sorge und seines Kummers lenkte, sondern seine Reisebegleiter erinnerten wieder daran. Aber da man lange trotz alles Nachdenkens keinen Rath in der Sache finden konnte, so ließ man dieses Gespräch immer wieder fallen, bis endlich Helfenstein an seine Bemerkung von vorhin erinnert wurde, daß ihm nicht bange sei, nunmehr der ganzen Sache auf den Grund zu kommen.

„Ich habe," antwortete er, „bisher mit meinen Gedanken zurückgehalten, weil ich hoffte, daß ältere und erfahrenere Leute zuerst reden und rathen würden; auch bestimmte mich der Umstand noch vorläufig zum Schweigen, daß mein Rath für den äußersten Nothfall noch immer annehmbar erscheint, wenn andere Mittel nichts

Digitized by Google

rüchten sollten. Ich meine nämlich, daß wir das Kloster erstürmen, die Frau Ohlsen befreien und sie nebst dem Kinde in die Vereinigten Staaten in Sicherheit bringen müssen. Von ihr erfahren wir gewiß Alles, was wir in der Sache zu wissen brauchen, sobald sie sich erst vor Nachstellungen sicher weiß; und vielleicht läßt sich dadurch Herrn Ohlsen's Eheglück wieder herstellen."

Dieser Rath war so tollkühn und zugleich so versprechend, daß Alle einander neugierig ansahen, was ein Jeder davon dächte. — Nur Ohlsen schüttelte den Kopf und sagte:

„Welches auch ihre Beweggründe, mein Haus zu verlassen und Nonne zu werden, gewesen sein mögen, — sie waren stärker als ihre Liebe zu mir und ihrem Kinde. Daraus ergibt sich von selber, wie unmöglich es ist, daß sie die einmal verlorene Liebe wieder finden sollte."

Und der Professor sagte: „Es ist Ihnen vielleicht nicht unmöglich, das Kloster zu erstürmen, und die Unglückliche zu befreien, — aber ob Sie mit ihr aus dem Lande entkommen, das ist eine andere Frage — ganz abgesehen von dem Bruch der Gastfreundschaft des Landes. Ich wenigstens kann dazu selbstverständlich meine Hand nicht bieten, während ich andererseits bereit bin, jeden nicht gewaltsamen Plan zu ihrer Befreiung zu unterstützen."

„Aber es ist doch wohl klar," sagte Duster, daß sie freiwillig nicht mit uns aus dem Kloster gehen würde, selbst wenn sie könnte. Sie ist doch nicht hinein gezwungen worden?"

„Wer weiß das? Durch Gewalt freilich nicht; aber ob nicht durch moralischen Zwang? Im letzteren Falle ist es ebenso gut möglich, daß dieser Zwang noch fortdauert, als daß er seine Macht verloren hat. Meine Ansicht in der Sache ist, daß bevor das Mittel der gewaltsamen Entführung erwählt wird, Herr Ohlsen ein Zwiegespräch mit ihr zu erlangen sucht, um zu vergewissern, ob solcher Zwang noch vorhanden ist, oder ob sie freiwillig mit ihm gehen würde," sagte Adler.

„Es ist eben viel leichter, sie auf einmal zu entführen, als ein Zwiegespräch mit ihr zu erlangen und die Wahrheit aus ihr herauszulocken," sagte Schubert. „Wie ich die Einrichtung der Nonnenklöster kenne, so ist ein Zwiegespräch mit einer Nonne überall unmöglich. Und wenn sie vielleicht einen Eid hat schwören

Digitized by Google

müssen, nichts von ihrem Geheimnisse zu verrathen, so wird sie es natürlich auch nicht."

„Das Alles," entgegnete der Professor, „ist möglich; es ist aber ebensogut das Gegentheil möglich. Ich will ganz offen gegen Sie sein. Ich bin genug in der Welt umhergeschleudert worden, um nicht zu wünschen, daß ich meine alten Tage friedlich und ungestört auf diesem heimlichen Plätzchen beschließen könne. Wenn Sie aber Mutter und Kind aus dem Lande entführen, — gesetzt nämlich, daß es gelingt, — so fällt ein Antheil an dem Verdachte der That sofort auf mich, und Verfolgungen werden gegen mich beginnen, welche mit meiner Vertreibung aus dem Lande, wenn nicht schlimmer, enden müssen. Ich gebe deshalb einen andern Rath. — Die Gründe, welche die Mutter bewogen haben, sich von ihrem Manne und Kinde zu trennen, müssen sehr gebieterischer Art gewesen sein, — das ist von selbst klar. Werden diese Gründe nicht beseitigt, so kann sie nicht freiwillig in Herrn Ohlsens Haus zurückkehren, so kann also auch sein Eheglück nicht wieder hergestellt werden. Wozu dann überhaupt sie aus ihrem stillen Frieden, aus ihrer kaum erlangten Resignation, aus der Erfüllung ihrer Pflicht herausreißen, wenn sie doch Herrn Ohlsen nicht mehr Gattin im vollen Sinne des Wortes sein kann? Es kommt meines Erachtens blos noch auf zweierlei an, den Vater durch den Besitz seines Kindes für das verlorene Eheglück wenigstens einigermaßen zu entschädigen und das Geheimniß aufzuklären, welches über ihrer Fluch und Entsagung ruht, weil dieses auf das Schicksal des Kindes von Einfluß sein könnte. Ich will meine Hand dazu bieten, diese beiden Ziele zu erreichen. Ich getraue mir ausfindig zu machen, wo der Pfaff wohnt, der mir das Pensionsgeld für den Knaben bringt, ich will ihn aufsuchen und unter einem Vorwande einen Erlaubnißschein von ihm zu erlangen trachten, auf welchen hin Ohlsen ein unbelauschtes Zwiegespräch mit ihr abhalten kann, um das Geheimniß zu lüften. Je nach den Umständen kann dann das Weitere, was zu thun bleibt, recht beurtheilt und festgestellt werden."

„Mein guter Professor," rief hier Helfenstein mit warmem Ausdrucke, „Sie wissen, wie ich Sie achte, und das Wohlbefinden Ihrer Familie wünsche. Ich bin der Letzte, der zu einem Plane räth, welcher Ihre Vertreibung aus diesem stillen Paradiese zur Folge haben kann — wenn es nicht sein muß. Wenn es aber sein muß, so sollten wir Alle uns verbindlich machen, für Ihr

Digitized by Google

eben so leichtes Fortkommen anderswo zu sorgen, und so weiß ich, daß Sie ein viel zu edler Mensch sind, um Ihre Privatneigungen nicht einem guten Werke zu opfern. Sie wissen ferner, wie viel mir daran liegt, Mexiko der deutschen Colonisirung im großen Maßstabe zu öffnen — ein Plan, der ernstlich gefährdet wird, wenn wir die Entführung ins Werk richten. Allein — so sehr ich auch um dieser Bedenken willen zur reiflichen Ueberlegung aller dieser Punkte rathe — so sehe ich doch schon jetzt deutlich ein, daß es unmöglich sein wird, anders als durch eine Entführung zum Ziele zu kommen. Welchen Vorwand wollen Sie erdenken, scheinbar genug, um diesen Pfaffen zu bewegen, gegen alle Regeln der Klosterzucht eine Zusammenkunft zu erlauben, die man schlechterdings verhüten muß, um das arme Opfer im Kloster zurückzubehalten? Denn es ist unleugbar, daß hier ein großes Bubenstück an ihr gespielt worden ist. Eine glückliche Gattin und Mutter trennt sich von ihrem Gatten und Kind, um in's Kloster zu gehen. Diejenigen, welche sie dazu bewogen haben, konnten keine rechtschaffenen Absichten haben, sonst würden sie nicht in's Dunkel sich gehüllt und das arme Weib weit weg von ihrem natürlichen Beschützer und dem Schutze civilisirter Gesetze in ein Land geschleppt haben, wo sie geradezu rath- und hülflos ist. Rechtschaffene Absichten konnten sie ihrem Gatten mittheilen und an sein allgemein bekanntes Rechtsgefühl appellirend, so durchsetzen, daß kein Herz gebrochen wurde. Wenn diese Schlußfolgerung beinahe unumstößlich ist, wie ich glaube, wie können Sie wähnen, Professor, daß man sich von Ihnen überlisten lassen wird? Man wird Vorsorge getroffen haben, jede denkbare List der Freunde des armen Weibes zu vereiteln, und blos Gewalt bleibt übrig. Ein so großes Bubenstück, an einer so glücklichen und würdigen Familie eines so theuren Freundes von und verübt, zu vereiteln — dagegen verschwinden alle Bedenklichkeiten."

Man sah dem Professor an, daß diese beredte Ansprache einen schweren und noch unentschiedenen Kampf in seinem Innern hervorrief. Es war ein peinliches Gefühl für alle Anwesenden, dies zu bemerken. Man sah den liebenswürdigen Gastfreund und seine häusliche Ruhe ein einem verzweifelten Widerstreit mit Interessen der Menschlichkeit kommen, und in einer Angelegenheit, wo zum Erfolg Alles vom herzlichen Einverständniß und dem unverbrüchlichsten Geheimniß abhing, die Gefahren durch diesen Widerstreit sich ver-

Digitized by Google

doppeln, welche ohnehin im Voraus nicht gewürdigt werden konnten und deßhalb um so größer erscheinen mußten.

In diesem Augenblick trat die Professorin, welche bei der Bewirthung ihrer Gäste öfters ab- und zugegangen war, aber dem Gespräch immer mit sichtlichem Interesse zugehört hatte, leise von hinten an ihren Gatten heran, legte ihm die Hände auf seine Schultern, neigte ihr Gesicht an seine Wange und sprach mit großer Innigkeit: „Mein guter Mann! Will Du einmal auf meinen Rath hören?"

„Gewiß, mein Kind!" rief er, aus tiefem Nachdenken erwachend. „Sprich!"

„Laß Dir keine Bedenken meinetwegen ankommen, wenn die Pflicht Dich sonst ruft. Ich kann Dir nicht sagen, was Du thun mußt; aber ich muß Dir sagen, daß ich lieber Alles hier im Stiche lasse, wenn Du um diesen Preis ein gutes Werk fördern helfen kannst. Wer weiß denn, wie überhaupt die Zeiten und Verhältnisse hier sich ändern können, so daß wir hinweg müssen!"

„Mein Kind," antwortete der Professor aufahmend, „es ist mir lieb, Dich so entschlossen zu sehen, ein Opfer zu bringen, das vielleicht gebracht werden muß. Aber bevor nicht alle Seiten der wichtigen Frage gründlich erwogen sind, kann ich mich wenigstens nicht zum Handeln entschließen."

„Sie sagten vorhin," fiel hier nach einer kleinen Pause Prüfer ein, „daß Sie die Wohnung des Priesters ausfindig zu machen sich getrauten, der Ihnen das Ziehgeld bringt. Wollen Sie einmal daran denken, dies zu thun? Vielleicht finde ich dann Rath in der Sache."

Er sprach dies mit einer Ruhe und Sicherheit, welche sofort Vertrauen ringsum erweckte. Man begann zu fragen, wie er die Sache anzufangen gedenke und er erwiderte sehr artig:

„Werthe Freunde, ich kann Ihnen schlechterdings nicht mittheilen, was ich zu thun gedenke, wenn ich gleich Ihre Befürchtung theile, daß jeder voreilige Schritt, den Einer von uns in dieser Sache thut, sie gefährden könnte. Ich verspreche Ihnen aber, daß ich vorsichtig sein und Sie zur rechten Zeit von jedem meine Schritte unterrichten werde. Ebenso wünsche ich, daß Sie Alle mir versprechen, keinen Schritt in der Angelegenheit zu thun, bis ich davon gehört habe. Ich habe mehr Bekanntschaften von Einfluß in diesem Lande als Sie Alle."

Digitized by Google

So groß das Vertrauen war, welches Prüfer verlangte, so gewinnend war sein ganzes Wesen, und man versprach ihm von allen Seiten, was er wünschte.

„Ich kenne," sagte dann der Professor, „einen Arriero (Maulthiertreiber) etwa zehn Meilen von hier, der den mehrerwähnten Priester einmal hierher begleitet hat. Weiß er selber nicht, wo dieser wohnt, so kann er es leicht durch andere Arrieros erfahren, welche denselben zu ihm gebracht haben. Ich werde sofort den Ritt machen."

„Und ich werde Sie begleiten," sagte Prüfer ruhig.

Der allgemeine Ausdruck der Sorge und Beklemmung, welcher bisher auf der Gesellschaft gelegen hatte, wich bei dieser Ankündigung einem Gefühle der Erleichterung. Alles legte Hand an, um die Reise der Beiden zu beschleunigen, und die heitere Laune kehrte bei dieser allgemeinen Thätigkeit zurück.

In einer guten Viertelstunde waren die beiden rüstigsten Pferde gesattelt, und der Professor und Prüfer reisefertig. Beim Wegreiten sagte Prüfer zu den Zurückbleibenden: „Halten Sie Sich Alle hier im Versteck, daß man Sie außerhalb in der Umgegend nicht sehe. Stellen Sie auch eine Wache aus, um, wenn Sie Bewaffnete in größerer Anzahl hier herein kommen sehen, sich in die Wälder jenseits der Hügel zurückziehen zu können. Ihre Anwesenheit muß möglichst lange verborgen bleiben."

„O dafür will ich sorgen!" sagte Helfenstein, und die Beiden ritten hinweg. Wir folgen Ihnen.

Sie vermieden die gewöhnliche Straße, auf welcher sie ein sonst seltenes Leben und Treiben herrschen sahen. Kleine Trupps Bewaffneter zogen auf ihr dahin (meist in südlicher Richtung) wie es in einem Lande, das im Aufstand begriffen ist, der Fall zu sein pflegt. Einige Züge schwer beladener Maulthiere zogen denselben Weg. Hier und da lagerten Indianer an der Straße und brieten ihre Bananen in der Asche. Selbst seine Kutsche, von vier Maulthieren gezogen, kam daher und Prüfer erkannte sie für die des Bischoffs, dessen Bekanntschaft wir gemacht haben. Nach zwei Stunden traf man auf das Indianerdorf, wo der erwähnte Arriero wohnen sollte. Er war nicht zu Hause, sondern nach Norden gezogen, um mit seinen Maulthieren ein Geschäft zu besorgen, und man erfuhr, daß man ihn wahrscheinlich wenige Meilen weiter auf der Straße treffen würde. Hier holten sie ihn in der That bald

Digitized by Google

nach Mittag ein. Er lagerte an einer Quelle, mit seinen Maulthieren allein, und verzehrte ein kärgliches Mal. Der Verabredung mit den Beiden gemäß, begannen sie ein gleichgültiges Gespräch, traktirten ihn mit Pulque (Agavenwein) und machten ihn dadurch redselig, bis zuletzt, als sie sich zum Aufbruch rüsteten, der Professor unter anderen Fragen ganz arglos auch die nach der Wohnung des Priesters an ihn richtete.

Der Arriero versetzte: „Pater Anselmo?" — Pah! und er schlug sich auf den Mund — „das darf ich eigentlich nicht sagen."

Und es war fortan vergeblich, ein weiteres Wort aus ihm herauszulocken. Sie ritten weiter.

Der Professor wollte fast verzweifeln, nunmehr den Priester zu ermitteln; aber Prüfer beruhigte ihn mit den Worten: „Jetzt, da ich seinen Namen weiß, will ich mir schon helfen!"

Einige Meilen weiterhin kamen sie an ein großes Dorf mit einer Kirche. Sie erwarten mich hier im Gebüsch," sagte Prüfer, und ritt allein den Berg hinauf nach dem Dorfe. Hier war die Bewohnerschaft um die Kirche versammelt, und Prüfer wurde auf die Frage nach dem Pastor in dieselbe hinein gewiesen.

Der Pastor war in der Sakristei. Er was ein unbedeutend aussehender Mann, in dessen Gesicht der Ausdruck der Dummheit einen hervorragenden Platz einnahm. Prüfer näherte sich ihm, die Augen fest auf ihn gerichtet, während er mit den Fingern der rechten Hand ein Kreuz schlug, und einige weitere Bewegungen ausführte. Der Pastor verstand sie augenblicklich, erhob sich ihm entgegen und nahm eine Stellung an, wie ein Diener vor einem Gebieter.

„Wo ist Pater Anselmo jetzt?" frug Prüfer mit einer kalten ausdruckslosen Stimme.

„Ich erwarte ihn hier binnen wenigen Minuten. Er wird eine Ansprache an die Leute draußen halten," versetzte der Pfaff mit gesenktem Haupte.

„So werde ich wiederkommen in einer Stunde. Sagen Sie ihm, daß Gabriel ihn erwarte."

„Sehr gut!" antwortete der Andere, mit tiefer Verneigung, und Prüfer entfernte sich mit langsamen, fast schleichenden Schritten. Sein ganzes Wesen erschien gegen früher merkwürdig verändert.

Digitized by Google

Als er wieder im Gebüsch beim Professor angelangt war, hatte er sein voriges Aussehen völlig wieder erlangt, und sagte vertraulich zu diesem: „Das Glück begünstigt uns. Der Pater Anselmo wird jeden Augenblick erwartet, um eine Ansprache an die Dorfbewohner hier zu halten. Es kommt jetzt darauf an, zu ermitteln ob dies derselbe Pater Anselmo ist, welchen wir suchen. Ich glaube es aber. Zu diesem Zwecke müssen Sie Sich möglichst nahe an das Dorf und die Kirche hinanschleichen, da wo der Weg hinauf führt, und den Ankömmling darauf ansehen, ob es ihr Anselmo ist, ohne jedoch von ihm bemerkt zu werden. Ist er es, so kommen Sie, mir es zu sagen."

Das Gebüsch führte weit am Bergabhange hinan, und sie fanden beim Suchen sehr bald einen versteckten Platz dicht an dem sich heraufschlängelnden Pfade, wo der Professor Posten nehmen konnte. Prüfer zog sich etwas weiter zurück. Nach einer halben Stunde hörte man den Tritt von Maulthieren, und der Professor spähte aufmerksam aus. Ein geistlich angezogener Herr mit einem Diener kamen heraufgeklimmt. Der Professor ließ sie vorüber und kam dann mit der Meldung zurück, daß dies derselbe Pater Anselmo sei, welchen sie suchten. Prüfer führte jetzt seinen Begleiter in's Thal hinab und sagte:

„Sie müssen jetzt hier weg. Am besten erwarten Sie mich diese Nacht in Ihrer Wohnung. Wählen Sie aber einen anderen und noch versteckteren Weg nach Hause, als den wir hergekommen sind."

„Aber, Herr Prüfer," wandte der Professor ein. „Wollen Sie mir nicht wenigstens sagen, warum ich Ihnen nichts weiter helfen kann?"

„Weil ich" — erwiderte Prüfer verbindlich, — „erst diesen Pfaffen studiren muß. Ich vermuthe, daß ich ihn kenne, und daß ich einmal seine Gastfreundschaft genossen habe. Es kommt zunächst Alles darauf an, zu ermitteln, ob dieser Mann das bloße Werkzeug, oder ob er mitverantwortlich ist an dem gegen Herrn Ohlsen verübten Unrecht. Ist er ein Dummkopf, und das kann ich herausbekommen, ohne ihm zu dem leisesten Argwohn Anlaß zu geben, so war er ein bloßes Werkzeug; denn einen solchen weihen die Pfaffen nicht in ihre geheimnißvollen Pläne ein. Dann muß unser Plan ein ganz anderer werden, als wenn er ein schlauer Schurke und für die Intrigue mitverantwortlich ist. Sehen Sie das ein?"

Digitized by Google

„Vollkommen," sagte der Professor, ohne in der That ganz überzeugt zu sein.

„Wissen Sie einen besseren Rath?" frug Prüfer weiter.

„Allerdings nicht."

Dann lassen Sie mich einmal den meinigen probiren. Halten Sie Sich nicht länger hier auf, als zu Ihrem verbergenen Hinwegkommen erforderlich ist. Aufständische wittern überall Verrath und Spione."

Dies wirkte und der Professor wünschte ihm Glück und entfernte sich vorsichtig. Prüfer aber schlug den Rückweg nach dem Dorfe ein und fand in der Kirche die Kanzel vom Pater Anselmo eingenommen, der eine flammende Anrede an die Indianer hielt. Er war ein mittelgroßer, schlanker Mann mit einem ungemein fanatischen Gesicht und düsteren Augen, hinter denen Tücke und List zu lauern schienen. Eine rohe, aber mächtige Beredtsamkeit belebte seine Worte, die wie ein unaufhaltsamer, unversiegbarer Strom aus seinem wohlgeformten Munde hervorquoll. Er malte die Leiden der verfolgten Kirche, welche sich ihrer Güter zu Gunsten Satans beraubt sehe, die Verruchtheit der Regierung, welche die Kirche zur Bettlerin zu machen suche, um sie zuerst machtlos zu machen und dann mit einem höhnenden Fußtritt aus dem Lande hinaus zu stoßen. Er appellirte an ihre Liebe zur Religion und zum Vaterlande und beschwor sie, dieses aus den Krallen Satans zu retten. Der heilige Vater bewilligte vollständigen Ablaß für alle zu vergebenden Sünden auf sechs Monate für Diejenigen, welche für die bedrohte Kirche die Waffen ergreifen würden, und schloß mit folgender Kraftstelle:

Soll man von Euch sagen, daß Ihr zu feig wart, für den Heiland und seine heilige Kirche zu sterben, der doch auch unter unseligen Qualen für Euch gestorben ist, obwohl er ruhig in seinem Himmel bleiben und Euch Gesindel der ewigen Verdammniß überlassen konnte? Wollt Ihr nicht für die Heiligen Alle einstehen und fechten, die doch für Euch gefochten haben und drauf dem Rost gebraten, in Oel gesotten, gesteinigt, gekreuzigt und gefoltert worden sind? Was habt Ihr denn zu verlieren, daß Ihr Euch so sträubt, mit einem Sprunge in das Himmelreich einzugehen? Ist denn Euer armseliges Bananenfeld so köstlich, daß Ihr es nicht mit Nektar und Ambrosia im Himmel vertauschen wollt? Und wenn Ihr auf Erden nichts als Elend und Entbehrung getragen habt, wollt Ihr

obendrein die ewige Seligkeit verlieren und in der Hölle schmoren für Eure Feigheit? — Nein, nein, nein! Ihr werdet, Ihr müßt die heilige Kirche erretten und ewig selig werden! Auf, zu den Waffen! Nicht jede Kugel trifft, die diese teuflischen Regierungstruppen abschießen. Heilige Engel werden herabsteigen vom Himmel und sie mit Blindheit schlagen, daß sie daneben schießen. Die Märtyrer Alle und der heilige Cortes werden zwischen Euch und sie treten, daß Ihre Schwerter und die Hufe ihrer Rosse Euch nicht verletzen. Die sieben Erzengel werden in Euren Reihen streiten und Wunder thun, daß Ihr über Satanas sieget. Auf zu den Kämpfen und Siegen des Herrn! Wollt Ihr, so schreit Allelujah!

Einige Stimmen antworteten mit Allelujah, und dieses Beispiel riß die Uebrigen noch Unschlüssigen fort. Ein starker Enthusiasmus erwachte unter dem Haufen, und Ausrufe wurden laut, welche dem Kanzelredner verkündeten, daß das Eis gebrochen sei. Er gebot Ihnen, sich auf die Knie zu werfen, damit er sie segnen und im Gebet den Beistand des Himmels auf sie herabrufen könne. Und er sprach ein salbungsvolles, den Umständen angemaßtes Gebet, worauf die Versammlung nach Hause ging, um Vorbereitungen zum Feldzuge zu machen. Der Priester stieg von der Kanzel herab, kam auf Prüfer zu und sagte, mit den Augen zwinkernd: „Es geht gut, nicht wahr, Don Gabriel?“

„Gelobt sei Gott!“ sagte dieser salbungsvoll.

„Sie wollen mit mir sprechen?“

„Wenn es sein kann und zwar ein langes Gespräch.“

„Die Zeit drängt aber. Wir müssen den Aufstand südwärts ausbreiten, ehe die Regierung ihn aufhalten kann. Wohlan, kommen Sie. Pater Laurentio,“ hier wendete er sich an den Ortspfarrer, „mag die Indianer hier organisiren und mit ihnen aufbrechen; ich komme nach.“

Pater Laurentio verneigte sich und ging hinaus. Anselmo führte Prüfer in die Sakristei und sagte:

„So, hier wird uns, wenn wir leise sprechen, Niemand belauschen können. Was wünschen Sie?“

„Ich wünschte, daß sie an den Pater Provincialis berichten, daß dieser Aufstand zu nichts führen kann. Die Haciendas leit und breit sind alle dagegen.“

„Das wissen wir längst.“

Digitized by Google

„Santa Anna hat kein Geld für uns, und die Regierung hat welches."

„Wir werden Geld haben, sobald wir einen Schlag geführt und die Verbindung mit der Küste hergestellt haben."

„Aber es herrscht durchaus kein Enthusiasmus unter dem Volke."

„Wir müssen ihn schaffen. Was weiter?"

„Ich weiß, daß die Flibustier den Bürgerkrieg benutzen werden, um einen Einfall in unsere nördlichen Provinzen zu machen und sie an die Ver. Staaten zu annexiren."

„Der Pater Provincialis weiß das auch und hat nichts dagegen. In der That, ein Anschluß von ganz Mexiko an die Vereinigten Staaten ist so übel nicht. Wir vernichten dadurch zwei Feinde auf einmal: Die Union und die Ketzerregierung dieses Landes. Wir sind gegenwärtig viel mächtiger in der Union als hier."

„Aber unsere Helfershelfer hierzulande sind die ungeschicktesten Werkzeuge, die man denken kann. Sie verstehen den Enthusiasmus nicht anzufachen und vor Allem nicht, das Volk militärisch zu organisiren. Wir haben zu wenig Leute unseres Ordens, um den Aufstand erfolgreich zu machen. Der Bischof ist ein Esel und mehrere seiner Pfarrer haben mehr Wuth als Klugheit. Wenn dieser Aufstand besiegt wird, sind wir schlimmer daran als vorher; unsere Geldmittel werden erschöpft und das ganze Volk auf lange entmuthigt sein."

Pater Anselmo wurde nachdenklich.

„Und ich weiß, daß die Regierung eine Liste sämmtlicher Jesuiten im Lande hat. Sie wird uns alle beim Schopf nehmen, wenn wir unterliegen. Die Kutte wird uns nicht länger schützen."

„Woher wissen Sie das?"

„Genug — der Pater Provincialis weiß es bereits ebenfalls. Wir haben Verräther unter den anderen Orden, die Geld von der Regierung nehmen, oder sich Verzeihung zu erkaufen suchen, indem sie uns aus Eifersucht gegen den Einfluß der Jesuiten verrathen."

„Man sollte es kaum für möglich halten, rief Pater Anselmo lauter, setzte aber mit gedämpfter Stimme hinzu: „Und doch — es wäre nicht das erste Mal."

„Gegen Sie, Pater Anselmo," sagte Prüfer fast flüsternd und sein festes, blaues Auge forschend auf ihn gerichtet, „gegen Sie sind gewisse Leute besonders erbittert. Man hat der Regierung verra-

Digitized by Google

then, daß Sie die Hand im Spiele gegabt bei der Unterbringung einer deutschen Dame in einem Kloster bei Tulancingo. Eine deutsche Regierung verlangt von der Regierung die Auslieferung derselben und des Kindes und die Bestrafung der Thäter, und ich weiß, daß, noch bevor die Regierung in Mexiko vom wirklichen Aufstande im Norden hier wußte, sie bereits eine Abtheilung ihrer verläßlichsten Truppen ausgesandt hatte, um demselben zuvor zu kommen, den Pater Anselmo zu verhaften und die Dame und ihr Kind zu befreien. Der Pater Provincialis hat bereits jede Mitwissenschaft in Abrede gestellt und Sie desavouirt. Da Sie diese Nachrichten noch nicht erhalten haben, so vermuthe ich, daß der Eilbote des Provincials von den Regierungstruppen aufgefangen ist, und daß Sie also keine Zeit mehr zu verlieren haben, Ihre Anstalten zu treffen."

Pater Anselmo war sichtlich betroffen. Die imponirende Sicherheit Prüfers hatte ihn in dessen Hände gegeben.

„Und was meinen Sie, daß ich thun soll?"

„Ich habe den Provinzial selbst nicht zu sehen bekommen, weil er meisterhaft von Regierungsspionen umstellt ist, und ich mich der Regierung nicht in verdächtigem Lichte zeigen darf. Wir Beide sind also ganz auf unseren eigenen Witz angewiesen."

„Es ist ein Unglück," seufzte der Pater, „daß so wenig Väter unseres Ordens im Lande vertheilt sind. Es lastet auf einem Jeden von uns zu viel Verantwortlichkeit. Es scheint beinahe, als sollte hier der Orden die Frucht einer langen, geduldigen Arbeit verlieren."

„So lange ich's verhindern kann, versetzte Prüfer mit vollkommener Ruhe, gewiß nicht. Um was handelt sich's?"

„Um die Erbschaft mehrerer Millionen," antwortete Anselmo. „Wie kommts, daß Sie davon nichts wissen?"

„Weil es nicht zu meinem Auftrage gehört hat. Ich bekümmere mich um nichts, als um die Ordensregeln und meinen speziellen Auftrag, so lange die Brüder mein Vertrauen nicht beanspruchen. Ich bin zu stolz, mich in dasselbe zu schleichen."

„So hören Sie, Bruder Gabriel. Die Dame ist die Tochter einer Erbin eines reichen Grafen in Tyrol. Er war immer ein Affiliirter der Jesuiten, und da er keine direkten Erben hatte, so bewog ihn schon frühzeitig der Orden, sein ganzes, nicht in Capitalien bestehendes Vermögen dem Orden zu vermachen, mit Ausnahme eines ganz geringen Legats für seine Nichte, die einzige Tochter seines armen Bruders. Es gelang dies um so leichter, da diese nächste

Digitized by Google

Erbin eine Mißheirath mit einem armen Gelehrten oder Künstler eingegangen hatte. Aus dieser Ehe jedoch waren drei Kinder entsprossen, — zwei Knaben und ein Mädchen — das letztere die schon erwähnte Dame. Diese Kinder waren eben Protestanten, wie ihr Vater, und das war der Hauptgrund, warum der Graf die Familie enterbte. Allein — er war ein schwacher Mann, und in einer vom Orden unbewachten Stunde ließ er sich durch einen Fußfall seiner beiden Neffen, welche geschente Jungen, damals im Alter von einundzwanzig Jahren waren, übertölpeln und widerrief seine Schenkung, dem Orden gegenüber, indem er sie unter der Bedingung zu Erben einsetzte, daß sie katholisch werden und in unsern Orden, der Eine als geistlicher, der Andere als Laienbruder eintreten sollten; zugleich sollte die Schwester katholisch werden und dann sich mit ihnen in die Erbschaft theilen. Der Vater dieser drei jungen Leute war um diese Zeit gestorben, und die Mutter ließ sich durch die Aussicht auf Versöhnung mit dem Grafen bewegen, ihr Jawort zu diesem Glaubenswechsel zu geben. Was wollte der Orden machen? Er konnte sich nur dadurch entschädigen, daß er den Alten und die zwei Neffen zu bearbeiten suchte, die letzteren Beiden, indem er sie in den Orden aufnahm, den Alten, indem er ihn bewog, sein Testament noch einmal zu ändern, und zwar in dem Sinne, daß, wenn Eins von den Geschwistern sterben sollte, je ein Drittheil der Erbschaft dem Orden zufallen sollte. Der Aelteste der Brüder starb bald darauf, und da der Alte den Orden im Verdacht der Vergiftung hatte, so war zu befürchten, daß er sein Testament noch einmal ändern und den Orden um sein Drittheil betrügen würde. Man kam ihm darin zuvor, und er verschied bald darauf. Jetzt kam es darauf an, das Mädchen zu bewegen, in's Kloster zu treten und den Orden zum Erben einzusetzen. Es gelang mit Hülfe ihres Bruders, der ganz einer der Unserigen geworden war, sie in eine Klosterschule zu bringen — sie war noch ein Kind von zehn Jahren. Die Mutter fing an, für das Leben dieses ihres Lieblingskindes zu fürchten, stahl sie aus der Klosterschule hinweg und entfloh mit ihr nach Amerika, weil sie das Leben des Mädchens nirgends weiter sicher glaubte. Von dort aus rief sie die Hülfe der östreichischen Gerichte an, und brachte wirklich, indem sie den letzten Rest ihres kleinen Vermögens daran wagte, eine Untersuchung dieser Erbschaftsangelegenheit zu Stande. Es stand seitdem zu befürchten, daß wenn gewisse Dokumente und Zeugnisse vorgebracht würden, dem Mädchen nicht nur ein

Digitized by Google

volles Drittheil der Erbschaft zufällt, ja daß das ganze Testament wegen Erbschleicherei umgestoßen, und das Mädchen als alleinige Erbin erklärt wird, da ihr Bruder bereits die Priesterweihe genommen und auf sein Drittheil verzichtet hatte. Es gab kein anderes Auskunftsmittel, den Enthüllungen zuvorzukommen, als daß der Orden dem Staat gegenüber erklärte, der Neffe sei noch nicht zum Priester geweiht, sondern sei noch vollberechtigt zur Erbschaft, und daß er diesen Bruder des Mädchens dazu benutzte, sie, sobald sie mannbar geworden, zu bewegen, in's Kloster zu treten. Mittlerweile war die Mutter an gebrochenem Herzen gestorben, und ein Deutscher, ein Protestant, hatte die Tochter an Kindesstatt angenommen, erziehen lassen und nachher geheirathet. Als es ihrem Bruder, der ihretwegen nach Amerika herübergekommen war, endlich gelungen war, sie ausfindig zu machen, bewog er sie, in Abwesenheit ihres Mannes, leicht, aus seinem Hause zu fliehen und mit ihm zu gehen. Er stellte ihr das Unrecht, daß sie einen Protestanten und Gottesläugner geheirathet, in so glühenden Farben vor, und überzeugte sie so lebhaft, daß es keine bessre Sühne ihres Verbrechens gäbe, als Nonne zu werden, daß sie endlich einwilligte, mit ihm nach Mexiko zu entfliehen, hier in's Kloster zu gehen, ihren Sohn katholisch erziehen zu lassen und ihrem Bruder Nachricht zu geben, wo die erwähnten Beweisschriften verborgen seien, und die Zeugen wohnten. Er brachte sie auf Befehl des Generals hierher und kehrte dann nach Deutschland zurück. Ich bekam sie unter Aufsicht und ihren Sohn zur Erziehung. Leider hatte der Bruder, sobald er im Besitze aller Beweisstücke gegen den Orden war, allen Gehorsam gegen denselben abgeschworen und besteht darauf, die Erbschaft nicht an den Orden auszuliefern und beansprucht das Ganze, indem er den Orden mit einem Prozeß wegen Erbschleicherei bedroht. Bisher haben wir das Leben der Mutter und des Kindes geschont, weil sie uns unschädlich schienen, und wir sie vielleicht noch einmal brauchen konnten. Seit der neuesten Nachricht aber vom Verrath ihres Bruders an dem Orden sind wir unschlüssig, was wir thun sollen, weil wir noch keine Verhaltungsbefehle haben, und neigen zu der Ansicht, daß sie aus dem Wege geräumt werden müssen."

„Pater Anselm, der Orden hat hier seine gewöhnliche Vorsicht in vielen Punkten unterlassen. Ich brauche Ihnen das nicht erst zu beweisen. Da wir aber ohne Verhaltungsbefehle vom General oder Provinzial nicht über das Leben von Mutter und Kind verfügen

Digitized by Google

können, so müssen Beide wenigstens nach einem sichern Verstecke gebracht werden. Wo ist die Mutter und das Kind?"

„Die Mutter noch im Kloster Tulancingo, das Kind bei einem deutschen Farmer, Namens Berg, nicht weit von hier."

„Ich gehe nach Tulancingo, um die Mutter wegzubringen. Sehen Sie nach dem Kinde. Geben Sie mir einen Befehl von ihrer Hand an die Aebtissin, jene auszuliefern. Ich bringe sie in's Kloster zu San Antonio in Texas. Bringen Sie das Kind zum Bischof von Galveston."

„Ich habe Niemanden zum Besorgen dieses Auftrages. Lassen wir den Knaben verläufig lieber, wo er ist. Es weiß keine Seele außer mir, Ihnen und dem Provinzial, wo er ist, es kann somit nicht herauskommen."

„Aber warum haben Sie den Knaben gerade diesem deutschen Ketzer gegeben?"

„Weil seine Mutter es wünschte und nicht eher den Schleier nehmen wollte, als bis ich ihr es zugeschworen hatte."

„Und ihr Bruder weiß nicht darum?"

„Nein, er hatte den Befehl abzureisen, sobald sie in meiner Gewalt war."

„So lassen Sie den Knaben, wo er ist; und jetzt fertigen Sie mir den Befehl an die Aebtissin aus."

„Unter der Bedingung, daß Sie das Papier verbrennen, wenn der Zweck erreicht ist."

Prüfer versprach es, und Pater Anselmo riß ein Blatt Papier aus der Brieftasche, schrieb den verlangten Befehl, händigte ihn dem Andern ein und sagte:

„Glauben Sie, daß ich selbst Maßregeln für meine Sicherheit treffen muß?"

„Sie wissen, Pater Anselmo, „daß ein Jünger Jesu nicht um sein eigenes Leben besorgt sein soll, wo er im Dienste der heiligen Kirche handelt. Sie müssen am Besten wissen, wie weit Ihre Befehle in Betreff des Aufstandes gehen."

„Es ist mir ein weiter Spielraum gelassen, seitdem alle Verbindung zwischem dem Provinzial und den Patres durch die Wachsamkeit der Regierung unterbrochen ist."

„So ist es am Besten, das auf höheren Befehl angefangene Werk nach Kräften fortzusetzen."

„Ihr Urtheil, Don Gabriel," versetzte Pater Anselmo, „ist mir

ein großer Trost bei so großer Verantwortlichkeit. Ich werde jeder Gefahr trotzen."

„Prüfer hörte aus seinem Tone recht wohl heraus, wie wenig es ihm mit dieser Versicherung Ernst war.

„Ihren Segen, mein Vater," antwortete er, „ich werde für Sie beten."

„Kann es brauchen, mein Sohn," sagte der Pater, indem er ihm die Hände auflegte.

„Wohin gehen Sie zunächst?" fragte Prüfer, indem er sich zur Thüre wandte.

„Nach den Orizaba-Gebirgen, um die Verbindung mit Puebla wiederherzustellen."

„So berichte ich Ihnen dorthin den Erfolg meiner Mission," sagte Prüfer, indem er sich grüßend entfernte.

Der Jesuitenorden hat es durch das System der Spionage, indem nämlich jeder Jesuit jeden belauern und über ihn berichten muß, dahin gebracht, daß trotz des Corpsgeistes und der Unterordnung der Glieder, welche dem Orden so große Dinge zu thun erlauben, ein herzlicher Haß Alle gegen Alle belebt. Nachdem deßhalb Prüfer den Rücken gewandt, zog sich über Pater Anselmo's Gesicht ein höhnisches Lächeln, welches geistige Ueberlegenheit ausdrücken sollte, in der That aber seine fanatischen Züge mit einem Ausdruck wirklicher Dummheit stempelte. Prüfer bemerkte es, indem er sich aus der Thüre drehte, und zu den Kirchenstufen hinabeilte, murmelte er zwischen den Zähnen:

„Gimpel! — Ich muß mir nur den Spaß machen, dem Orden einen Bericht über die Dummheit seiner hiesigen Vertreter zu senden." Er ritt in scharfem Trab bergein, galoppirte dann, auf der Straße angelangt, einige Meilen in der Richtung nach Tulancingo, lenkte dann seitwerts über die Berge und trabte dann, so schnell sein gutes Pferd ohne gebahnten Weg laufen konnte, in der Richtung nach des Professors Wohnung davon. Es war bereits gegen Abend, als er aufbrach, und er konnte vor Mitternacht die letztere nicht erreichen.

Hier saßen alle Mitglieder der kleinen Gesellschaft und unterhielten sich über die verschiedensten Gegenstände, um Ohlsen's Schwermuth zu zerstreuen und sich selbst durch Ideenaustausch zu erheitern. Der Professor war bald nach Einbruch der Nacht einge-

Digitized by Google

troffen und hatte erzählt, wie weit ihre Miſſion geglückt wäre. Er ſchien etwas auf dem Herzen zu haben, was ihn drückte, und ſeine Gattin hatte dies bald bemerkt. Auch die Gäſte, durch ihre Worte aufmerkſam gemacht, beſtanden darauf, er möge ſich ausſprechen, bis er endlich begann:

„Ich thue es ſehr ungern; aber ich kann einen Argwohn, den ich gegen einen meiner Freunde oder Bekannten auf dem Herzen habe, nicht für mich behalten. Offenheit verhütet Zwiſtigkeiten zwiſchen Freunden eher, als Zurückhaltung. Das Benehmen des Herrn Prüfer erfüllt mich mit Argwohn. Kennen Sie ihn genauer?

Alle erſtaunten und ſtarrten den Profeſſor verwundert an. „Das zwar nicht," ſagte Helfenſtein mit ungläubiger Stimme, „aber ich habe ihn in dieſen drei, vier Tagen ſo gut kennen gelernt, daß ich für ſeine Redlichkeit einſtehe. Es gibt etwas im Ton der Stimme und im Blick des Auges, was Vertrauen erweckt, und welches ein ſchlechter Menſch nicht erheucheln kann."

„Das mag", ſagte der Profeſſor, „bei Alltagsmenſchen zutreffen. Hr. Prüfer iſt kein ſolcher. Er iſt eine höchſt begabte, geniale Perſönlichkeit mit einer gebieteriſchen, charakterſtarken Natur. Er iſt geboren entweder zum großen Manne, deſſen Thaten die Welt mit Erſtaunen und Bewunderung erfüllen, oder zum großen Böſewicht. Solche bedeutende Begabung will ſich äußern und bethätigen; und wenn ſie kein Feld der Thätigkeit findet, auf dem ſie's zum Heile der Menſchheit oder mindeſtens zum Ruhme des Beſitzers kann, ſo ſucht ſie ſich ein Feld der Thätigkeit im Böſen. Dieſer Hr. Prüfer iſt ein durchgebildeter Naturforſcher; aber kein Menſch in der gelehrten Welt hat ihn als ſolchen kennen gelernt. Sein Name iſt in der Literatur und gelehrten Tradition unbekannt. Eine Natur wie die ſeinige muß ſich in Ehrgeiz verzehren, wenn ſie nicht für dieſen Nahrung findet, ſei es auch in geheimen und gefährlichen Aufgaben. Seine Bekanntſchaft mit Pater Anſelmo iſt mir verdächtig. Ich kenne dieſen Namen ſehr wohl als den eines Jeſuiten in hervorragender Stellung; er wird mit Ehrfurcht und Achtung von den Eingeborenen genannt; das wußte ich freilich nicht, daß Pater Anſelmo und der Vormund meines Pflegeſohnes dieſelbe Perſon waren. Jetzt entſinne ich mich aber auch noch, daß ich Herrn Prüfer ſchon früher geſehen habe; man kann dieſe Rieſengeſtalt mit dieſem rothen, gelockten Bart und krauſen Haar, und mit dieſer gebieteriſchen Stimme und dieſem Auge, das alle Abſtufungen aller

Digitized by Google

Leidenschaften auszudrücken im Stande ist, — man kann diese Gestalt nicht wohl verkennen; es wollte mir früher nur nicht einfallen, wo ich sie gesehen. Jetzt entsinne ich mich sehr deutlich, daß ich in der Hauptstadt ihn in der Gesellschaft von Pfaffen und Jesuiten gesehen habe. Daher also stammt seine Sicherheit, uns helfen zu können, daher sein Einfluß im Lande, daher konnte er meine Gesellschaft nicht brauchen, als er mit Pater Anselmo zu sprechen hatte."

„Ich muß gestehen, Professor," versetzte Helfenstein, daß das Alles recht leidlich paßt, um einem Argwöhnischen einen Vorwand zum Verdacht zu geben. Wenn Sie aber auf diselbe Weise Alles zusammen stellen wollen, was an jedem Menschen als ungewöhnlich und verdächtig Ihnen auffällt, so können Sie jeden Menschen verdächtigen. Jeder ist aus Widersprüchen zusammengesetzt, jeder hat sonderbare Eigenheiten, jeder geht mit Leuten um, die uns mißfallen müssen. Nur wer zum Argwohn von Natur hinneigt, wie Sie, Herr Professor, kann sich damit den Genuß an Menschen verbittern."

„Es macht Ihrem Verstande und Herzen Ehre, lieber Helfenstein," erwiederte der Professor; „denn in Ihren Jahren ist Argwohn unnatürlich. Aber ein so alter, erfahrener Vogel, wie ich, läßt sich nicht mehr an der Leimruthe des Vertrauens fangen."

„Aber Hr. Professor," sagte Elisa, „wenn uns der Mann nun helfen will, das Geheimniß aufzuklären und die arme Frau zu retten, mag er doch dann bei Pfaffen Einfluß haben — desto besser. Sie werden uns, wenn Sie Ihren Argwohn äußern, einen unschätzbaren Mitarbeiter an unserem schweren Werke beleidigen und abspenstig machen."

„Aber wenn er nun an unserem Werke nur mitarbeitet, um es zu verderben, wie dann? Wenn er uns an die Jesuiten verräth, welche zweifelsohne die Urheber dieses Menschenraubes sind — wie dann?"

„Ist Ihr Argwohn so groß, Herr Professer?" fragte Duster, nunmehr selbst bedenklich. „Die Sache ist zu wichtig, um vertuscht zu werden. Unser Rettungsplan könnte unser aller Leben kosten, mindestens muß er von Verlusten für uns begleitet sein und zu einer Flucht aus diesem Lande führen, und den Hrn. Professor muß er jedenfalls theuer zu stehen kommen, wenn Ihr Argwohn, daß Prüfer uns verrathen könnte, begründet wäre. Lassen Sie uns da-

Digitized by Google

her dieses Wenn höchst sorgfältig erwägen. Was ist Ihre Meinung, lieber Ohlsen? Ich gebe sehr viel auf ihre Welt- und Menschenkenntniß."

Ohl'en hatte, ganz gegen seine Gewohnheit, seit dem Beginn dieses Gespräches mit allen Zeichen der gespanntesten Aufmerksamkeit dagesessen. Jetzt begann er mit großer Lebhaftigkeit:

„Daß Herr Prüfer kein Verräther ist, darauf wollte ich wohl sterben. Trotzdem — die Sache ganz objektiv betrachtet — habe ich mehrere Male in meinem Leben Menschen gekannt, und länger und genauer gekannt, als ich Hrn. Prüfer kenne, welche mir ein eben so großes Vertrauen einflößten; und in denen ich mich zu meinem Unglücke getäuscht und betrogen habe. Theoretisch gebe ich dem Professor Recht: bei Alltagsmenschen ist das Gesicht ein ziemlich untrügliches Aushängeschild des Innern für Den, der es lesen kann; es gibt aber Personen, welche ihr Gesicht und ihr ganzes Aeußere so in der Gewalt haben, daß sie das Vertrauen und Urtheil des Erfahrensten täuschen können. Und je begabter ein Mensch ist, desto größer ist diese Gefahr. Was Hrn. Prüfer betrifft, so bin ich trotz allen meinen traurigen Erfahrungen jeden Augenblick bereit, ihm mein unbedingtes Vertrauen zu schenken, wenn es erforderlich sein sollte."

„Das ist stark," sagte der Professor, „und ein solches Vertrauen von Ihrer Seite könnte meinen Argwohn entwaffnen. Aber wie ist denn das? Hat er Ihnen gestern nicht selbst gestanden, daß er ein Gespräch des Bischofs mit Don Ramon belauscht hat? (Schubert nickte). Und fällt Ihnen das nicht auf, daß ein Naturforscher, der so ganz in seinem Studium lebt, wie dieser Hr. Prüfer nach seiner mir von Ihnen vorhin mitgetheilten Selbstbiographie ihm gelebt haben will, Tage und Wochen übrig hat, um sie mit neuen Bekanntschaften zu verbringen, ihnen Gefälligkeiten unaufgefordert zu erweisen, und das zu einer Zeit, wo ein Aufstand hier losbricht, und wo es für ihn bei seinem einsamen Herumstreifen entschieden unheimlich, ja gefährlich zu werden droht? Daß er Ihnen von einer Aufforderung in Mexiko abräth — einem Lande, wie sie kein schöneres und passenderes für Ihre Pläne finden können, und somit in's Horn der Pfaffenpartei hier stößt, welche deutsche Colonien im Lande scheel ansieht und als eine Aussaat des Satans ansehen muß."

„Für jeden einzelnen Umstand, deren sie hier mehrere zu sei-

ner Verdächtigung zusammengefaßt haben, könnte man wohl genügende Erklärungsgründe aufbringen, welche den Verdacht zerstreuen; allerdings macht aber das Zusammentreffen so vieler Umstände, die in demselben Lichte stehen, einen kleinen Unterschied."

„Ja, und einen Unterschied, bei dem sich's um unser Aller Wohl und Wehe handelt," sagte der Professor.

Argwohn ist ein furchtbares, ätzendes Gift, welches, einmal in den Organismus der Seele und des gesellschaftlichen Körpers aufgenommen, wenn auch in noch so kleiner Menge, aus jedem Atom seiner gesunden Kräfte Nahrung saugt und sie vergiftet, bis bald genug der ganze Organismus angesteckt ist. In weniger als einer Viertelstunde gab es in der ganzen Gesellschaft nur noch vier Personen, welche Prüfer als vertrauenswerth vertheidigten, während die Anderen alle nur um so mehr in ihrem Verdachte gegen ihn sich bestärkten. Es entstand ein lebhafter Streit, welcher natürlich zu keinem Resultate führte. Dies gab endlich Duster Gelegenheit, die allgemeine Aufmerksamkeit für eine praktische Frage zu beanspruchen.

„Die Frage ist jetzt, wie wir Herrn Prüfer behandeln, und ob und wie weit wir auf seine Rathschläge eingehen sollen, wenn er zurückkommt."

„Ja," wenn er zurückkommt," sagte der Professor; „aber ich wette, er kommt nicht zurück, sondern während wir hier sitzen und unnütz berathen, eilt er mit geflügelter Eile nach Tulancingo, um den von uns zu erwartenden Ueberfall des Klosters zu vereiteln. Um möglichst viel Zeit dazu zu bekommen hat er uns die Hände durch das uns abgenommene Versprechen gebunden, nichts ohne sein Wissen in der Sache zu thun. Er rechnete auf unser Wortthalten, weil wir Leute von Wort sind; und wenn wir uns am Ende enttäuscht sehen nach langem Warten und kommen, um das Nest auszunehmen, ist der Vogel ausgeflogen. Lassen Sie uns unsern Plan die Frau Ohlsen zu retten, lieber ganz aufgeben; es ist zu spät, ihn auszuführen. Wer weiß auch, ob jemals die Unglückliche wieder ganz die Seinige werden kann. Genug für seinen hoffnungslosen Fall, daß er sein Kind wieder hat. Das wird ihn wenigstens einigermaßen entschädigen — er wird wieder einen Gegenstand seiner Liebe, Sorge und Thätigkeit haben und dadurch zu neuem Leben erweckt werden. Das Kind will ich ihm geben und er mag damit in

Digitized by Google

aller Eile aus dem Lande entfliehen. Das ist ein Opfer, groß genug von meiner Seite, das mir das ganze Pfaffencorps auf den Hals laden wird; aber ich will diesem Sturm trotzen — ich habe schon Schwierigeres überstanden. Den Ueberfall des Klosters muß ich ganz verwerfen."

„Auch ich rathe davon ab," sagte Ohlsen, so gern ich auch die Unglückliche noch einmal gesehen hätte. Ich will Niemanden von Ihnen, die ich Alle so hoch achte, in meine Schicksale verwickeln, Niemandens Pläne gekreuzt wissen, Niemanden für mich Abenteuer und Gefahren sich unterziehen sehen. In meinem Kinde habe ich mein besseres Selbst wiedergefunden. Das und die unerwartete Bekanntschaft mit so vielen edlen Menschen, die ich gemacht, als ich es am Wenigsten erwartete, gibt mich dem Leben zurück."

Ein augenblickliches Schweigen entstand, dann rief Liebreich: „Aber ein kleines Abenteuer machte ich gerne mit; ich fühle eine tugendhafte Indignation über das Treiben der Pfaffen in diesem himmlischen Lande in allen meinen Fingerspitzen jucken. Es sticht mich der Hafer des Heldenmuths. Ich melde mich als Freiwilliger, das Wagstück zu unternehmen, wenn ich nicht ganz solo bleibe."

„Ich bin Nummer zwei!" rief Emil. „Ich möchte gar zu gern einmal einem Pfaffen einen derben Streich spielen!"

Der Professor schüttelte den Kopf. Die Andern hätten gern gelacht, aber ihre Stimmung war hierzu viel zu ernst. Endlich sagte Helfenstein: Ich will dabei sein, wäre es auch nur, um Sie Beide vor Unglück zu bewahren und wenigstens etwas Licht über dieses verbrecherische Dunkel zu verbreiten."

Und Adler sagte: „Es ist allerdings verführerisch für einen gewesenen Theologen wie ich, der sich sehnt, an den Pfaffen, die ihn schon einmal beinahe gefangen hatten, das angefangene Verbrechen der Castration des Geistes zu rächen — ich sage, es ist für mich verführerisch, hier in Mexiko und so nahe an der Stätte eines ähnlichen Verbrechens zu sein und Gelegenheit zur Rache an der Hand zu haben."

„Aber wie wollten Sie Sich rächen?" fragte der Professor.

„Auf der Stelle satteln mit den übrigen Dreien und Mr. Prüfer unterwegs zu überholen und abzufangen suchen. Gelingt uns das, so steht nichts im Wege, daß wir dem Kloster einen höchst überraschenden Besuch abstatten. Ihr Andern könnt indessen Ohlsen's

Digitized by Google

Kind in Sicherheit bringen, auf die Sicherstellung des Professors denken und uns ein Rendezvous bestimmen."

„Das ist ein rascher Entschluß," rief Clara bedenklich, welche ihres Bruders Ungestüm kannte und fürchtete, und nun erst zu glauben anfing, daß es den jungen Leuten mit ihrem abenteuerlichen Plane Ernst sei. Der Gedanke, Helfenstein und ihre beiden Brüder zugleich in Gefahr zu sehen, schlug ihren bis dahin unerschütterten Muth etwas nieder.

„Ja wohl rasch," sagte der Professor. „Wenn Sie wirklich Ernst machten, so dürften Sie nicht einen Augenblick früher fort, als bis Alles vorher überlegt und besprochen wäre!"

„O, satteln können wir inzwischen immer," rief Liebreich. Dazu sind wir Beide, ich und Emil, Manns genug; Sie Andern können derweil die Sache mit der Goldwaage abwägen. Wir dürfen keinen Augenblick verlieren, wenn wir nicht zum Schaden noch den Spott ernten sollen. Vielleicht kommen Sie etwas rascher zu einem Entschlusse, wenn die Rosse draußen scharren." Und er eilte mit Emil hinaus und achtete nicht auf die Einwürfe der Andern.

Die Ankündigung dieses Entschlusses rief einen wahren Aufruhr in der Gesellschaft hervor. Die beiden Mädchen beschworen ihre Geliebten, keine voreiligen Schritte zu thun; diese suchten sie zu beruhigen, indem sie allerhand Trostgründe hervorsuchten; der Professor machte seinem Verdrusse in rückhaltslosen Bemerkungen Luft; Schubert zankte sich mit Duster über den möglichen Nutzen oder Schaden des Unternehmens, Duster den Nutzen verfechtend — denn so unschlüssig er sonst war, wo es eine Mehrheit von Bedenken und Erwägungen zu sichten galt, so entschlossen und klarsehend zeigte er sich, wenn es einen bestimmten Fall zu beurtheilen, einer klar erkannten Gefahr zu begegnen galt. Kurz, Alle sprachen laut und eifrig durcheinander, und die Leidenschaften drohten sich zu entzünden, als plötzlich vor der Thüre lauter Hufschlag gehört wurde, und alles Gespräch verstummen machte. Die Thüre ging auf und die hohe Gestalt Prüfers bückte sich herein und stand im Nu hochaufgerichtet vor ihnen, während Liedreich und Emil, die ihm von draußen gefolgt waren, neugierig hinter ihm in der Thüre stehen blieben.

Prüfer's Auge ruhte einen Augenblick auf den bewegten und mitten in der Bewegung erstarrten Gruppen. Denn sein plötzliches Erscheinen hatte Alle wie versteinert. Wie dieser sein eindrucksvol-

Digitized by Google

er, sicherer Blick über ihre Gesichter hinglitt, glätteten sich die Wellen der Aufregung wie mit einem Zauberschlage, während man in seinem Auge lesen konnte, daß er im Nu den ganzen Stand der Dinge hier errathen hatte. Ja, er schien dergleichen erwartet zu haben; denn ohne ein Wort zu äußern griff er in seine Brieftasche zog ein beschriebenes Blatt heraus und händigte es Ohlsen über den Tisch ein. Seine Bewegungen dabei zeigten nicht mehr die frühere an ihm auffällige Eckigkeit der Geberden, sie erschienen wie die eines sieggewohnten ruhigstolzen, seiner selbst gewissen Feldherrn oder Herrschers, der keinen Widerstand gegen seinen Einfluß voraussetzt und eben darum unwiderstehlich wird.

Ohlsen, der während des seiner Erscheinung vorangegangenen Streites sich unbeweglich und mit dem Ausdruck der Bekümmerniß und angestrengten Nachdenkens in seinen Lehnstuhl zurückgelegt hatte, war in dieser Stellung auch bei Prüfer's Eintritt geblieben, hatte kein Auge von ihm verwandt und griff, immer noch ihn anschauend, wie mechanisch nach dem Blatte, während sein ganzes Gesicht von Freude und Triumph leuchtete. Er las jetzt in Spanisch und gleich darauf Deutsch folgende Worte:

„Die Hochehrwürdige Frau Aebtissin Mutter Leticia vom Kloster zu Santa Ursula, bei Tulancingo, wird dem Ueberbringer dieses die deutsche, im Kloster verweilende, Schwester Beate unverweilt überantworten. Pater Anselmo."

Das Erstaunen Aller wuchs, als Ohlsen geendet hatte. Keine Miene verzog sich in Prüfers Gesicht, als er diese Bewegung sah. Der Professor stand auf und trat breit vor ihn hin; aber er konnte seinen ruhigen Blick nur eine Sekunde ertragen; dann sprach er, die Augen zu Boden gewendet: „Das ist in der That mehr, als ich für denkbar gehalten hatte."

Ohlsen reichte stumm, aber mit einem dankbaren Blick Prüfer die Hand über den Tisch.

Noch immer konnten die Uebrigen nicht zu Worte kommen. Helfenstein faßte sich und sagte:

„Ehe Sie eintraten, gab es einen kleinen Sturm hier. Es gab zwei Parteien, von denen die eine an Ihrer Redlichkeit in dieser Sache zweifelte — und Sie werden mir glauben, daß unter so ehrenwerthen Menschen, wie durchweg hier versammelt sind, dies nur auf in ihrer Art triftigen Gründen geschah — und eine andere Partei, welche Sie vertheidigte —"

Digitized by Google

„Das habe ich bereits bemerkt," sagte Prüfer im ruhigsten und sanftesten Tone von der Welt.

„Lassen Sie mich fortfahren, Herr Helfenstein," sagte der Professor mit einem Wink der Hand und sah Prüfer jetzt frei und offen in's Auge. „Ich war derjenige, der zuerst mir an ihnen zu zweifeln erlaubte, worin ich nur nach und nach Sekundanten fand. Ich muß also auch Ihnen meine Gründe auseinandersetzen. Ich hielt — und ich weiß nicht, ob ich nicht sagen soll, ich halte Sie für einen Jesuiten. Es soll das — setzte er beschwichtigend hinzu —, keine Beleidigung sein, die ich am wenigsten einem Gastfreunde gegenüber mir verzeihen würde. Ich erkenne an, daß es auch unter Jesuiten achtungswerthe Leute geben kann, und —"

„Diese Vermuthung macht Ihrem Scharfsinn alle Ehre," sagte Prüfer, ohne eine Miene zu verziehen, oder seine Stellung zu verändern, so daß des Professors Augen abermals vor Verblüffung den Boden suchten. Er fuhr fort: „Sie halten mich weder für einen Dummkopf, noch für einen gewöhnlichen Menschen, noch geradezu für einen Schurken. Und das macht mir Ehre."

„Ich will Ihnen jetzt meine Gründe sagen," — sprach der Professor, wieder gefaßt.

„Nicht nöthig, wenigstens nicht in diesem Augenblicke. Ich selber weiß sehr wohl, daß ich Ihnen zu solchem Glauben einige Veranlassung geboten habe. Aber das war unvermeidlich. Wir haben jetzt wichtigere Dinge zu thun. Wir können von ihren Gründen bei der ersten passenden Gelegenheit sprechen. Aus den eben verlesenen Papieren ersehen Sie, daß Ihnen die Klosterpforten von Santa Ursula offen stehen. Es ist aber Gefahr, daß sie andern Leuten, und zwar sehr gefährlichen, ebenfalls offen stehen, und daß wir post festum kommen, wenn wir nicht eilen. Ich begleite diejenigen Herren, welche das Geleit der ehemaligen Frau Ohlsen abgeben wollen, persönlich, um alle etwaigen Hindernisse beseitigen zu helfen; ich bin dabei in Ihrer Hand, denn Sie mögen mich in hinreichender Anzahl begleiten, um mein Lebenslicht auszublasen, falls ich Ihnen Grund zum Verdachte des Verraths geben sollte. Mittlerweile ist für das Kind hier im Hause schwerlich Gefahr; doch mögen Sie, um Ihrerseits ganz sicher zu gehen, es unter Geleit irgendwo anders hin in Sicherheit bringen, wenn und wo Sie das für gut finden, ohne daß Sie mir ein Wort davon zu sagen brauchen, wo Sie das Versteck wählen wollen."

Digitized by Google

Nur müssen wir einen Platz zum Stelldichein innerhalb oder außerhalb des Landes dann angegeben bekommen, wenn wir von der Ausrichtung im Kloster hierher zurückkommen. Ich kenne jetzt die ganze Geschichte der Entführung der Frau Ohlsen und ihres Kindes und alle ihr und dem letzteren drohenden Gefahren. Ich würde keinen Augenblick Bedenken tragen, Ihnen Allen das Wesentliche davon mitzutheilen; allein ich wünsche es nicht vor der ganzen hier versammelten Gesellschaft zu thun. Wählen Sie selbst einen Mann aus Ihrer Mitte, dem ich das ganze Geheimniß unter dem Siegel vollkommener Verschwiegenheit mittheilen darf, sowie ebenfalls meine persönliche Stellung zu den bisherigen Besitzern desselben, die mich dasselbe aufzudecken fähig machte. Wenn dieser Ihr Vertrauensmann von dem geheimen Zwiegespräche mit mir in Ihre Mitte zurückkehrend, meinen Plan billigt und Ihr volles Vertrauen für mich beansprucht: dann, und nur dann, beanspruche auch ich dasselbe und die Leitung des übrigen Unternehmens mit souveräner Gewalt. Es ist nicht etwa Mangel an Vertrauen zu Ihnen Allen oder Einzelnen von Ihnen, wenn ich auf dieser Bedingung bestehe; ich glaube, Ihnen ein großes Vertrauen zu beweisen, indem ich mich in die Hände argwöhnischer Leute begebe und eine Sache betreiben helfe, die mir persönlich keinen Nutzen, sondern möglicherweise das Gegentheil bringen kann. Und das ist, glaub' ich, Alles, was Sie von mir vernünftigerweise verlangen können."— Prüfer hatte das Alles ruhig, aber mit allmälig wachsender Wärme gesprochen.

Die allgemeine Ueberraschung, welche dieses neue Räthsel und Prüfers Anerbieten und ganze Haltung noch steigerte, machte, daß jetzt eine Pause der Sprachlosigkeit entstand, während deren Jeder den Andern ansah und Jeder nach Worten rang.

„Uebrigens," setzte Prüfer, als Niemand sogleich das Wort ergriff, noch hinzu, „kann ich Ihnen ankündigen, daß Ihr Vertrauensmann nur so lange gegen die Uebrigen von Ihnen zu schweigen braucht, bis Frau und Robert Ohlsen in Sicherheit sind. Vielleicht theile ich selbst Ihnen dann Alles mit. Aber eilen Sie, wählen Sie Ihren Aristides!"

„Ohlsen," rief Helfenstein, „Ohlsen muß es sein! Wer brauchte den Besitz dieses Geheimnisses so dringend als er? Wen ginge es näher an?" Allgemeiner Beifall wurde laut.

„Ich danke für das Vertrauen," rief Ohlsen „Aber da ich nicht

Digitized by Google

zu den Zweiflern an Herrn Prüfer gehörte und mich noch bedenke, ob ich die Aufopferung der Herren, welche nach dem Kloster aufbrechen wollen, annehmen darf, und da endlich der Herr Professor am Meisten von uns aufs Spiel zu setzen scheint, wenn der Zug unternommen wird, und am Meisten argwöhnisch war, so scheint es mir von hoher Wichtigkeit, daß Niemand als der Professor unser Aristides wird. Wenn er sich von Herrn Prüfers Redlichkeit überzeugt, so kann Jedermann von uns blind davon überzeugt sein, und zugleich widerfährt Herrn Prüfer eine genügende Satisfaktion. In diesem Falle nehme ich auch dankbar das verheißene Opfer, welches man mir bringen will, an."

Diese Gründe waren so überzeugend, daß allgemeiner Beifall losbrach, und der sich noch edelmüthig sträubende Professor mit Gewalt hinausgeschoben wurde, um Prüfer, der schon das Zimmer verlassen hatte, in ein Hinterstübchen zu folgen. Es verging beinahe eine Stunde, bis Beide wiederkamen, und mittlerweile ward der kleine Kreis von einer wahrhaft peinlichen Ungeduld und Spannung erregt. Ein äußerst lebhaftes Gespräch, in kurzen Wechselsätzen, an welchem Jeder Theil nahm, und welches die Bewunderung des Genies und Charakters des Herrn Prüfer, die Neugierde über das Geheimniß, um das sich's handelte, und kurze Bemerkungen über die Eindrücke eines Jeden bei der eben durchlebten fesselnden Scene aussprach, füllte diese Zeit aus, welche Allen bis auf Ohlsen, der heroisch gefaßt war, eine Ewigkeit zu sein dünkte — „eine Ewigkeit, wie jene," sagte Adler, „welche die Seelen der Seligen und Verdammten vor dem jüngsten Gerichtsspruche sollern soll, bis die Thüren sich öffnen, aus denen die heilige Dreieinigkeit hervortreten soll, das letzte Urtheil unter Posaunenstößen aller Engel zu verkünden."

Etwas Aehnliches schienen in der That Alle zu empfinden, als in demselben Augenblicke, da Adler dieses sprach, die Thüre aufging, und die Beiden — Prüfer voran — wieder in den Kreis traten.

Es dauerte einen Augenblick, bis der Professor seine Sprache bekam, und dieser Augenblick würde den Ungeduldigen vollends unerträglich geworden sein, wenn man nicht aus den Mienen des Professors — denn diejenigen Prüfers waren undurchdringlich — seinen Urtheilsspruch beinahe hätte voraussagen können.

„Meine Freunde," sagte er ernst, aber mit stiller Freude im Tone, „ich rathe Ihnen Allen, daß Sie zu Herrn Prüfer unbedingt

ies Vertrauen haben mögen. Mehr ſag' ich nicht — die Zeit iſt koſtbar. Herr Prüfer, treten Sie Ihren Oberbefehlshaberpoſten an — ich glaube, ich darf dies im Namen Aller ausſprechen."

Ein ſchwerer Stein ſchien Allen von der Bruſt zu fallen, als dieſe Worte heraus waren, und die gepreßten Herzen machten ſich in einem laut ſchallenden Jubel Luft.

Dann machte Prüfers Stimme ein baldiges Ende. „Genug! Laſſen Sie uns handeln. Nach dem Kloſter möchte ich freilich nur Freiwillige mitnehmen!"

„Wir vier," ſagte Adler, „haben uns bereits angeboten: Helfenſtein, Liedriech, Emil und ich. Wer ſonſt?"

„Ich!" rief Duſter laut, und Ohlſen ſagte ruhig! „Ich bin zu Ihrer Verfügung." Schubert regte ſich nicht.

„Herr Schubert," ſagte Prüfer, indem er nunmehr einen befehlenden Ton annahm, der aber ſo wenig verletzend oder anmaßend klang als möglich, „es iſt wünſchenswerth, daß Sie hier bleiben und meine Zurückkunft erwarten. Ich ſtelle Sie dem Profeſſor zur Verfügung. Herr Duſter, Sie haben ſich den Wünſchen Ihrer hochachtbaren Gattin zu unterwerfen. Herr Ohlſen wird die Güte haben mich zu begleiten. Ihr jungen Herren — Eure Dienſte ſind angenommen; ſatteln Sie ſofort und rüſten Sie Alles zur Reiſe. Herr Profeſſor, Sie werden am weiſeſten handeln, wenn Sie mit den beiden Kindern, den vier Frauen und Herrn Schubert und eventuell Herrn Duſter noch vor Tagesanbruch auf die benachbarte Meſa aufbrechen, mit Lebensmitteln und häuslichem Comfort auf wenigſtens zwei Wochen verſehen, ebenſo natürlich mit Waffen. Sie werden, was Sie außer den Perſonen nicht heute Nacht dahin bringen können, morgen Nacht dahin bringen. Es verſteht ſich für einen Mann wie Sie beinahe von ſelbſt, daß Sie Ihre Feſtung nicht genug verproviantiren und militäriſch ſichern können, vorausgeſetzt, daß Sie dabei keine Aufmerkſamkeit in der Nachbarſchaft erregen, und daß Sie unabläſſig ſcharf ausſpähen. Wir Ausziehenden bedürfen von der Güte unſerer braven Wirthin für wo möglich mehrere Tage Lebensmittel und alle auf der Farm vorhandenen Pferde und Maulthiere, bis auf zwei — eins für den Herrn Profeſſor und eins für ſeine Frau, die mit auf die Meſa müſſen, ſowie auch die Thiere der übrigen Feſtungsbewohner mit dieſen gehen!"

Die jungen Männer rieſen ein ziemlich lautes Hurrah und eilten hinaus.

Digitized by Google

Duſter wandte ſich an ſeine Frau mit fragendem Blick und ſagte: „Nun, meine Gute?“

Sie antwortete mit ſanfter Wärme: „Stelle Dich unter Herrn Prüfer's Befehle! Ich kann Dir keine Gelegenheit zu einer edlen That geben, wie er!“

„So bleiben Sie hier!“ ſagte Prüfer kurz.

Der Profeſſor beſprach mit ſeiner Gattin die beſte Art der Fortſchaffung nach der Hochebene und der Verproviantirung.

Die jungen Mädchen und Frau Duſter erboten ſich, ihr bei Allem zu helfen und eilten mit ihr hinaus. Der Profeſſor wandte ſich zu Prüfer mit der Frage:

„Sollen wir das Haus nicht in einem Zuſtande zurücklaſſen, daß es den Anſchein gewinnen muß, als wären wir Alle hier von einer bewaffneten Macht überfallen und mit Gewalt hinweggeführt worden?“

„Das verſteht ſich, und ich will Ihnen, ſoweit es meine Zeit erlaubt, dabei helfen.“

Es war eben zwei Stunden nach Mitternacht. Eine Stunde ſpäter war Alles im Aufbruche begriffen, deſſen Geſchäftigkeit durch Prüfers überall gegenwärtige Anordnung nicht wenig entwirrt und beſchleunigt wurde. Die ſanft ſchlafenden Kinder erwachten kaum, als man ſie der Frau Duſter und Frau Berg, die ſchon im Sattel ſaßen, in den Arm legte. An einen gerührten Abſchied der beiden Züge dachte man vor Alles überwältigender Thätigkeit kaum. Ein ſtummer Kuß der liebenden Paare, einige leiſe Kommandoworte Prüfers, einige Händedrücke der ſcheidenden Freunde — und die beiden Züge trennten ſich nach verſchiedenen Seiten, das kurz vorher noch ſo lebhafte Haus in tiefer Verödung zurücklaſſend.

VII.

Als der Tag graute, befanden ſich die ſechs Reiter ſchon in einer ziemlichen Entfernung vom Orte des Aufbruchs. Sie konnten wenig mit einander ſprechen, denn da der Weg meiſt etwas abſeits von der Straße gewählt wurde, ſo konnten ſie gewöhnlich nur einzeln ſich Bahn brechen. Dieſe beſchwerliche Art zu reiſen ward übrigens bald

Digitized by Google

nach Tagesanbruch aufgegeben und man ritt nun die Straße dahin, so rasch es die Rücksicht auf Schonung der Pferde erlaubte. Hier konnte man mit einander reiten, und Prüfer wählte sich Ohlsen zum Ideenaustausch.

„Sie können doch," sagte er einmal zu ihm, „nicht unbekannt mit der Thatsache geblieben sein, daß Ihre Frau eine Katholikin war?"

„Allerdings nicht," sagte Ohlsen.

„Aber es ist Ihnen unbekannt geblieben, was für Verwandtschaft sie in Deutschland zurückgelassen hatte?"

„Sie sprach nie davon und nur zufällig bekam ich einmal heraus, daß sie einen Bruder drüben habe, der von einem reichen Manne adoptirt worden sei. Nun bin ich durchaus nicht neugierig und habe eine heilige Scheu, in Geheimnisse einzudringen, die man mir nicht freiwillig preisgibt. Ich glaubte, aus dem Geheimniß, womit sie ihre verwandtschaftlichen Verhältnisse umhüllte, schließen zu müssen, daß die Geschichte ihrer Familie einen Schandfleck haben möge, den sie schamhaft verschwiege, und ich machte also nicht den mindesten Versuch, sie durch meine Neugier zu verletzen. Ich hoffte das Geheimniß schon noch einmal zu lüften, wenn es mir erst gelungen sein würde, sie zu meinen freieren Ansichten über Religion zu bekehren; sobald sie nicht mehr unter dem Gewissenszwang des Katholizismus stand, mußte sie von selbst mir mit Enthüllungen kommen. Allein da ich allen religiösen Glauben verwerfe, so war der Weg von ihren Ueberzeugungen bis zu den meinigen zu weit, um im Zeitraum eines Jahres von ihr zurückgelegt werden zu können. Ich halte auch nichts von schnellen Bekehrungen, sie gleichen den Teufelsaustreibungen durch Beelzebub. Ich habe noch immer gefunden, daß Diejenigen, welche rasch den Glauben ihrer Väter wegwarfen, sei es, um gänzlichen Unglauben dafür einzutauschen, wie die Bierbank-Atheisten, sei es, um nur eine Religion mit der anderen zu wechseln, wie die Schwärmer und Renegaten, moralisch verloren hatten. Menschen von geringer Begabung vermögen selten, sich von dem wissenschaftlichen Ungrund und praktischen Unwerth einer ihnen überlieferten Glaubensform gründlich zu überzeugen, und wenn sie dieselbe auf einmal abwerfen, wie ein altes Kleid, so war gewöhnlich Leichtsinn oder Gedankenlosigkeit im Spiele. Tiefer angelegte Naturen thun den raschen Sprung aus einer Religion in die andere in der Regel aus eigennützigen oder schwärmerischen Beweggründen. Die

Digitized by Google

überlieferte Religion ist zu innig mit allen unseren Anschauungen und Ueberzeugungen verwachsen, als daß man ohne großen Nachtheil sie rasch aufgeben könnte. Sie will ausgelebt, durch innere Erfahrung von ihrem praktischen Unwerth, und durch langes, gründliches Denken überwunden sein; der Wechsel wirklicher Ueberzeugungen will eine vollständige, zugleich sittliche und intellektuelle Wiedergeburt sein, wenn er etwas werth sein soll. Nichts ist mir eckelhafter, als die Glaubensspöttereien der Kneipenbummler und Halbgebildeten, welche die religiösen Ueberzeugungen von Millionen ihrer Mitmenschen, die sie nur wenige Monate zuvor noch nachbeteten, nun ausgezogen haben, nicht wie der Schmetterling seine Puppe auszieht, im Wege organischer Entwickelung, sondern auf die flachen, marktschreierischen Religions-Kritteleien unberufener Reformatoren hin, wie ein Rock gegen einen schlechteren gewechselt wird, blos weil es die neue Mode heischt. Ich wollte meine Frau zu meinen eigenen ungläubigen Ansichten bekehren, aber sie sollte mir nicht blind glauben, sie sollte über ihre Vorurtheile hinauswachsen, ohne meinen langsamen und sicheren Einfluß dabei zu merken. Sie hat ein ungemein tiefes, zartes, leicht verletzbares Gemüth, wie so viele süddeutsche Frauen; die Achtung vor ihrer reichen Begabung und ihrem sittlichen Ernste verwehrte mir, das Seecirmesser des kritischen Verstandes zu früh anzuwenden. Sie mußte erst mich ganz kennen gelernt und eine Ahnung von dem praktisch-sittlichen Werthe meiner Ueberzeugungen erworben haben, welche ihre abergläubische Ehrfurcht vor ihren Kirchensatzungen aufwog, ehe ich sie loszureißen suchte von dem Boden, in dem sie gewurzelt war. Die Zeit, welche mir zu diesem Werke vergönnt war, blieb leider viel zu kurz!"

„Ihre Gewissenhaftigkeit und Achtung fremder Persönlichkeit hat Ihnen Ihr eheliches Glück gekostet," versetzte Prüfer mit Wärme. „In solchen Fällen wie der Ihrige zeigt sich die Macht der katholischen Kirche über befangene Gemüther in seiner ganzen Größe und die Grausamkeit ihrer Einflüsse. Ein ähnlicher Fall liegt vor in dem politischen Verhalten der Katholiken, besonders aber der irländischen, in den Vereinigten Staaten. Der ganze Einfluß ihrer Priester wird darauf verwandt, den protestantischen Interessen möglichsten Schaden zu thun. Die Irländer müssen das demokratische Ticket stimmen, d. h. die Sclavenhaltermacht vermehren, die freie Arbeit und die wahre Demokratie bekämpfen helfen, um diese wesentlich protestantische Republik zu Grunde zu richten, durch den end-

Digitized by Google

lichen Untergang derſelben den nach Freiheit ringenden europäiſchen Völkern den Sand eines warnenden Beiſpiels in die Augen zu ſtreuen, und den geiſtlichen und weltlichen Abſolutismus über die ganze Erde triumphiren zu machen. Der Kampf der Irländer in Irland gegen die angelſächſiſche Herrſchaft hat eine ſcheinbare Berechtigung im Namen der Humanität, derſelbe Kampf, auf den Boden der Union verpflanzt, iſt unmenſchlich, zwingt die armen arbeitenden Irländer, in ihrem eigenen Fleiſche zu wühlen, indem ſie die Sclaverei auf Koſten der freien Arbeit, die Ariſtokratie auf Koſten der Gleichheit und Selbſtherrſchaft, und die ſcheußlichſte Corruption auf Koſten der Humanität befördern. Herr Ohlſen, Sie ſollten in die Vereinigten Staaten zurückkehren und dieſe Pläne der Pfaffen kreuzen helfen!"

„Habe ich's nicht immer nach meinen Kräften gethan?" Ich weiß übrigens gar keinen Henkel, bei dem man die katholiſchen Irländer und Deutſchen anfaſſen könnte, um ſie von ihren Pfaffen loszureißen."

„Den Henkel will ich Ihnen in die Hand geben. Aber davon ſpäter!" Er galoppirte nach vorn und gebot den Vorreitern, einen anderen Weg einzuſchlagen, der in die Berge führte. Er hatte die Augen überall, ſelbſt mitten im intereſſanteſten Geſpräch, und hatte jetzt z. B. früher als die Anderen bemerkt, daß ein Trupp bewaffneter Reiter vor ihnen herritt, von dem ſie noch eine Meile entfernt ſein mochten.

Vom nächſten Hügel aus, wo er Halt machen ließ, muſterte er durch das Fernrohr dieſe Reiter und gab es dann Ohlſen, um ſeinem Beiſpiele zu folgen.

„Wie viele Reiter können Sie zählen? Wie ſind ſie bewaffnet? Was für Leute ſind es?" fragte er.

„Ich zähle zehn Mann, alle mit Büchſen; weiter kann ich nichts ermitteln," antwortete Ohlſen.

„Herr Adler, ſehen Sie ebenfalls hin, ich muß es genau wiſſen," ſagte Prüfer.

„Ich muß Herrn Ohlſen's Angabe beſtätigen," ſagte dieſer nach einiger Muſterung.

„Herr Helfenſtein, Sie haben ein geübtes Auge, was ſehen Sie?"

Helfenſtein ſah lange angeſtrengt hin. „Es ſind," ſagte er dann, das Fernrohr zurückgebend, „bis auf Einen, der den Führer

Digitized by Google

zu machen scheint, sammt und sonders Ausländer, und zwar mehrentheils Amerikaner. Sie kommen weit her, denn ihre Pferde sind abgetrieben. Sie führen Alle, bis auf zwei, amerikanische Rifles, die beiden Anderen deutsche Doppelbüchsen. Bei Einigen sehe ich Revolver. Es sind zehn Mann und zwei Packthiere. Was meinen Sie, Herr Prüfer?"

„Sie haben Recht. Außerdem sehe ich, daß der Führer ein Mexikaner, und einer der Anderen ein Deutscher ist."

„Aber woher können Sie das wissen?" frug Liebreich erstaunt, bat sich das Fernrohr aus und musterte, mit Emil abwechselnd, die ferne Gruppe.

„Das Ihnen jetzt zu erklären, habe ich keine Zeit. Wir müssen sie auf einem Nebenweg einholen und sie, von ihnen unbemerkt, begleiten," sagte Prüfer, steckte das Fernrohr wieder zu sich und trabte voran.

„Woraus schließen Sie, Herr Helfenstein," fragte Emil, „daß die Uebrigen Amerikaner sind?"

„Das ist leicht zu erkennen. Sie machen erstens zu Pferde eine schlechte Figur; zweitens verräth sie ihr schmächtiger, langer Körperbau mit den abschüssigen Schultern, und drittens ihre Kleidertracht. Der Mann, den Herr Prüfer für einen Deutschen hält, sieht allerdings ungefähr darnach aus, doch bin ich nicht gewiß, daß er's ist. Er ist nicht ganz so hoch wie die Anderen, hat breite Schultern, trägt seinen Blanket so ungeschickt, wie ein Europäer und reitet so schön, wie ein deutscher Schulreiter."

Eine Stunde später war man mit der bewaffneten Schaar in gleiche Linie gekommen, sie hielten bei einer Quelle an und tränkten ihre Pferde. Man konnte von einem Verstecke aus sie in der Entfernung von 200 Schritten sowohl mit unbewaffnetem Auge als durch das Fernrohr genau mustern, selbst ihre Gesichter; und Prüfer's und Helfenstein's Angaben bewahrheiteten sich nun für einen Jeden durch den Augenschein.

Prüfer hielt jetzt das Fernrohr auf den Deutschen gerichtet, so oft er ihn fixiren konnte. „Wir brauchen allerdings jetzt nicht mehr so sehr zu eilen," sagte er dann, als die Reiter aufbrachen, zu seinen Begleitern. „Wir müssen uns unbemerkt hinter ihnen halten, und ihre Pferde sind nur halb so frisch als die unserigen."

Da er nicht für gut hielt, seine Gründe dafür anzugeben, fragte

Digitized by Google

ihn auch Niemand darnach. Als die Fremdlinge weit genug entfernt waren, ritt man wieder in's Thal hinab, folgte gemächlich ihrer Spur und trug nur Sorge, nicht von ihnen bemerkt zu werden. Man war jetzt soweit südlich vorgerückt, daß man auf keine Spuren aufständischer Bewegung mehr stieß, und man konnte sich verhältnißmäßig sicher fühlen.

Als der Abend hereinbrach, konnte man ohne Gefahr von ihnen entdeckt zu werden, etwas näher an sie hinanreiten, um ihre Spur nicht zu verlieren. Man sah sie endlich seitwärts in ein kleines Thal einlenken, in welchem ein Bach floß, und im Urwalde ihr Nachtquartier aufschlagen. Sie stellten eine Wache aus und bereiteten sich ein warmes Abendbrot über einer Spirituslampe, um kein Lagerfeuer anzünden zu müssen. Prüfer beorderte Helfenstein auf Wache und zog sich mit den Uebrigen seiner Gefährten ebenfalls in den Urwald zurück, nachdem sie zuvor ihre Pferde mit Baumzweigen wohl gefüttert und an langen Stricken ausgebunden hatten, um das wenige Gras am Bachrande abzuweiden. Lautes Gespräch war selbstverständlich verpönt, und Alle fühlten sich zu müde hierzu. Man machte kalte Küche und wickelte sich dann in die wollenen Decken, um zu schlafen. Die Wache wurde zweimal abgelöst, und die Reihe traf Ohlsen und Adler. Mit frühestem Tagesgrauen war Prüfer auf den Beinen, beschleunigte den Aufbruch und überwachte nun selbst die Bewegungen der Fremden. Sie waren ebenso früh wach und beritten, und man folgte ihnen wie gestern, bald aus dem Wege reitend, bald auf ihrer Spur, wie es das Terrain gebot.

Noch fünf ganze Tage dauerte diese Art Zug und Ueberwachung, und wenn gleich die Ungeduld der jungen Leute eine schnellere Bewegung wünschte und den Grund nicht recht begreifen konnte, warum Prüfer dieser verdächtigen Schaar nicht vorkommen wollte, wenn er ein Durchkreuzen ihrer eigenen Pläne von ihr erwartete, so hielt seine imponirende Ruhe und Sicherheit sie doch vollkommen in den Schranken der weisesten Vorsicht. Der Abend des fünften Tages, des sechsten nach ihrem Aufbruche von des Professor's Wohnung, war angebrochen, und die kleine Gesellschaft wußte — ohne daß Prüfer sein stetes Schweigen über seine Absichten gebrochen hätte—daß man in der unmittelbaren Nähe von Tulancingo war. Die Fremden hatten sich in einen dicht bewaldeten Bergkessel zurückgezogen, um zu lagern. Prüfer war mit seiner Gesellschaft auf

Digitized by Google

einer kleinen versteckten Berghalde geblieben, wo es weder Wasser noch Futter für ihre Thiere gab. Sobald man gewiß war, daß die Fremden unterhalb im Lager waren, galt es die Thiere vorsichtig zum Wasser hinabzuführen und eine Ladung von Chacazweigen zum Futter mit heraufzubringen. Ohlsen und Helfenstein wurden, als die landeskundigsten, mit dieser schwierigen Aufgabe betraut. Vorher wurden die Hufe der Thiere mit Lappen und Azorenbast umwunden, um geräuschlos aufzutreten. Dann raunte Prüser Ohlsen einige Worte in's Ohr.

„Wenn Sie den mexikanischen Führer dieses Zuges ganz unbemerkt von den Uebrigen abfangen könnten, so würde das vom größten Vortheile sein." Dann setzte er hinzu: „Die Hauptsache bleibt jedoch immer, daß Sie unsere Thiere wohlbehalten zurückbringen."

Beim Hinabklettern mit den Thieren in das in tiefer Dunkelheit ruhende Thal — denn der Mond stand im letzten Viertel und war nicht vor Mitternacht zu erwarten — theilte Ohlsen seinem Begleiter diesen Auftrag mit. Helfenstein nickte Beifall, und sie schlichen mit einer Vorsicht und Langsamkeit hinab, daß ihnen selbst die Zeit lang wurde. Endlich waren sie am Bache angelangt, und während Ohlsen geräuschlos die Pferde tränkte und hinter den Ohren kraute, damit sie nicht schnauften, suchte Helfenstein Chacabäume, schnitt eine derbe Ladung von Zweigen ab und band sie vertheilt auf den Rücken der Thiere. Sie waren hier weit genug von dem Lager der Fremdlinge entfernt, um von ihnen weder zu hören, noch zu sehen. Sie kehrten also mit den Thieren bergauf zurück, brachten sie in Sicherheit und schlichen dann wieder in's Thal hinab — diesmal in größere Nähe zu dem Lager der Fremden. Sie waren endlich nahe genug, um die Pferde schnauben und stampfen zu hören. Die Nacht war kalt, und die Fremden hatten sich in dieser stillen Verborgenheit sicher genug gefühlt, ein kleines Feuer anzuzünden, um welches sie alle hingestreckt lagen. Der Deutsche sprach ganz leise mit einem seiner Begleiter; die übrigen schienen zu schlafen. Nach einer Weile stand der Deutsche auf und schien die Wache übernehmen zu wollen; er ging im Kreise um das Feuer, stand mitunter still, horchte, ging weiter und rieb sich die Hände. Jetzt stieß Ohlsen Helfenstein an und flüsterte ihm in's Ohr; „Wenn wir den Mexikaner haben wollen, so wäre das Beste, Sie gingen etwa funfzig Schritte oder weiter in's Gebüsch und brächen einige Zweige

Digitized by Google

nieder, ſo daß ein mäßiges Geräuſch entſteht, und der Wächter einige Schritte in Ihrer Richtung ſich vom Feuer entfernt, um der Urſache auf die Spur zu kommen. Sie locken ihn, wenn Sie merken, daß er Ihnen folgt, noch einige Schritte weiter in's Dickicht, und kommen dann ſchnell auf einem Umwege hierher zurück. Ich überfalle, ſobald der Wächter den Rücken gewandt hat, den Mexikaner, ſtopfe ihm mein Tuch in den Mund, den er eben ſchnarchend weit offen hat, und trage ihn in meine Arme gepreßt, ſo daß er ſich nicht rühren kann, wie ein Wickelkind den Berg hinauf, wobei Sie mir helfen können." Helfenſtein ſann eine Weile über den Vorſchlag nach, billigte ihn dann und entfernte ſich. Bald darauf hörte man das verabredete Knicken der Baumzweige, und der Wächter horchte auf. Es wiederholte ſich, und er ging einige Schritte in der Richtung des Geräuſches. Kaum aber hatte er dem Feuer den Rücken zugewandt, als der ſchlafend geglaubte Mexikaner ſich ſpähend aufrichtete, dann leiſe auf ſeine Füße machte und im nächſten Augenblicke mit großen, leiſen Schritten in das Dickicht verſchwand.

Er kam nicht weit, denn er rannte, ohne es mit ſeinen vom Licht des Feuers noch geblendeten Augen zu ſehen, gerade in Ohlſen's Umarmung. Er ſtieß einen kurzen Schrei der Ueberraſchung und des Schreckens aus, der aber im Entſtehen ſchon faſt ganz unterdrückt wurde, indem Ohlſen ihm ein zuſammengeballtes Tuch in den Mund drückte und ihn auf die Erde legte. Dann faßte dieſer raſch ſeine beiden Ellenbogen auf ſeinem Rücken zuſammen, hielt ihn daran mit einer Hand und hob ihn von der Erde auf, und ſchob ihn raſch und mit unwiderſtehlicher Gewalt bergauf vor ſich her. Auf halbem Wege kam Helfenſtein zu Ohlſen's Beiſtand und ſagte: „Das Lager der Fremdlinge iſt bereits in Allarm; ſie werden aber unſere Spur wohl nicht finden."

„Vortrefflich!" rief ihnen Prüfer's Stimme halblaut entgegen, noch ehe ſie bei den Uebrigen angelangt waren. Auf den Bergen dämmerte ſchon das erſte Mondlicht. Ein Wink Prüfer's entfernte den Knebel aus dem Munde des Mexikaners. Der Unglückliche ſchien mehr todt als lebendig vor Angſt und Mangel an Athem.

Die impoſante Geſtalt Prüfer's trat vor ihn hin, und reichte ihm ein Crucifix zu küſſen. Dies ſtellte das Vertrauen des Mexikaners augenblicklich wieder her.

„Rede, mein Sohn," begann Prüfer im reinſten Spaniſch

und mit einem salbungsvollen Tone, der den Pfaffen mit wunderbarer Aehnlichkeit herzauberte; „rede, was haben die Fremdlinge vor, welche Du geführt hast?“

„O mein Vater,“ sagte der Mexikaner sich beichtend in die Knie werfend und die Hände zu ihm aufhebend, „ich weiß es nicht gewiß; aber ich vermuthe, sie beabsichtigen Böses.“

„Beichte mir Alles, mein Sohn, die heilige Kirche verlangt von Dir Alles zu wissen, was Du von diesen Fremdlingen weißt.“ Ohlsen und Helfenstein standen da und bewunderten die Art, wie er den Beichtvater spielte.

„O mein Vater! Sie mietheten mich in Tuspan, um ihnen den Weg nach Tulancingo zu zeigen. Bis heute Abend hielt ich sie für friedliche Reisende, obgleich sie mit argwöhnischer Vorsicht reisten. Erst heute Abend befahlen sie mir, ihnen den Weg nach dem Nonnenkloster zu zeigen, und ihre Anstalten überzeugten mich, daß sie einen Ueberfall des Klosters beabsichtigten. Ich mußte sie in einen Versteck führen, da wo sie noch sind, und darauf mußte ich noch vor Anbruch der Nacht dem Anführer allein in die Nähe des Klosters den Weg zeigen, wo er die ganze Lage des Ortes rekognoszirte. Er schien aber mit der ganzen Lage desselben und der Art, wie es bei Nachtzeit bewacht wird, schon vollkommen vertraut zu sein, was ich aus seinen Fragen merkte. Er wollte wohl bloß gewiß gehen, daß die Klosterwache nicht stärker sei als gewöhnlich. Er wußte mehr von der Sache als ich, obgleich ich nicht weit von hier geboren bin. Dann kehrten wir in's Lager zurück, und es hieß, daß man, wenn der Mond aufginge, nach dem Kloster aufbrechen wollte. Es scheint mir, sie wollen die reichen Schätze des Klosters, oder die Nonnen rauben, und ich beschloß, ihnen bei erster Gelegenheit zu entfliehen, um in der Nachbarschaft Lärm zu schlagen. Ich ward argwöhnisch bewacht, weil man mir nicht traute; doch verließ ich mich auf meine flinken Füße und meine Ortskenntniß, und sobald ich die Amerikaner schlafend sah, und der Wächter seine Augen von mir wandte, um nach der Ursache eines gewissen Geräusches zu forschen, entsprang ich. Das Uebrige wißt Ihr.“

„Du hast Recht daran gehandelt, mein Sohn. Aber Du siehst, wie wachsam die heilige Kirche ist. Die Gewappneten des Herrn haben schon ihre Hand über diese ketzerischen Räuber ausgestreckt, um sie zu vernichten. Du brauchst keine Furcht zu haben, sie sind in unsere Hand gegeben. Jetzt halte Dich immer dicht an

Digitized by Google

meiner Seite und führe uns auf ihren Fußtapfen so leise und verborgen, daß wir über sie herfallen können, und daß Keiner entkommt. Wenn ich Dich dann hinwegsende, so renne in die Stadt, schlage Lärm und bringe uns Hülfe, daß wir sie Alle unschädlich machen. Verstehst Du mich, mein Sohn?"

„Vollkommen, Ehrwürdiger Vater. Gebt mir Euren Segen!"

Und er segnete ihn. Dann setzte sich der kleine Zug, von ihm geführt, rasch aber vorsichtig in Bewegung. Der Mond drang noch nicht in das Düster des Waldes, aber es war ein klein wenig heller geworden. Ehe man in den Wald einlenkte, versammelte Prüfer seine Gefährten um sich und sagte:

„Ich bin Ihnen eine Erklärung meiner Handlungsweise schuldig. Ich hätte diesen Fremdlingen zuvorkommen können und den Gegenstand unseres Suchens in Freiheit setzen, ehe diese den Platz erreichten. Allein wir müssen den Deutschen, den Anführer der Bande, ebenfalls fangen, und *entführen*. Dies ist unerläßlich, denn—er ist Ihr Schwager, Herr Ohlsen, der Bruder Ihrer Frau."

Ein allgemeines Erstaunen machte sich bemerklich, welches Prüfer rasch beschwichtigte. Er fuhr fort:

„Dieser Zweck läßt sich bei unserer geringen Anzahl bloß in der Weise erreichen, daß wir ihn in dem Augenblicke überfallen, wenn er sein neues Bubenstück, die neue Entführung seiner Schwester, eben zu vollenden im Begriff ist. *Er* muß sie befreien, und *wir* müssen sie aus seinen Händen retten. Doch darf wo möglich kein Tropfen Blutes vergossen — *er* wenigstens muß lebendig von uns gefangen genommen werden. Dies ist blos ausführbar, wenn alle meine Anordnungen pünktlich ausgeführt werden. Jetzt folgen Sie mir!"

Diese Erklärung war eine Quelle neuen Erstaunens für den kleinen Kreis; aber man hatte ein überwiegendes Vertrauen in die Feldherrntalente des Leiters ihrer Unternehmung, und kein Wort ward weiter geäußert.

Der Mexikaner führte sie zuerst an den Feuerplatz, welcher verlassen war; denn die Fremden hatten, sobald sie sich von ihrem Führer verlassen sahen, sehr richtig geschlossen, daß er Lärm machen und bald genug ihnen die halbe Stadt über den Hals bringen würde. Sie hatten sich also beeilt, ihren Gegnern zuvorzukommen.

Eine Meile weiter im Thale hinauf lichtete sich der Wald und man sah die Zinnen des Klosters durch die Baumwipfel im Mondenscheine glänzen. Hier banden sie ihre Pferde an und schlichen vorsichtig am Rande des Waldes, der hier an den Bergabhängen hin eine Wiese begränzte, entlang. Die tiefe Stille, welche über der ganzen Natur und dem Kloster geruht hatte, ward jetzt auf einmal unterbrochen. Eine Explosion ließ sich hören, und die große Pforte, welche in der um das Kloster laufenden Ringmauer sichtbar war, sprang auf. Man hatte sie mit Pulver, das man in's Schlüsselloch hatte laufen lassen, gesprengt. Kaum war dieser Lärm verhallt, als ein paar mächtige Kettenhunde im Klosterhofe anschlugen. Gleich darauf hörte man untermischte spanische und englische Flüche, und bemerkte im Hofe ein kurzes Handgemenge zwischen den Eindringlingen und den wenigen Klosterknechten, die für gewöhnlich den Platz bewachten. Kein Schuß fiel—das Gefecht war bald genug zu Ende, und man hörte das Todesröcheln eines oder zweier Menschen und der Hunde. Dann rasselte ein Schlüsselbund—eine Fackel ward angezündet, und bei ihrem Scheine sah man die Pforte des Gebäudes aufschließen und die eine Hälfte der Eindringlinge unter Anführung des Deutschen hineingehen, während die vier Uebrigen außerhalb blieben, offenbar um die Ersteren gegen einen Ueberfall von außen her zu schützen, und zwar zwei davon nach einer Hinterpforte gehend, die andern Beiden die gesprengte Hauptthüre bewachend. Einen Augenblick später begann ein schrecklicher Lärm im Innern des Klosters: Die Stimmen von Frauen in Todesangst, die Flüche der Amerikaner, das laute Kommandowort ihres Führers, und das Krachen der einzelnen Zellenpforten, die theilweise gesprengt wurden, vermischten sich in der Stille der friedlichen Nacht zu einem grauenhaften Getöse, während die Lichter, welche bald an dem, bald an jenem Fenster erschienen, den unheimlichen Eindruck vermehrten. Warum man dies alles mit solchem Getöse betrieb, dies ließ sich wohl nur aus dem Umstande erklären, daß die Flucht des Mexikaners und das drohende Herbeieilen der Stadtbewohner den Ueberfallenden keine Zeit ließ, langsamer und geräuschloser zu Werke zu gehen.

Aber ehe noch dieser Lärmen seinen Höhepunkt erreicht hatte, waren auch unsere Reisenden in Thätigkeit getreten. Prüfern hatte ein Blick genügt, um die Lage der Dinge zu erkennen, und jetzt raunte er kurz jedem seiner Leute in's Ohr, was er zu thun hatte.

Digitized by Google

Da wo die Schatten des Waldes der Klostermauer am nächsten waren, näherten sich ihr Helfenstein und Emil, Beide im Klettern gewandt. Der Letztere stieg auf des Ersteren Schulter und erreichte geräuschlos und von den Amerikanern unbemerkt die Höhe der Umfassungsmauer, auf welche er dann den Ersteren hinaufzog. Sie verschwanden Beide lautlos in den Hof. Mittlerweile hatten sich Ohlsen und Liedreich auf zwei verschiedenen Seiten an die Mauer hinangeschlichen und zogen sich unbemerkt nach der halb offenstehenden Pforte zu. In diesem Augenblicke sagte Prüfer leise zu dem Mexikaner: „Nun, eile in die Stadt, mein Sohn, und mache Lärm und bringe Hülfe hierher!" Er ließ sich das nicht zweimal sagen, sondern kroch auf allen Vieren im Schatten des Waldes den Berg hinauf und war verschwunden.

Auch Prüfer und Adler schlichen sich jetzt nach der Hauptpforte, bis sie nicht weiter konnten, ohne von den beiden Wächtern bemerkt zu werden. Diese beobachteten gewissenhaft und ohne ein Auge zu verwenden, den Wiesenraum vor der Pforte, welche vom Mondlicht selber noch nicht bestrahlt wurde, als sich Beide auf einmal von hinten gepackt fühlten und zu Boden geworfen wurden. Ein kurzer Schrei der Ueberraschung entfuhr ihnen, der aber von ihren Gefährten unbemerkt bleiben mußte, so laut war drinnen der Lärm geworden. Und ehe sie mit Helfenstein und Emil fertig werden konnten, waren sie von Ohlsen und Liedreich überwältigt, mit Tüchern ihr Mund verstopft, mit starken Stricken ihre Hände und Füße gebunden, und Prüfer und Adler, die ebenfalls herzugesprungen waren, hatten ihre Waffen aufgegriffen und sie wehrlos machen helfen. Jetzt schleppte man sie rasch aus der Pforte hinaus und machte sich in ähnlicher Weise an das Werk, die beiden Wächter an der Hinterpforte zu entwaffnen. Wiederum schlichen sich Helfenstein und Emil aus der Pforte hinaus und an das Hinterpförtchen, um es, wie vorhin, zu erklettern, während Prüfer allein an der Klosterthür zurückblieb, in welcher noch das Schlüsselbund steckte—vermuthlich, weil die Räuber von dieser Masse von Schlüsseln ohnehin keinen Gebrauch zu machen sich getraut hatten. Er schloß also die Thür leise ab, ließ den Schlüsselbund darin stecken, damit man sie nicht von innen aufsprengen könne, und folgte dann den drei Uebrigen, welche, auf zwei Seiten vertheilt, an der Klostermauer nach dem hinteren Ausgange schlichen. Diesmal ging es nicht ohne Geräusch ab. Die beiden hinteren Wächter hatten den

Digitized by Google

Schrei vorn offenbar gehört; denn der Eine von ihnen kam nach vorn gerannt, um zu sehen, was das bedeute. In seinem Eifer fiel er über irgend etwas am Wege, fluchte laut und ward, noch am Boden liegend, von Liedreich, der hier allein entlang sich fühlte, überfallen. Allein der Amerikaner war ein starker Mann von mächtigem Bau; es gelang ihm, sich aufzurichten und nach seinem Revolver zu greifen, und ehe Liedreich es verhindern konnte, hatte er einen Schuß auf ihn abgefeuert, der diesen zwar nur unerheblich verletzte, aber ihn fahren zu lassen zwang. Jetzt sprang der Amerikaner auf seine Beine, um auf seinen Gegner einen Angriff zu machen, und es würde um diesen vielleicht schlimm gestanden haben, wäre nicht in diesem Augenblicke Prüfer, der Liedreich auf dieser Seite allein wußte, herzugeflogen. Mit weit überlegener Kraft warf er den Amerikaner zu Boden und hatte ihn, mit Liedreich's Hülfe, fast augenblicklich entwaffnet und gebunden. Dann sandte er Liedreich den Uebrigen zur Hülfe und eilte nach der Hauptthüre zurück, weil er fürchtete, daß mittlerweile drinnen die Aufmerksamkeit erregt sein mußte. Eben als er dort anlangte, brachten Helfenstein, Ohlsen, Emil und Adler den vierten der Wächter, welcher, als er den Schuß hörte, einen Fluchtversuch hatte machen wollen und dabei fast gleichzeitig von allen Vieren überfallen worden war.

„Legt diese zwei zu den Anderen und alle ihre Waffen hier zunächst der Pforte!" kommandirte Prüfer, „dann folgt mir Alle rasch!" Und er schloß die Hauptpforte wieder auf, an welcher es drinnen rüttelte.

Er hatte dies leise, wenn auch für seine Gefährten hörbar gesprochen. Sie kamen rasch an seine Seite, und er vertheilte sie auf beiden Seiten der Thür, so daß sie von den heraustretenden nicht auf den ersten Blick bemerkt werden konnten.

Jetzt hatte er geöffnet, die Thür ging auf, Fackelschein drang heraus, und laute Jammerrufe weiblicher Stimmen. Der Deutsche trat, einen Revolver in der Rechten, eine verschleierte Frau, welche heftig weinte, mit dem linken Arme fortreißend, in die geöffnete Thür.

Im Nu hatte Ohlsen seinen Arm gepackt und ihm die Waffe entrissen. Der Deutsche ließ seine Beute, die Nonne, fahren, um Widerstand zu leisten, Aber ein so kraftvoller Mann er auch war, sein Gegner war stärker. Er zog ihn mit einem einzigen Rucke aus der Thür heraus und warf ihn zu Boden.

Digitized by Google

Die Nonne hatte sich fliegend in das Haus zurückgewandt und dadurch zwei anderen Männern, welche hinter dem Deutschen erschienen, und von denen der eine die Fackel trug, den Weg versperrt. Prüfer warf sich mit großer Schnelligkeit auf den Andern und stürzte ihn zu Boden; Helfenstein setzte dem Fackelträger seinen Revolver vor die Brust und nahm ihn gefangen. Der Letztere war vom plötzlichen Schrecken wie gelähmt, und Beide machten keinen Versuch des Widerstandes. Die Nonne war schreiend in das Innere des Klosters entflohen.

Sobald man auch diese beiden Elenden gefesselt hatte, begann die Durchsuchung des Klosters nach der enflohenen Nonne. Sie war nirgends zu finden. Es gab kein anderes Mittel, das Suchen zu beschleunigen, welches auf die Länge der Zeit die Gefahr einer Ueberraschung von der Stadt her immer dringender machte, als Todesdrohungen gegen di: Aebtissin und die übrigen Nonnen, wenn man sie nicht sofort herausgäbe. Das wirkte zauberhaft. Die zitternden Frauen öffneten in der Rückwand des Altars der Klosterkirche eine von der Altarbekleidung verdeckte Thüre, welche sich durch den Druck einer Feder aufthat, und die Unglückliche ward herausgezogen.

Wer hätte Ohlsen's peinliche Gefühle beschreiben mögen, als er ihren Schleier zurückschlug, um sich zu überzeugen, ob er wirklich sein ungetreues, und doch so unglückliches Weib gefunden? Ein Glück für ihn, daß sie ihn nicht ansah, sondern verschämt und blind vor Thränen zu Boden stürzte! Eine Erkennungsscene in diesem Augenblicke würde seine übermäßig angespornten, heldenmüthig bezwungenen Gemüthskräfte gebrochen haben. Er faßte sie in seine Arme und trug sie hinaus, während sie unablässig um Barmherzigkeit jammerte—sie glaubte ja noch immer in der Gewalt ihres Bruders zu sein.

Als Alle jetzt wieder im Klosterhof angelangt waren, hieß Prüfer die Einen die Pferde herbeiführen, die Andern ihre Speisevorräthe aus der Klosterküche und dem Keller ergänzen, er selbst trat dann zu der unglücklichen Frau und sagte mit milder Stimme und deutsch zu ihr:

„Beruhigen Sie Sich, arme Frau. Sie sind von wahren Freunden umgeben. Es wird Ihnen kein Haar gekrümmt, Sie sollen vielmehr der Freiheit zurückgegeben und vielleicht noch einmal glücklich werden."

Digitized by Google

„Ach, und was wird aus meinem armen Kinde werden?“ rief sie schluchzend.

„Ihr kleiner Sohn ist bereits in unserer Verwahrung. Sie werden ihn bald wiedersehen.“

„So bin ich also nicht in der Gewalt meines Bruders?“

„Nein, der ist in unserer Gewalt, und Sie haben über sein Schicksal zu verfügen. Es wartet Ihrer noch eine große Freude. Aber jetzt still und trocknen Sie Ihre Thränen!

Seine Worte, aber besonders die Stimme, mit welcher er sie sprach, ermuthigten das arme Weib jeden Augenblick mehr und mehr; denn es lag in ihr ein väterlich milder, ungemein sanfter und wohlwollender Ausdruck. „Aber Sie müssen wärmer bekleidet sein, man hat Sie in Ihren Nachtkleidern herausgerissen.“

Und er sendete Helfenstein in das Gebäude, um ihr einige weitere Kleidungsstücke zu holen.

Der ganze Ueberfall hatte nicht über eine Viertelstunde Zeit gekostet, und kaum so viel kosteten die Vorbereitungen zur Rückreise. Die Pferde wurden an die Klosterpforte geführt, Frau Ohlsen auf einen mitgebrachten Damensattel und ein rüstiges Maulthier gehoben, der Deutsche, ihr Bruder, mit gebundenen Händen, und seine Beine um den Bauch seines eigenen Pferdes gefesselt, beritten gemacht, unter der Drohung, daß jeder Flucht- oder Widerstandsversuch, ja jedes laut gesprochene Wort von seiner Seite seinen unmittelbaren Tod zur Folge haben würde, und als die ganze Gesellschaft im Sattel saß, zum Aufbruche bereit, trat Prüfer an den Haufen der gebunden daliegenden Amerikaner heran, welche vergebens mit ihren Banden rangen, überzählte sie, daß Keiner fehlte, und sprach zu ihnen:

„Hört mich, Ihr Herren! Ihr seht, daß Ihr vollkommen in unserer Gewalt seid, und daß wir Euch Alle tödten, oder was schlimmer wäre, der Wuth der umwohnenden Bevölkerung überantworten könnten, welche in diesem Augenblicke bereits allarmirt und in großer Anzahl hierher unterwegs sein muß. Ihr seht, wie großmüthig wir handeln, wenn wir Euch das Leben und die Freiheit und Eure Pferde und Waffen zurückgeben. Wenn Ihr eilt und vorsichtig seid, könnt Ihr Euch vor der Wuth der Bevölkerung retten; Ihr müßt dann einen nordöstlichen Weg wählen und über die Sierra Madre nach Texas zu Euch durchschlagen. Versucht nicht uns zu folgen—

Digitized by Google

es wäre Euer gewisser Tod! Bevor ich Euch aber freilasse, müßt Ihr mir gestehen, ob der Deutsche, der Euch zu dem abenteuerlichen Zuge hierher bestach, die Absicht gehabt hat, die Nonne zu morden, welche Ihr entführen solltet, oder welche Absicht sonst er hatte."

Und indem er dieses sagte, riß er einem Jeden von ihnen den Knebel aus dem Munde.

„Ich will Euch Alles wahrheitsgetreu sagen," keuchte Einer. Er hält ein Schiffchen, einen kleinen Küstenschooner, den er in New-Orleans gemiethet hat, in Bereitschaft auf der Höhe von Tuspan, mit dem wir dort gelandet sind. Auf diesem wollte er sie und ein Kind, welches nach ihr an die Reihe des Entführens kommen sollte, nach den Vereinigten Staaten retten. Er schwor uns, er beabsichtige kein Verbrechen, sondern nur die Rettung einer armen Verwandten und ihres Kindes, welche die Jesuiten aus den Vereinigten Staaten geraubt und hierher entführt hätten, um sie langsam zu morden. Es war bei uns nicht bloß die gute Bezahlung, welche uns zu diesem Unternehmen verleitete: es war auch die Absicht, bei einem guten Werke zu helfen und den Pfaffen einen Streich zu spielen. Wir haben keinen Grund zu glauben, daß er selber dem Weibe und dem Kinde Böses zufügen wollte; und da wir mit ihm zu Schiffe zurückkehren sollten, so würde er in unserer Gesellschaft und bis nach den Vereinigten Staaten, wo sie ohnehin sicher waren, auch keine Unthat an ihr verübt haben. Und wenn Ihr die Gnade haben wollt uns zu gestatten, daß wir auf dem geraden Wege nach Tuspan und auf den Schooner zurückkehren dürfen, so wollen wir Euch schwören, daß wir keinen Versuch machen werden, das was Ihr uns zugefügt habt, zu rächen, sodern Euch beistehen wollen, Angriffe der Eingebornen abzuschlagen. Wir sind jetzt ohne Wegweiser und Führer! Habt Erbarmen, und laßt uns hier nicht allein!"

„Prüfer ließ sie Alle der Reihe nach feierlich schwören, daß das, was ihr Wortführer gesagt hatte, die wahre Herzensmeinung Aller sei, und sagte dann:

„Mit uns könnt Ihr nicht, doch mögt Ihr einen Weg aus dem Lande wählen, welchen Ihr wollt—selbst nach Tuspan und auf den Schooner, wenn Ihr könnt."

Und er schnitt Einem von ihnen die Banden entzwei und reichte ihm dann ein Messer, um auch seine Gefährten zu entfesseln.

„Eure Waffen lehnen alle an der Klosterpforte; Euere Pferde

Digitized by Google

stehen noch, wo Ihr sie verlassen habt. Verweilt Euch hier nicht länger als nöthig und seht Euch ein anderes Mal besser vor!"

Er sprengte seinen Begleitern nach, welche auf einen gegebenen Wink sich bereits in Marsch gesetzt hatten, und verlor sich mit ihnen im Dunkel des Waldes.

Es war die höchste Zeit für die Amerikaner, sich auf und davon zu machen. Von der Höhe über dem Kloster her hörte man bereits das Wuthgeschrei einer empörten Menge, die den Ueberfall des Klosters zu rächen kam, und sah hellen Fackelschein. Kaum nahmen sie sich Zeit, ihre von den Banden noch schmerzenden Glieder zu reiben. Sobald sie ihrer Waffen sich versichert hatten, warfen sie die Fackel weg, welche Prüfer ihnen zurückgelassen hatte, und eilten, so schnell sie konnten, in den Wald nach ihren Pferden. Prüfer war einen Augenblick in dem nahen Dickicht versteckt zurückgeblieben, um sich vom Ende der Geschichte zu überzeugen und die Richtung zu vergewissern, in welcher sie davonritten. Sobald er seiner Sache gewiß war, kehrte er allein zum Kloster zurück, vor welchem sich mittlerweile eine große Menschenmenge eingestellt hatte, die im rußigen Fackelschein wie ein stürmisches Meer tobte. Sie umstand heulend und wehklagend die Leichen der beiden erstochenen Klosterknechte und der Kettenhunde und drängte, zwischen Ehrerbietung und Neugier getheilt, um die offene Klosterthür, in welche sie nicht einzutreten wagte.

Als Prüfer unter sie geritten kam, machte man ihm ehrerbietig Platz; denn er erschien jetzt in ganz anderer Gestalt, als in welcher er kurz zuvor hier aufgetreten war. Eine schwarze Kutte bedeckte seinen mächtigen Leib und war über den Hüften mit einem dicken Strick zusammengehalten. Sein Gesicht trug den pfäffischen Ausdruck, den wir schon mehrmals an ihm bemerkt haben, und in der Hand hielt er das Crucifix vor sich her. Sein Auge hatte aus dem Haufen rasch den mexikanischen Führer herausgefunden, welcher die Fremdlinge geleitet hatte, und dieser kam, als er ihn in den Fackelschein treten sah, auf ihn zu.

„Ich danke Dir, mein Freund, daß Du Hülfe gebracht hast;" rief er salbungsvoll. „Ach, sie scheint leider zu spät gekommen zu sein! Die Bösewichter wehrten sich, als wir sie angriffen, mit satanischer Kraft. Sie haben diese beiden treuen Knechte getödtet und sie haben uns, da wir ein kleines Häuflein waren, verjagt. Ach,

Digitized by Google

ach! Wird nicht die rächende Hand des Herrn sie heimsuchen?“ Und er gab ihm sein Pferd zu halten und trat in das Gebäude, wohin ihm der Hause nachfolgte.

Er hatte sehr richtig gerechnet, daß für die Nonnen und die Aebtissin die eigentliche Bedeutung der ebenerzählten Vorfälle gar nicht zur Klarheit gekommen sein konnte. Daß eine streitende Partei der andern ihre Beute, die Nonne, abgejagt habe, daß ein Ueberfall auf die Ueberfallenden erfolgt sei, davon konnten sie bei ihrem plötzlichen, ungewohnten Schrecken, bei den Mißhandlungen, die auf einzelne von ihnen geregnet hatten, bei dem ungewissen Scheine einer Fackel, dem allgemeinen Lärm und der Verwirrung keine Ahnung gehabt haben. Er selbst hatte Sorge getragen, nicht in das Kloster zu gehen, und die weiblichen Bewohnerinnen desselben hatten es nicht verlassen; er konnte also nicht als Leiter eines Ueberfalles erkannt werden. Er war also der Rolle, die er jetzt spielte, vollkommen sicher.

„Ehrwürdige Mutter!“ sagte er stöhnend, als er vor die Aebtissin trat, welche jetzt endlich sich überzeugt hatte, daß Hülfe für sie nahte, und im nächtlichen Negligee, auf einige Schwestern von gehörig respektablem Alter gelehnt, um mit ihrem ebenso unvollständigen Anzuge die Blicke der Anwesenden nicht fürchten zu müssen, „Ehrwürdige Mutter, ich beklage von Grund meines Herzens, was Satan hier angerichtet hat. Schändlich! entsetzlich! teuflisch! Ich kam vor einer halben Stunde in aller Eile hier an, mit einem Befehle des Ehrwürdigen Pater Anselmo ausgerüstet, welcher von dem beabsichtigten Ueberfalle dieses Schafstalls des Herrn unterrichtet war, um ihn dadurch zu verhüten, daß ich die Schwester Beata, der er galt, von hier weg an einen andern Platz der Sicherheit geleitete. Leider kam ich zu spät. Da lesen Sie selbst, Ehrwürdige Mutter!“ und er reichte ihr den Auslieferungsbefehl Pater Anselmo's hin.

Die Ehrwürdige Mutter fand erst allmälig ihre Besinnung und Sprache wieder, als man ihr auf verschiedene Fragen erklärt hatte, was denn eigentlich geschehen sei; denn sie hatte die Besinnung so vollständig verloren, daß sie von den ersten Eindrücken der Todesangst an in vollkommener Erstarrung gelegen hatte. Als sie deßhalb den Zettel gelesen, mehrmals gelesen und lange überlegt hatte, sprach sie—abermals einen Beweis ablegend, daß sie noch nicht zu ihrer gewohnten Selbstbeherrschung zurückgekehrt war:

Digitized by Google

„Aber—wenn Schwester Beata nicht mehr hier ist—wie kann ich sie ihm ausliefern? — Und — weiß denn Pater Anselmo nicht. daß ich sie auf Niemandes Befehl ausliefern darf, als auf den des Provincials und des Erzbischofs?"

Prüfer wußte nun, was er wissen wollte, und beruhigte sie und ihre älteren und jüngeren geistlichen Töchter, welche sich nunmehr immer zahlreicher aus ihren Verstecken hervorwagten, so gut er konnte, versprach ihnen strenge Verfolgung und Bestrafung der Frevler, welche ihre heilige Ruhe gestört hatten, erkundigte sich mit innerlicher Schadenfreude bei den beiden, aus den Händen der Amerikaner geretteten Schwestern. ob diesen ihr Bubenstück gelungen sei, tröstete auch sie, trieb die neugierige Menge aus dem Gotteshause hinaus, beorderte ein Dutzend Freiwillige, an Stelle der gemordeten Klosterknechte vorläufig die Wache des Hauses zu übernehmen, und wandte sich dann an die Uebrigen mit der energischen Frage: ob sie sich nicht beritten machen und bewaffnen und den ruchlosen Frevlern, welche dieses Alles angerichtet hatten, nachjagen wollten?

Ein hundertfaches, fanatisches Ja! entrang sich dem genugsam entzündeten Menschenhaufen.

„Nun wohl!" rief Prüfer, „es ist wohl keinem Zweifel mehr unterworfen, daß die Verbrecher den rächsten Weg nach der amerikanischen Gränze eingeschlagen haben, also nach Norden. Indessen —Satanas ist schlau! Wir müssen mehrere Abtheilungen ausschicken, weil sie möglicherweise irgend einen andern Weg eingeschlagen haben, oder gar sich zerstreut haben. Es wird daher heilsam sein, wenn Ihr Euch in drei bis vier Haufen theilt, und der eine den Weg nach Queretaro, der andere nach der Hauptstadt, der dritte nach Tampico, der vierte nach Vera Cruz einschlägt. Es sind Amerikaner, wie Ihr denken könnt, und Ihr werdet sie leicht erkennen."

Er gab darauf eine ziemlich genaue Beschreibung der acht Amerikaner, theilte den Haufen in vier Theile, gab jedem seinen Anführer und entließ sie nach Hause mit der dringenden Weisung, daß sie eilen möchten mit der Bewaffnung und Verfolgung. Dann wandte er sich an die zurückbleibenden Wächter, machte sich den Spaß, sie mit der Vermuthung in Todesangst zu versetzen, daß die Böswichter vielleicht gar noch in der Nähe versteckt sein möchten, um, wenn der Haupttheil ihrer Verfolger fort sei, zur Vollendung ihres teuflischen Werkes, der gänzlichen Zerstörung des Klosters und Schän-

Digitized by Google

dung aller Nonnen zurückzukehren, und ritt dann mit der hingeworfenen Bemerkung: er selber wolle fort, um das ganze Land ringsum zu einem Kreuzzuge gegen die Verwüster der kirchlichen Heiligthümer aufzurütteln, rasch auf und davon.

Wenn die Verfolger dem von ihm gegebenen Rathe folgten — und dessen war er bei seiner geistlichen Autorität sicher — so konnten sie unmöglich weder auf die Amerikaner noch auf seine eigenen Gefährten stoßen. Die Ersteren hatten denselben Weg eingeschlagen, welchen sie herwärts gekommen waren. Die Letzteren gedachte er den mit diesem parallel laufenden Weg zu führen, den er früher auf seinen Wanderungen kennen gelernt hatte. Es kam darauf an, vor Tagesanbruch noch diesen Weg zu erreichen, um einer ganz gefahrlosen Rückkehr nach der Wohnung des Professors gewiß zu sein.

Er traf mit seinen Leuten auf derselben Berghalde wieder zusammen, auf welcher er sie postirt hatte, ehe der Ueberfall begann, und fand, daß sie mittlerweile alle Reise-Vorbereitungen getroffen hatten, welche er ihnen aufgegeben hatte. Die Nonne war in Männerkleider eingehüllt, die Pferde waren gefüttert, und Alles zum sofortigen Aufbruche bereit. Der Zug ging mit außerordentlicher Vorsicht bei aller Eile von statten. Die Hufe der Thiere waren mit den Fetzen von den Nonnenkleidern umwickelt, um beim Auftreten kein Geräusch zu machen. Die flinksten und rüstigsten der Pferde, welche Ohlsen und Helfenstein als Vortrab ritten, ermunterten die nachfolgenden zum rascheren Auftreten. Hinter ihnen kam die Nonne, von Adler und Liebreich gefolgt; dann kam ihr Bruder, den sie bis jetzt im Dunkel der Nacht noch nicht erblickt hatte, von Prüfer und Emil gefolgt. Er hatte mehrmals versucht, sich bittweise an Prüfer zu wenden, doch dieser hatte ihm sofort vollständiges Stillschweigen geboten. Es durfte kein lautes Wort gesprochen werden.

Als man die Straße kreuzte, welche man herwärts zurückgelegt hatte, und von welcher aus man mehrere Meilen südwärts mußte, stieg Prüfer allein vom Pferde, indem er Emil die Bewachung des Gefangenen auftrug legte sich mit dem Ohr auf die Erde und horchte lange und angestrengt. Dann kam er rasch nachgeritten und sagte leise zu Emil: „Die Amerikaner haben richtig dieselbe Straße zurück gewählt; sie galoppiren wie verzweifelt und müssen wenigstens schon über zwei Meilen weit sein. Wenn sie nicht zu große Tölpel sind, so haben sie ziemlich alle Gefahr überstanden."

Digitized by Google

Vorne flüsterte Helfenstein seinem Freunde in's Ohr: „Ich glaube, wir haben nun gewonnen, und ich bin so voll inniger Freude, wie ich mein Lebtag keine gefühlt habe. Nehmen Sie meinen herzlichen Glückwunsch für die Vergangenheit wie für die Zukunft. Zwei gute Zeichen, welche dafür sprechen, daß Ihr Eheglück wieder werden kann, was es gewesen ist, sind mir aufgestoßen: daß Ihre Frau bei der Entführung aus dem Kloster nur um ihr Kind jammerte, und daß sie ihren Bruder zu verabscheuen schien. Denn so räthselhaft mir noch immer die letztere Persönlichkeit ist, so sicher scheint mir's, daß er an allem Ihrem beiderseitigen Unglücke Schuld ist."

„Ich habe," antwortete Ohlsen, „diesen Gedanken längst gehegt, aber immer zurückgedrängt, weil keine genügenden Verdachtsgründe vorlagen. Aber lassen Sie uns schweigen, damit sie meine Stimme nicht zu früh erkennt!" Und er gab seinem Pferde die Sporen.

„Ich will verdammt sein", zischelte Liedreich Adler'n in die Ohren, „wenn mich nicht das jetzige strenge Stillschweigen übermenschliche Anstrengung kostet. Ich habe Kopf und Herz voll triumphirender Melodien und fühle so etwas, als wenn ich seitdem ein gutes Werk habe thun helfen, ein besserer Mensch geworden wäre und nun eigentlich erst wüßte, daß ich zu etwas Tüchtigem in der Welt bin. Mir summt die Arie in den Ohren: „Vom hoh'n Olymp herab ward uns die Freude, ward uns der Jubelsang bescheert!"

„St! st!" sagte Adler und man ritt weiter. Ein paar Stunden lang ging es so in aller Stille und Eile fort, bis man eben beim Morgengrauen einen hohen Gebirgszug erreicht hatte, dessen steilen Abhang es jetzt zu erklimmen galt. Jetzt ritt Prüfer vor und sendete Ohlsen an seiner Stelle nach hinten, theils um selbst den Wegweiser zu machen, theils damit er nicht zu früh von seiner Gattin erkannt werden möchte. Man durfte nicht säumen, das Gebirgsjoch zu erreichen, weil man sie, wenn der Tag sie diesseits desselben gefunden hätte, auf weite Entfernungen mit einem guten Fernrohre vom Thale aus hätte an den Bergabhängen entdecken können. Prüfer trieb deßhalb zur größten Eile an. Es gab keinen festgetretenen Weg, sondern sie mußten schief an der Böschung hinanreiten. Der Weg war völlig kahl, bis auf vereinzelte Cactussträucher, und auf dem abschüssigen, geröll-bedeckten Felsen hatten die Pferde wenigstens große Noth, festen Fuß zu fassen. Menschen und Thiere keuchten und dampften vor Anstrengung, als man endlich, eben wie die

Digitized by Google

Sonne ihre ersten feurigen Strahlen auf die Berggipfel schoß, eine Einsenkung zwischen den noch immer himmelhoch sie überragenden Bergriesen erreichte, welche sie mit ihren Windungen aufnahm und den Blicken etwaiger Verfolger entzog. Noch immer ging es langemühselig bergan im Bett eines jetzt trocknen Gebirgsbaches; allein man war nicht mehr genöthigt, zu eilen, und Menschen wie Thiere athmeten frei und hoch auf. Jetzt konnte Liedreich sich nicht mehr halten, und mit lauter Stimme begann er das Lied: „Vom hoh'n Olymp herab ꝛc.“

Er blieb nicht allein im Singen, Präser selbst stimmte vorn mit ein, und alsbald begleiteten die Uebrigen das herzerhebende, jubelschallende Lied. Es war Allen ein unabweisliches Bedürfniß geworden, ihre glückliche Stimmung in entsprechenden Tönen auszuströmen, und Jeder fühlte sich nach so langer Beherrschung und Spannung seines Inneren, durch den Gesang wie von einem schweren Alpdrucke erlöst. Die Thiere spitzten und bewegten munter ihre Ohren und sammelten auf's Neue ihre Kräfte zu einem lebhafteren Gange, und munter ging es vollends den Engpaß hinauf.

Und die unglückliche Frau, welche in ihrer Mitte ritt—welchen Eindruck machte wohl, nach so langer Entsagung, Peinigung und Verödung ihres Gemüthes und nach den für sie so furchtbaren und dann wieder so sonderbaren und romantischen Erlebnissen dieser Nacht, auf sie die frische Bergluft, die allmälig ihr dämmernde Gewißheit, daß sie wieder frei war, die Hoffnung ihr Kind wieder zu sehen und der herzerweckende volle schöne Männerchor in dieser erhabenen Umgebung.

Da es Tag geworden war, so konnte sich's Keiner in der Gesellschaft versagen, nunmehr endlich ihre Züge, ihr Aussehen, ihren Ausdruck verstohlen zu mustern. Sie schlug, der Männergesellschaft entwöhnt und herausgerissen aus ihrer langen Verborgenheit, die Augen fortwährend zu Boden und—weinte. Sie weinte sanft, still und unablässig — und es schienen keine Thränen des Schmerzens, sondern der Freude, des Wiedererwachens zu einem schöneren Leben zu sein.

Welches aber mochten die Gefühle des Gefangenen sein? des Bruders, der seine eigene Schwester um ihr eheliches und Mutterglück, um ihre Freiheit und ihr Alles betrogen hatte — um schnöden Mammons willen? Auf seinem Gesichte war keinerlei Bewegung

Digitized by Google

zu entdecken. Diese, nicht eben hohe, aber breite, weiße, glänzende Stirn, dieses scheinbar nach innen gerichtete starre, dunkelgraue Auge, diese noch jugendlich runden und glatten, aber von der Niederkämpfung mächtiger, geheimer Leidenschaften und von den Strapatzen seiner Reise und Erlebnisse gebleichten Wangen, dieser scharfgeschnittene kleine Mund mit den zusammengebissenen trotzigen Lippen, dieses scharfe, hervorragende Kinn, das einzige Unschöne in dem ganzen regelmäßigen Gesichte und der ebenmäßig gebauten Gestalt,—sie verriethen nichts, was in seinem Inneren vorging, und man wandte sich, beinahe abgestoßen, von seinem Anblick, um ebenso oft auf's Neue zu versuchen, was dieses verschlossene, interessante Buch zu lesen biete.

Noch immer wurde kein Halt gemacht. Von dem höchsten Sattel des tiefeingesenkten Gebirgspasses herab, den man endlich erreicht hatte, übersah man nichts als Berge über Berge aller Formen, zwischen welchen hier und da Schluchten sich zeigten, deren allgemeine Hauptrichtung nach Norden lief, die man also alle zu überschreiten oder auf großen Umwegen zu umgehen hatte. Nur spärliches Grün, und auch dieses meist aus grotesken, unerfreulichen Cactusformen bestehend, versöhnte das Auge mit dieser versteinerten, gleichsam aus dem Feuer Vulkans rasch abgekühlten Landschaft. Aber das gerade war der sicherste Weg für unsere Reisenden, und im Gefühle ihrer Sicherheit sangen sie noch manches lustige oder erhebende Lied.

An einer Stelle, wo sich ihr Engpaß nach einer jener quer über die Richtung ihres Weges laufenden Schluchten hinabsenkte, hörte ihr Pfad gänzlich auf, und fast senkrecht fiel vor ihren Füßen die Felsenwand hinab. Einen Augenblick waren Alle außer Prüfer in ängstlicher Erwartung, wo hier der Weg weiter gehen sollte, denn der Engpaß war auf beiden Seiten von steil ansteigenden Felswänden begrenzt, die ebenfalls bis an den Abgrund hinabreichten. Schon fürchtete man, denselben unerquicklichen Weg wieder zurückmachen zu müssen, als Prüfer versetzte:

„Ein Beweis, wie selten Menschen dieses Weges kommen, ist, daß, seit ich vor etwa vier Monaten zum ersten Male hier war, Niemand hier gewesen sein kann, wie ich daraus ersehe, daß ein von mir hierher gewälzter Felsblock noch immer den Weg hier sperrt Betrachten Sie dieses Naturspiel. Als ich das erste Mal diesen Weg kam, den vermuthlich noch kein Mensch je gewandert ist außer

Digitized by Google

mir, kam ich von der andern Seite, welche viel höher liegt, und entdeckte, daß kaum vier Fuß von hier eine ähnliche Regenschlucht als die, in welcher wir eben heruntergekommen sind, mit dieser fest zusammenstößt, beide abgebrochen am Abgrunde, in den sie zur Regenzeit ihre geschwollenen Wasser stürzen, und beide am äußersten Ende nur getrennt durch ein ganz schmales Felsengrat, in welches die hohe Wasserscheide nächst dem Abgrund ausläuft. Um nicht den beschwerlichen Weg, den ich eben zurückgelegt hatte, rückwärts machen und auf Gerathwohl einen anderen, vielleicht nicht einmal besseren Pfad suchen zu müssen, beschloß ich, das äußerste Ende des Felsengrates mit Pulver abzusprengen. Eine schmale Spalte lief bereits über den Grat; ich füllte sie mit Pulver und legte einen Zündfaden. Die Sprengung rückte das ganze Ende des Grates einen halben Fuß breit nach dem Abgrunde zu, ohne das gelöste Felsstück hinunter zu stürzen, wie ich beabsichtigt hatte. Das gab mir, da ich eben keine Eile hatte, den seltsamen Gedanken ein, das Felsstück hier herüber zu wälzen mit meinem Maulthiere auf dem also freigewordenen Pfade herüber zu passiren und dann das Felsstück wieder auf den Pfad zu wälzen, als ob hier nie etwas verändert worden wäre. So liegt es also noch, und das wird Sie überzeugen, daß, wenn wir erst hier passirt sind, und ich den Block wieder vorgerollt haben werde, uns kein Mensch mehr auf diesem Wege einholen kann."

Indem er das sagte, stemmte er sich mit seiner rechten Schulter an die Felsenwand und mit seinen Füßen an eine scharfe Unebenheit des Bodens und gewann so eine Stellung, in welcher er seine ganze außerordentliche Körperstärke entwickeln konnte. Er faßte mit beiden Händen das Felsstück oben und drehte es auf seiner Unterlage nach sich zu, daß es einen Halbkreis über dem Abgrunde und neben demselben beschreibend aus dem Wege entfernt wurde. Bei dieser leichten Handirung mit einem Gewicht von vielen Zentnern rang sich ein allgemeiner Ausruf des Erstaunens und der Bewunderung aus eines Jeden Brust, und die gewesene Nonne, welche bei diesem Halt und Vorgang aus ihren Träumereien gerissen wurde, fiel, als sie den riesigen Mann so nahe an dem schauderhaften Abgrunde ein solches Gewicht bewegen sah, welches ihn, wenn er einen Augenblick mit seiner Kraftanstrengung nachließ, wahrscheinlich mit sich in die bodenlose Tiefe gerissen haben würde, vor Schwindel in Ohnmacht. Aber selbst ihr Schrei beim Hinsinken störte den furchtlosen

Digitized by Google

und gestählten Mann nicht in seiner Arbeit. Als er fertig war und der schmale, kaum anderthalb Fuß breite Weg dicht am Abgrunde frei war, eilte er, als ob nichts geschehen wäre, auf die junge Frau zu, nahm sie in seine Arme wie ein Kind und trug sie, während Alle instinktmäßig ihren Athem anhielten, auf dem schwindligen Pfade in die benachbarte Schlucht, welche sich jetzt den Blicken zeigte. Dann riß er, rasch zurückkehrend, Alle aus ihrer unentschlossenen Haltung, geleitete Ohlsen sicher hinüber, um seine Gattin bewachen zu können, und gebot dann ein allgemeines Absatteln der Thiere—denn mit ihren Sätteln und Gepäck konnten sie offenbar an der Felsennase nicht vorüber. Dann wurden den Pferden die linken, nach dem Abgrunde gerichteten Augen verbunden und jedes einzeln hinübergeführt; die Maulthiere folgten ihnen freiwillig. Hierauf trug Prüfer die Sättel und alles Gepäck mit bewunderungswürdiger Schnelligkeit und Sicherheit Stück für Stück hinüber und machte den gefährlichen Weg mehr als zwanzig Mal hin und zurück. Helfenstein und Andere schämten sich, ihn das Alles allein verrichten zu sehen, und erboten sich dringend, ihm dabei zu helfen. Er schlug es rundweg ab und ohne einen Grund anzugeben, und Alle waren zu sehr gewohnt, ihm zu gehorchen, als daß sie noch weitere Einsprache erhoben hätten. Jetzt gebot er den jungen Männern, die gefährliche Stelle zu passiren und drüben, während er den Gefangenen bewache, an das Aufsatteln und Beladen der Thiere zu gehen. Die Scham, die mindeste Furcht vor einem solchen gegebenen Beispiele zu zeigen besiegte selbst in Liebreich und den beiden Adler die letzte Spur von Schwindel, und sie schritten rasch und sicher hinüber.

„Jetzt, Herr Gefangener", sagte Prüfer zu diesem mit einem eigenthümlich kalten und schneidenden Tone, den man das erste Mal an ihm wahrnahm, „jetzt kommt die Reihe an Sie!"

Der Gefangene bewegte sich, gefaßt wie ein Mann, der das Unvermeidliche zu ertragen gelernt hat, langsam und ohne eine Miene zu verziehen, nach dem Abgrunde zu, wandte sich und betrat den schmalen Fußsteig, der hier zwischen Leben und Tod hinführte. Er warf einen beinahe verächtlichen Blick hinab in den grausen Schlund, seiner geistigen Ueberlegenheit über *solche* Gefahren bewußt. Aber — was macht doch die stärksten Gemüther bisweilen zittern, wenn der Tod sie mit weit offenen Augen angrinst? was macht sie vor Gefahren schaudern, denen sie wohl oft vorher getrotzt?

Digitized by Google

Es ist ein eigenthümliches Ding um ein böses Gewissen — es schlägt seinen Besitzer in den Nacken, wenn er seines Selbst am Gewissensten zu sein glaubt. Wer vermag zu sagen, welcher blitzschnelle Gedanken durch sein Nervensystem schoß und es seinen Dienst im Nu versagen machte? — War es der Gedanke an den furchtbaren Mann hinter ihm, der ihn wie ein wehrloses Kind in seiner Gewalt hatte? — War es der Gedanke, daß Aller Augen jetzt auf ihn gerichtet waren, um zu sehen, wie sich ein kühner Verbrecher bei einer Gelegenheit benimmt, wo er seine Mannheit in würdiger Weise zeigen kann? — war es der Anblick seiner Schwester, welche wenige Schritte vor ihm in tiefer Ohnmacht lag — die Augen weit offen und ihn wie vorwurfsvoll anstarrend, während ihr Geist abwesend war? — Oder war es das Alles zusammen?

Kurz—er strauchelte, als er eben seinen Fuß auf sicheren Boden setzen wollte—schloß schwindelnd die Augen—streckte seine Arme haltlos in die Höhe und seitwärts—und war im Begriff, unter dem lauten, kurzen Angstgeschrei Aller, die es sahen, in den Abgrund zu stürzen — als Prüfer, der dicht hinter ihm geblieben war, ihn rasch am Kragen packte und wieder zum Stehen brachte.

Ein neuer allgemeiner Ruf rang sich aus der Brust der Zuschauer — es war ein Ruf des erleichterten Herzens, und Mehrere mußten sich jetzt erst anhalten, um nicht ebenfalls vom Schwindel ergriffen zu werden. Instinktmäßig zogen sich Alle weiter in die Schlucht zurück, um ganz aus dem Bereiche der Gefahr zu kommen.

Aber sie sollten noch viel mehr schaudern. Sobald Prüfer den Gefangenen wieder fest auf seine Füße gestellt hatte, drehte er ihn an seinen Schultern auf den Absätzen herum, daß sie einander in's Gesicht sahen, und blickte ihn mit einem jener versteinernden Blicke an, welche Niemand so leicht ertragen konnte. „Elender," rief er mit einer Donnerstimme und mit einer furchtbaren Heftigkeit der Leidenschaft, „packt Dich Dein böses Gewissen? — endlich kommt die strafende Gerechtigkeit über Dich! Du bist in meiner Gewalt, und ein Ruck meiner Rechten stürzt Dich hier hinab."

Und er packte ihn an der Brust mit straff ausgestreckten Armen und hob ihn vom Boden und über den Abgrund — langsam und ruhig.

Dem Gefangenen schlotterten alle Glieder, und er hatte nicht

Digitized by Google

einmal so viel Kraft, mit seinen freigebliebenen Armen sich an denen Prüfer's festzuhalten. So hing er halbtodt einige Sekunden lang über dem Abgrunde.

Ein Glück für seine Schwester, daß ihre durch so viele Leiden und Schreckniſſe geſchwächten Nerven ſie noch immer in wohlthätiger Ohnmacht feſthielten, ſo daß ihr dieſer ſchreckliche Anblick erſpart wurde. Die Anderen alle riefen in halber Verzweiflung Prüfer'n um Gnade an für den Unglücklichen und wollten zu ihm hineilen, um ihn von einem Verbrechen abzuhalten, deſſen ſie ihn in ſeiner jetzigen Leidenſchaft in der That für fähig hielten.

Allein er hatte in der Leidenſchaft nicht ſeine Beſinnung verloren. Er wußte genau, was er wollte; nur zwang ihn das Entſetzen ſeiner Gefährten, welch am Ende bei dem Beſtreben, den Elenden zu retten, ſelbſt in Lebensgefahr kommen konnten, ſeinen Plan für den Augenblick aufzugeben.

Er trug ihn mit ſteifen Armen vor ſich her, landete ihn ſicher in der Schlucht und ließ ihn hier zu Boden gleiten, worauf dieſer die Beſinnung vollends verlor und in tiefer Ohnmacht liegen blieb.

„Eilen Sie mit Satteln und Packen!“ ermahnte Prüfer ſeine Gefährten, als wenn nichts vorgefallen wäre. Dann ging er auf dem ſchmalen Wege zurück, drehte zuerſt den Felsblock dicht an den Abgrund heran, ging dann auf dem kaum handbreiten noch übrigen Felsrande auf die andere Seite, zu ſeinen Gefährten und brachte dann durch eine ähnliche Anſtrengung wie vorhin, den Block in ſeine alte Lage zurück, ſo daß der Paß nicht nur geſchloſſen, ſondern vollkommen vor allen etwaigen Verfolgern verborgen war. Dann ſagte er ruhig:

„So, dieſen Weg kommt ſobald Niemand uns nach!“

Die Thiere waren geſattelt und gepackt, die beiden Ohnmächtigen wurden durch etwas kaltes Waſſer zum Bewußtſein gebracht und auf ihre Thiere geſetzt, und die Reiſe ging in der bisherigen Ordnung weiter. Der Weg blieb noch mehrere Stunden lang unbequem, und die Pferde konnten vor Erſchöpfung kaum mehr vorwärts, als endlich eine neue Schlucht erreicht wurde, welche an ihrem oberen Ende ſehr ausgeflacht und mit üppiger Vegetation bedeckt war, da eine klare Quelle hier den wenigen abſchüſſigen Boden berieſelte.

Digitized by Google

Hier fanden die Thiere reiche Weide, und es wurde eine lange Mittagsruhe angekündigt.

Ohlsen kam, der Ordnung des Zuges nach, zuletzt auf dem Platze an und fand seine Gattin bereits auf einem Sattel an einer moosbedeckten Felswand sitzend. Wie sie saß, mußte er beim Herabreiten in ihre Augen fallen. Es war das erste Mal, daß sie auf ihn aufmerksam wurde.

Er war bis jetzt ihrem Blicke regelmäßig ausgewichen. Nun konnte er's nicht mehr.

Wie sie einander, auf mehr als zehn Schritte Entfernung, in's Auge faßten, befiel sie ein heftiges Zittern, während ein halblauter Schrei der Ueberraschung aus ihrem Munde drang. Sie stand wankend auf, ihm entgegen, versuchte die Arme nach ihm zu erheben und sank mit einem langen schrillen Ausrufe nach hinten zurück.

Prüfer, dessen Gesicht ein seliges Lächeln verklärte, fing sie in seine Arme auf, während Ohlsen sich mit einem erschütternden Freudengeschrei vom Pferde warf, sie an seine Brust zog, sie mit einem stürmischen Ausbruche der Liebe umschloß und sie mit den zärtlichsten Rufen und Küssen ins Bewußtsein zurückrief. „Bist Du doch noch mein?" rief er wohl zehnmal.

„Dein, Dein, Dein!" sagte sie schwach, aber mit einem ganzen Himmel von Glück in ihren wunderschönen Augen. „Selbst als Braut des Himmels habe ich Dein nie vergessen können!"

„O vergib mir, daß ich im Wahnsinne meiner Verzweiflung an Deine Untreue habe glauben können!" rief er im Tone eines zerknirschten Verbrechers. „Du wardst das Opfer eines Wahnes und einer Schurkerei. Aber ich habe meinen Irrthum schwer gebüßt — ich war ja wahnsinnig!"

„Vergieb Du mir, Geliebter, daß ich mich durch einen Wahn berücken ließ, von dem die Klostermauern mich vollständig geheilt haben. Du hast schwer gelitten — wie hast Du, Aermster, gealtert! Durch mich gelitten! Ach kannst Du mir vergeben?"

„Ich habe Dich wieder! Das ist mir genug!" — sagte er still entzückt und ihre Lippen mit Küssen bedeckend. „Und in wenigen Tagen wirst Du Dein Kind wieder in Deine Arme schließen!"

„Mein Kind! mein Robert! Ist er wohl! O erzähle mir von ihm — wie er aussieht — wie Du ihn entdeckt hast!"

Digitized by Google

Thränen der Freude perlten über Beider Wangen, und die stürmischen Gefühle der endlich ganz entlasteten Gemüther machten sich in immer neuen Ausrufungen der Liebe Luft. Niemand konnte es ohne Thränen freudiger Theilnahme mit ansehen. Ein allgemeiner tumultuarischer Jubel brach los. Man sang, man schrie und umarmte einander vor ungehemmter Luft. Man führte das wiedervereinte Ehepaar auf einen gemeinsamen, von Prüfer für sie bereiteten Rasensitz, und brachte ein Paar Flaschen des ausgezeichneten Parras-Weines heraus, die man aus dem Kloster mitgenommen hatte, und ließ sie kreisen, und Liedreich stimmte ein lustiges oder erhebendes Lied um das andere an. Alle beeiferten sich um die Wette, dem Ehepaar Aufmerksamkeiten zu erweisen und sie zum Mittelpunkt und der Krone ihrer Gesellschaft zu machen.

Wie schön war sie noch immer, nach so vielen erduldeten Leiden! Das Schönste aber an ihr war doch ihre Stimme. Ein fast zu weicher, sanfter, silberner Klang kam jedes ihrer Worte zum Ohre. Diese Stimme zeugte unwiderstehlich von einem warmen, weichen, edlen Gemüth. Man mußte sie mit fast geschlossenen Augen reden hören, um nicht durch den leidenden Ausdruck ihrer Züge sich den vollkommen harmonischen, bezaubernden Eindruck ihrer Stimme trüben zu lassen.

Ohlsen konnte sich an ihr nicht satt sehen und hören.

„In meinem Wahnsinn erschien mir oft, ach wie oft! — Dein liebes, süßes Bild hoch in der Luft wie eine Fata Morgana. Ich griff darnach—und es verschwand. Ich war gränzenlos elend, und nahm mir oft fest vor, meine Phantasie im Zaume zu halten, Dein Bild aus meiner Seele zu verbannen, nie mehr an Dich zu denken. Aber zum Hohne meiner gebrochenen Willensstärke — kam es immer, immer wieder gaukelnd vor mein geistiges Auge — unerreichbar hoch und fern — und folterte mich mit tantalischen Qualen. Hui! — ich darf nicht mehr daran denken!“ setzte er schaudernd hinzu.

„Ach, das war auch meine Qual,“ sagte sie, ihn an ihr Herz ziehend. „Und mein Loos war noch herber! Bei allem Entbehren peinigten mich noch die Selbstvorwürfe, die ich mir machen mußte, Dich und mich unglücklich gemacht zu haben. Wie unwirksam ist doch der Trost der Religion solchen Leiden gegenüber!“

Digitized by Google

Ein allgemeiner Blick des Vorwurfs fiel jetzt auf den Gefangenen, den Urheber aller dieser Leiden. Hatte er schon bisher die lebhaftesten Gewissensbisse empfunden, wie er sah, welch' ein herrliches Paar seltener Menschen er so grausam gemartert hatte, so machte dieser kurze, stille Blick des Vorwurfs aus Aller Augen ihn zusammenschaudern, und er sagte mit bebender Stimme:

„Ich kann diese allgemeine Verachtung, ich kann diese inwendige Selbstanklage nicht mehr ertragen. Tödtet mich! ich habe es hundertfach verdient!"

„Das geht nicht so geschwind!" sagte Prüfer kalt. „Erst müssen wir von Euch ein volles Geständniß aller Eurer Verbrechen haben. Wenn Sie das ablegen, Herr Graf, und zwar ein wahrheitsgetreues — denn ich weiß bereits Alles, so ist noch Hoffnung, für Sie, daß Sie am Ende noch ein rechtschaffener Mann werden."

„Verlangen Sie das nicht von mir," sagte wiederum gefaßter der Gefangene. „Ich bin kein Kind. Tödten können Sie mich, denn das ist in Ihrer Gewalt, aber Sie können mich nicht zwingen, mich selbst zu beschämen, vor allen diesen Leuten."

„Seltsames Schamgefühl das!" spöttelte Prüfer, „das sich des Verbrechens nicht schämt, aber sich schämt es zu gestehen."

„Gleichviel!" rief der Gefangene, der seine Fassung immer mehr wieder zu erlangen schien, „Ihnen bin ich keine Rechtfertigung meiner Handlungsweise schuldig. Uebrigens fällt, was ich im Dienste der heiligen Kirche gethan, auf Rechnung der Kirche, und was ich auf eigene Rechnung gethan, lief eben darauf hinaus, Jenes wieder möglichst ungeschehen zu machen."

Prüfer begann nunmehr daran zu glauben, daß er mit der Entführung seiner Schwester kein neues Bubenstück im Sinne gehabt hatte. Er fing an, ihn mit günstigeren Augen zu betrachten. Er ging, ohne ein Wort weiter zu sagen, auf ihn zu, zerschnitt ihm die Stricke, welche ihm die Arme auf dem Rücken festhielten, und lud ihn durch eine Geberde ein, am Mittagsbrode theilzunehmen.

Man machte ihm Platz in dem kleinen Kreise und bediente ihn mit Speise und Trank. Allmälig wich der Ausdruck von Trotz, Verschlossenheit und gebrochenem Muth aus seinem Gesichte; das heitere, gutmüthige Zusammenleben dieser glücklichen Menschen,

mußte auf die Dauer in der Seele des Jesuitenzöglings eine verwandte Seite treffen. Man behandelte ihn von jetzt an, Prüfer's Beispiele folgend, als einen zum Kreise Gehörigen und zog ihn in's Gespräch; ja, seine Schwester selbst, welche bis daher eine sichtliche Scheu bewiesen hatte, ihre Blicke auf ihn zu richten, sprach freundlich mit ihm, als wäre nichts zwischen ihnen vorgefallen. In demselben Maße, wie bei ihm die Ahnung zur Gewißheit wurde, daß man keine Bloßstellung seiner Ehre und keine Rache beabsichtige, ja daß man eine bessere Meinung von ihm zu haben begann, wuchs seine Offenheit, und nach Verlauf einiger Stunden erzählte er freiwillig, was unsere Leser bereits aus den Geständnissen des Pater Anselmo wissen — die Geschichte des Testaments und der beiden Geschwister.

Durch seine Darstellung — in welcher er sich keineswegs schonte — bekamen mehrere, Prüfer'n bisher noch dunkle Punkte genügendes Licht. Die Mutter der drei Geschwister selber war nie ihrem Manne zu lieb Protestantin geworden, sie war immer eine eifrige Katholikin geblieben, wie Alle ihres Hauses. Und der frühzeitige Tod ihres Mannes erleichterte es ihr, den bisher freisinnig erzogenen Kindern eine Vorliebe für den Katholizismus einzuflößen; sie hatte ihre Enterbung nie verschmerzen können, und sie war die Urheberin des Planes gewesen, den alten Onkel dadurch zur Abänderung seines Testamentes zu bewegen, daß sie ihre Söhne zu ihm schickte, um ihm das Katholischwerden aller ihrer Kinder zu versprechen, wenn er die Enterbung rückgängig machte und sie adoptirte. Ja, sie nahm der Tochter, ihrem Lieblingskinde, einen Eid ab, nie von der alleinseligmachenden Kirche abzuweichen und nie einen Protestanten zu ehelichen. Der Beweis, daß ihr ältester Sohn vom Orden vergiftet worden sei, lag in dem eigenen Geständnisse des jungen Mannes auf dem Todtenbette, welches er vor Zeugen abgelegt und auf's Umständlichste detaillirt hatte; der alte Onkel selbst war einer dieser Zeugen gewesen und hatte den Leichnam ärztlich untersuchen lassen. Aber so groß war seine lebenslänglich eingesogene Ehrfurcht vor dem Orden, daß er diesen Beweis der Obrigkeit gegenüber nie verlauten ließ. Der Erzähler selbst erfuhr von diesem Verbrechen nie bis in der jüngsten Vergangenheit; er wurde damals im Jesuiten-Collegium erzogen und empfing vor der gesetzlichen Zeit seine Priesterweihe. Er war geistig weniger selbständig und leicht zu fanatisiren. Er beschrieb mit erschütternder Wahrheit die planmäßige Vernichtung jedes menschlichen Gefühls in ihm durch die Erziehungs-

Digitized by Google

methode des Ordens, und wie man ihn mit dem Gedanken, daß er zu einem hervorragenden Werkzeuge des Herrn zur Beförderung der Interessen seiner heiligen Kirche bestimmt sei, für das Bubenstück an seiner Schwester zugestutzt habe. Seine Mutter sei nach Amerika geflohen, nicht nur, weil sie das Leben ihrer Tochter nirgendswo sonst mehr für sicher hielt, sondern besonders auch deßwegen, weil sie fürchtete, daß man ihr die schriftlichen Beweisstücke der Erbschleicherei stehlen könnte. Die Letzteren, unter welchen auch ein Brief an den alten Grafen war, aus welchem der Beweis hervorging, daß sein Neffe wirklich die Priesterweihe empfangen habe, waren einmal schon nahe daran, ihr durch einen Advokaten, der sich in ihr Vertrauen schlich, abgelockt zu werden. Es war dem Erzähler unbekannt, welche Umstände seine Mutter bewogen haben könnten, ihr Kind auf dem Todbette einem Fremden anzuvertrauen.

Diese Umstände klärten die junge Frau und Ohlsen genügend auf. Die Mutter hatte sich in New-York geflissentlich allen Nachforschungen der katholischen Geistlichkeit zu entziehen gewußt, weil sie fürchtete, dadurch sonst neuen Verfolgungen blosgestellt zu werden. Sie hatte, als sie ihr Ende herannahen fühlte, einen freisinnigen Katholiken kennen gelernt, dem sie alle Beweisstücke ihres Prozesses anvertraute, um sie dereinst ihrer mündig gewordenen Tochter einzuhändigen und mittlerweile alle nöthigen gerichtlichen Schritte zu thun. Da sie aber gänzlich verarmt war, so nahm sie Ohlsen's Anerbieten mit Freuden an, für ihre Tochter zu sorgen; denn er hatte sie zufällig kennen gelernt und in ihren letzten Leidenstagen wie ein Sohn gepflegt. Sie hatte ihm vor ihrem Ende wichtige Enthüllungen machen wollen, aber als sie damit beginnen wollte, war sie sprachlos geworden. Ihrer Tochter selbst hatte sie immer eingeschärft, mit Niemanden von ihrer Herkunft zu sprechen, sondern ruhig zu warten mit der Geltendmachung ihrer Erbansprüche, bis ihr Freund nach ihrer Mündigwerdung ihr die Beweisstücke einhändigte. Die Frau Ohlsen hatte in der That das ihrer Mutter gegebene Versprechen des Schweigens gehalten, nicht aus Mangel an Vertrauen gegen ihren Mann; denn sie war oft im Begriff gewesen, ihm Alles mitzutheilen, sondern aus kindlicher Pietät.

Der Gefangene erzählte dann, wie er es angefangen habe, als ihn der Orden nach Amerika schickte, den Aufenthalt seiner Schwester zu erkunden. Er hatte durch Bestechung erfahren, an welche Adresse

Digitized by Google

das Gericht in der Prozeßsache nach Amerika schriebe. Er hatte den Vertrauten seiner Mutter überlistet durch falsche Vorspiegelungen, daß er ihm den Wohnort der Schwester mittheilte. Er hatte ruhig und verborgen in der Nähe der Farm gewartet, bis er hörte, daß Ohlsen eine längere Reise machen würde. Nach seinem Weggange hatte er tagelang bei ihr sich verborgen gehalten, bis er erst durch religiöse Bedenklichkeiten den Glauben an die Rechtmäßigkeit ihrer Ehe in ihr erschüttert und dann sie Schritt für Schritt zu der Ueberzeugung beredet habe, daß nur in der Flucht aus ihres Mannes Hause die Rettung ihres Seelenheils zu finden sei. Besonders wußte er sie durch die drohende ewige Verdammniß ihres Kindes zu ängstigen, welche unausbleiblich sei, wenn ihr ungläubiger Gatte das Kind erziehen sollte. Er spiegelte ihr vor, daß ihr Mann gewiß zum Katholizismus aus Liebe zu ihr übertreten würde, wenn er kein anderes Mittel in Aussicht hätte sie wieder zu erlangen, und versprach ihr, an seiner Bekehrung zu arbeiten. Sie willigte endlich in die Flucht unter der Bedingung, daß sie ihrem Gatten in einem zurückgelassenen Briefe alle Beweggründe derselben auseinandersetzen dürfte. Er billigte dies, stahl aber den Brief, indem er noch einmal unter einem Vorwande in's Haus zurückkehrte. Er brachte sie sodann in ein Kloster der Vereinigten Staaten und ermüdete und quälte sie dann unter dem Beistand anderer Pfaffen, bis sie einwilligte, in ein mexikanisches Kloster zu gehen. Die Sorge für ihr Kind war zuletzt bei ihr noch das einzige Hinderniß gewesen, den Schleier zu nehmen. Da begegnete ihr der Professor, sie faßte Zutrauen zu ihm, besonders weil er ein Deutscher und ein gebildeter Mann war und in ihrer Nähe wohnen würde. Sie bewog eine Klosterdienerin, ihm den ersten an ihn gerichteten Brief einzuhändigen. Die Dienerin hatte natürlich vorher der Abtissin den Brief zu lesen gegeben. Den zweiten Brief hatte sie nicht selbst, sondern ihr Bruder mit verstellter Hand geschrieben. Das Kind wurde ohne Barmherzigkeit von ihr genommen; aber sie weigerte sich so entschieden, den Schleier zu nehmen, daß endlich die Oberin auf Anrathen ihres Bruders in ihr Verlangen einwilligte, zumal da sie noch nicht entschlossen waren was aus Mutter und Kind werden sollte. Man schwor ihr zu, daß das Kind von dem Manne ihrer Wahl erzogen werden sollte und sie wurde Nonne.

Ihr Bruder bereute, kaum nach Deutschland zurückgekehrt und einmal im Besitz der Beweisschriften gegen den Orden, welche ihm

Digitized by Google

der Vertraute seiner Mutter auf schriftliches Verlangen seiner Schwester endlich ausgeliefert hatte, sehr bald, was er gethan. Er bedauerte das schreckliche Loos seiner Schwester und wünschte es rückgängig zu machen. Er selbst beschloß von dem grausigen Einflusse des Ordens sie loszumachen, und nichts stand dem im Wege, da der Orden selbst gerichtlich seine erfolgte Priesterweihe geläugnet hatte. Kurz, er kehrte nicht in den Orden zurück, sondern betrieb, für das Leben seiner Schwester und ihres Sohnes mit Recht fürchtend, wenn er den Prozeß fortsetzte, insgeheim alle Vorbereitungen, um ihn später fortsetzen zu können, und reiste, nachdem er dies eingeleitet hatte, heimlich nach den Vereinigten Staaten und nach Mexiko ab, um Beide zu befreien.

Den Beschluß dieser wechselseitigen Mittheilungen machte eine Beschreibung, welche die unglückliche Frau von ihren Seelenleiden im Kloster gab, und welche wir unsern Lesern ersparen.

Nachdem der Schleier, der diese Schicksale des Ehepaars verhüllt hatte, endlich weggezogen war, beglückwünschten Alle einander, daß das Rettungswerk soweit gelungen war. Die Rede wandte sich natürlich sofort auf den scharfsinnigen Plan, durch den es Prüfer gelungen war, es zur Ausführung zu bringen. Er hatte offenbar das Hauptverdienst dabei; denn selbst wenn der Jesuitenschüler mit seinen Begleitern die Rettung seiner Schwester aus dem Kloster durchgesetzt hätte, so war sein Plan — falls er wirklich durchaus wohlgemeint war — noch nicht gelungen. Es war höchstwahrscheinlich, daß der entwichene mexikanische Führer die Bevölkerung von Tulancingo eine Stunde früher gegen sie in Anzug gebracht hätte, und daß sie dann einen ungemein gefährdeten Rückzug gehabt haben müßten. Wie man Prüfer's Verhaltungsmaßregeln jetzt würdigen konnte, zeigte sie natürlich den Erfolg im glänzendsten Lichte; allein wenn man sie in ihrem ganzen Umfange schon jetzt gekannt hätte, so würde man sie noch weit mehr haben bewundern müssen. Er fand jedoch noch nicht für gut, ihnen ein weiteres Licht aufzustecken. Er trieb, sobald die Thiere sich etwas erholt hatten zur Eile an, und in der fröhlichsten Stimmung wurde gegen Abend aufgebrochen.

Digitized by Google

VIII.

Wir wenden uns zurück zu dem Professor und unseren Bekannten, die wir bei ihm auf der Mesa zurückgelassen hatten. Es war ihnen geglückt, in der Nacht nach ihrem Rückzuge in diese sichere Festung auch alle diejenigen Haushalt-Gegenstände auf die Hochebene hinaufzubringen, welche sie in der ersten Nacht nicht mit fortgebracht hatten und nicht gern einem möglichen Verluste aussetzen wollten; unter Andern auch die beiden Kühe und einige Ziegen, Brennholz und einigen Wasservorrath. Da zwei Wochen lang Alles ruhig geblieben war und nicht die mindesten Zeichen des Verdachtes vorlagen — denn die ganze Umgegend war so gut wie gar nicht bewohnt — so wurde man zuletzt zuversichtlicher, stieg jede Nacht zum Wasser hinab und tränkte das Vieh und brachte Wasser und Holz mit sich zurück. Oben lebte man heiter und in lebhafter Unterhaltung — denn die Haushaltpflichten vertheilten sich zu kleinen Theilen auf die vier Frauen. Es ist wahr, die vier Frauen gedachten mit nicht geringer Bangigkeit ihrer Freunde, die auf einem so weitaussehenden und gefährlichen Unternehmen begriffen waren; aber das Vertrauen zu Prüfer's Führung, in dem sie der Professor nur bestärkte, und zu Ohlsen's und Helfenstein's Landeskenntniß und Erfahrung war so groß, daß man sich leicht ermuthigen konnte. Im schlimmsten Falle konnte man ihnen nicht helfen und mußte sich zufrieden geben mit inbrünstigen Glückwünschen.

Es war am fünfzehnten Tage nach ihrem Aufbruche, und man erwartete sie bereits stündlich zurück, als der Professor nach Einbruch der Nacht wie gewöhnlich sein Vieh hinab zum Wasser trieb, aber nicht wiederkam. Man erwartete ihn von Stunde zu Stunde vergebens. Es mußte ihm etwas zugestoßen sein; denn er hatte sofortige Rückkehr versprochen. Natürlich stellte sich bei Allen, besonders bei der armen Professorin, eine lebhafte Unruhe ein, und man beschloß ihn zu suchen. Duster bot sich sofort hierzu an, und die Wahl fiel auf ihn, da man zu seinem Muthe Vertrauen hatte. Schubert mußte den Hinabweg, welcher oben und unten mit Felsstücken verbarrikadirt war, bewachen, und zwei von den Frauen stellten sich abwechselnd an den geheimen, unterirdischen Pfad. Es dauerte den beklemmten Herzen unendlich lange, bis Duster zurückgesprungen kam. Er war vom raschen Bergsteigen außer Athem, und es dauerte einige Sekunden bis er sagen konnte:

Digitized by Google

„Unten im Thale wimmelt es von Bewaffneten. Es scheint, daß wir hier oben entdeckt und beargwöhnt sind. Vom Professor habe ich keine Spur entdecken können!

Welcher Schrecken für die armen Frauen! Ein leises Jammern und Klagen der Professorin wurde von den drei andern bald erwidert. Man suchte sie damit zu trösten, daß der Professor ein zu alter Hinterwäldler sei, um sich so leichten Kaufes fangen zu lassen, und daß die Festung von zwei Männern hinreichend gegen jede Anzahl von Belagerern vertheidigt werden könnte. Vergebens. Man konnte sie ja nunmehr aushungern, wenn eine ernstliche Belagerung vor sich ging; ihre Lebensmittel reichten kaum drei Tage mehr, Wasser hatten sie nur noch für e i n e n Tag, und wenn die Belagerer das wußten — woran wohl kein Zweifel war — brauchten sie nur ruhig unten liegen zu bleiben, bis man nach wenigen Tagen sich ihnen auf Gnade oder Ungnade ergeben mußte. Außerdem war die Möglichkeit, daß der Professor entkommen sei, wenn die Anzahl der Feinde so beträchtlich war, sehr zweifelhaft. So sprach die Frau Professorin unter Thränen. Die anderen mußten ihr im Stillen Recht geben, aber es gab noch einige Trostgründe. Die sechs Männer waren — w e n n ihr Unternehmen nicht mißglückt war — nunmehr stündlich zu erwarten. Der Professor würde, wenn er auf Widerstand gestoßen wäre, wohl seine Waffe gebraucht haben — man hatte ihn aber nicht feuern hören. Es sei wahrscheinlich, daß er mit dem Vieh vom Bache zurückkehrend, den Feind gerade im Anmarsche auf den Bergpfad gefunden und sich so abgeschnitten gesehen hätte. Es wäre in diesem Falle Unsinn gewesen zu feuern auf eine weit überlegene Menge; vielmehr konnte er sich und das Vieh nur durch einen stillen Rückzug retten; und es gebe sichere Verstecke in der Nähe genug. Man müsse ihn diese Nacht auf dem geheimen Pfade erwarten u. s. w.

Das Alles konnte die arme Frau nicht beruhigen, und sie gab sich ziemlich fassungslos ihrem Kummer hin. So vergingen unter gespanntem Wachen, und ohne daß aus dem Thale zu ihnen der geringste Laut heraufgedrungen wäre, der ihnen Näheres über ihre Lage hätte andeuten können, und unter banger Sorge wohl zwei Stunden, als auf einmal in einiger Ferne und in der Richtung nach der verlassenen Professors-Wohnung eine Feuersäule aufstieg, einige Minuten lang flackerte und dann erlosch.

Digitized by Google

„Was war das?“ riefen faſt gleichzeitig die Mädchen und Frauen.

„Ein Zeichen, daß der Profeſſor noch geſund und heil iſt!“ ſagte Duſter.

„Großer Gott! wenn das gewiß wäre! — aber woher wollen Sie deſſen gewiß ſein?“ fragte die Profeſſorin.

„Weil Niemand ſonſt auf dieſen Gedanken kommen würde!“ verſetzte er.

„Es könnten ja auch unſere Freunde auf der Rückkehr ſein!“ meinte ſie zagend.

„Ebenſo gut; dann haben wir Entſetzung zu erwarten, und er wird ſie finden,“ ſagte Duſter.

„Könnte es nicht auch eine Schaar Feinde ſein, die der andern da unten ihre Ankunft melden will?“

„Das Feuerſignal konnte unſern Belagerern nicht gelten; die Flamme ſtieg eben hoch genug, um von dieſer Höhe geſehen werden zu können, ein wenig über den Urwald hervor; aber nicht hoch genug, um da unten im tiefen Thale in's Auge zu fallen,“ meinte Duſter.

Ein Hoffnungsſtrahl fiel wieder in Aller Herzen. Man theilte ſich ſeine Bemerkungen und Vermuthungen mit, um ſich gegenſeitig zu ermuntern. Am Ende kam Duſter auf den Einfall, ſelbſt ein Feuerſignal anzuzünden, und zwar von der Mitte der Meſa auf, ſo daß es vom Feinde ebenfalls nicht geſehen werden könnte. Es koſtete ihm dies einige Arbeit, da es wenig trockenes Gras und Geſträuch hier oben gab. Am Ende loderte jedoch eine lebhafte Flamme einige Minuten lang hoch empor. Nun konnte der Profeſſor, oder wer ſonſt zur Hülfe herbeizielte, wohl wiſſen, daß ihre Feſtung noch nicht eingenommen, ihr Muth ungeſchwächt, und das Zeichen bemerkt ſei. So erwarteten ſie den Anbruch des Tages.

Die Herrlichkeit des Sonnenaufgangs erhob ihre Herzen ebenfalls, und das Erwachen der beiden Kinder, deren Leben ſie zu vertheidigen hatten, rief in ihnen eine weitere Ermuthigung hervor. Noch waren ſie ſtark genug, in ihrer Vertheidigung Alles aufzuopfern. Als endlich der Tag auch im Thale ſich verbreitet hatte, bemerkten

Digitized by Google

ſie Poſten, welche rings um die Felſeninſel in kleinen Entfernungen aufgeſtellt waren, während ein ſtarker Trupp Bewaffneter gerade vor dem Hauptaufgange in reſpektabler Entfernung hielt. Alles in Allem zählten ſie zweihundert und vierzig Menſchen.

Die Belagerer machten nicht den geringſten Verſuch, die Feſtung zu erſtürmen, ſelbſt nicht durch den geheimen Pfad, wenn ſie den überhaupt kannten. Es war alſo offenbar, daß ſie es auf eine Aushungerung abgeſehen hatten. Die Belagerten hielten darüber ſofort großen Kriegsrath und beſchloſſen, ſich um jeden Preis ſo lange als möglich zu halten. Die Kinder ſollten das Waſſer allein trinken; die Erwachſenen beim nächſten Regen alle ihre Leinwand ausſpannen, um Waſſer aufzufangen, und inzwiſchen ſich mit Aufſaugung des Thaues von den Grasſpitzen und dem Genuß von Obſt hinhalten. Die Lebensmittel wurden vertheilt um wenigſtens acht Tage auszureichen — man brauchte ja nicht eben viel Kräfte, um die leichte Arbeit des Wachens und Haushalts zu verrichten. Ein wahrer Heldenmuth des Duldens ſtellte ſich bei ihnen ein, und man genoß dieſen Tag nicht einmal den zugewogenen Antheil an Lebensmitteln.

Der Tag verging, ohne die mindeſte Veränderung weder in die Anſtalten der Belagerer, noch in das Schickſal der Belagerten zu bringen. Die Nacht brach herein, und ermüdet von Seelenbewegungen und einer ſchlafloſen Nacht zuvor, ſchliefen Alle bis auf Duſter, der von dem geheimen Pfade zum Hauptwege und zurück die Runde machte.

Es war gegen Morgen und die Wachtfeuer im Thale begannen zu erlöſchen, als Duſter, um ſich warm zu halten und dem Schlafe vorzubeugen, ſich in ſcharfen Trab ſetzte. Auf einmal hörte er unten im Thale einen Schuß, deſſen Schall ſchwach, aber deutlich genug, zu dieſer Höhe drang. Gleich darauf folgte ein zweiter, ein dritter, und dann eine Menge Schüſſe. Triumphirend — denn er hielt die Stunde ihrer Befreiung für gekommen, weckte er die Anderen, und Jeder eilte an ſeinen Poſten. Dann aber wurde Alles wieder ſtill, und man vermuthete ſchon, Duſter'n habe ſeine lebhafte Einbildung einen Streich geſpielt, als auf einmal die Profeſſorin, welche an dem geheimen Pfade ſtand, frohlockend ausrief: „Ich höre die Stimme meines Mannes! Er kommt hier heraufgeſtiegen.." — Alle eilten

Digitized by Google

hinzu, und einige Augenblicke später erschien der Professor athemlos auf der Hochebene.

Mit Ungestüm umarmten sich die Gatten, und beglückwünschten die Uebrigen sie. Eine Minute lang hörte man nichts als abgebrochene Freudenrufe. Dann begann der Professor:

„Harret noch eine oder zwei Stunden, und Ihr werdet frei sein! Nicht nur unsere Freunde nahen, sondern sie haben noch Verstärkung von acht Amerikanern bekommen. Im Grauen des Tages wollen sie einen offenen Angriff auf die Belagerer machen — und sie werden siegen! Jetzt gebt etwas zur Herzstärkung her, und laßt uns Alle reichlich essen und trinken — und er zog eine Kolebasse mitgebrachten Wassers hervor — wir müssen gleich nach Vertreibung der Belagerer aufbrechen, um Mexiko ganz zu verlassen!"

Eine Unmasse von Fragen wurden zugleich an ihn gerichtet, und Ausrufe der Verwunderung und Ueberraschung wurden laut. Er aber wehrte alle Antworten ab bis nach dem Frühstück.

Als dieses in ziemlicher Eile beendigt war, drängte man den Professor mit Ungeduld zum Erzählen.

„Ich kam eben" — begann er — „mit meinem Vieh vom Bache nach dem Aufwege zurück, als eine ganze Rotte im Gebüsch versteckten Kerle auf mich einbrach. Ich ließ mein Vieh im Stiche und warf mich ebenfalls in einen nahen Busch. Soweit geborgen, war ich wohl in persönlicher Sicherheit — denn dichte Finsterniß umgab mich bald und erlaubte mir, mich außer ihrem Bereiche zu halten; aber wie ich meinen Weg entlang fühlte, war es mir bald klar, daß es nicht so sehr meinem Vieh gegolten, als uns Allen. Ich belauschte von verschiedenen Verstecken aus verschiedene Gruppen im Gespräche, und ich hörte soviel heraus, daß man die geraubte Nonne hier auf der Hochebene sucht. Pfaffen sind an der Spitze des Zuges, und Pater Anselmo ist unter ihnen. Die meisten dieser Tapfern sind eben erst vom Süden zurück, wo sie Puebla bereits erobert und Regierungstruppen im Anzuge hieher gefunden haben. Da also der Ueberfall des Klosters gelungen, und die Meldung davon schon hierher gelangt war, schloß ich mit Recht, daß unsere Leute in der Nähe sein müßten, und ich hielt es für das Beste, sie aufzusuchen. Vorher gab ich Euch durch ein Feuersignal ein Zeichen meines Lebens zu Eurer Ermuthigung; dann wandte ich mich suchend nach den

Digitized by Google

verschiedenen Wegen, welche unsere Freunde kommen konnten. Nach Tagesanbruch erst fand ich sie, von einer Seite kommend, wo ich sie nicht erwartet hätte. Sie haben die Frau Ohlsen bei sich und — wunderbar genug — auch ihren Bruder. Aber davon erzähle ich Euch, wenn mehr Zeit ist. Wir zogen uns nun hierherwärts so leise als möglich und beriethen, wie wir einen Ueberfall des Lagers der Pfaffen am leichtesten bewerkstelligen und Euch befreien könnten. Plötzlich hören wir in geringer Entfernung Gewehrfeuer. Wir erkletterten einen hohen Hügel, um nach der Ursache auszuschauen, und sahen acht Amerikaner die Straße herabgaloppiren, verfolgt von einem Haufen Eingeborner. Prüfer beschloß, diese Leute in Schutz zu nehmen und mit uns zu vereinigen. Wir stiegen zu ihnen hinab, riefen sie heran und brachten sie im Urwalde in Sicherheit. Die armen Teufel waren aufs Aeußerste erschöpft, ihre Pferde noch mehr; sie waren von der Nachricht der Beraubung des Klosters überholt worden und fanden mehrere Dörfer, welche sie berühren mußten, im Aufstande gegen sie als die muthmaßlichen Thäter. Sie mußten mehrmals Schüsse mit den Indianern wechseln, welche beiderseits sehr harmlos blieben; aber sie würden, da sie nirgends sich sicher wußten und ganz erschöpft waren, am Ende der Uebermacht erlegen sein, wenn wir nicht auf sie gestoßen wären. Es wurde nun beschlossen, daß wir vereint uns bis zum Anbruch des nächsten Tages erholen und dann einen Angriff auf die Belagerer machen wollten. Da ich aber wußte, daß Ihr heute keinen Tropfen Wasser mehr haben würdet, und Eures Schicksals wegen sehr bange war, so beschloß ich, Euch Wasser, Muth und Verhaltungsmaßregeln zu bringen. Wir müssen sofort satteln und Alles, was wir nicht bequem aufladen können, dahinten lassen. Dann müssen wir den Berg hinabreiten, wie zum Angriffe. Das wird das Signal für unsere Freunde sein, hervorzubrechen, und wir müssen die Belagerer zwischen zwei Feuer nehmen, um ihnen Todesangst einzujagen und sie vollständig auseinanderzusprengen. Ihr Frauen in Eurer Verkleidung könnt dabei als Statisten ganz vortreffliche Dienste thun."

Der Tag dämmerte schon, und nun ging es, ohne lange Gespräche, an ein Satteln und Packen. Als die vier Frauen endlich in Männerkleidern im Sattel saßen, die Frau Professorin und die Frau Duster mit je einem Kinde im Arme, setzten sich die drei Männer an die Spitze des Zuges und es ging, eben als die

Digitized by Google

Sonne die ersten Strahlen auf die Hochebene warf, wohlgemuth bergab.

Jetzt waren sie beinahe am Fuße des Berges angelangt und fanden das feindliche Lager im vollen Allarm. Der ganze Raum vor dem Aufwege, soweit er außer Schußweite lag, wimmelte von schlechtbewaffneten Indianern, die sich einander durch großes Geschrei Muth einsprachen. Doch fehlte es dabei nicht an einzelnen Räuberbanden, welche wie immer von den Pfaffen als ihre Elite-Truppe aufgeboten waren. Jetzt kommandirte der Professor die drei Männer und beide Mädchen in erste Linie, um eine Salve zu geben.

Man stieg ab, stellte sich hinter die Maulthiere und zielte über die Köpfe des dichten Haufens weg, der anfing sich gegen sie in Bewegung zu setzen. „Gebt Feuer!“ rief der Professor.

Es krachte, und die Maulthiere bäumten sich, und die Kinder schrieen. Aber das war der geringste Schrecken, den die Salve veranlaßt hatte.

Der ganze Haufe unten zerstob nach rückwärts, wie mit der Wurfschaufel geworfen. Und jetzt, während unsere Schützen, welche soweit Niemanden getroffen zu haben schienen, wieder luden, sahen sie von jenseits aus dem Urwalde eine Linie Berittener mit furchtbarem Hurrah in das Thal herabsprengen; sie schoßen ihre Büchsen auf's Geradewohl ab, und der ganze dichte Haufen, der eben noch in ihrer Richtung gestanden war, fand hier einen noch viel grimmigeren Feind bereit und zerstreute sich mit verzweifelter Eile, daß Mann und Roß in dichten Knäueln übereinander stürzten, nach allen Seiten.

Indessen waren unsere Festungsbewohner alle sieben in gerader Linie unten aufmarschirt, gaben noch eine Salve, ohne es gerade auf's Treffen abgesehen zu haben, und sprengten dann im Trab auf Alles ein, was noch einen Schatten von Masse darbot.

Das Gewühl der flüchtenden Haufen wurde an einigen Stellen so arg, daß man Todesschreie hörte, und daß die Frauen den Professor um Gotteswillen baten, man möchte dem fliehenden Feinde eine goldene Brücke bauen.

Man hielt also mitten in der Ebene still, und hier vereinigten

Digitized by Google

ſich, da ihnen auch nicht der mindeſte Widerſtand geleiſtet worden war, eine Minute ſpäter die beiden Abtheilungen unſerer Freunde.

Prüfer war nicht dabei; als man, nachdem der erſte Jubel der Begrüßung vorüber war, ſich nach ihm umſah, bemerkte man, daß er eifrig auf dem Schlachtfelde ſuchte, wo es an weggeworfenen Waffen, Kleidern, Zelten und verwundeten Pferden und Menſchen nicht fehlte.

Dieſer Anblick rief ſofort das innigſte Bedauern hervor; die Frauen zumal wünſchten, daß man den armen verwundeten Feinden Hülfe brächte.

Es zeigte ſich aber keine Schußwunde; offenbar waren die Verletzten nur durch das Gedränge und unter den Hufen der Pferde verletzt worden. Ein Einziger lag leblos da, und man fand Prüfer über ihn hingebeugt, um zu unterſuchen, ob wirklich keine Spur des Lebens mehr in ihm ſei. Als der Profeſſor hinzukam, erkannte er den Todten und rief: „Pater Anſelm iſt geblieben!“

„Er hat eine Kugel mitten durch die Bruſt!“ ſagte Prüfer kaltblütig. „Wer von uns mag ihm wohl den Liebesdienſt erwieſen haben?“ Und er machte ſich daran, den Leichnam auszukleiden und ſeine Kleider zu durchſuchen. Was ihn dabei am Meiſten zu intereſſiren ſchien, war eine Brieftaſche, die er dem Todten aus ſeiner Bruſttaſche zog. Sie war voll von Papieren, welche Prüfer mit einem raſchen Blicke durchmuſterte; eines derſelben — ein kleines Zettelchen — ſtudirte er längere Zeit — es war in Chiffern geſchrieben. Dann gab er es dem Profeſſor mit den Worten: „Das iſt ein Todesurtheil für Frau Ohlſen und ihren Sohn — vom Provinzial geſchrieben. Es kommt nur ein ganz klein wenig zu ſpät.“ Und etwas wie Schadenfreude ſpielte um ſeine Lippen. Hierauf gab er dem Profeſſor den Schlüſſel zu den Chiffren und dieſer buchſtabirte folgende Worte zuſammen, welche in ſpaniſcher Sprache geſchrieben waren.

„Pater Anſelmo! Es iſt kein Augenblick zu verlieren. Die Schweſter Beate und ihr Kind müſſen ſterben. Wie? iſt einerlei. Ihr Bruder iſt vollſtändig zum Verräther am Orden geworden, und er ſcheint ſchon auf dem Wege ihrer Befreiung hierher zu ſein. Nehmen Sie ihn gefangen, wenn Sie irgend können.

D. J. R. P. P.

Digitized by Google

„Ihre Vermuthung," ſagte der Profeſſor, „war alſo begründet. Ich bewundere Ihren Scharfſinn.

„Hier ſind noch allerhand andere, ſehr intereſſante Dokumente," fuhr Prüfer fort. „Aber wir ſollten uns auf den Weg machen. Wenn wir auch keine Verfolgungen weiter zu befürchten haben, ſo wäre es doch gegen alle Klugheit, länger hier zu bleiben, als erforderlich iſt."

Mittlerweile hatten Einige den Verwundeten ſoviel Erleichterung zu verſchaffen geſucht, als die Umſtände erlauben wollten. Es hatte Keiner beträchtlichen Schaden gelitten.

Eine Viertelſtunde ſpäter war man auf dem Wege zu Don Ramon's Hacienda. Das war zwar nicht der nächſte, aber der ſicherſte Weg, und außerdem hatte man Hrn. Enke verſprochen, ihn und ſeine Familie mit hinwegzunehmen, wenn man aus dem Lande ginge. Man erreichte ſie gegen Abend, und es wurde beſchloſſen, daß blos Helfenſtein und Duſter bei Don Ramon einſprechen, Enke's von der Lage der Dinge unterrichten und, falls ſie Willens wären, Mexiko zu verlaſſen, mitnehmen ſollten. Die Uebrigen wählten zu ihrem Nachtlager einen Platz im benachbarten Gebirge, der vor jedem Ueberfalle ſicher war.

Die beiden Boten kehrten am nächſten Vormittage allein in das Lager zurück. Sie hatten Enke's zufrieden und zum Bleiben entſchloſſen gefunden. Er ſowohl als Don Ramon waren ſich faſt unentbehrlich geworden. Der Letztere radebrechte das Deutſche, der Erſtere das Spaniſche ſo leidlich, daß ſie mit Hülfe von Geberden einander verſtändlich wurden; die Kinder waren im Hauſe und bei den Frauen wohlgelitten, und Alles verſprach der deutſchen Familie ein dauerndes Wohlergehen. Außerdem hatten die Boten erfahren daß eine Abtheilung Regierungstruppen hierher unterwegs wären, um den Pfaffenaufſtand zu ſtillen; daß der letztere ſchon ſo gut wie erlegen ſei, da es nicht gelungen war, Puebla zu entſetzen; daß die Nachricht vom Ueberfalle des Kloſters auch hieher gedrungen ſei, daß man aber eine Partie Amerikaner unter der Anführung eines Deutſchen im Verdacht der That hielt, daß die Regierungstruppen, wenn ſie derſelben habhaft werden ſollten, ſie ebenfalls als Feinde behandeln würden, und das bereits Befehl an die mexikaniſche Flotte zu Vera Cruz ergangen ſei, verdächtigen Schiffen, die ſich zwiſchen Vera Cruz und dem Rio Grande zeigen möchten, aufzulauern.

Digitized by Google

Don Ramon hatte ſie zu längerem Bleiben eingeladen und ſich lebhaft erkundigt, ob ſeine Landsleute ſich zu einer Anſiedelung entſchloſſen hätten. Helfenſtein hatte für gut gefunden, ihm zu ſagen, daß die allgemeine Unſicherheit des Landes ſie vom längeren Bleiben abwendig gemacht hätte. Eine Bande unbekannter Kerle habe eines Nachts des Profeſſors Wohnung überfallen, dieſen und ſeine Familie gefangen weggeführt und die Gäſte geknebelt, aber ohne ihnen ein Leid anzuthun, liegen laſſen. Dies ſei die Urſache ihrer Auswanderung. Dieſe Fabel hatte er ihm auf Prüfer's Rath aufgebunden, weil dieſem daran lag, daß eine derartige Geſchichte in Umlauf käme.

Dieſe Nachrichten, beſonders die von der Blokade der Küſte, nöthigten die Geſellſchaft zum raſchen Aufbruche. Mitten in den lebhafteſten Vorbereitungen dazu trat Schubert auf und erklärte mit vieler Beſtimmtheit, daß er in Mexiko bleiben und zunächſt Don Ramon ſeine Dienſte als Bergmann anbieten würde.

Dies erregte nicht geringe Verwunderung bei Allen, und bei ſeiner Nichte geradezu Beſtürzung.

„Onkel," rief Eliſa, „iſt das dein Ernſt?"

„Mein völliger Ernſt. Das Land gefällt mir ausnehmend. Es hindert mich auch nichts daran, meiner Neigung zu folgen, denn mich hat ſchwerlich Jemand im Verdacht, an dem Ueberfalle des Kloſters irgendwie betheiligt zu ſein. Was Dich betrifft, meine liebe Eliſa, ſo biſt Du alt und verſtändig genug, um für Dich ſelber ſorgen zu können. Auch laſſe ich Dich unter dem Schutze edler und einſichtsvoller Menſchen zurück. Thue alſo Deiner Neigung keine Gewalt an, ſo wenig als ich es thun werde."

„Aber dieſer Entſchluß kommt mir viel zu raſch," verſetzte ſie. „Ich gehöre an D e i n e Seite, Du biſt der Bruder meiner unvergeßlichen Mutter und mein Wohlthäter und Erzieher. Bleibe bei uns, daß ich Dich pflegen und Dir meine Liebe beweiſen kann!"

„Es iſt umſonſt!" rief er. „Ich bleibe hier in dieſem Paradieſe. Du biſt meiner Hülfe und Erziehung nicht mehr bedürftig. Der Zug des Herzens iſt für Dich des Schickſals Stimme."

Die Vorbereitungen zum Aufbruche ſtockten, denn dieſe Scene hatte Alle, bis auf die Amerikaner um die Beiden verſammelt. Die

Digitized by Google

Einen redeten Schubert dringend zu, die Gesellschaft nicht zu verlassen; die Anderen trieben zur raschen Entscheidung. Unter diesen war Prüfer.

„Bleiben Sie hier, Herr Schubert," sagte er sanft, aber bestimmt. „Sie werden es nicht bereuen. Für Ihre Nichte ist eine Heimath, wo ihr Geliebter seine vier Pfähle einschlägt. Am Ende sind Sie Beide nicht auf immer getrennt. Fräulein Elisa, Sie müssen ja längst gemerkt haben, daß Ihr Onkel schwerlich das Land wieder verlassen würde, und sollten Ihren Entschluß demgemäß gefaßt haben. Herr Adler, beschleunigen Sie die Abreise Ihrer Braut!" Und er drängte zur Eile.

Sie fiel weinend ihrem Onkel um den Hals. Aber es war bei ihr nicht mehr ein Kampf um einen Entschluß, der ihren Schmerz verursachte. Ihr Entschluß war allerdings längst gefaßt. Es war der Schmerz der nothwendig gewordenen Trennung, an die sie bisher noch nicht geglaubt hatte.

„Fertig?" rief Prüfer's Stimme. Alle saßen auf, und Schubert riß sich los von ihr, sie Adler'n übergebend, dem sie willenlos folgte, indem er sie auf das Maulthier hob. „Ich habe Ihnen," flüsterte er, „einen Verwandten zu ersetzen, der der Letzte von Ihrer ganzen Familie war. Mein ganzes Leben soll dem Bestreben geweiht sein, Ihnen diesen Ersatz zu bieten."

Sie konnte nichts erwidern — das Schluchzen erstickte ihre Stimme. Sie winkte zum Abschiede mit ihrem weißen Tuche und folgte dem Onkel mit ihren Augen, bis er um die nächste Felsenecke verschwand. Er hatte sich nicht stark genug gefühlt, von jedem Einzelnen der liebgewordenen Freunde und Begleiter Abschied zu nehmen. Rasch eilte die Karawane nach der entgegengesetzten Seite davon. Die Reisenden konnten, auf der nächsten Höhe angelangt, noch einen Blick nach ihm zurückwerfen. Er sprengte wie toll durch das tiefer liegende Gelände dahin, den Weg zu Don Ramon einschlagend.

Digitized by Google

IX.

Am fünften Tage vor Sonnenuntergang erreichte man die Küste in der Nähe von Tuspan. Von dem letzten Hügel aus, auf dem man die weite Ebene und die See überblicken konnte, — schaute man vergebens nach dem Schooner aus, mit welchem der Jesuit und seine Leute gekommen waren. Man wartete bis tief in die Nacht, ehe man das verabredete Signal gab, indem man eine mächtige Rakete mit Leuchtkugeln gefüllt, zu einer beträchtlichen Höhe steigen ließ. Das war zwar ein gefährliches Signal, da ein oder das andere Schiff der mexikanischen Flotte in der Nähe sein konnte, ohne daß man es sah; allein es blieb kein anderes übrig. Die Küste ist äußerst schwach bewohnt, das Hafenstädtchen Tuspan nur ein elendes Nest, und am Lande selbst durfte man nicht befürchten, mit den Raketen Aufsehen erregt zu haben. Dennoch wartete die Gesellschaft mit nicht geringer Unruhe u. Spannung auf eine Erwiderungdes Signals. Der Schooner hatte Ordre, jede Nacht von der hohen See auf zwei Seemeilen Entfernung heranzukommen. Sollte ihn die Nähe mexikanischer Kriegsschiffe verscheucht haben? — Es kam diese Nacht kein Signal, obwohl der Wind günstig war.

Jetzt waren Besorgnisse nicht unberechtigt. Man konnte da, wo man eben war, nicht länger sich aufhalten, ohne Verdacht zu erregen und bemerkt zu werden. Die Nachricht von dem Ueberfalle des Klosters konnte, ja mußte bereits hier eingetroffen sein, da die Kriegsschiffe Befehl erhalten hatten, hier zu kreuzen. Außerdem gingen die Lebensmittel mit der nächsten Mahlzeit zu Ende. Wo sollte man sich neue verschaffen, ohne entdeckt zu werden? Da Prüfer bisher nicht für gut gehalten, seine eigene Meinung zu sagen — wie er auf dem ganzen Zuge höchst einsilbig gewesen war—so wurden die Besorgnisse der andern nunmehr lauter und immer lauter, je näher der Tagesanbruch heranrückte. Prüfer schien gar nicht darauf zu achten, sondern ging, mit dem Jesuiten in ein leises Gespräch verwickelt, ruhig in einiger Entfernung auf und ab.

Helfenstein und Ohlsen näherten sich ihm und sagten: „Sollen wir den Tagesanbruch *hier* erwarten?“

„Gewiß,“ versetzte Prüfer. „Wir können hier zwar leichter entdeckt werden, aber es ist dies die einzige Möglichkeit, den Schooner beim Sonnenaufgange zu sehen, wenn er denn in der Nähe ist,

Digitized by Google

wie wir glauben. Kommt er dann nicht, so müßen wir auf das benachbarte Gebirge zurück, ehe Leben auf der Straße wird."

Helfenstein war damit nicht einverstanden. Er schüttelte den Kopf und sagte nach einer Pause: „Ich bin der Ansicht, daß der Schooner von den Kriegsschiffen verscheucht worden ist, und daß wir, anstatt unsere kostbare Zeit hier zu verwarten, sofort nach dem Rio Grande aufbrechen sollten. Der Weg an der Küste hier ist gefahrlos und leicht, wenn wir Tampico und Soutander im weiten Bogen umgehen. Vielleicht finden wir den Schooner anderwärts, an der Küste von Texas oder der Mündung des Rio Grande."

„Der Weg ist zu weit für unsere Frauen und abgetriebenen Pferde," sagte Prüfer. „Diese bedürfen einer Erholung von mindestens 8 Tagen zu einem so weit aussehenden Unternehmen. Diese Erholung—wo könnten sie sie besser finden, als im nahen Gebirge? Dort fehlt es auch an Lebensmitteln nicht, und ich verbürge mich, daß wir nicht entdeckt werden. Warten wir aber einmal acht Tage, so haben wir um so viel mehr Gelegenheit, den Schooner zu erlauern. Endlich giebt es dort für den Nothfall noch ein weiteres Aushülfsmittel: wir können Material zum Bau eines Segelbootes finden, eben groß genug für uns Alle, und doch nicht zu schwer, um es auf den Rücken unserer Thiere bis an's Meer zu transportiren."

„Wenn wir das letzte einmal thun sollen, warum nicht gleich vor Tage dahin aufbrechen? Wie wollen wir im Gebirge verborgen bleiben, wenn man unsern auffälligen Zug dahin sehen kann?"

„Darum, weil Graf Traun seiner Sache vollkommen gewiß ist, daß der Schooner in der Nähe sein muß. Wenn dieß der Fall ist, so müssen wir bis zum Morgen bleiben, wo wir sind; denn von hier aus erreichen wir den Hafen in einer Stunde und können sehr rasch uns einschiffen; vom Gebirge aus vollbrächten wir's nicht in einer ganzen Nacht. Uebrigens werden wir sofort noch ein Signal geben."

Der Jesuit hielt die Rakete schon bereit und zündete sie an. Alle Augen wandten sich seewärts, angestrengt lauschend. Kein Wort fiel, sogar der Athem ward angehalten. Allein, abermals war eine Viertelstunde vergangen, ohne daß sich das geringste Antwortssignal spüren ließ.

„Ich besorge," sagte Helfenstein, „daß eine Nebelwand uns den Schooner und sein Signal verbergen mag. Man sieht sie zwar von hier aus nicht, aber sie ist um diese Jahreszeit an der Küste fast allnächtlich vorhanden."

Digitized by Google

„Das ist unmöglich," sagte Prüfer. „Die Nebelwand pflegt nicht über hundert Fuß hoch zu sein, denn sie ruht bei stillem Wetter, wie heute, dicht auf der Meeresfläche. Wir haben aber hier eine Höhe von mehr als hundert Fuß über dem Meere inne und müssen folglich ein Signal auf hoher See sehen können."

„Auf hoher See freilich; aber wenn der Schooner nun weniger als zehn englische Meilen von der Küste wäre, so möchte das unmöglich sein," sagte Helfenstein.

Man gab ihm Recht, und Ohlsen that den Vorschlag, daß Einer mit dem besten Pferde hinabreiten und vergewissern solle, ob von der Küste aus nichts zu sehen sei. „Die Nebelwand," versetzte er, „pflegt kurz vor Tagesanbruch, wenn der erste leise Morgenwind sich erhebt, langsam von der Meeresoberfläche aufzusteigen, so daß man darunter hinsehen kann. Es ist jetzt vier Uhr; vor sechs wird es nicht hell. Bis dahin kann ein flinker Reiter zurück, und falls nichts vom Schooner zu sehen ist, unser Zug nach dem Gebirge unterwegs sein."

Helfenstein erbot sich, den Auftrag auszuführen; er wählte das beste Pferd aus und war in wenigen Minuten durch das nächtliche Dunkel verschwunden.

Er war eine halbe Stunde fort, und alle lauerten in doppelt gespannter Erwartung, als auf einmal ein kühler Wind sich erhob.

„Das ist eine gute Vorbedeutung," rief Prüfer. Lassen Sie uns satteln!"

Die Richtung des Windes war seewärts. Es war um einen Schatten heller geworden, und die Nachtfernröhre ließen jetzt mit einiger Bestimmtheit die Nebelwand auf dem Meere erkennen, deren Vorhandensein bisher nur vermuthet worden war. Einige Minuten später konnte man deutlich sehen, daß der Nebel zerriß, und während Mehrere dieselbe Entdeckung bereits mit den bloßen Augen zu machen im Stande waren, bemerkte auf einmal Ohlsen ziemlich weit nordwärts einen röthlichen Schein, der den Nebel oben begränzte, und wies die Andern darauf hin.

„Das ist wahrhaftig ein Raketensignal. Der Nebel muß ansehnlich dicht gewesen sein, daß wir das erst jetzt bemerken. Auf! lassen Sie uns reiten!"

So schnell war das Satteln und Packen noch nicht vor sich gegangen als diesmal. So lange man seiner Sicherheit wegen ausschließ-

Digitized by Google

lich auf die eigene Kraft angewiesen war, hatte ruhige Besonnenheit unter allen Gefahren obgewaltet. Jetzt, da man zugleich von Umständen und Menschen mit abhing, die man nicht in der Gewalt hatte, hatte sich ein ganz erklärliches Gefühl der Bangigkeit und Besorgniß eingeschlichen, welches Aller Pulse schneller gehen machte. Indeß war Prüfer's und Ohlsens Auge allerwärts, um jede Uebereilung zu verhüten.

Mehr als eine Stunde war seit Helfenstein's Wegritt verflossen, und Alles war zur Abreise bereit, da wandte sich Prüfer an Liedreich mit den Worten:

„Herr Liedreich, Sie werden die Güte haben, die Rückkunft des Herrn Helfenstein hier abzuwarten und zwar genau bis drei Viertel auf Sechs. Dann kommen Sie mit oder ohne ihn uns nach in der Richtung nach Nordost bei Ost — hier ist ein Kompaß — natürlich mit aller Eile!"

Ohne ein Wort zu entgegnen als „Sehr wohl!" nahm Liedreich seinen Posten ein und die Uebrigen trabten flink davon. Sie waren aber noch keine zehn Minuten geritten, als sie durch das erste Tagesgrauen einen Reiter auf sich zukommen sahen, den sie bald für Helfenstein erkannten.

„Eilt, eilt!" rief ihnen dieser entgegen. „Von einer Minute mehr oder weniger hängt unser Entkommen mit dem Schooner ab. Ein Kriegsschiff ist in der Nähe und der Schooner ist vor ihm dort in der Mündung eines Flüßchens versteckt. Ich glaube wenigstens, daß dies unser Schooner ist — etwa fünfzig Tonnen Last mit einem Hintertopsegel."

„Das wird er sein!" rief der Jesuit, und Prüfer beorderte Helfenstein, Liedreich von seinem Posten abzulösen. Rasch ging es nach der bezeichneten Stelle hin und in einer weitern Viertelstunde hatte man sie erreicht. Der Jesuit sprengte mit den Amerikanern voraus und rief den Kapitän an Bord an.

Das kleine Fahrzeug lag hinter einer dichtbewaldeten Landzunge über welche blos seine obersten Spiere herausragten. Der Kapitän selbst — eine wahre Riesengestalt — stand im Mastkorbe und mahnte die Ankömmlinge zur Eile. Man drang, nicht ohne hie und da einen Hut oder einen Kleiderfetzen an den Baumästen und Gebüschen hängen zu lassen, durch das Dickicht hindurch und hielt nach einigen Secunden vor einem kleinen Hafen, der auch [auf der nördlichen

Digitized by Google

Seite mit einer ähnlichen bewaldeten Landzunge eingefaßt und somit von der Landseite her vor unberufenen Blicken geschützt war. Hier lag das Fahrzeug, etwa hundert Schritt jenseit der Barre vor Anker. Es war hohe Fluth und der Wind wehte frisch vom Lande — eine Gunst der Umstände, wie man sie nicht besser wünschen konnte. Ein Boot mit zwei Ruderern bemannt, stieß eben vom Schooner ab und landete eine Minute später.

Jetzt wurden die Frauen und ein Theil des Gepäckes in's Boot gebracht, welches eben so rasch, als es gekommen war, zum Schiffe zurückkehrte. Die zweite Ladung bestand aus den Amerikanern und dem Rest des Gepäckes. Dann folgten die Uebrigen. Sie waren noch nicht an Bord, als der Kapitän ihnen zurief:

„Aber woher Lebensmittel nehmen für so viele Menschen? Ich bin mit meinen Provisionen fast zu Ende."

„Habt Ihr genug Trinkwasser? fragte der Jesuit hierauf.

„Genug; mein ganzer Ballast besteht aus Wasser."

„So schlachten wir eins oder zwei von unsern Pferden!" riefen Prüfer und der Jesuit fast gleichzeitig.

„Aber um Gotteswillen geschwind!" rief der Kapitän. „Wir können dem Kriegsschiff blos dann zu entgehen hoffen, wenn wir vor Tage die hohe See gewinnen."

Prüfer und der Jesuit beeilten sich, die Uebrigen an Bord zu bringen, dann ruderten sie ans Land zurück.

Die Thiere waren hier zurückgelassen worden, um preisgegeben zu werden. Jetzt fing man die beiden jüngsten und wohlbehaltendsten der Pferde ein und führte sie an Stricken ins Wasser, sie dem Kahne nachschleifend. Dies kostete einige Zeit, da die Thiere scheuten und nicht gutwillig in's tiefere Wasser wollten. Der Kahn drohte umzuschlagen. Da sprang Prüfer in's Wasser, holte eine Peitsche und trieb sie vor sich her, hinterdrein schwimmend, bis man den Schooner erreicht hatte. Hier erforderte es einen weiteren Zeitverlust, um ihnen die Seile umzubinden, an denen sie an Bord gehißt werden sollten. Indeß, da alle Hände halfen, hatte man sie endlich sicher hinaufgezogen. Darüber war es fast heller Tag geworden, und der Kapitän tobte und fluchte über die Verspätung, die ihnen am Ende alles kosten würde. Er kommandirte seine drei Leute zum Anker-Lichten.

Digitized by Google

„Aber, Kapitän, wir müssen noch auf zwei unserer Gefährten warten, die gleich hier sein werden."

„Um keinen Preis in der Welt!" rief dieser erbittert. „Greift an, Jungen!"

Die Ankerwinde krächzte und mit einer Umdrehung war das Schifflein flott geworden.

„Kapitän," rief Prüfer sehr bestimmt, „wir müssen die beiden Leute mitnehmen." Und mit einem einzigen Ruck drehte er die Welle zurück, daß der Anker wieder festgriff.

Der Kapitän war wüthend. Ein Segel war bereits gestellt, und in dem engen Fahrwasser drohte der Schooner, weil noch immer Fluth war, auf den Strand zu laufen. Er stürzte mit einem Belegpfriemen auf Prüfer zu, um ihn dafür zu bestrafen. Aber wie angewurzelt blieb er vor dem gewaltigen Manne stehen, welcher seinen Angriff ruhig erwartete. Dieses Auge schüchterte ihn ein. Er drehte sich dicht vor ihm und kommandirte fluchend seine Leute, den Schooner vom Lande abzuhalten. Er selbst legte Hand mit an und mit langen Stangen brachten sie das Fahrzeug weit genug ab.

Der Kapitän hatte die Vorsicht gebraucht, den Schooner mit dem Sterne nach dem Lande zu legen. So brauchte er mit dem Wenden keinen Augenblick zu verlieren, das in diesem Fahrwasser ohnehin schwierig war; sobald der Anker gelichtet und das Hauptsegel gegen den Landwind gestellt war, konnte die Abfahrt beginnen. Jetzt drückte das leicht geschwollene Segel das geankerte Fahrzeug gegen die nördliche Landzunge und alle Kräfte der Mannschaft konnten mit Steuer und Stangen es nicht lange vor dem Auflaufen bewahren. Außerdem war die Fluth eben zu Ende und einmal abgelaufen konnte man es während der Ebbe nicht mehr flott machen. Der Kapitän hatte die Wahl, das Segel fallen zu lassen, oder den Anker wieder zu lichten. Das Erstere mochte er nicht, weil das Setzen des Segels zu viel Zeit kostet. Entschlossen rannte er wieder zur Ankerwinde und legte Hand an, indem er zugleich einen Revolver herausriß, um Prüfern diesmal das Einschreiten zu verwehren.

In diesem entscheidenden Augenblicke hörte man Helfenstein's und Liedrich's Rufe aus dem Uferwalde.

„Noch eine Minute, Kapitän!" rief Prüfer und dieser hielt inne. Dann aber rief er entschlossen:

„Nein! Wir kommen doch gegen die Fluth nur langsam hin-

Digitized by Google

aus und sie können heranschwimmen. Ein Boot kann ich ohnehin nicht aussetzen." Und er lichtete ganz allein den Anker.

Das Fahrzeug bewegte sich langsam vorwärts. Jetzt erschienen Helfenstein und Liedreich am Strande und spornten, von dem ängstlichen Zuruf ihrer Freunde vom Bord aus ermuntert, ihre Pferde in's Wasser.

Das Segel wurde etwas vom Winde abgedreht und sie kamen rasch näher, obwohl ihren Pferden das Wasser bis an die Brust reichte.

„Lasset die Anker noch einmal halten!" rief Prüfer dem Kapitän gebieterisch zu, nachdem er sich vom Steuerbord aus überzeugt hatte, daß es unmöglich war, die Beiden an Bord zu bekommen, ohne daß man einen Moment anhielt — denn je tiefer das Wasser wurde, desto schwerer brachten sie ihre Pferde vorwärts.

„Wir haben keine drei Zoll Wasser unter unserem Kiele," rief der Kapitän, und die Ebbe hat begonnen."

Aber Prüfer hatte ihn im Nu gepackt und trotz seines Revolvers zu Boden geworfen. Im nächsten Augenblicke hatte er den Anker wieder fallen gelassen. Dann bemächtigte er sich des Revolvers und kommandirte: „Nehmt die Leute an Bord."

Zwei Matrosen stiegen über Bord in die Wandtaue, nahmen erst das Gepäck der Beiden in Empfang und warfen es über die Brustwehr auf's Deck, dann reichten sie den Männern die Hand und zogen sie mit Hülfe Ohlsen's und Adler's an Bord. Die Pferde schwammen eilig an's Land zurück.

„Anker gelichtet!" rief Prüfer und legte selbst Hand mit an. „Segel gestellt!" Und er ging auf den Kapitän zu, händigte ihm sein Pistol wieder ein und sagte mit unwiderstehlicher Freundlichkeit: „Ich verstehe zwar einen Schooner zu regieren, wie eine alte Theerjacke; aber ich stelle mich ganz zu Eurem Befehl."

Der Kapitän schluckte seinen Groll hinunter, und in seinem Gesichte war etwas wie Bewunderung für das überlegene Talent seines Gegners zu lesen. Er eilte, die beiden andern Segel und das zweite Bugsprietsegel zu stellen. Rasch ging es jetzt mit Ebbe und Wind aus dem engen Fahrwasser hinaus.

Mittlerweile hatte sich Alles um Helfenstein und Liedreich gedrängt und beglückwünschte sie zu ihrer Rettung. Aber nur einige

Digitized by Google

Minuten dauerte die Unterhaltung, da trat der Kapitän heran und sagte:

„Ich brauch jetzt alle Eure Hände, um rasch hinauszukommen. Der Tag bricht an. Wenn wir in diesem gewundenen Fahrwasser rasch genug umlegen können, so ersparen wir wieder soviel Zeit, als wir versäumt haben." Und er stellte vier Mann an jedes Segel, unter der Anleitung je eines Matrosen. Jetzt ging es — der Wind wurde immer frischer — an ein rasches, augenblickliches Umlegen. Denn es galt rechts und links Sandbänke zu vermeiden. In einer Viertelstunde hatte man die hohe See gewonnen.

„Ich kann Euch," begann der Jesuit, als diese Arbeit vorüber, der Anker ganz eingeholt, das Boot am Stern festgeschnürt war, und ein Matrose den Kapitän am Steuer abgelöst hatte, „ich kann Euch, Kapitän, meine Bewunderung nicht versagen. Wie habt Ihr's angefangen, unsere Rückkunft zu erwarten, ohne den Mexikanern in die Hände zu fallen?"

Dieses Lob, in welches Alle einstimmten, Prüfer voran, versetzte den Kapitän in die beste Laune. „O," rief er, „so lange keine Stürme in diesen Wassern blasen, fängt mich Keiner. Mein Klipper nimmt es mit jedem Dämpfer im Segeln auf. Ich habe schon die Fahrt zwischen Galveston und Porto Caballo in zehn Stunden gemacht und einen Dämpfer dabei um vier Stunden geschlagen—*gegen* den Wind. Dies ist vielleicht das schnellste Segel, das da schwimmt. Zuerst ersah ich mir diesen Schlupfwinkel aus, um vor Stürmen eine Zuflucht zu finden, und jede Nacht, wenn es die Fluth erlaubte, hier in aller Nähe von Eurem Signal vor Anker gehen zu können. Ich studirte das höchst schwierige Fahrwasser so genau, daß ich es wie meine Taschen auswendig kannte. In hellen Nächten brachte ich auf hoher See zu, sowie gewöhnlich bei Tage. Bis vorgestern war ich offenbar nicht beobachtet. Da stieß ich dreißig bis vierzig Meilen seewärts auf eine mexikanische Kriegsschaluppe, die auf mich zusteuerte. Ich merkte aus Allem, daß ich ihr verdächtig war. Erst nahm ich eine unschuldige Miene an und stellte mich, als wäre ich nach Vera Cruz bestimmt; da mir aber Alles nichts half, so änderte ich noch rechtzeitig meinen Curs und suchte das Weite. Die Zeit wurde mir lang und Ihr wart nun endlich jeden Tag zurückzuerwarten. Ich schlich mich also in der Nacht an der Schaluppe vorbei — es war eine dunkle Nacht — und in den Hafen hier. Es kam kein Signal, und ich

Digitized by Google

mußte der Ebbe wegen schon nach ein paar Stunden wieder auslaufen. Dabei kam ich dem Kriegsschiff gegen Morgen noch einmal zu Gesicht—glücklicherweise hatte ich vorher Zeit gehabt, einen Curs anzunehmen, aus dem sie nicht schließen konnten, woher ich kam. Gestern Abend wiederholte ich das Wagstück, bei ihr vorbei hier einzulaufen. Ich fand sie gerade vor dem Hafen von Tuspan vor Anker, als wenn sie wüßte, daß Ihr mich dort erwartetet. Ich schwor es mir aber bei allen Teufeln, daß ich dieses Wagestück kein drittes Mal unternehmen würde. Wäret Ihr heute Nacht nicht gekommen—bei Jove!—Ihr hättet mich nicht mehr gefunden."

„Ihr scherzt, Herr," sagte der Jesuit. „Ich habe mich auf Euer Ehrenwort so fest verlassen," daß ich noch jetzt Euch nicht glauben kann. Was hattet Ihr denn bei der Schnelligkeit Eures Fahrzeuges zu befürchten?"

„Man sieht, daß Ihr vom Seewesen nichts versteht, Herr. Ich hatte Euch mein Wort gegeben, auf Euch sechs Wochen zu warten, und zwar so nahe, als mit der Sicherheit verträglich wäre, am Lande. Herr, es war mit meiner Sicherheit nicht länger verträglich, hier in der Nähe zu warten. Ich hätte also — da gerade noch acht Tage bis zum Ende meines Contrakts übrig waren — so lange auf hoher See gewartet, wo mir die Kriegsschaluppe nicht zu nahe kommen kann. Wäre es ihr geglückt, meinen nächtlichen Schlupfwinkel zu entdecken, so brauchte sie sich blos ein oder zwei Meilen davon vor Anker zu legen, und ich konnte nicht mehr heraus. Es ist ein wahres Glück, daß das Kriegsschiff diese Nacht so nahe vor Tuspan lag. So konnten sie vor der Nebelwand Eure Signale nicht bemerken. Nur eine Meile höher in See, und man mußte sie sehen. Ich selbst konnte Euer erstes Signal gar nicht erwidern, weil ich zu der Zeit noch auf hoher See war also von der Schaluppe aus bemerkt worden wäre. Das zweite beantwortete ich mitten im Nebel selber, um möglichst wenig Aufsehen zu machen. Ich bin aber nicht sicher, daß es nicht doch gesehen worden ist. Denn ich kann hier, wo man schon in den Hafen von Tuspan hineinsehen kann, keine Kriegsschaluppe bemerken."

Er deutete dabei nach rechts. Vor dem allmälig sich verdünnenden Nebel konnte man allerdings noch nicht die Stadt und die wenigen Fahrzeuge im Hafen bemerken; aber ein Schiff, so groß

Digitized by Google

wie eine Kriegsschaluppe, welches eine Meile seewärts liegen sollte, hätte man deutlich müssen sehen können.

Die Frage war jetzt: wo war der Dämpfer? Denn der leichte Landwind trieb eben die letzten Reste des Nebels über die See dahin, und rückwärts wurde es klar. Die ganze Küste erglänzte schon im ersten Morgenstrahle. Suchend und ängstlich schweiften die Augen der Reisenden über die weite Wasserfläche vor ihnen. Jetzt klärte sich's auch über dem Meere auf—ein Windstoß trieb die Nebelwölkchen hoch empor—und da lag die Kriegsschaluppe—gerade vor ihnen—über ihrem Buge—mitten in ihrem Wege.

Ein Laut der Bestürzung entfuhr dem Kapitän, wie seinen Passagieren. Dann ließ er einen entsetzlichen Fluch hören, und sagte, zu Prüfer gewandt, der allein auf dem Buge stand:

„Das kommt von Eurem Zaudern. Wenn wir diesmal aus der Mäusefalle entkommen, so gehen wir unser Lebtag nicht wieder hinein. Wollte, daß Euch der —"

„Gemach, gemach!" rief Prüfer. „Versucht Euer Bestes, zu entkommen. Könnt Ihr's jedoch nicht, ohne uns in's Bereich der Kanonen zu bringen, so will ich mit Eurem Boote hinüber an Bord des Kriegsschiffes fahren, und ich denke Euch Erlösung auszuwirken."

Der Kapitän sah ihn großäugig an und sagte dann mit einem Anfluge von Ironie: „Ei, warum thut Ihr das nicht sogleich, und ehe wir in Schußweite kommen?"

„Weil es mir sehr ungelegen kommt," antwortete Prüfer sehr gleichgültig. „Uebrigens wißt Ihr so gut als ich, daß Ihr, wenn der Schooner ein sehr guter Segler ist, dem Feinde doch noch entkommen könnt."

Der Kapitän sagte kein Wort weiter, sondern traf seine Anstalten.

Zum ersten Male zeigten sich die Frauen furchtsam. Und fürwahr! in so großer Gefahr waren sie bisher noch nicht gewesen, als welche jetzt drohte. Vergebens suchten die Männer sie zu beruhigen. Der Kapitän trieb sie hinunter in die Kajüte und forderte die Männer zur rüstigen Arbeit auf. Er vertheilte sie wie vorhin an die Segel und begab sich selbst an das Steuer.

Der Kriegsdämpfer war etwa drei Seemeilen von ihnen. Man konnte deutlich sehen, daß er ganz neuerdings im Gefechte gewesen

Digitized by Google

sein mußte. Ein Stück vom Bollwerk war ungezimmert und noch nicht angestrichen, ebenso neu war die Verplankung zwischen zwei Stückpforten, während über der Wasserlinie einige verkeilte Löcher von Voll'ugeln und im Sparr- und Segelwerk einige schlecht ausgebesserte Spuren von Schüssen sichtbar wurden. Unsere Reisenden wußten noch nicht, sondern erfuhren erst später, daß dieses Kriegsschiff vor wenigen Tagen erst den gegen die mexikanische Regierung aufgestandenen Truppen und Offizieren von San Juan d'Ulloa in die Hände gefallen war. Die Offiziere der Schaluppe selbst übergaben den Aufständischen das Schiff, und trotzten, unter den Kanonen der Festung geborgen, den übrigen, der Regierung treugebliebenen Kriegsschiffen. Aber nach dem Falle des Forts, wenige Tage darauf, mußte auch die Schaluppe, obwohl es ihr gelang zu entfliehen, sich bald genug den verfolgenden Kriegsschiffen ergeben. Die Zeichen dieses kurzen, aber heftigen Kampfes trug sie noch. Jetzt war sie eben erst nothdürftig reparirt und wieder im Besitze der Regierungstruppen. Der Kapitän zerbrach sich vor Neugierde fast den Kopf, als er das Fernrohr Prüfern hinreichte, woher diese Beschädigungen rühren möchten, bis es dieser ihm endlich erklärte. Er wußte es aus den Briefschaften, die er in Pater Ambrosius Besitz gefunden hatte.

„Vielleicht," versetzte der Kapitän auf diese Mittheilung, „ist der Bursche noch etwas lahm und zerschlagen von diesem Kampfe. Desto besser für uns! Er hat auch nicht geheizt; bis er Dampf genug bekommt, können wir jene Sandbank zwischen ihn und uns legen." Damit zeigte er auf eine seichte Stelle im Wasser, die sich meilenweit hinaus zu strecken schien. In diesem Augenblicke blitzte es auf dem Kriegsschiffe auf, und bald folgte der Donner einer Kanone.

„Aha!" rief der Kapitän lustig. „Wir sollen anhalten und unsere Pässe zeigen. Kommt und holt sie Euch!"

Bisher war der Schooner schnurgerade auf die Schaluppe zugesteuert, um den vollen, starken Westwind ganz zu benutzen. Man war ihr bis auf anderthalb Meilen nahe gekommen; sobald aber der Schuß gefallen war, ließ der Kapitän rasch wenden und nahm den Curs nach Nordost. In einer Minute war man aus dem Schußbereiche des Kriegsschiffes und im vollen Laufe auf die Sandbank zu. Ein zweiter, scharfer Schuß, der den Schooner zum An-

Digitized by Google

halten nöthigen sollte, rikochettirte wohl fünfzig Yards hinter dem Steuer vorbei.

„Sie drehen sich vor dem Steuer und setzen die Segel!“ rief der Kapitän. „So plump tanzt kein Bär.“

Jetzt wirbelte eine dicke Rauchsäule aus dem Schornsteine, zum Beweise, daß der Feind zur Jagd entschlossen war.

In dem Augenblicke, als das Kriegsschiff dem Schooner seine Breitseite zugewendet hatte, ließ der Kapitän wieder wenden—diesmal gerade nach Norden. Er drehte somit dem Feinde gerade seine schmalste Seite zu und setzte sich der Gefahr aus, von einem wohlgezielten Schusse rasirt zu werden. Dagegen bot er ihm um so weniger Ziel.

Prüfer machte den Kapitän auf diese Gefahr aufmerksam.

„Ah bah!“ sage er lustig, „diese Greasers (Schweine—Spottname der Mexikaner bei den Amerikanern) werden das Zielen verdammt schlecht gelernt haben.“

Zwei Kanonen auf einmal wurden jetzt abgeblitzt. Heran kam der Donner, und auf dem Fuße folgten ihm zwei Kugeln, die zu beiden Seiten des Schooners vorbeisausten, das Deck mit Spritzwasser besprengend.

„Hurrah!“ schrie der Kapitän. „Umgelegt, Jungen!“

Und wie der Blitz drehte sich der Schooner wieder in den vollen Wind und flog vor ihm ostwärts dahin, im Nu aus dem Bereiche der Breitseite kommend.

Man hatte den gefährlichen Feind jetzt hinter anstatt vor sich. Noch war man in seiner Schußweite, aber die Barre, welche, kaum für den Schooner tief genug, für das Kriegsschiff unpassirbar sein mußte, lag keine Viertelmeile weit nordwärts; und sobald deßhalb jenes abermals sich so weit gedreht hatte, daß es den Schooner hätte quer von hinten bestreichen können, wendete der Kapitän abermals nach Nordost, seinem Gegner den Stern, und den Bug der Barre zugekehrt, und hatte sie eben erreicht, als eine volle Breitseite losgebrannt wurde.

Diesmal bückte sich der Kapitän, und seinem Beispiele folgend die Anderen, instinktmäßig nieder. Es waren Bogenschüsse. Ein furchtbarer Krach ließ sich hören, und das Schifflein erzitterte.

Ein Streifschuß hatte ein Stück Backbord zerschmettert und ein Loch durch beide Bugsprietsegel gerissen. Zum Glück war Niemand verwundet. Kein Schuß weiter schien getroffen zu haben.

Digitized by Google

Im nächsten Augenblicke hatte man die Barre passirt, wieder nach Osten umgelegt, und das Triumphgeschrei des Kapitäns vermischte sich mit dem Hurrah der Matrosen und dem Angstgeschrei der Frauen und Kinder, das von unten aus der Kajüte drang. Prüfer eilte hinunter, sie zu beruhigen.

Jetzt begannen die Schaufelräder des Dämpfers zu arbeiten, und seine leichteren Segel den Wind zu fangen.

Eine neue Gefahr! Der Dämpfer kam sichtlich vorwärts, und obwohl die Barre ihm keine Annäherung erlaubte, so hinderte ihn nichts, mit einer Drehbasse vom Vorderkastell aus den Schooner zu beschießen. Der Kapitän mußte alle Augenblicke seinen Curs ändern, aber bald ward er inne, daß die Kanone noch leichter zu wenden ginge.

„Verdammt!“ rief er, „Ich habe immer geglaubt, daß die Yankees den Mexikanern nur schlechte Schiffe und Waffen verkaufen. Diesmal hilft nur Schnelligkeit!“

Und er nahm wieder den vollen Curs nach Osten. Der kleine Schooner bestand allerdings die Probe vortrefflich. Er gehorchte dem Steuer so leicht und glitt so rasch dahin, daß es fast den Anschein hatte, als werde er binnen einer halben Stunde außer Schußweite sein. Schon der fünfte Schuß war durch eine leichte Wendung des Steuers und die rasche Fortbewegung aus dem Zielbereiche glücklich vorbeigegangen. Da traf eine Kugel den Topmast.

Krachend kam er herabgestürzt und legte das Schifflein stark auf die Seite.

„Kappt das Takelwerk!“ schrie der Kapitän.

„Es ist genug!“ rief Prüfer, der aus der Kajüte kam. „Wenn eine einzige Kugel in die Kajüte trifft, so kann mehr Schaden entstehen, als wir durch die Flucht vermeiden wollen. Zieht eine Parlamentärflagge auf!“

Der Kapitän wollte nicht, aber der Jesuit redete ihm, auf Prüfer's Wink, zu. Beide versprachen, ihn auf alle Fälle schadlos zu halten.

Rasch ward die Flagge aufgehißt; die Segel flatterten halb herab, das Schiff kam zum Stehen, und das Boot wurde ausgesetzt. Zwei Matrosen stiegen hinein, es zu rudern, und Prüfer folgte ihnen.

Digitized by Google

Als er sich im Boote niedergelassen hatte, rief er seinen über Bord ihm nachsehenden und in Rufe der Verwunderung ausbrechenden Freunden zu:

„Sollte ich nicht wiederkommen, so bekümmere Sie das nicht. Wir sehen uns wieder. Sie gehen natürlich nach den Vereinigten Staaten. Damit ich Sie wiederfinde, so rücken Sie in mehrere der großen täglichen deutschen Zeitungen der Union eine stehende Anzeige ein mit folgenden Worten: „Gabriel findet Alles Nothwendige auf der und der Post-Office.“ Und auf derselben Post-Office lassen Sie Ihre Addresse für einen Mann von meinem Signalement, welcher darnach zu fragen kommt. Sie werden von dem Kriegsschiffe dort vermuthlich nicht weiter behelligt werden.“ Damit befahl er den Matrosen abzustoßen.

Man wollte noch verschiedene Fragen an ihn richten. Aber ehe man vor Verwunderung zu Worte kommen konnte, war das Boot schon weit hinweg.

Der Dämpfer war jetzt ziemlich nahe herangekommen. Ein Boot wurde von ihm herabgelassen, und ein Offizier stieg mit einem Dutzend Matrosen in dasselbe. Man bemerkte, daß, als die beiden Boote sich einander näherten, Prüfer mit dem Offizier sprach, worauf die Matrosen mit Rudern innehielten und weitere Befehle abzuwarten schienen. Einige Minuten später stieg Prüfer an Bord des Kriegsschiffes und ward vom Schooner aus nicht wieder gesehen. Kurz darauf wurde das Boot, worin der Offizier mit seinen Leuten war, an Bord zurückbeschieden und aufgewunden. Nach einer Viertelstunde stieß des Schooners Boot von der Kriegsschaluppe ab, und die beiden Matrosen kamen allein zurück.

Sie wurden, noch ehe sie ausgestiegen waren, mit allerhand Fragen bestürmt; allein sie wußten nichts zu berichten und händigten, statt aller Antwort, dem Professor folgendes Briefchen ein:

„Der Schooner kann unbelästigt weiter passiren. Der Professor wird seines Schweigens über mein Geheimniß entbunden, sobald zwei Monate von heute ab verflossen sein werden, ohne daß Sie von mir Weiteres gehört haben. Vergessen Sie nicht die Anzeige! Reisen Sie glücklich! Gabriel Prüfer.“

Der Kapitän athmete nach langer Beklemmung wieder hoch

Digitized by Google

auf, kommandirte, daß die Segel gestellt, ein Nothmast an Stelle des zerschossenen Topmastes aufgerichtet werden sollte, und versprach den Matrosen und den ihnen behülflichen Amerikanern einen starken Grog, sobald sie mit Allem fertig sein würden.

Das Wetter war wunderschön, und die Passagiere verriethen, da nunmehr ihre Abenteuer offenbar zu Ende waren, die allerbeste Laune. Natürlich rieth man viel hin und her über die merkwürdige Persönlichkeit, der sie Alle soviel verdankten. Es war aber Niemand so indiskret, den Professor auszufragen, welcher schmunzelnd zwischen ihnen saß, seinen Sohn auf dem Schoße reitend. So oft irgend Jemand eine Vermuthung über das Geheimniß äußerte, lächelte er, oder warf einige scherzhafte Worte dazwischen.

Ohlsen konnte sich noch immer nicht ganz in sein wiederhergestelltes Glück finden. Er und seine Gattin wichen einander kaum mehr von der Seite; ihr Knabe wanderte von den Armen des Einen zu denen des Andern. Die beiden liebenden Paare hatten zu lange eines Gespräches unter vier Augen entbehrt und wußten jetzt sich dafür zu entschädigen; der enge Raum eines Schiffes befreundet rasch auch einander fernstehende Reisegenossen, geschweige denn Herzen, die sich schon vorher einander gefunden haben.

Duster und der Professor und ihre Frauen bildeten einen Kreis um das Ohlsen'sche Ehepaar, der sich immer und immer wieder schloß, wenn er vorübergehend getrennt wurde. Die drei Männer waren ebenso wie die drei Frauen unter einander von nahezu gleichem Alter und ergänzten sich einander mit ihren Eigenthümlichkeiten dergestalt, daß sie für einander immer Neues und Anziehendes boten. Der Professor war ein ruhiger, praktischer Mann mit einem großen Schatz von Kenntnissen und Erfahrungen und geringer Phantasie—sein Urtheil war immer scharf bestimmt, wenn auch oft einseitig und hart. Duster's Sentimentalität verrieth eine tiefe poetische Natur von ächt schwäbischer Innigkeit und Wärme, und sein ganzes Wesen trug den Stempel der Liebenswürdigkeit. Ohlsen war eine starke, thatkräftige Natur, welche, seitdem ihr Pessimismus und ihre Verzweiflung im warmen Strahle der ihm wiederscheinenden Glückssonne verflüchtigt war, über ungemein reiche Gaben des Geistes und Herzens verfügen konnte. Seine Freunde erstaunten, als er nunmehr die Schätze seines Inneren vor ihnen aufschloß, über seine Befähigung. Kaum konnte es auch drei solche Frauen in einem gleich engen Kreise geben, wie die ihrigen. Frau

Ohlsen hatte ihren Mann noch gar nicht so gekannt, wie sie ihn jetzt kennen lernte. Als vielbeschäftigter Farmer in Illinois, und entmuthigt von den erfolglosen politischen Kämpfen, von welchen er sich in den Ehestand zurückgezogen hatte, theilte er seine müssigen Stunden in den Honigmonaten zwischen die Bewunderung ihrer Schönheit und die Beweise seiner Zärtlichkeit. Damals verstand sie ihn noch nicht, denn die Religion bildete eine Scheidewand, wenn auch nicht zwischen ihren Herzen, doch zwischen ihren Geistern. Jetzt hatte sie die Religion in ihrer trostlosen Nichtigkeit kennen gelernt—die Scheidewand war gefallen, die Binde von ihren Augen gerissen, welche ihr das Verständniß ihres Gatten erschwert hatte. Alle Fibern ihres Geistes schmiegten sich jetzt um den seinigen, wie Epheu um die Eiche, und sie wuchs stündlich an Erkenntniß und Charakter. Ihr Auge strahlte von seligem Glück, daß sie ihn und zugleich ihr eigenes besseres Selbst gefunden hatte, und gaben ihren allmälig wieder auflebenden Zügen eine höchst anziehende Schönheit. Frau Duster überbot sich in naiven, sinnigen, treuherzigen Bemerkungen, und die Professorin verrieth ein fast schwärmerisches, poetisches Gemüth. Man konnte keine Gattinnen finden, welche besser zu diesen Gatten gepaßt hätten.

Seltsamerweise fanden sich Emil und Liedreich stark von dem gewesenen Jesuiten angezogen, der bisher noch immer seine Gesellschaft von den Uebrigen halb und halb verschmäht sah und ein Bedürfniß zu fühlen schien, sich irgend ein mitfühlendes Herz zu erobern. Die beiden jungen Männer suchten ihn auf, mehr aus Neugierde, von seinen Geheimnissen zu erfahren, und weil sie keine andere Gruppe zur Unterhaltung finden konnten; sobald aber die ersten einleitenden Redensarten gewechselt waren, fanden sie in ihm sofort den reichbegabten und tüchtigen Menschen heraus. Er vermied es, über seine Familien-Angelegenheiten zu sprechen, weil er sich schämte, den offenbar günstigen Eindruck wieder verwischen zu sollen, den er auf seine Gefährten machte; dagegen gab er ihnen bereitwillig Aufschlüsse über den Jesuitenorden, wie sie dieselben wünschten.

„Ich habe immer gehört und gelesen," sagte Liedreich, „daß der Orden unbedingt über alle seine Glieder verfügen kann, daß ihm nie eins derselben untreu wird, daß er sie durch seine Zucht mit eisernen Banden an sich fesselt und eben dadurch so große Erfolge erringt."

Digitized by Google

„Das ist bloß bis zu einem gewissen Grade wahr," erwiderte der junge Graf. „Sie können nicht umhin zu bemerken, daß der Orden, indem er jedes seiner Mitglieder zum Spione aller Uebrigen macht, jedes Vertrauen und Band menschlicher Gefühle in Jedem zu zerstören sucht, um ihre ganze Energie für seine Zwecke auszubeuten — daß er dadurch einen Kampf gegen alle menschliche Natur kämpft. Die Natur ist aber stärker als der Jesuitismus. Sie vereitelt in gar vielen Fällen seine Berechnungen. Es giebt z. B. einige und treue Freundschaften in fast jedem Convent. Hier und da schließen sich ein paar Männer an einander an und täuschen die Superioren durch verstellte Feindschaft und erlogene Berichte über einander dergestalt, daß sie Freunde sind unter der Maske der Verrätherei. Es ist ein unwiderstehlicher Zug in der menschlichen Natur, den Mienen, welche Intriguanten gegen sie legen entgegenzuminiren, den Betrüger zu betrügen, den Fuchs zu fuchsen. Fast die einzige Freude, die ein Jesuit genießt, so lange er nicht auf Missionen und außerhalb des Convents ist, besteht darin, die Superioren zu täuschen, die Spione zu belügen, die Zwecke des Ordens in der Ausführung eigenmächtig zu beeinträchtigen, ohne daß es ihm nachgewiesen werden kann. Der Orden wird oft viel ärger betrogen, als er die Welt betrügt. Fürwahr, wenn dem nicht so wäre, so müßten die Erfolge dieses Systems viel größer sein als sie sind. Denken Sie nur, daß zehn tausend Männer — meistens begabte und energische Menschen — unter einem monarchischen Kommando vereinigt sind; daß sie vor keiner Bedenklichkeit des Gewissens zurückschaudern, weil dieses in ihnen nie entwickelt worden ist; daß diese Schaar keine Gefahren kennt, wenn sie im Dienste des Ordens arbeitet, weil er in der Regel mächtig genug ist, sie vor ernstlichen Gefahren zu schützen, und daß Fanatismus den Orden und alle seine Glieder belebt: — denken Sie Sich einmal diese Annahme — und es wird sofort unerklärlich, warum der Orden eben nicht mehr ausrichtet. Es bleibt nichts übrig als zu schließen, daß in tausend Fällen die Pläne der Oberen vereitelt werden, weil die Werkzeuge eben nicht immer bloße willenlose Werkzeuge sind, sondern die Oberen betrügen, wo sie ungestraft können. Ich will keineswegs läugnen, daß der Orden ein sehr gefährliches Ding ist und Unheil genug in der Welt anrichtet; ich will nicht von der größten Vorsicht und Wachsamkeit gegen ihn abrathen; allein man kann die Besorgniß vor ihm ebensogut übertreiben, wie alles Gute. Der Glaube an

die Allmacht und unübertreffliche Klugheit der Jesuiten ist und bleibt Aberglaube. Solch' ein Glaube entwaffnet die Feinde des Ordens mehr und giebt sie besser in seine Hände, als alle seine eigene Klugheit und Macht. Der Jesuitismus richtet mehr in der Welt aus durch die Furcht, welche man vor ihm hat, als durch seine eigenen Mittel. Seit ich aufgehört habe ihn zu fürchten, habe ich ihn besiegen gelernt."

„Ich glaube," sagte Emil, „daß Sie darin Recht haben. Indessen darf ich nur bedenken, daß die Jesuiten es waren, welche die achtundvierziger Revolution scheitern machten, welche Louis Napoleon auf den Kaiserthron erhoben und für seine ganze Politik verantwortlich sind, und daß sie das jetzige Erziehungssystem in Europa aufrecht erhalten — und es erscheint mir die Macht und Klugheit der Jesuiten nicht gering."

„Man darf seine Feinde weder über- noch unterschätzen," sagte der Graf. „Das Letztere ist im Durchschnitt gefährlicher als das Erstere. Allein die Welt läuft heutzutage keine Gefahr, in den letztern Fehler zu verfallen; dagegen ist Gefahr von der ersteren Seite zu befürchten. Es herrscht in Europa, und zumal in England, eine fast abergläubische Furcht vor der Magie der Jesuiten, welche ihre Gegner lähmt und am rechten Widerstande hindert. Ich muß es einem erfahreneren Manne als ich bin, überlassen, Rath anzugeben, wie man dem Orden am Wirksamsten entgegenarbeitet; ich weiß bloß soviel, das man bisher vor lauter Angst noch immer die rechten Mittel nicht gefunden hat."

„Da wir jetzt in den Vereinigten Staaten unsere Heimath aufschlagen wollen, so möchte ich wohl wissen, auf welche Weise die Jesuiten in der Union in die Politik eingreifen. Wüßte man das so könnte man ihnen entgegenwirken helfen," sagte Emil.

„Soviel ich von der Sache weiß," versetzte der Graf, gehen ihre Pläne auf Zerreißung der Union in mehrere Theile hinaus, um ihren zukünftigen Einfluß auf Europa zu vernichten und in dem Kampfe der Theile mit einander — nach Art der spanisch-amerikanischen Republiken — den republikanischen Geist zu ersticken. Und als Mittel zu diesem Zwecke unterstützen sie die demokratische Partei."

Digitized by Google

Liebreich ſchlug die Hände über dem Kopfe zuſammen und rief verwundert: „die demokratiſche Partei?“

„Gewiß,“ verſetzte der Graf, „die demokratiſche Partei iſt die der Sklavenhalter, welche die Sklaverei um jeden Preis ausdehnen wollen. Mit ihnen gehen die reichen Kauf- und Geldleute der großen Städte, kurz die Ariſtokraten aller Art, und der Pöbel. Die Katholiken, die irländiſchen wie ein Mann, die deutſchen zum großen Theile, ſtimmen auf Kommando der Jeſuiten für dieſe Partei. Es iſt natürlich den Jeſuiten ſehr willkommen, daß ſie den demokratiſchen Namen führt; denn auf dieſe Art können ſie Leute ohne Nachdenken — und ſolche ſind ihre Anhänger — glauben machen, daß ſie im Intereſſe der Freiheit und des Fortſchritts handeln, während doch das Gegentheil der Fall iſt.“

Emil nickte mit dem Kopfe und ſagte: „Ich habe ſchon öfter das Nämliche gehört und geleſen. Und wie glauben Sie, daß man den Jeſuiten in den Vereinigten Staaten entgegenwirken kann?“

„Das geht über den Kreis meiner Erfahrung hinaus,“ erwiderte Jener. Es ſcheint mir, daß es nicht immer gerathen iſt, gerade das Gegentheil von dem zu thun, was die Jeſuiten thun. Man würde ihnen da oft genug in die Hände arbeiten. Ihre Pläne ſtehen keineswegs immer feſt — die großen Grundzüge ausgenommen; ſie ändern dieſelben oft nach den Umſtänden. Sie ſind überhaupt keine Leute von Grundſätzen: für ſie giebt es nur einen feſtſtehenden Grundſatz: daß die Kirche allmächtig werden muß. Im Uebrigen richtet der Orden ſich nach den Erforderniſſen des Augenblicks und ändert ſeine Maßregeln nach Bedürfniß. Rechnen Sie dazu, daß viele ſeiner Maßregeln unausgeführt bleiben, und viele durch das Ungeſchick oder den Trotz der vollziehenden Werkzeuge vereitelt werden — und ſie werden einſehen, daß wer den Orden durch Verfechtung des Gegentheils von Dem, was er ſcheinbar will, zu bekämpfen meint, einem Feldherr gleichen würde, der unklug genug wäre, ſeinem Feinde immer nur da und dann eine Schlacht zu liefern, wo und wann dieſer ſie ihm anbietet. Eine ſolche negative Politik führt zu keinem Erfolge. Man bedarf einer poſitiven. Beim Schachſpiel iſt, wer den Anzug hat, im Vortheile; im Kriege iſt es ebenſo der Angreifer. In der Politik und Religion müſſen die Fortſchrittsparteien die Rolle des Angreifers ſpielen, das Ungeſtüm ihrer

Prinzipien auf den Feind spielen lassen, ihn fortwährend mit seiner Vertheidigung so stark beschäftigen, daß er nicht zum Angriff übergehen kann, und durch ihren Enthusiasmus ihren Mangel an Disziplin und Kampfesübung ersetzen."

„Wir müssen Herrn Ohlsen auffordern, uns darüber Aufschluß zu geben, wie man in den Vereinigten Staaten am besten die Pläne des Ordens kreuzen kann," sagte Liebreich.

Am Abend, als die kleine Gesellschaft in der Kajüte beisammen saß — die Frauen auf den Divans, die Männer aus Mangel an Raum auf dem Boden kauernd — und zum ersten Male seit Wochen wieder eine Gelegenheit und ein Bedürfniß nach einem allgemeinen Gespräche sich zeigte, ging der Jesuit in den Raum hinab und brachte eine Kiste des vortrefflichen Weines, welche er sich eingelegt hatte. Als der Becher mit dem edlen vaterländischen Tranke kreiste, erinnerte sich Liebreich und Emil ihres Vorsatzes und brachten die Sache zur Sprache.

Liebreich theilte die Hauptpunkte ihres Gespräches vom Vormittage mit und forderte Ohlsen und die anderen Herren auf, eine kurze Charakteristik des amerikanischen Volkscharakters, der sozialen und politischen Verhältnisse und Parteien in der Union und ihre Ansicht über die Art, wie sie ihre zukünftige Ansiedlung bewerkstelligen sollten, zu geben.

Ohlsen wartete, ob Jemand vor ihm sprechen wollte, und erst als Alle ihm das Wort zuschoben, begann er:

„Man kann einem so wichtigen Gegenstande nicht in wenigen Worten Gerechtigkeit widerfahren lassen. Ich will deßhalb bloß andeuten, was ich in der Sache denke, und wir können dann gesprächsweise meine Andeutungen ergänzen. Wir Alle sind auf dem Wege, uns in den Vereinigten Staaten niederzulassen. Wir sind nicht dazu gezwungen; der Weg nach den deutschen Colonien in Brasilien, Chile oder Costa Rica steht uns ebensogut offen. Wenn wir die Union vorziehen, sollten wir es nur nach reiflicher Ueberlegung thun, und nur in der Ueberzeugung, daß wir nichts Besseres thun können. Meine Ansicht ist, daß für uns Alle, wie wir hier sind, die Union das vorzüglichste Einwanderungsland ist. Dies ist nicht bloß m e i n e, sondern auch Herrn Prüfer's Ansicht, mit dem

Digitized by Google

ich in den letzten Tagen viel unter vier Augen darüber gesprochen habe, und auf dessen Urtheil Sie Alle etwas geben."

„Herr Prüfer," fiel hier der Professor ein, „hat allerdings bei diesem Rathe seine politischen Nebenabsichten; allein ich weiß, daß er vom reinsten Wohlwollen gegen uns und die Menschheit belebt ist und ein gereifteres Urtheil hat, als wir selbst."

„Nun denn, Hr. Prüfer ist der Ansicht, und ich stimme ihm darin bei und hoffe, selbst den Professor noch dahin zu bekehren, daß wir in materieller Beziehung in der Union mindestens ebenso gut daran sein werden, als in Mexiko, oder Brasilien, oder sonstwo. Wir müssen dort allerdings mehr Fleiß und Umsicht anwenden, um dies zu erreichen, als hier; allein das Klima hier erschlafft schon nach wenigen Jahren die Energie so weit, daß die geringere Arbeit hier ganz ebenso anstrengt, wie die stärkere Arbeit dort. Und Naturen wie die unsern sind, kräftig und reich organisirt, finden in der Arbeit und in der Anstrengung aller Kräfte ein Bedürfniß und müssen sich von einem mexikanischen Schlaraffenleben bald angewidert finden. Gebt mir Arbeit und einen weiten Wirkungskreis, der alle meine Kräfte in steten harmonischen Anspruch nimmt — und ihr gebt mir Zufriedenheit und Glück; setzt mich dagegen in's Paradies, wo mir Alles zuwächst und nöthigt mich bloß oder vorzugsweise zu genießen, und ihr erweist mir einen schlechten Dienst. Meine Herren ich bin Jedem von Euch die ehrende Anerkennung schuldig, daß Ihr ungefähr denkt wie ich. Oder habe ich mich darin geirrt?"

„Bei mir nicht!" riefen Alle, und Adler setzte hinzu: „Es ist ganz schön, das Paradies einmal gesehen zu haben und in der Erinnerung daran auf lange schwelgen zu können. Ich zweifle aber an meiner Fähigkeit, im Paradiese selbst ohne Langweile auszudauern. Ich sehne mich nach Kampf."

„Nun, und Eure Frauen wollt Ihr gar nicht fragen?" rief Clara. „Wollt Ihr Kampfhähne uns stille Naturen denn immer und immer nur in Eure Kämpfe verwickeln? Ihr freilich fühlt in der Hitze des Kampfes die Wunden nicht, die er Euch und Eurem Hauswesen schlägt. Aber wir armen Dulderinnen, die an Euch geschmiedet sind, wir fühlen sie. Hättet Ihr nur heute Morgen mit uns in der Kajüte eingesperrt sein können, als die Kanonen-

Digitized by Google

kugeln unſer enges Verſteck bedrohten, und wir ihnen wehrlos ſtille halten mußten. Wahrlich, es gehört nicht ſoviel Heldenmuth zum thätigen Kampfe als zum Stillhalten und Dulden."

„O verſtellen Sie Sich doch nicht ſo!" entgegnete Helfenſtein. „Sie ſind ganz wie andere Frauen — wollen wahre Männer, Kämpfer, Krieger und Weltenſtürmer, keine Weichlinge und Ofenhocker. Sie ſind erſt in Ihrem Elemente, wenn Sie die uns im Kampfe geſchlagenen Wunden verbinden können, und unſer Ruhm auch Sie mit in ſeinen Nimbus hüllt."

„Keine Unterbrechung!" ſagte Frau Duſter. „Laßt die Herren der Schöpfung ihre Pläne ſchmieden!"

Ohlſen ergriff wieder das Wort: „In materieller Beziehung werden wir alſo in der Union nicht ſchlechter daran ſein, als irgendwo anders. In geiſtiger Beziehung aber ungleich beſſer. Geſetzt auch, der Helfenſtein'ſche Gedanke — den auch unſer Profeſſor theilt — eine deutſche Muſterkolonie in Mexiko zu gründen, ginge bis zu einem gewiſſen Grade in Erfüllung. Das Höchſte, was man, wie die Verhältniſſe jetzt ſind, erreichen könnte, wäre, daß einige Hundert auserleſene Ackerbauer, Handwerker, Induſtrielle, Kaufleute, Künſtler, Lehrer und Gelehrte, auf einem zweckmäßigen Punkte verſammelt würden und nicht nur mit geringer Mühe ihren Lebensunterhalt finden, ſondern auch viele freie Zeit und verfügbare Mittel über das Nothwendige hinaus übrig behalten würden, um in großem Freundeskreiſe einander fortzubilden, alle Wohlthaten der Kunſt und Wiſſenſchaft zu genießen und wahre Menſchen ſein zu können. Dieſer kleine Kreis würde, je mehr er in ſich harmonirte, deſto weniger mit der umgebenden Menſchenwelt harmoniren. Eine politiſche ſoziale Einwirkung auf die Eingebornen wäre bei dieſer kleinen Kolonie undenkbar. Im günſtigen Falle würde man ſie unangefochten laſſen. Dann würde ſie ihren Reichthum an geiſtigem Gehalte bald ausgelebt und verzehrt haben. Wir Menſchen ſchreiten nur im Kampfe mit Hinderniſſen und in der Theilnahme an der großen Weltbewegung fort. Auf uns zurückgeworfen, verkümmern wir zur Einſeitigkeit und zum Egoismus. Mexiko und Braſilien werden noch für ein halbes Jahrhundert nicht in die große Bewegung hineingeriſſen werden, oder höchſtens paſſiv. Die Vereinigten Staaten ſind dagegen ein Hauptfaktor in dieſer Weltbewegung. Dort allein können wir an derſelben uns thätig

Digitized by Google

betheiligen. Die Vereinigten Staaten sind das Land der Verheißung trotz alledem und alledem. Dort ist Fortschritt, dort sind Ideen und große Verhältnisse, die auf einander platzen; dort stehen prinzipielle Gegensätze sich gegenüber, messen an einander ihre Kräfte und bereiten sich auf nicht ferne Entscheidungsschlachten vor. Dort sollten unsere Kräfte nicht fehlen!"

Der Professor schüttelte den Kopf und sagte: „Dort kommen wir Deutsche zu spät mit unsern Ideen und Idealen, um den bereits starr und steif entwickelten Volkscharakter modeln und befruchten zu können. Amerika ist keine Neue Welt, es ist ein bloßer, karrikirter Abklatsch der Alten. Die Fehler und Laster und Vorurtheile und Verrücktheiten dieser verbreiten sich in jener viel rascher und allgemeiner, als die Vorzüge, Tugenden und Fortschritte. Die Pariser Moden und der europäische Luxus finden tausendfach mehr Nachahmer, als die Sitteneinfalt des europäischen Landvolkes; das Börsenspiel, der Geldschwindel und die Gaunerei tausendfach mehr, als das europäische Prinzip, nur durch entsprechende Arbeit reich werden zu wollen; der Aristokratismus, der in der Negersklaverei, der Dummheit irischer Katholiken und der Unmündigkeit aller Eingewanderten seine unerschütterliche Grundlage hat, gedeiht weit rascher, als die demokratischen Ideen Europas. Selbst den fortgeschrittensten Yankees sind unsere radikalen Ideen ein Gräuel, jede Partei glaubt nicht besser ihre Gegner stigmatisiren zu können, als wenn sie ihr Bundesgenossenschaft mit den moon-struck theorists, incendiaries, fanatics und „Rothen Republikanern" von Europa vorwirft. Ich habe es öfters versucht, den fortgeschrittensten Zeitungen von New-York Artikel über allgemeine und gleichmäßige Erziehung Aller im Sinne unserer Pestalozzi, Dieter, Diesterweg und Wislicenus aufzunöthigen — es war rein unmöglich. Die bloße Idee, von einem Deutschen lernen zu sollen, empört einen Yankee. Ideen will er nicht von ihm eintauschen, sondern höchstens Fertigkeiten, Arbeitskräfte und Parteidienste. Was wollen Sie? Selbst die Männer der Zukunft Amerikas, die wenigen Auserlesenen, die Curtis, Emerson, Parker, Dana — sie verabscheuen deutschen Radikalismus. Es giebt eine einzige englische Zeitung in der Union, die den religiösen Unglauben predigt und wirklich radikal ist: den Investigator in Boston. Und diese Zeitung hat kaum so viel Abnehmer, um die Kosten zu decken; sie wird in einem Umschlage verschickt, der nichts vom Titel sehen

läßt, und den Bostoner Abonnenten selber heimlich zugestellt, damit ja kein Abonnent in den Geruch des Infidelismus komme. Dagegen erscheinen in Boston vier, in New-York fünf und in ganz Amerika über zwanzig Zeitschriften, die Unfläthigkeit mit unzüchtigen Erzählungen, Witzen und Abbildungen und eine reiche Buch-Literatur derselben Art, ungerechnet die aus Europa importirten unsittlichen Bücher, Zeitungen, Bilder, Statuen u. s. w., die alle ausgezeichnete Geschäfte machen. Es erscheinen in Amerika über zwanzig Zeitungen, die dem Katholizismus und Jesuitismus dienen, und ebensoviel demokratische Zeitungen in den freien Staaten, die den freien Arbeitern des Nordens predigen dürfen, die arbeitenden Klassen allesammt würden als Sklaven viel besser daran sein — und diese Schurken werden nicht gehängt — nein, ihre Schandblätter werden vom Schweiß der verdummten armen Arbeiter glänzend unterhalten. Da glaube Einer noch an den Fortschritt der Vereinigten Staaten!"

„Das Alles ist leider wahr," sagte Ohlsen warm, „aber ich will Ihnen ebensoviel Thatsachen angeben, welche den Ihrigen die Widerpart halten. Da ist neulich die republikanische Partei in der Union aufgetreten, welche auf den Grundsätzen Jeffersons und der Unabhängigkeits-Erklärung die Ausdehnung der Sklaverei bekämpft, keinen weitern Sklavenstaat zulassen will, die Rechte der freien Arbeit, des freien Wortes, kurz die ächte Demokratie versicht, und diese Partei, welche nur von gestern her datirt, hat in der Präsidenten-Wahl vor wenigen Wochen die beträchtliche Summe von 1,200,000 Stimmen abgegeben, nahezu genug, um ihren Präsidenten zu erwählen. Sie wird 1860 jedenfalls siegen. Das beweist eine ganz bedeutende Fortschrittsfähigkeit der Nation, an welche wir Alle noch vor Kurzem nicht geglaubt hätten, wenn sie uns prophezeit worden wäre. Die abolitionistische Partei, welche noch vor zehn Jahren kaum über 25,000 Stimmen verfügte, zählt jetzt zehnfach soviel. Die Deutschen, welche vor wenigen Jahren nach gar keinen thätigen Einfluß auf die politische und soziale Lage ausübten, besitzen jetzt einen solchen, und zwar ist er nicht unbeträchtlich. Die große Mehrzahl ihrer Zeitungen ist mehr oder weniger radikal; im Westen überall, wo sie durch ihre Masse Gewicht haben, haben es auch ihre Ideen, werden es täglich mehr gewinnen und bringen die Eingeborenen zum freieren Denken. Die Amerikaner fangen an Deutsch zu lernen; die Zahl derer, welche es thun, zählt bereits nach Tausenden — und unsere Deutschen fangen an, geläufig und korrekt

Digitized by Google

Englisch zu ſchreiben und zu ſprechen, ſo daß ein weitgehender, einflußreicher Ideen-Austauſch gar nicht ausbleiben kann. Unſere überlegene, gründlichere, philoſophiſche Bildung muß ſich dann unfehlbar geltend machen."

„Aber woher wiſſen Sie das Alles?" fragte Helfenſtein. „Sie Einſiedler ſeit Jahren, der Sie erſt ſeit geſtern dem Leben zurückgegeben ſind."

„Ich weiß es aus Prüfer's Mittheilungen und einigen Zeitungsblättern die er mir zu leſen gab. Außerdem muß ich den amerikaniſchen Volkscharakter gegen Sie in Schutz nehmen. Es iſt wahr, der Nationalſtolz iſt bei den Amerikanern ſo ſtark, daß er faſt Jeden zum Fremdenhaß verführt — und das erklärt uns den raſend ſchnellen Erfolg der Know-Nothing-Partei. Aber dieſer Fremdenhaß iſt nicht energiſch, ernſtlich und thätig — er wird mehr als aufgewogen und unwirkſam gemacht durch die Berechnung des Nutzens, welchen die Fremden für das Land und jeden Eingebornen haben. Wenn die Fremden nicht ſeit lange durch ihre große Zahl den Ausſchlag bei Wahlen und in der ganzen Politik zu geben im Stande wären, ſo wäre der Nationalhochmuth nie in Fremdenhaß ausgebrochen. Seitdem eine Mehrheit der Deutſchen, beſonders im Weſtens ſich für die republikaniſche Partei erklärt hat, ſeitdem haben dieſe Deutſchen, die vordem nur als „ſtimmendes Vieh" betrachtet wurden, bei allen Parteien ſich viel mehr Achtung erworben. Der Amerikaner hat eine herrliche Nationaltugend: er läßt ſich belehren — er iſt der Wahrheit zugänglich — er iſt in ſeinen Meinungen nicht ſo eigenſinnig wie der Deutſche. Eine Perſon oder eine Wahrheit, die ihm imponirt, bekehrt ihn ſchnell, gewinnt ihn. Ich will ein Beiſpiel anſtatt vieler geben, die mir zur Hand ſind. Ein Amerikaner kam, um einen meiner Bekannten, einen Zeitungsherausgeber, wegen eines Angriffs in ſeinem Blatte durchzuprügeln; der Deutſche drehte den Spieß um und prügelte den Amerikaner ab, war aber dann großmüthig genug, ihm Waſchwaſſer und ein Handtuch zum Abwaſchen des Blutes anzubieten. Der Beſiegte, wenn es ein Deutſcher geweſen wäre, würde in neun Fällen unter zehn dem Sieger fortgegrollt haben; beim Amerikaner war es umgekehrt — und wird es in neun Fällen unter zehn ſo ſein — er ging in ſich, bat um Verzeihung und gab alle Rachegedanken auf. Mit dieſem bedeutungsvollen Charakterzuge hängt ein anderer

zusammen — die Scheu die der Amerikaner vor der Lüge hat; es ist nicht bloß die größte aller Beleidigungen, einen Amerikaner einen „Lügner" zu nennen — sondern er lügt im Durchschnitt weniger als andere Nationen. Und diese beiden wichtigen Charakterzüge sind nichts, das uns an ihnen unerwartet kommen sollte — sie sind das natürlichste Ergebniß der freiesten politischen und sozialen Institutionen in der Welt. Je unterdrückter und knechtischer ein Volk ist, desto lügnerischer und rachsüchtiger wird es sein, desto mißtrauischer und schwerer zu überzeugen. Diese Charakterzüge verrathen angeborene Achtung vor der Wahrheit und Fortschrittsfähigkeit. Wie dunkele Schicksale auch immer diese Nation sich noch zuziehen sollte — sie wird sich aus der tiefsten Verlegenheit und Entwürdigung am Schnellsten aufraffen — sie wird stärker sein als ihre Fehler und Laster. So ist es denn ganz natürlich, daß die Deutschen, seitdem sie sich politisch zu emanzipiren begonnen und nicht mehr als voting cattle sich zum Stimmkasten treiben lassen; seitdem sie sich lebhaft für deutsche Bildungsanstalten interessiren und über haupt einen besseren öffentlichen Geist zeigen, ganz bedeutend in der Achtung der Amerikaner aller Parteien gestiegen sind. Die Deutschen haben seitdem in den Vereinigten Staaten eine große Zukunft. Ihre Schriftsteller, Lehrer, Gelehrte und Künstler werden auf die Amerikaner befruchtend einwirken. Ich kenne schon heutzutage Einzelne, die es thun — es ist wahr, nur wenige in geachteter Stellung, weil eben nur wenige achtbare Männer darunter waren, oder der Landsprache mächtig genug geworden waren, um einen wirklichen Ideen-Austausch einzuleiten; aber täglich ist dies mehr und mehr der Fall. Ich behaupte geradezu, ein gebildeter deutscher Mann, der keine geachtete Stellung unter den Amerikanern einnimmt und keinen Wirkungskreis unter ihnen genießt, der hat entweder Beides noch nicht verdient, oder verdient es überhaupt nicht."

„Das ist stark," sagte der Professor. „Indessen will ich Ihnen nicht geradezu widersprechen. Ich wundere mich nur, daß Sie bei dieser Ansicht über den amerikanischen Volkscharakter, die Sie doch offenbar nicht seit gestern haben, soweit in Ihrem politischen Wirken entmuthigt wurden, daß Sie Sich verstimmt auf ihre Farm zurückzogen, um ganz Sich und Ihrem häuslichen Glücke zu leben."

„Damals," erwiderte Ohlsen, „lastete noch der Alpdruck

Digitized by Google

hoffnungslosen Strebens auf mir. Meine Ansicht war dieselbe wie heute — ich verzweifelte mehr an den Deutschen als an den Amerikanern. Ich verzweifelte auch eigentlich an Beiden nicht ganz, aber ich verzweifelte daran, daß ich unter ihnen genug ausrichten und daß ich noch die Früchte meiner Aussaat reifen würde. Es war auch eine sehr hoffnungslose Zeit, die Jahre 1853 und 54. Niemand hätte damals einen so raschen Aufschwung erwartet, wie er unmittelbar darauf begonnen hat. Meine Privat-Angelegenheiten kamen dazu, um meine politischen Ansichten trüber zu färben. Ich wünsche Niemanden, daß er meine geistigen und gemüthlichen Leiden durchzumachen habe — selbst meinem bittersten Feinde nicht."

Nach einer Pause, welche auf diese Worte eintrat — ein Beweis der Hochachtung Aller für ihn — nahm Helfenstein wieder den Faden des Gespräches auf. „Ich habe weniger bemerkt, daß die deutschen Männer, als daß die deutschen Frauen für die Amerikaner Anziehungskraft hatten, und ein Gegenstand der Achtung waren."

„Ei, das verräth einen guten Geschmack," sagte Frau Duster. „Das spricht zum Vortheil der Amerikaner."

„Vielleicht noch mehr zum Vortheile der deutschen Frauen," sagte Adler. „Was mag der Grund sein?"

„O, der Grund mag in verschiedenen Fällen verschieden sein. Ihre Wirthschaftlichkeit, worin sie die Amerikanerinnen weit überbieten, ihre geringere Putzsucht, ihre Bereitwilligkeit sich ohne Dienstboten zu behelfen, ihre bessere Küche, ihre sorglichere Kinder-Erziehung, überhaupt ihre geringeren Ansprüche bei größeren Leistungen empfehlen sie den Amerikanern als Hausfrauen — von körperlichen Reizen ganz zu schweigen," versetzte der Professor.

„Aber die Amerikanerinnen," sagte Elise, „sollen vor den deutschen Frauen den großen Vorzug haben, daß sie gebildeter sind, eine sorgfältige Erziehung genießen, schöner und liebenswürdiger sind u. s. w."

„Eines hiervon ist wahr," sagte der Professor, „die amerikanischen Frauen genießen im Durchschnitt eine weitergehende Erziehung als alle übrigen, und eine viel bessere als die Männer. Sie gehen gemeiniglich bis zum achtzehnten Jahre und länger, oft bis zu ihrer Verheirathung in die Schule, lernen Französisch, Deutsch, Italienisch, Latein und wohl gar Griechisch, Grammatik, Rhetorik, Styli-

Digitized by Google

ſik, Geographie, Geſchichte, Chemie, Phyſik, Phyſiologie, Philoſophie und ſchöne Künſte und koſten ihren Eltern ſchweres Geld. Sie kleiden ſich geſchmackvoll und reich, werden mit großer Galanterie behandelt und ſind ihre eigenen Herrinnen ſo ſehr, daß ſie in der Regel beſtimmen, in welche Schule ſie gehen, und welchen Umgang ſie genießen wollen. Eine ſolche Erziehung, durch Generationen fortgeſetzt, hat natürlich auch bewirkt, daß ſie im Durchſchnitt mehr geiſtige Anlagen haben, als die Frauen anderer Nationen. Man findet weniger Dümmlinge unter ihnen. Allein damit ſoll nicht geſagt ſein, daß ſie in der Regel wahrhaft gebildet ſind. Das ganze amerikaniſche Erziehungsweſen leidet an dem argen Fehler, daß Alles auswendig gelernt, das ſelbſtändige Denken vernachläſſigt, und der Schein des Wiſſens und Könnens ſtatt des Weſens gepflegt wird. Der Schüler wird nicht zur Selbſtthätigkeit und Selbſt-Ausbildung angehalten, wird dadurch ein willenloſes Geſchöpf ſeiner Lehrer und Lehrbücher und vergißt deßhalb, trotz das Gedächtniß meiſt recht ſtark iſt, mit einer faſt unbegreiflichen Geſchwindigkeit wieder. Von dem, was zur Wirthſchaft, Kindererziehung und dazu gehört, den Gatten glücklich zu machen, lernen dieſe unglücklichen Ladies gar nichts und ſind deßhalb nicht nur außer Stande, ein Hausweſen billig bei allem Anſtand und Comfort zu erhalten, ſondern lernen auch ſchwer oder nie, ſich im Hauſe glücklich zu fühlen und Andere glücklich zu machen. Deßhalb wohnt eine ſo ungeheuere Zahl amerikaniſcher Familien in Koſthäuſern, verſchmäht es, mehr als eines oder zwei Kinder zu haben und lebt weit über ihre Mittel hinaus. Deßhalb giebt es ſo gut wie kein eheliches Glück — wenigſtens was wir Deutſche darunter verſtehen."

„Vergeſſen Sie aber Eines nicht, Profeſſor," ſagte Ohlſen. „Dieſe Einſeitigkeit in der Frauenerziehung hat wenigſtens eine unverkennbar gute Folge gehabt: ſie hat das weibliche Geſchlecht dem männlichen gleichgeſtellt und dadurch thatſächlich emanzipirt. Die Frauen ſind im Durchſchnitt gebildeter als die Männer, und Bildung iſt Macht. Durch die Macht ihrer Bildung noch mehr als ihrer Reize erſetzen ſie, was ihre politiſchen Rechte und ihre geſchlechtliche Körperſchwäche ihnen abgehen laſſen — die thatſächliche Gleichheit. Sie ſind die erſten Frauen in der Geſchichte, welche in ganzen Maſſen zur Gleichberechtigung mit den Männern vorgedrungen ſind — wenn auch noch nicht dem geſchriebenen Rechtsbuchſtaben nach, aber dem Geiſte und Weſen nach, ſo daß die Politik

Digitized by Google

nen nicht lange mehr volles Bürgerrecht vorenthalten kann. Die Amerikanerinnen haben in der Geschichte der Menschheit die eine große Aufgabe zu lösen bekommen und beinahe gelöst: die Gleichberechtigung beider Geschlechter zu beweisen und durchzusetzen und damit die Fesseln der Sklaverei einer ganzen Hälfte der Menschheit zu zerbrechen. Das ging nicht ohne ein Opfer zu bringen; das Experiment kostete etwas; die Frauen hatten ihr eheliches Glück zum Opfer zu bringen, ihre harmonische Ausbildung, und was damit zusammenhängt. Ich war einmal Lehrer in mehreren Ladies Schools, und die Stellung war mir höchst interessant. Ich konnte diese Schaaren junger, zierlicher, ja lieblicher Geschöpfe oft nur mit Bedauren anblicken, mit Bedauren darüber, daß sie allerdings vortreffliche Gesellschafterinnen, Zierden des Putzzimmers und Salons und in vieler Beziehung liebenswürdig waren, aber doch zu einem verfehlten, einförmigen, unglücklichen Leben bestimmt — schöne, reichverzierte Opferlämmer. Unsere deutschen Frauen, so hoch ich sie ehre — was ich durch meine Wahl bewiesen zu haben glaube — hätten eine solche Aufgabe nicht gelöst, sie hätten das Eis des Vorurtheils nicht gebrochen, den Weg zur Gleichberechtigung der Frauen nicht gebahnt. Ihnen ist eine andere, nicht minder schöne Aufgabe vorbehalten: von den Amerikanerinnen zu lernen einerseits und der einmal emanzipirten Frau ihren Wirkungskreis zurückzugeben, verschönert durch alle Genüsse der Wissenschaft und Kunst und durch wahre weibliche Liebenswürdigkeit anderseits."

„Aber Sie sind uns noch immer die Beantwortung einer Frage schuldig," sagte Liebreich. „Wie kann man in den Vereinigten Staaten den Plänen der Jesuiten entgegenwirken?"

„Indem man aus sich selbst und aus unseren Umgebungen, soweit unsere Umgebung reicht, vernünftige, humane Menschen zu machen sucht. Auf solche können keine Jesuiten mehr einwirken. Jeder Solche ist so viel werth, wie zehn Jesuiten in der Macht seines Einflusses; denn er hat die menschliche Natur zur Bundesgenossin, die wesentlich zur Vernunft angelegt ist, während die Jesuiten das schwere und in letzter Instanz unmögliche Werk der Vernunftsausrottung unternommen haben. Auf alle anderen Mittel, die Jesuiten zu bekämpfen, gebe ich wenig. Ich weiche darin gänzlich von meinem Freunde Prüfer ab, dessen überlegenen praktischen Geist ich anerkennen muß, der mir aber zu wenig Ver-

Digitized by Google

trauen auf die gesunde Menschennatur und ihre Gabe, sich selbst aller ihrer Feinde zu erwehren, verräth und deßhalb zweischneidige Mittel gegen die Finsterlinge spielen läßt, welche den, der diese Waffen führt, ebensoleicht verletzen können, als den Gegner, dem sie gelten. Ich gestehe, daß er mit seinen Kriegslisten mitunter überraschende Erfolge davontragen mag — — er schlägt nämlich die Jesuiten mit ihren eigenen Waffen; aber mir sind alle diese Mittel nicht sittlich genug und — — ich mag sie nicht anwenden."

„Da haben wir den idealen Menschen!" rief der Professor. „Wer aber einen gefährlichen Gegner vernichten will, der muß mindestens ebenso gute und wirksame Waffen führen, als er. Gestehen Sie das zu?"

„Das gestehe ich, abstrakt genommen zu. Es fragt sich bloß, sind nicht die sittlich reinen Waffen die wirksamsten? und ich bejahe diese Frage."

„Ich auch," sagte Duster, „obwohl ich nicht verkenne, daß im Kriege der Naturzustand herrscht, und daß man wilde Thiere nicht durch Belehrung über ihre Pflichten entwaffnen kann."

„Sie würden also den Tyrannenmord nicht billigen?" fragte der Professor Dustern. „Sie würden die Guillotine in der Revolution nicht gutheißen? Sie würden solche Gegner wie Jesuiten, Gewaltherrscher und Henker nicht belügen, vergiften und schlachten, wenn Lüge, Gift und Schwert Ihre und der Völker einzige Rettung wäre?"

„Das sind zuviele Fragen auf einmal," antwortete Duster. „Ja und Nein, je nachdem. Wenn solche Mittel von der Nothwehr geboten wären, so würde ich sie allemal gutheißen. Es hängt natürlich ganz von den Umständen ab, in denen ich mich befinde, wie weit ich in meiner Nothwehr gehen darf; so bald ich aber weiter gehe, als diese erfordert, hört meine Unschuld auf, und fängt meine Verantwortlichkeit an. Diese Nothwehr-Theorie ist ein sehr gefährliches Ding — sie kann so weit getrieben werden, daß in der öffentlichen Meinung jedes Verbrechen straflos und als Nothwehr vertheidiget wird. Die Guillotine in der ersten französischen Revolution und ihre Wirksamkeit, um die Aristokraten zu vernichten, war ein Wahnsinn; der Schrecken, den sie einflößen sollte, hört eben auf Schrecken zu sein, wenn man daran gewöhnt wird; die Strafe

Digitized by Google

wird ſogar zur Belohnung, wenn man mit Männern wie Bailly, Condorcet und Frauen wie Madame Roland und Charlotte Corday zuſammen geköpft wird; die große Mehrzahl eines Volkes iſt gutmüthig und wird durch Grauſamkeit und Blutvergießen empört — ihre Sympathie wird ſich bald auf Seite der beſiegten politiſchen Partei wenden, welche geopfert werden ſoll, und eine Reaktion wird eintreten, welche mit dem Schrecken zugleich die Abſicht vereitelt, welcher er dienen ſollte. Wenn es einmal als Maxime feſtſteht, daß die Ariſtokraten vernichtet werden müſſen, ſo muß man gleich die ganze Menſchheit köpfen, denn es ſteckt in Jedem ein mehr oder weniger entwickelter Ariſtokrat. Endlich iſt der Mißbrauch der Juſtiz, welchen die Revolution begeht, indem ſie durch die Gerichte ihre Gegner zum Schaffot verdammen läßt, ein demoraliſirendes Mittel und iſt von Nothwehr himmelweit verſchieden. Es mag zu rechtfertigende Nothwehr genannt werden, wenn ein lange mißhandeltes Volk aufſteht und in blinder Wuth alle ſeine Feinde zu vernichten ſucht; es iſt Juſtizmord, wenn daſſelbe Volk, nachdem es einmal in den Beſitz der Gewalt gekommen, mit kalter Berechnung auf gerichtlichem Wege die Race ſeiner Verfolger auszurotten ſucht; ſolch' eine jeſuitiſche Verdrehung des Begriffs Nothwehr rächt ſich immer ſehr bald und hatte noch jedesmal eine viel ſchlimmere Reaktion zur Folge. Wir werden aus den Reaktionsperioden nicht hinauskommen, bis die Vergeltungstheorie in der Politik abgeſchafft wird. Aus demſelben Grunde bin ich bedenklich gegen den Tyrannenmord. Die Tyrannen ſind gewöhnlich ganz ebenſoſehr die Geſchöpfe des Volkes, die Erzeugniſſe ſeiner Unmündigkeit und Schwäche, als die Urheber der Tyrannei; das Volk macht die Tyrannen und es braucht nur ſeinen kleinen Finger aufzuheben, ſo ſind ſie vernichtet. Der Tyrannenmord iſt eine ſogenannte Nothwehr, welche der Stärke des Volkes unwürdig iſt. Er iſt und bleibt in den meiſten Fällen unſittlich und führt nie zur Freiheit. Einen Timoleon zu bewundern oder einen Brutus, oder eine Charlotte Corday oder einen Friedrich Staps, hat immer ſelbſt im beſten Falle etwas Mißliches. Die Aufopferung dieſer edlen Charaktere mag bewundert werden — die That ſelbſt darf es nicht; denn in allen dieſen Fällen hatte nicht ein Einzelner das Recht, die Nothwehr eines ganzen Volkes auszuführen, das ſeine Knechtſchaft ruhig dulden wollte und deßhalb auch keine Früchte von dieſer That reifte. Dieſe antiken Begriffe von Löblichkeit des Tyrannenmordes, von Bekämp-

Digitized by Google

fung der Unmenschen mit unmenschlichen Waffen u. s. w. sind veraltet, die Geschichte und gestiegene sittliche Bildung verdammt sie, und sie wieder planmäßig auferstehen zu machen ist so unrecht als unmöglich."

„Sie haben da auch meine Ansicht ausgesprochen, lieber Duster," sagte Ohlsen. „Allerdings aber gehe ich nicht so weit wie Sie. Wenn ein Volk so weit gebracht ist, daß es zur Revolution greift, so hat es vorher so viel erduldet, daß es für alle Theile besser gewesen wäre, es hätte ein Einzelner, ehe es so weit kam, die Tyrannenmacht durch Tyrannenmord gebrochen. Hätte z. B. Wilhelm Tell den Geßler nicht erschossen, so wäre es vielleicht nicht zur schweizerischen Freiheit gekommen, oder sie wäre höchst wahrscheinlich mit einer weit größeren Zahl edlerer Opfer erkauft worden. Börne hat ganz Recht, wenn er den Wilhelm Tell in Schillers Drama eine künstlerisch verfehlte Persönlichkeit nennt, obwohl er ziemlich treu nach der Geschichte gezeichnet ist. Etwas Anderes wäre es gewesen, hätte Tell, statt den Geßler aus einem Hinterhalte zu tödten, den nach dem Apfel gerichteten Pfeil in sein Herz geschossen. Die Schweizer aber haben ebenso sehr Recht, den Tell als einen Helden und den Begründer ihrer Freiheit zu feiern. Seine That hat ihnen gewiß viele Leben besserer Menschen erspart, als dieser Geßler war. Indem sie seine That gut hießen billigen sie nicht den Meuchelmord — aber sie entschuldigen ihn in diesem einzelnen Falle, weil er wirkliche Nothwehr war. So oft ein einzelner es übernimmt, das bereits vom ganzen Volke ausgesprochene Verdammungsurtheil am Tyrannen zu vollziehen, um dem Volke größere Opfer zur Wiedererlangung seiner Rechte zu ersparen, so ist der Tyrannenmord gerechtfertigt — nicht der Mord als solcher, sondern als Mittel zum Zwecke. Aehnlich mit der Vernichtung der Aristokraten in einer siegreichen Revolution. Wenn das Volk aufsteht und in der ersten blinden Wuth der Nothwehr seine gefährlichsten Feinde, so viele es deren erreichen kann, abschlachtet, so ist dies gerechtfertigt, denn hier gebietet blos das Gesetz der Selberhaltung. Oder wenn ein revolutionärer Feldherr alle Aristokraten, die in seine Hände fallen, vernichtet, um den Sieg der Volkssache zu erleichtern und dem Volke schwerere Opfer zu ersparen, so ist das zu vertheidigen, oder mindestens als Nothwehr zu entschuldigen; denn Milde gegen Verräther ist dann Grausamkeit gegen die Menschheit."

Digitized by Google

In allen solchen Fällen muß der, welcher sich zum Vollstrecker des Volkswillens und der öffentlichen Gerechtigkeit macht, auch gewiß sein, daß seine That vom Volke gebilligt, daß der Zweck sicher erreicht, daß größeres Unheil verhütet wird, und daß ihn selbst keine egoistischen Beweggründe leiten. Und weil es für den Menschen so schwer ist, in solchen Fällen klar und richtig zu urtheilen, so sollte man sich wohl hüten, solche Nothwehrthaten anders als für Ausnahmfälle von der allgemein sittlichen Regel anzusehen, und den Tyrannen- und Aristokratenmord, die Lüge und den Betrug der politischen Gegner und die Nothwehr der Massen mittelst des Verbrechens Einzelner als ein neues Evangelium zu predigen. Das kann den sittlichen Volksgeist nur verderben, und es ist viel leichter, das Volk zur Bestie als es sittlich besser zu machen."

Der Professor schüttelte der Kopf. „Wenn ich's mit Gegnern zu thun habe," sagte er endlich, „welche gegen alles Menschliche und gegen das Allgemeinwohl mit allen, auch den verworfensten, Mitteln ankämpfen, so bin ich entschieden im Nachtheile, wenn ich sie nicht mit ihren eigenen Mitteln bekämpfe. Ich habe z. B. die Jesuiten vor Augen. Sie führen einen Vernichtungskrieg gegen die Humanität, und alle Mittel sind ihnen recht — die schlechtesten am Meisten geläufig. Entweder nun, ich gebe den Kampf gegen sie ganz auf, oder ich schlage sie mit ihren eigenen Waffen — ein Mittelding gibt es nicht, das mich sicher stellt, und das Uebel nicht ärger macht. Ich betrachte sie ganz einfach als wilde Thiere, doppelt gefährlich durch ihren Verstand, ihre Heimlichkeit, ihre Verbindung mit allen anderen Aristokraten, und vernichte sie wie tolle Hunde, wie ich es gerade am Leichtesten kann. Führen mich ausnahmsweise einmal sittliche Mittel zum Ziele, gut; in der Regel bin ich vor ihnen am sichersten, wenn ich diese Lügner belüge, diese Betrüger betrüge, diese Meuchelmörder meuchle. Es ist wahr, die Jesuiten führen mit der Menschheit nicht immer offenen Krieg, mit Kanonen und Bajonetten; aber einen desto verderblicheren Krieg, weil er geheim und mit List geführt wird. Wir sind mit ihnen im Kriegszustande, und weil wir den Kampf gegen sie, da wir der angegriffene Theil sind, nicht einstellen können, so müssen wir mit ihren eigenen Waffen sie zu vernichten suchen. Das ist doch klar wie Sonnenlicht!"

„Aber welche besonderen Mittel, Herr Professor, würden sie vorschlagen, um in den Vereinigten Staaten die Jesuiten zu be-

kämpfen? Wir ſollten uns weniger über die allgemeinen Grundſätze, als über praktiſche Vorſchläge berathen. Denn den Grundſatz der Nothwehr, welcher alle Waffen recht ſind, ficht eigentlich Niemand an. Es fragt ſich blos, was zum Ziele führt. Wenn man einzelne Vorſchläge hört, dann kann man am konkreten Falle ermeſſen, was zum Ziele führt, und wie weit man in der Nothwehr gehen kann," ſagte Liedreich.

„Ich kann weniger angeben, was man zu dem von ihnen genannten Zwecke in den Vereinigten Staaten thun kann, als was ich in Mexiko thun würde. Mein Plan war, eine freiſinnige, ſtarke deutſche Koloniſirung des Landes in Gang zu bringen, und, ſobald ich über zehntauſend deutſche Männer gebieten konnte, das Land uns botmäßig zu machen, alle Jeſuiten, alle Räuberbanden, Soldaten und Politiker zu vernichten und das Land dann der deutſchen Koloniſation im größten Maßſtabe zu eröffnen. Das war ein Plänchen! In Zeit von zwei Jahren würde uns eine große Hälfte der deutſchen Bevölkerung der Union zugeſtrömt ſein, und das Land wäre für alle Zukunft uns und dem Vernunftſtaate geſichert geweſen. Dabei wäre es nicht geblieben — die Folgen mußten unermeßlich ſein. Dem Vordringen der Sklaverei war nicht nur auf immer ein Damm geſetzt, ſondern wir konnten ſie Schritt für Schritt in engere Grenzen zurückdrängen. Weſttexas würde ſich mit unſerer Unterſtützung als Freiſtaat konſtituirt haben. Ein Freiſtaat an der Grenze von Oſttexas wäre gleichbedeutend mit Zurückweichung der Sklaverei nach Louiſiana. So würde ſie weiter und weiter zurückgedrängt, die freien Staaten des Nordens ermuthigt, und die auf immer engeres Gebiet gezwängte Sklaverei unprofitabel gemacht, bis ſie am Ende von ſelbſt der Abſchaffung entgegen reifte. Damit war die republikaniſche Freiheit, die wahre Demokratie auf immer in Amerika gerettet. Im Bunde mit der Union würde dann ganz Südamerika erobert, aus den Händen der Pfaffen und des europäiſchen Einfluſſes geriſſen und Amerika zum Heerde einer demokratiſchen Propaganda über die ganze Welt gemacht. Die Hülfsquellen Amerikas, die wir entwickeln würden, reichen hin, um Europa, wenn es bis dahin nicht ſich ſelbſt frei macht, zu erobern für die Demokratie."

„Fürwahr ein gewaltiger Plan! Halten Sie ihn für ausführbar?" fragten Adler, Liedreich und Emil.

„Für leicht ausführbar, wenn man erſt zehntauſend ent-

Digitized by Google

ſchloſſene Männer hat," antwortete der Profeſſor. „Laſſen Sie Herrn Ohlſen ſeine Meinung darüber ausſprechen — er iſt ja ein Militär!"

„Möglich iſt es," ſagte dieſer. „Es kommt nur darauf an, ſo viel tüchtige Männer erſt friedlich und unbeargwöhnt im Herzen des Landes zu koloniſiren. Und das iſt die größte Schwierigkeit. Sie bekommen ſchwerlich ſo viel Männer rechtzeitig zuſammen, ehe die jetzige, der Koloniſation günſtige Regierung geſtürzt, der Bürgerkrieg wieder angefacht, und die Flibuſtier-Eroberung oder europäiſcher Einfluß zu mächtig geworden ſind, Ihre Anſiedlungspläne zu verhindern. Geben Sie mir heute zehntauſend wohlbewaffnete Deutſche mit guten Führern und einigem Gelde, und ich will Ihnen Mexiko ſo raſch erobern, daß auswärtige Gewalten es nicht hindern können. Dann aber kommt eine zweite große Schwierigkeit. Um das Land für unſere Zwecke feſtzuhalten, müßte unſere Macht weit größer ſein, als um es zu erobern. Die Vereinigten Staaten, England, Frankreich und Spanien würden ſofort ſich in die Sache miſchen und im Stande ſein, uns den erforderlichen Strom der Einwanderung ſchon durch eine Blokade der Küſte abzuhalten. Im Innern nicht vor der eingebornen Bevölkerung hinlänglich ſicher, würden wir dem vereinten Neide auswärtiger Einmiſcher leicht unterliegen. Sie ſehen, es geht nicht ſo leicht; es geht wenigſtens nicht, bevor die republikaniſche Partei in der Union geſiegt hat. Von dieſer dürften wir eher erwarten, daß ſie unſern Plan mit einigermaßen günſtigen Augen anſehen, und uns vielleicht ſelbſt gegen europäiſche Einmiſchung in Schutz nehmen würde. Sie ſehen, daß die am Ruder befindliche demokratiſche Partei eine Todfeindin unſeres Planes iſt, und daß wir zu allererſt dieſe müſſen beſiegen helfen, ehe wir nur daran denken können, in Mexiko uns friedlich anzuſiedeln. Ob dann, wenn wir eine republikaniſche Partei in der Union am Ruder haben, die Verhältniſſe in Mexiko noch günſtig genug ſtehen werden, unſern Plan auszuführen, das wäre abzuwarten. Sie ſehen, wo wir anfangen müſſen, thätig zu werden, — es iſt in der Union. Der Sieg der republikaniſchen Partei in der nächſten Präſidentenwahl iſt geſichert, wenn wir alle oder doch die allermeiſten Deutſchen zu dieſer Partei bekehren können. Das iſt möglich. Aus Dankbarkeit dafür würde dieſe Partei — ſo wenig auch Amerikaner überhaupt geneigt ſein können, eine völlige Deutſchwerdung Mexiko's zu wünſchen, — unſeren

Digitized by Google

Plan wenigſtens ſoweit unterſtützen, daß wir überhaupt in Mexiko thätig werden können. Es gilt ja zunächſt der Einſchränkung der Sklaverei und der Bekämpfung der Jeſuiten. Sie würde uns alſo bis auf einen gewiſſen Punkt gewähren laſſen, und gegen Europa in Schutz nehmen. Unſer Fehler würde es dann ſein, wenn wir die günſtige Gelegenheit nicht möglichſt auszubeuten verſtünden, um unſere politiſch ſocialen Reformpläne in Mexiko und weiterhin durchzuſetzen."

„Ich glaube, Profeſſor, unſer Freund Ohlſen hat diesmal Recht," ſagte Helfenſtein. „Er hat den Punkt gefunden, wo der Archimedes der Weltverbeſſerung ſeinen Hebel anſetzen muß. — Ich kann nicht ſagen, mit wie großem Vergnügen mich der Plan in dieſer Geſtalt erfüllt. Ich komme mir vor wie der Matroſe im Maſtkorbe auf dem Schiffe des Columbus; ich ſehe: Licht, Licht! Land, Land! Endlich einmal eine Ausſicht, die nicht utopiſch erſcheint! Auf, und laſſen Sie uns einen Bund bilden, um dieſen Plan auszuführen! Wir wollen unſer Leben, unſer Alles daran wagen! So iſt es möglich!"

Der Enthuſiasmus theilte ſich auch den übrigen jungen Männern mit, und ſelbſt die Frauen wurden warm.

„Ja ja!" ſagte dann der Profeſſor. „Das wäre ſo übel nicht. Das wäre ſo ungefähr auch Prüfers Plan, nur habe ich bisher immer aus guten Gründen an einer Wiedergeburt der Vereinigten Staaten, an einem Siege der wahren Republikaner gezweifelt."

„Dieſer Sieg iſt aber die unerläßliche Bedingung des Erfolges für uns, rief Helfenſtein. „Mißlingt uns die Sache in den Vereinigten Staaten, ſo iſt es mit Mexiko unter allen Umſtänden nichts. Wir bringen es dann hier nie zu etwas Rechtem. Verzweifeln wir an der Union, ſo verzweifeln wir von ſelbſt auch an Mexiko; der Sieg dort iſt ſchon der halbe Sieg hier. Es iſt noch allemal Zeit, wenn unſere Pläne mißglücken, uns auf uns ſelbſt zurück und in irgend eine paradieſiſche Einſamkeit zu ziehen, um auf unſere alten Tage von unſeren Kämpfen auszuruhen. Vorerſt ſind wir der Welt noch viel ſchuldig. Wir müſſen den Zoll der Dankbarkeit abtragen für die Ideen und Charaktere, die ſie in uns ausgebildet hat."

Der Gedanke Ohlſen's hatte wie ein Blitz gezündet. Niemand ſchloß ſich länger von der allgemeinen Begeiſterung aus. Es han-

Digitized by Google

delte ſich nur noch um die Art und Weiſe der Ausführung. Vielerlei Vorſchläge wurden gemacht, bis endlich eine ruhigere Ueberlegung wieder eintrat, und Ohlſen das Wort nahm:

„Zweierlei müſſen wir zu vereinbaren ſuchen: unſere allgemeinen und unſere beſonderen Zwecke. Mit andern Worten: wir können unſere beſchränkten Geldmittel nicht aufopfern, um bis zur nächſten Präſidentenwahl, Jeder von uns irgendwo anders, durch die nördlichen Staaten zu reiſen und unter den Deutſchen für die republikaniſche Partei und unſere Pläne Propaganda zu machen.— Wir brauchen dieſe Geldmittel und noch viel größere, um dereinſt in Mexiko handelnd aufzutreten. Wir müſſen alſo durch unſere Arbeit in der Union zu beſtehen und unſere Mittel zu vermehren ſuchen, und dürfen nur einen Theil unſerer Zeit und Kräfte zur politiſchen Wühlerei verwenden. Mein Plan, wie Beides am Vollſtändigſten zu erreichen geht, iſt der folgende: Wir gehen in irgend einen Sklavenſtaat, der die Ausſicht hat, in Kürze ein freier Staat zu werden, alſo entweder Maryland, oder Virginien, oder Miſſouri. Wir bringen unſer billig gekauftes Land durch zweckmäßigen Anbau und Improvements aller Art ſo in die Höhe, daß wir, ſobald der Staat ein Freiſtaat geworden iſt, beim Steigen aller Landpreiſe, hoch verkaufen können. Wir wenden nur eine Hälfte ungefähr unſeres Vermögens in Land und Improvements und behalten die andere theils zu unſeren Propaganda-Reiſen, theils dazu verfügbar, um, wenn wir nicht rechtzeitig verkaufen könnten, zur Anſiedelung in Mexiko einige Mittel bereit zu haben. Wir wirthſchaften am Billigſten auf folgende Weiſe: wir bilden eine Aſſociation— kaufen ein größeres Stück Land gemeinſam, bebauen es gemeinſam, kaufen alle unſere Bedürfniſſe, und verkaufen alle Erzeugniſſe im Großen, behalten aber dabei unſer Privateigenthum und unſere Freiheit vor. Wir verbinden dergeſtalt alle Vortheile des Communismus mit allen Vortheilen des Privateigenthums und der individuellen Arbeit und vermeiden zugleich alle Nachtheile beider Syſteme. Wir brauchen nur ein großes Wohnhaus ſtatt vieler kleinen, nur ein Feuer, eine Kocherei, eine Wäſcherei; eine Säe-, Ernte- und Dreſchmaſchine, eine Fenz, ein Viehzüchter, ein Melker, ein Bote in die Stadt, eine Scheune, eine Einrichtung überhaupt genügt für uns Alle. Aber Jeder hat ſein Credit und Debet im Buche, Jedes Einſchuß, Arbeit und Genuß wird gebucht, und aller Reingewinn nach Verhältniß ſeines Guthabens

Digitized by Google

vertheilt. Wir suchen ähnliche Associationen in unserer Nachbarschaft hervorzurufen, jede für sich organisirt, alle zusammen wirkend, wo die Mittel einer einzigen nicht ausreichen. Jeder hat so und soviele Tage im Jahre und so und soviele Stunden die Woche frei, um Agitationsreisen zu machen; nur darf er damit während der Ernte und anderen nothwendigen Feldarbeiten keine Zeit versäumen. Stimmenmehrheit regirt in allen Verwaltungssachen. Jeder aber ist frei, nach Ablauf einer Kündigungsfrist aus der Association auszutreten und seinen Einschuß und Gewinnantheil herauszuziehen.— Was meinen Sie dazu?"

Allgemeiner donnernder Beifall brach los, und der Jesuit sagte: „Ich bestimme zur Beförderung dieses Planes eine Hälfte meiner Erbschaft. Meine Schwester kann mit der ihrigen thun, was sie will, sobald sie ihren Antheil herausprozessirt hat, was jedenfalls einige Jahre erfordert. Ich glaube aber, sie wird ebenfalls eine Summe hergeben, Ihren Plan in Mexiko zu befördern. Das gäbe wenigstens eine Million und somit einen vorläufigen Fond, um den Eroberungsplan vorzubereiten und am Ende ausführen zu helfen. Jeder Andere von uns sollte einen Theil des Reingewinns den er von der Association zieht, ebenfalls diesem Fond zuweisen, und wenn wir einmal soweit sein werden, mit einer Kolonie in Mexiko zu beginnen, sollten alle Deutschen, die in dieselbe einwandern, für ihren Eintritt und ihr Land in diese Kasse eine angemessene Summe zahlen. So bekommen wir die Mittel, das Land zu erobern und den Zukunftsstaat zu begründen."

Ein wahrer Sturm von Jubel wurde laut, und Alle drängten sich um den Redner, drückten ihm die Hand und gaben ihm Zeichen der Achtung und des Beifalls. Alles war vergessen, was er verschuldet hatte; er war mit einem Schlage ein Glied der Freundschaftskette geworden, welche unsere Gesellschaft umschlang. Diese Aufnahme unter Menschen reiner Gesinnung, diese Freundschaftsbeweise lockten ihm eine Thräne in's Auge. Er hatte ein Ziel für sein Leben und Streben gefunden, — er war so glücklich, wie uns nur gute Vorsätze und ernster Wille sie auszuführn machen können.

Wir verlassen unsere Freunde auf hoher See, um sie in ihrer neuen Heimath wiederzufinden.

Digitized by Google

X.

In einem Town des westlichen Missouri, nicht gar weit von der Kansasgrenze, war acht Monate später eine stürmische Versammlung. Das Courthaus der Grafschaft war gedrängt voll von Menschen, während eine ebenso große Masse, die drinnen nicht hatte Platz finden können, vor dem Hause geblieben war, und einer Rede, die drinnen gehalten wurde, zuhörte. Beim genaueren Anschauen der Scene mußte man bemerken, daß der Haufen innerhalb und der außerhalb des Hauses zwei verschiedenen Parteien angehörte, von denen die letztere beflissen war, das Meeting der ersteren zu stören. Wäre sie an Zahl stark genug gewesen, so würde sie vielleicht in's Haus hineingedrungen sein, denn an Lust dazu schien es ihr nicht zu fehlen; so aber begnügte sie sich mit Schimpfen und Geschrei, welches den Redner und die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer allaugenblicklich unterbrach.

Allein der Redner, ein großer, starker Mann, schien daran längst gewöhnt; er ließ sich dadurch nur wenig stören. Seine starke, klare, durchdringende Stimme übertönte, da die Fenster geschlossen waren, den äußern Lärm so sehr, daß seinen Zuhörern kein Wort verloren ging. Wir theilen seine Rede in seinen Schlußsätzen mit:

„Ihr fragt mich, wie ich, als ein Deutscher, dazu komme, in Eurer Mitte, unter lauter Amerikanern, eine Rede zu halten, eine politische Rede, die Euch guten Rath geben soll? — Wisset, Bürger, so viele von Euch mich noch nicht kennen, daß ich länger in diesem Staate wohne, als vielleicht die Meisten von Euch, daß ich deßhalb die Interessen, die Gesetze und Einrichtungen, das Land und die Leute in demselben kenne, daß ich seit zehn Jahren ein Bürger bin, und mich nicht schlechter dünke als Jeder von Euch, obgleich ich ein Fremdling bin. Ich weiß, daß Ihr Know-Nothings seid und auf die Eingewanderten scheel seht, als auf eine geringere Klasse. Ihr hört jedoch, daß ich so gut Englisch spreche, als irgend Einer im Staate, und Eure politischen Verhältnisse so gut kenne, als Ihr — vielleicht besser als die Meisten von Euch, weil ich sie studirt habe. Ihr könnt mir glauben, daß ich nicht aus eigennützigen Beweggründen hierher in die Höhle des Löwen, in ein starkes Sklavenhalter-County komme, hierher in eines der Counties, welche die

Sklaverei dem Territorium Kansas aufzuhalsen suchen gegen den Willen der ungeheuren Mehrzahl seiner Bewohner, — um Euch zu zu beweisen, daß es Euer aller Vortheil ist, wenn Missouri ein freier Staat wird, und daß Ihr deßhalb Mr. Rollins zum Governor des Staates wählen müßt. Das muß ein ehrlicher Mann sein, der, um den Papst und sein Unrecht anzufechten, nach Rom geht, oder um den Muhamedanismus lächerlich zu machen, nach Konstantinopel, oder um gegen das Gambeln zu predigen, in ein Spielhaus. Man begibt sich nicht in Lebensgefahr, man geht nicht ganz allein unter wüthende politische Gegner, um die Wahrheit zu predigen außer wenn man die Wahrheit am Herzen hat. Hier Jim Brook und dort Jake Thomson kennen mich und wissen, daß ich's nicht für Cash thue — denn ich habe reichlich genug zum Leben; und daß ich eine so hübsche Frau zu Hause habe, als Einer von Euch. Es treibt mich also nichts hierher, als die Liebe zur Freiheit, die Liebe zur Wahrheit und zu diesem Staate, welchem ich das große Glück gönne und wünsche, ein freier Staat zu werden."

„Ich habe Euch, denk' ich, sonnenklar bewiesen, welchen ungeheuren Vortheil es für den Staat und für Jeden von Euch — selbst für die Sklavenhalter — haben muß, wenn die Sklaverei hier abgeschafft würde. Euer Land und alle Eure Improvements darauf würden durch vermehrte Einwanderung im Werthe so sehr steigen, daß Ihr dadurch schadlos gehalten würdet, selbst wenn Ihr Eure Sklaven umsonst freilassen wolltet, was Niemand verlangt. Ihr würdet viel mehr und bessere Schulen, Kirchen, Straßen, Märkte, Eisenbahnen, Fabriken und Manufakturen bekommen, und immer sicheren Absatz zu guten Preisen für Eure Produkte. Aber was viel mehr noch werth ist, als das — Ihr armen Weißen, Ihr, welche die reichen Sklavenhalter, die Euch arm machen, arm, elend machtlos und unwissend erhalten, „den armen weißen Schund" nennen; Ihr, die Ihr so gut wie keine Stimme habt im Staate und in der Gemeinde, die Ihr keinen Einfluß habt, Eure traurige Lage zu verbessern, die Ihr nur stimmen durftet, wie die Sklavenhalter-Aristokraten kommandiren: — Ihr würdet erst wahrhaft freie Männer werden, geehrt wie freie Männer und vollständig gleichberechtigt. Ihr würdet erst Eure Gesetze selber geben, um Eure Lage zu verbessern. Zugleich würdet Ihr dazu beitragen, daß der unselige Zwist zwischen dem Norden und Süden der Union,

Digitized by Google

welcher faſt allen Fortſchritt in der Geſetzgebung zum Beſten der armen arbeitenden Klaſſen hemmt, und welcher nicht aufhören kann, bis der Entſchluß zur friedlichen Abſchaffung der Sklaverei gefaßt iſt, daß dieſer Zwiſt geſchlichtet wird. Wem die Union, dieſer Stolz aller freien Männer, dieſe Hoffnung aller unterdrückten Völker, wirklich lieb iſt, der muß für die Abſchaffung der Sklaverei ſtimmen. Wenn Ihr armen Weißen ſtimmen wolltet für Eure bitterſten Feinde, die ſich Demokraten nennen, wie der Eſel in der Löwenhaut ſich einen Löwen nennt: ſo gleicht Ihr dem Manne, der den Aſt abſägt, auf welchem er ſitzt, oder dem Manne, der ein Weſpenneſt in ſeiner Wanduhr hatte, und weil er gehört, daß die Weſpen vor dem Pulverdampf Reißaus nähmen, die Uhr mit Pulver füllte und es anzündete, und damit zwar glücklich das Weſpenneſt und die Weſpen zerſtörte, aber nebenbei auch ſeine eigene Uhr und ſein eigenes Leben."

Der Redner wollte eben mit einer kurzen, eindringlichen Anſprache ſchließen, als der Lärm draußen ſo arg wurde, daß er inne halten mußte. Die Partei draußen vor der Thür hatte Verſtärkung bekommen und verſuchte das Meeting zu ſprengen. Die Thüre ging auf, und ein wilder Haufe drang herein, von dem Einer ohne Weiteres ein Piſtol auf den Redner abfeuerte.

Er hatte natürlich in der Aufregung in's Blaue geſchoſſen, Aber die Zuhörer waren auf dergleichen vorbereitet. Eine Anzahl Knüppel kamen zum Vorſchein, und ſie machten einen entſchloſſenen Angriff auf die eingedrungene Menge. Es kam nicht zum Kampfe — die Gegner wichen, und in einigen Sekunden war der Raum wieder leer.

Aber das Meeting konnte nicht fortgeſetzt werden. Es wurde draußen fortwährend ein ſo hölliſcher Lärm gemacht, daß nichts übrig blieb, als das Meeting zu vertagen. Dies geſchah unter einem donnernden dreifachen Hurrah für Abſchaffung der Sklaverei, einem desgleichen für die Amerikaniſche Partei und ihren Governors-Kandidaten, und einem desgleichen für den Redner von heute Abend — ein Beweis, daß der Letztere ſeinen Zweck erreicht und Propaganda gemacht hatte.

Die Thüre ging wieder auf, und die Gegenpartei zeigte ſich abermals zum Stürmen bereit. Zugleich flogen Steine durch die

Digitized by Google

Fenster. Jetzt war die Geduld der Versammelten erschöpft. — Wüthend sprangen sie durch Thüren und Fenster hinaus und warfen sich auf ihre Angreifer. Der Kampf wurde mit Knitteln, Slungshots und leider auch mit Schießwaffen geführt. Es fielen mehrere Schüsse. Wüthendes Geschrei erfüllte den kleinen Platz vor dem Courthause, auf welchem die Kämpfer durcheinander wogten, in der ziemlich dunkeln Nacht nur von den Lichtern beleuchtet, die aus dem Courthause hinausfielen, bis endlich ein paar bereit gehaltene Fackeln hinausgetragen wurden und den Kampf in hellerem Lichte zeigten. Der Redner selbst trat jetzt mit den Letzten, die das Haus verließen, auf das Schlachtfeld.

Beide Parteien hatten sich, nachdem der erste Angriff zurückgetrieben war, wieder zurückgezogen und in Linien geformt. Es war augenscheinlich, daß auf beiden Seiten die Leidenschaften aufgeregt genug waren, um einen erneuten Kampf voraussehen zu lassen. Derselbe wurde indeß durch ein unerwartetes Ereigniß verhütet und beendet. Eine Anzahl Reiter kam angesprengt und trieben ihre Pferde mitten unter den Haufen, jeder seinen Revolver in der Faust. Die angegriffenen Demokraten stoben im Nu auseinander, verfolgt von den Reitern. Nicht ein einziger Schuß fiel, und der Platz war geräumt.

„Das muß Jim Lane und seine Leute von Kansas sein!“ rief eine Stimme aus den am Courthause Stehenden.

„Nein — es sind meine Landsleute — ich kenne sie!“ rief der Redner.

Jetzt kamen die Reiter zurück, hielten vor dem Courthause, warfen sich von den Pferden und erkundigten sich, ob Jemand todt oder verwundet sei. An ihrer Spitze schritt eine riesige Gestalt, und im Scheine des Fackellichtes erkennen wir unsern Freund Prüfer, der auf den Redner mit den Worten zuschritt:

„Ohlsen! Haben Sie keinen Schaden gelitten?“

„Prüfer! Endlich sehe ich Sie wieder! Wie lange haben Sie auf sich warten lassen! Was führt Sie hierher?“

„Davon nachher! Jetzt reiten Sie mit uns nach Hause. — Die Gegner haben mehrere Verwundete und sind wüthend auf Sie.

Digitized by Google

Wozu einen neuen Angriff abwarten, der nicht ausbleiben kann?"

Jetzt zeigten sich auch andere von unseren Bekannten vor Ohlsen — unter ihnen Helfenstein und Adler. Sie schüttelten ihm fröhlich die Hand und trieben ihn, zu Pferde zu steigen.

Er holte sein Pferd aus dem benachbarten Wirthshause, verabschiedete sich von den Leuten, welche das Meeting gebildet hatten, und die ihn jetzt mit lebhaften Beifallsbezeigungen entließen, und die Deutschen sprengten davon im Dunkel der Nacht.

Unterwegs kam es zu folgendem Gespräch:

„Sie wollen wissen, wie ich hierher komme?" fragte Prüfer. „Nun wohl, ich kehrte gestern erst von Mexiko hierher zurück, und langte auf Ihrer Farm an. Ich fand sie ziemlich vereinsamt. — Eine angenehme junge Frau öffnete mir, die ich später als Frau Liebreich kennen lernte, und ich fand ihren Mann, der sich sehr zum Vortheil verändert hat, die Herren Duster und Gattin, Emil Adler und einige unbekannte Deutsche und die liebenswürdigen Frauen zu Hause. Man bewillkommnete mich mit Ungestüm, und — ich will es nur gestehen — mit Küssen. Dann erfuhr ich, daß der Professor abwesend sei: auf einer Wahl-Wühlerei in den deutschen Kolonien von Hermann und Umgegend, und daß Sie, lieber Ohlsen, seit Wochen als Stumpredner umherreisten, nicht blos unter den Deutschen, sondern auch in den amerikanischen Grenz-Counties — wozu wirklich viel Muth und Aufopferung gehört.

Ihre treffliche Gattin war nicht wenig in Sorge um Sie und berichtete mir weiter, daß Sie gestern erst zu Hause einige Stunden geraſtet hätten, und dann in Begleitung von Sieben Ihrer Freunde hierher aufgebrochen wären, um einem wichtigen Meeting beizuwohnen. Ich erkundigte mich nach allen Umständen und kam sofort zu dem Entschlusse, Sie hier aufzusuchen und Ihre Schutzwehr verstärken zu helfen, jedenfalls aber mir die Lage der Dinge anzusehen und Sie in Ihrer Thätigkeit zu beobachten. Ich fand heute gegen Abend Herrn Adler und Helfenstein in einem Wirthshause, etwa fünf Meilen von hier, in Begleitung der übrigen Herren, und erfuhr, nachdem der erste Jubel des Wiedersehens vorüber war, daß sie sich in der Nacht in die Nähe des Meetings heranschleichen würden, um bereit zu sein, falls es Arbeit gäbe. Nach

Digitized by Google

Einbruch der Dunkelheit trafen wir hier ein; ich ließ die Herren in einem benachbarten Verstecke zurück und ging allein hierher, mischte mich unter das demokratische Gewühl vor der Thür, hörte, so gut es vor dem Getöse ging, Ihre ganze vortreffliche Rede mit an und belauschte die Gespräche und Pläne Ihrer Gegner. Sie machten kein Hehl daraus, daß man einen so gefährlichen Menschen wie Sie um jeden Preis beseitigen müsse. Es gelang mir, zweien der schlimmsten Gesellen unbemerkt ihre Revolver aus der Tasche zu ziehen — nennen Sie's meinethalben Stehlen, Mausen, oder wie Sie wollen, und zwei Andere schon vorher unter den Tisch zu trinken, wo sie hoffentlich noch liegen. Als der Tumult am Schlimmsten zu werden drohte, holte ich unsere Leute herbei und— das Uebrige wissen Sie."

„Haben Sie," fragte Adler schalkhaft, „diese Revolver mit der Absicht genommen, sie in Ihr Eigenthum zu verwenden, zu behalten, ihren Besitzern nicht wiederzugeben? Denn davon hängt es ab, wie man Ihre Handlung nennen soll."

„Gewiß werde ich sie ihren gewesenen Besitzern — Eigenthümer will ich sie nicht nennen, da sie sie ganz wahrscheinlich in Kansas oder sonstwo gestohlen haben — niemals wiedergeben. — Sie sehen, es liegt kein Milderungsgrund vor, meine That als Diebstahl zu klassifiziren."

„Das mag Duster thun," erwiderte Adler. „Ich bin eine Krähe, die der andern die Augen nicht aushackt."

„Sie sind noch immer der Alte," sagte Ohlsen lächelnd. — „Wissen Sie, daß der Professor Ihr Geheimniß noch immer bei sich behält? Er sagt, es würde viel interessanter sein, wenn wir's aus Ihrem eigenen Munde hörten; denn er habe nicht Ihre Gabe, zu schildern. Ich vermuthe aber, sein Hauptgrund ist: er will unserem braven Duster, der ein unheilbarer Idealist und Romantiker bleibt, den günstigen Eindruck nicht stören, den er von Ihnen bewahrt. Wir Alle ahnen, was Sie sind — es gehört in der That kein großes Genie dazu, nach Allem, was wir von Ihnen gesehen haben, Sie zu errathen; aber wir schonen Duster's Glauben und beleidigen seine Ohren nicht mit unsern Vermuthungen."

„Ich will ihn morgen selbst in mein Geheimniß einweihen.— Inzwischen theilen Sie mir mit, wie Ihre Bemühungen in der Freistaatssache Frucht getragen haben. Von Ihren Freunden hier

Digitized by Google

und zu Hause weiß ich bereis genug, welche Pläne Sie bei Ihrer Ansiedelung in Missouri verfolgen, und ich bin mit denselben vollkommen einverstanden."

„Je nun. Wir haben eine Association gebildet, sehr vortheilhaft uns angekauft, sehr fleißig und zweckmäßig gearbeitet und bereits eine gute Ernte gemacht, — soweit sie nämlich schon eingeheimst ist. Im Frühjahr, nachdem die ersten dringenden Arbeiten aufgearbeitet waren, hatten wir ungefähr vier Wochen Zeit, für unsere Ideen zu wirken.

Wir vertheilten die Aufgabe, schrieben Briefe, hielten unter den Deutschen Vorträge, schufen eine Art Organisation für die bevorstehende Wahl, lernten das Terrain kennen, machten einflußreiche Bekanntschaften u. s. w. Nach der ersten Ernte nahmen zwei von uns, der Professor und ich, weil Mehrere auf einmal nicht abkommen konnten, es auf uns, für die bevorstehende Wahl Stumpreisen zu machen.

Die Deutschen, soweit wir haben wirken können, stehen in ihrer großen Mehrzahl auf unserer Seite und machen ihrer Nation alle Ehre. Ich konnte deßhalb einige Tage erübrigen, die amerikanischen Grenz-Counties zu bereisen, um die Anti-Sklaverei-Bewegung dort anzufachen, und ich habe über alle Erwartung Erfolg gehabt. Natürlich wendete ich mich überall zuerst an Sklavenhalter und gebildete Männer der Know-Nothing-Partei und ermuthigte sie zu offnerem Auftreten gegen die demokratische Politik der Sklaverei-Ausbreitung und Verewigung. Wenn ich sie so weit hatte, daß sie Meetings mit ausgesprochener Freistaats-Tendenz veranstaltet hatten, ging ich mit ihnen unter die armen Weißen, von Haus zu Haus. Dieselben Leute, welche in Kansas jene berüchtigten Einfälle gemacht und diese Grenzgegend mit ewiger Schande bedeckt haben, waren, wenn ich sie einzeln und nüchtern bearbeitete, der Wahrheit und Ehre zugänglich in einem Grade, daß wir in mehreren dieser Grenz Counties eine sehr starke Mehrheit von Proteststimmen gegen die demokratische Politik bekommen werden. Eine Reaktion hat begonnen und — Missouri wird und muß ein Freistaat werden. Wenn wir unsern Governor diesmal nicht wählen, so dürften nur demokratische Wahlbetrügereien daran Schuld sein. Bei der nächsten Wahl aber werden wir siegreich sein. Wenn die Opposition nur erst gesehen haben wird, wie stark sie ist, so wird

Digitized by Google

die Einsicht in ihren Vortheil sie bald entschieden auf die Freistaatsseite bringen.

Dadurch wird eine für Kansas und seine Freiwerdung höchst wohlthätige Flankenbewegung gemacht, und auch Kansas muß frei werden. Bereits sprechen viele der wüthendsten Sklavenhalter von Ausverkauf und ihrer Auswanderung nach dem Süden. — Der Preis der Ländereien ist schon um 25 Procent und mehr gestiegen, und unsere Farm ist heute das Doppelte werth, als was sie war. Kurz, der Umschlag der öffentlichen Meinung ist merkwürdig!"

„Bravo!" sagte Prüfer. „Ich sehe, ich brauche Ihnen keinen guten Rath zu geben. Und nun, Herr Helfenstein, wie steht es mit Ihnen? Sie sind verheirathet, wie ich höre?"

„Seit drei Wochen," war die Antwort. „Ich eilte von New-Orleans nach Hause, überzeugte mich, daß in Texas vorläufig noch nichts für die Freistaatssache zu erwarten ist, verkaufte meine Farm, freilich sehr unter ihrem Werthe, und traf noch eben recht hier ein, um mit die ersten Acker umbrechen zu helfen. Auch ich habe eine Stumpreise durch die deutschen Ansiedlungen gemacht und schmeichle mir, nicht ganz vergebens gewirkt zu haben. Gleich nach meiner Rückkehr war die Hochzeit. Natürlich war kein Pfaff dabei, sondern nur ein alter deutscher Friedensrichter, der zu den früheſten deutschen Ansiedlern gehört und eine interessante Persönlichkeit ist, welche Sie kennen lernen müssen. Gleichzeitig war Adler's Hochzeit." —

„Herr Adler, Sie auch? Also aus der ein- bis zweijährigen Probezeit ist nichts geworden?"

„Wie Sie sehen. Es ist mit dem Prüfen einer geliebten Person wie mit den Tagebüchern, worin man über seine eigenen moralischen Zustände abrechnet. In beiden Fällen sieht man einen geliebten Gegenstand durch eine verschönernde Brille. Man wird Poet, also zum kalten Abwägen der Tugenden und Fehler unfähig. Die Fehler scheinen mit zum Reize der Person zu gehören, so innig sind sie mit den Tugenden verwoben — und Vollkommenes trifft man doch einmal nicht in der Welt. Ich bin nach längerer Erfahrung zu der Ansicht gekommen, daß jeder moralische und vernünftige Mann mit jeder gleichgesinnten Frau glücklich werden kann, zumal wenn sie Poesie in ihrem Wesen hat. Elise ist zwar

Digitized by Google

nicht ganz derselben Meinung; überhaupt stimmen wir in Vielem nicht überein. Aber in allen Hauptsachen ist Harmonie zwischen uns. O bleiben Sie bei uns, Herr Prüfer, setzen Sie Sich zur Ruhe und nehmen Sie auch eine gute Frau. Wir Alle leben unbeschreiblich froh und glücklich zusammen."

„Das geht leider nicht an. An mich kann ich nur zuletzt denken. Die Freiheit ist meine Braut, und erst wenn sie vor allen Nachstellungen ihrer Gegner gerettet ist, gibt es für mich einen Gedanken an Ruhe. Die Aussichten dazu stehen heute freilich unvergleichlich viel besser, als da ich das letzte Mal in den Vereinigten Staaten war. Jetzt ist es fast keine Kunst mehr, zu hoffen und zu harren und im Kampfe den Kopf hoch zu halten. Auch in Mexiko steht es um Vieles besser. Es scheint, die jetzige Regierung steht auf längere Zeit fest genug. Es ist entschieden, daß Spanien keinen Krieg anfangen, daß Santa Anna keinen neuen Versuch, an's Ruder zu gelangen, machen wird, weil er vollständig erschlafft und so geizig geworden ist, daß er jede Ausgabe zu diesem Zwecke scheut."

„Woher wissen Sie das?" unterbrach ihn Helfenstein mit vieler Neugier.

„Durch seinen Beichtvater, einen Deutschen," sagte Prüfer.— „Außerdem droht eine Geldklemme in den Vereinigten Staaten mit starken Schritten heranzunahen. Während derselben ist natürlich an Flibustier-Unternehmungen nicht zu denken; und sollten deren trotzdem gegen Mexiko gemacht werden, so werden sie des Nachdrucks entbehren und von der Bevölkerung, die jetzt so ziemlich gegen die Yankees fanatisirt ist, mit blutiger Vergeltung zurückgewiesen werden. So hat die jetzige Regierung längere Frist bekommen, sich zu konsolidiren nnd kann ruhig die Kirchengüter ausverkaufen und daraus die Mittel ziehen, sich zu stärken und die Pfaffen zu schwächen. Inzwischen sind durch meine Bemühungen alle einflußreichen Klassen, mit einziger Ausnahme der Geistlichkeit, für den Plan deutscher Besiedelung des Landes gewonnen worden. Die Regierung taugt wenig — es ist wahr — aber es ist noch immer die beste, deren das Land mit seinen eigenen Mittel fähig ist."

Unter solchen Gesprächen traf man nach einem Ritt von fünfunddreißig Meilen am andern Morgen auf der Farm unserer Freunde ein. Man hatte sie von Weitem kommen sehen — denn

Digitized by Google

das Haus lag hoch — und so jubelten ihnen schon von Weitem die zurückgebliebenen Bewohner, welche an der Fenzthüre versammelt waren, lebhaft entgegen.

Die Farm lag an einem Nebenflusse des Missouri, der für leichte Boote schiffbar ist, nicht sehr weit von der Pacific-Eisenbahn und in einer sehr angenehmen Lage — hohe hügelige Prärie mit Urwald abwechselnd. Sie umschloß außer dreihundert Ackern ungebrochenen Landes noch ebensoviel Wiesenland und einen kleinen Park, durch den ein Bächlein rieselte. Das Haus, im Schatten einer Gruppe riesiger Eichen belegen, stand nebst der Stallung und Scheuer innerhalb der Umzäunung. Es bestand außer dem Erdgeschoß, welches die Wirthschaftsräume, ein Empfang- und Speisezimmer barg, aus einem obern Stockwerke mit einem Zimmer für jedes Ehepaar und einer Schlafkammer für die Junggesellen, und noch einem größeren Raume, der als Gesellschaftszimmer gebraucht werden konnte.

Die Einrichtung war, mit Ausnahme des Empfangzimmers, ungemein einfach, aber bequem und zweckmäßig. Ein Brunnen und ein Badezimmerchen waren in der geräumigen Küche angebracht, welche reich mit Kochgeschirr und Wirthschaftsgeräth versehen war. Im Gesellschaftszimmer stand ein schönes Pianoforte, hingen zwei Guitarren, eine Flöte und ein paar Geigen — ein Beweis, daß ein wesentlicher Theil der Erholung musikalischer Natur war. Der Raum zwischen Wohnhaus, Scheuer und Fenz war von einem wohlbestellten Blumen-, Küchen- und Obstgarten eingenommen. Es gab darin noch keine tragbaren Bäume, aber ganz allerliebste Lauben, von Schlingpflanzen und wildem Wein umrankt, mit trauten Koseplätzchen. Von da führten ausgehauene Wege in den Park und ans Wasser hinunter.

Die Scheuer war sehr geräumig und voll Frucht, obwohl bereits ein Theil der Ernte verkauft war. Die Stallung unterhalb des Scheuerraumes war vor dem Wetter geschützt, doch luftig, und mit einem auserlesenen Schlag Vieh gefüllt, da ein Haupttheil der Wirthschaftserträge aus Butter und Käse und Mastvieh bestand, welches man im Großen verkaufte. Man hatte somit die Stallfütterung, auch in der warmen Jahreszeit, mit der Weide vereinigt, und die bedeutenden Massen von Heu und anderem Futter, welche vor dem Stalle aufgestapelt standen, waren ausschließlich bestimmt, verfüttert zu werden. Sauberkeit und Ordnung herrschte überall.

Digitized by Google

Alle Gebäude bestanden aus Fachwerk, mit Brettern wohl verschlagen, und Emil, welcher neben der Rechtswissenschaft auch das Zimmer- und Tischlerhandwerk studirt hatte, war der Meister gewesen, welcher ohne allen Zuzug fremder Handwerksleute, bloß mit Liedreichs, Duster's und einiger der jüngeren Associationsglieder Hülfe diese Gebäude aufgerichtet hatte. Die Felder waren sehr tief mit Untergrundpflügen aufgeackert—dem und der Benutzung trefflicher Ackerbaumaschinen verdankte man die ausgezeichnete Ernte, die man gemacht hatte und noch zu machen erwartete. Alles in der Wirthschaft hatte das Aussehen von Ordnung und Gedeihlichkeit.

Als man Prüfern überall herumgeführt und über Alles sein Urtheil vernommen hatte, ging es zum Frühstück. Es hatten sich der Association noch sechs junge Männer angeschlossen, meistens ziemlich gebildet, und zum Theil mit einigen Mitteln. Sie gingen mit der Absicht um, in der Nachbarschaft, wo sie zu diesem Zwecke bereits Land angekauft hatten, eine eigene Association zu begründen, sobald ihre Mittel dazu hinreichend angewachsen wären, und sie sich mit passenden Hausfrauen versehen haben würden. Es liegt außerhalb des Romans dieser Erzählung, unsere Leser mit ihnen näher bekannt zu machen. Nur Einen führen wir vor, den Bruder der jungen Frau Liedreich, Herrn Silcher, einen Badenser. Er war der Sohn einer zahlreichen, nicht ganz unbemittelten Familie mit elf Kindern, welche diese beiden ältesten Kinder nach Amerika vorausgeschickt hatte, um ihnen den Platz zu bereiten—ein höchst solider Plan, dessen Ausführung höchst soliden Leuten anvertraut worden war. Silcher war ein technisch gebildeter Oekonom von bedeutender Arbeitskraft, fleißig, erfinderisch, still und ruhig, aber reichbegabt, und nebenbei ein ausgezeichneter Klavierspieler. Er mochte zweiundzwanzig zählen. Seine Schwester war ein einfaches, sehr naives, hübsches Wesen, die für Hrn. Liedreich wie geschaffen schien, um ihn zum tüchtigen Manne zu machen. Sie sang schön, spielte niedlich Guitarre und hatte einen gebildeten Verstand. Alle diese jungen Leute waren sorgfältig ausgelesen aus einer ganzen Schaar Leute, welche sich zum Eintritt in die Association gemeldet hatten. Es schien also, als mache der Ohlsen'sche Gedanke der Association auf der Grundlage individueller Freiheit rasch Proselyten. In der That war auch bereits von einer dritten Association, die in der Nachbarschaft im Werke sei, sobald die betreffenden Leute ihre Mittel flüssig gemacht haben würden, die Rede.

Digitized by Google

Es war Sonntag—also Feiertag, und man nahm sich deßhalb beim Frühstücke Zeit. Die Frauen, mit Ausnahme der Frau Liedreich, welche in der Küche die Woche hatte und deßhalb erst etwas später erschien, hatten sich aus dem leichten Morgenanzuge, in welchem sie Herrn Prüfer empfangen hatten, in Feiertagskleider geworfen und beeiferten sich um die Wette, ihm Aufmerksamkeit zu beweisen. Frau Helfenstein brachte ihm ein Sträußchen Rosen, von ihrem selbstgepflegten Beete, Frau Adler beschenkte ihn mit einer von ihr gestickten Brieftasche, Frau Duster hatte von ihrem selbstgezogenen Johannisbeerwein das erste reife Fäßchen angestochen und ihm eine Probe vorgesetzt, die Frau Professorin hatte eine Epheukrone gewunden und setzte ihm dieselbe unter dem Beifallsklatschen Aller auf das schöne Haupt. Man umringte ihn lachend und glücklich und bewies ihm auf alle erdenkliche Weise, wie sehr er hier zu Hause sei. Am Auffälligsten war Duster's Aussehen. Sein mattes, dunkelgraues Auge hatte Glanz angenommen; seine schlanke, etwas gebückte Gestalt war unter der rüstigen Feld- und Handwerkerarbeit verschwunden und hatte einer kräftigeren Platz gemacht; sein ganzes Wesen strahlte vor Glück und Wonne, und er nahm Prüfern, noch ehe er sich am Tische niederlassen konnte, beim Arme, führte ihn in eine Ecke, sah ihm mit einem unbeschreiblichen Ausdruck von Zärtlichkeit in's Gesicht und zischelte dem Erstaunten in's Ohr die Worte:

„Freuen Sie Sich mit mir, mein süßester Wunsch geht in Erfüllung. Ich werde Vater werden!"

Der überraschte Prüfer schloß ihn in seine Arme und war sichtlich gerührt. Er antwortete nicht eine Sylbe, schüttelte ihm aber mit bedeutungsvollen Blicken seine beiden Hände.

Jetzt ging es zu Tisch. Es war ein höchst einfaches, aber äußerst schmackhaftes und zierlich angeordnetes Mahl, und der Wein fehlte natürlich nicht. Nachdem Prüfer im Johannisbeerwein der Frau Duster der ganzen Gesellschaft ein begeistertes Lebehoch ausgebracht hatte, welches mit einem tumultuarischen Toast auf ihn erwidert wurde, versetzte er:

„Es scheint, Ihr Leutchen leidet keine Noth—denn ich hoffe nicht, daß Ihr mit mir heute eine Ausnahme in Eurer Lebensweise gemacht habt. Ihr versteht zu leben, und mit Wenigem ganz auserlesen zu leben. Ja, diese Frauen—sie sind wahre Engel, wenn sie

Digitized by Google

ſich glücklich fühlen! Ach, wieviel entbehrt doch die große Mehrheit der Menſchen, indem ſie die Frauen und ihr Glück vernachläſſigt und die individuelle Familien-Ausſchließlichkeit zur Baſis ihres Lebens macht: Wie hoch, meine Freundinnen taxiren Sie die Zeiterſparniß, welche Sie mit Ihrer gemeinſamen Wirthſchaft machen."

„Drei Viertel unſerer Zeit wenigſtens," antwortete Frau Duſter, „welche wir auf Verſchönerung unſerer Häuslichkeit, Verbeſſerung unſerer Lage und Erziehung unſerer Kinder und unſer ſelbſt verwenden können. Und dabei behalten wir noch manches Stündchen zum Annehmen von Beſuchen übrig, an denen es uns gar nicht etwa fehlt, ſchon weil alle Welt auf unſere Einrichtungen und Reſultate neugierig iſt, und zum Plaudern unter uns ſelbſt. Es geht doch nichts über's Plaudern — nicht wahr, meine Freundinnen? — vorausgeſetzt, daß man vorher eifrig ſeine Pflichten erfüllt hat, und daß man über die rechten Dinge zu plaudern verſteht."

„Denken Sie nur, Herr Prüfer," ſagte Eliſa, „wie bequem das iſt! Wenn Damenbeſuch kommt, ſo iſt von uns Sechſen bloß Eine genöthigt, den Gäſten die Honneurs zu machen und ihre Zeit damit zu verſäumen. Die Anderen können fortarbeiten, bis einmal ein Beſuch kommt, intereſſant genug, daß es der Mühe lohnt, ſie ebenfalls herzurufen. Wir gehören uns wirklich ſelbſt an."

„So hat alſo die Einrichtung für Sie keine Schattenſeiten?"

„Wir haben noch keine weſentlichen bemerkt. Wenn deren, wie nicht zu zweifeln, vorhanden ſind — für u n s ſind ſie nicht vorhanden. Das macht: wir Frauen paſſen ganz vortrefflich zuſammen; es iſt keine unter uns, welche die allgemeine Harmonie ſtörte, keine welche ſich nicht willig dem Mehrheitsbeſchluſſe fügte, nicht vernünftigen Gründen Gehör gäbe. Wäre dies nicht der Fall, ſo würde natürlich die Einrichtung ihre gewaltigen Schattenſeiten haben. Der Eigenwille einer Jeden kann natürlich nicht durchdringen: man muß die Anderen zu überzeugen ſuchen, daß man Recht hat," ſagte Clara.

„Und Sie, Frau Profeſſorin, aus Ihrem ſtillen Paradieſe ſo auf einmal herausgeriſſen in ein rauheres Klima, ein bewegteres Leben, eine unruhige Welt — vermiſſen Sie nicht Ihre ehemalige Häuslichkeit?"

„Natürlich hatte ich mich mühſam hinein zu gewöhnen; aber ich finde, daß ich bei dem Tauſche gewonnen habe. Dort mußte mein Geiſt brach liegen — hier bildet er ſich raſch und geſund weiter!

Digitized by Google

dort gab es wenigstens mitunter Langeweile—hier niemals. Wenn ich hier allein zu sein wünsche, kann ich es so gut als dort; aber ich bin nicht gezwungen dazu—ich habe schöne Abwechselung. Sehr angenehm ist es mir, daß ich nicht unaufhörlich der Kinder zu warten habe—sie stehen unter der Aufsicht Aller—irgend ein Auge schaut immer nach ihnen aus, was sie vorhaben. Keine Sorge endlich — was man gewöhnlich Sorge nennt—trübt unser Leben; alle Bedürfnisse sind so leicht befriedigt, oder so rasch ersetzt—weiß die Eine nicht Rath so weiß ihn die oder der Andere. Und nun,—unsere Feiertage —wenn wir uns versammeln zu Genuß und Lebensfreude—ich habe mir nie etwas so Schönes nur einbilden können. Da haben wir musikalischen Genuß, Vorlesungen von Poesie—besonders gern lesen wir Meisterwerke des Theaters, indem wir die Rollen unter uns vertheilen—wir haben eine sehr schöne Kupferstichsammlung, Hrn. Duster's Eigenthum, und seine reichhaltige Bibliothek, die er unlängst erst auch Deutschland erhalten hat; wir haben wissenschaftliche Vorträge, in welchen sich Duster, mein Mann und Hr. Ohlsen ablösen; wir haben Discutir-Uebungen, Tänzchen, wir reiten aus, machen Bootfahrten—kurz wir sind nie um Unterhaltung und Genuß verlegen. Darüber und über der eifrigen Arbeit bleibt das Gemüth immer in einer gesunden, elastischen Stimmung—es ist unmöglich, daß sich Jemand unter uns unwohl fühle "

Frau Ohlsen's Aeußeres und ihr Geist hatten gleicherweise gewonnen. Das katholische, madonnenartig schwimmende Auge, so poetisch es auch aussieht, war dem ruhigen Blick eines verständigen, seiner selbst gewissen Geistes und Gemüthes gewichen, ihr herrliches Gesichtsoval strahlte in gesunder Farbe—Zufriedenheit und eine schöne Seele spielten aus jeder Miene. Sie ergriff jetzt das Wort und sagte zu Prüfer: „Mit der Religion bin ich auf immer fertig; an ihrer Stelle hab' ich etwas gewonnen, das mein ganzes Innere erfüllt: verständige Klarheit über mich selbst und die Welt. Ich habe allmälig die grauenhaften Eindrücke des Klosters abgeschüttelt und kann der Vergangenheit mit Gleichmuth gedenken. Es fehlt mir nichts, was zum wahren Glücke gehört: ein gutes Gewissen, Gesellschaft edler und glücklicher Menschen, ein sorgenfreies Leben und geistiger Fortschritt. Wissen Sie schon, daß ich meinen Bruder täglich erwarte?—Er kommt von Deutschland, wohin er bald nach unserem Eintreffen hier aufbrach, um meine Erbschaftsangelegenheit richtig zu machen. Die Sache steht gut, in einem Jahre vielleicht

Digitized by Google

schon werde ich über meine Erbschaft verfügen können. Wenn Ihre Pläne in Betreff des Musterstaates dann gereift sein werden, so wird es nicht an den ersten nothwendigen Mitteln fehlen, sie auszuführen."

„Ich muß Ihnen sagen, Freund," fiel hier Ohlsen ein, „daß meine Frau sich von dem Gedanken nicht losreißen kann, als habe sie eine große Schuld gegen mich abzutragen, die sie durch ihre Flucht an mir sich aufgeladen habe. Mit einer wahrhaft rührenden Sorgfalt studirt sie darauf, durch verdoppelte Zärtlichkeit und Sorge mich zu entschädigen. Sie vergöttert mich; sie ist angestrengt thätig, meine Weltanschauung sich anzueignen. Keine Frage der Philosophie und Naturwissenschaft ist ihr zu hoch; ihre reichen Fähigkeiten entwickeln sich zusehends, und sie überrascht mich oft durch selbstgedachte Gedanken und sinnige Bemerkungen. Und wissen Sie auch, daß mehrere unserer amerikanischen Bekannten bereits in unseren Zauberkreis hereingezogen sind? Das verdanken wir unseren Frauen, welche den thatsächlichen Beweis liefern, daß sie recht wohl Beides vereinigen können, die vollkommenste Kunst der Wirthschaftlichkeit und die Kunst den Mann und die ganze Umgebung glücklich zu machen mit der reichsten Ausbildung des Geistes und Emancipation der Frau. Wir werden nicht lange zu warten brauchen, so wird Einer oder der Andere unserer amerikanischen Nachbaren kommen, um seinen Sonntag mit uns zuzubringen. Sonst gingen diese armen Teufel dreimal zur Kirche und schluckten kalte Küche und lasen in der Holy Bible; jetzt lernen sie ganz verzweifelt geschwind die deutsche Sprache, um an unseren Sonntags-Unterhaltungen theilzunehmen. Nächstens wollen sie ihre Frauen mitbringen—das hat bis jetzt noch am Schwersten gehalten. Kurz, unser Streben findet mehr und mehr Anerkennung—die bekehrende Kraft der Wahrheit macht sich geltend."

In der That hörte man jetzt draußen Pferdegetrappel, und nach einigen Minuten hatte sich die Gesellschaft um fünf Amerikaner, Leute verschiedenen Alters, von recht empfehlendem Aeußeren vermehrt. Das Frühstück wurde rasch beendigt, man verfügte sich hinauf in das Gesellschaftszimmer, und nachdem das Gespräch sich eine Zeitlang gruppenweise um Politik—meistens die bevorstehende Wahl—gedreht hatte, erschien endlich die Frau Liebreich im einfachen weißen Morgenanzuge, um in der Zwischenzeit zwischen Frühstück und Mittags-

Digitized by Google

brot an der gesellschaftlichen Unterhaltung ein wenig theilzunehmen, und sagte zu Prüfer:

„Wir haben seit Kurzem ein Dienstmädchen, welche ich auf eine oder zwei Stunden in der Küche allein lassen kann, so daß die Wochehabende von uns nicht zu sehr gebunden ist. Aber es ist bereits unter uns ausgemacht, daß ein Dienstmädchen in keine Association gehört. Es soll keine dienstbaren Geister geben. Wir können uns recht wohl behelfen ohne sie, und die letzte Spur von Aristokratie muß verschwinden."

„Das ist brav!" rief Prüfer. „Wenn die allgemeine Gleichheit keine Lüge und Heuchelei sein soll, so muß Jeder sich selbst bedienen, sich unabhängig machen von bezahlten Diensten Anderer und auf eigene Füße treten. Im Lichte der Idee ist der, welcher einen Bedienten braucht, um seinen Rock putzen zu lassen, und die Frau, welche ihr Essen von einer Dienerin kochen läßt, unselbstständiger als der Diener und die Dienerin. Es ist Niemand sein eigener Herr, als wer anderer Menschen zum Leben nicht unerläßlich bedarf. Dadurch daß eine Anzahl Gleichgesinnter ohne Diener sich vereinigt, um mit Kraftersparniß einander die nothwendigen Dienste abwechselnd zu leisten, ist die Freiheit und Gleichheit Aller gewahrt, und einem Jeden das unbeschreibliche Vergnügen geboten, sich als ganz sein eigner Herr zu fühlen, und abwechselnd geistig und leiblich thätig zu sein."

Mittlerweile hatten sich Adler und Silcher am Piano niedergelassen und die Symphonia Eroica von Beethoven im vierstimmigen Satz aufgeschlagen. Alles verstummte, und jetzt begannen die kraftvollen Akkorde der kurzen Einleitung, gefolgt von der hinreißenden Melodie. Die beiden Spieler verriethen mit ihrem aufmerksamen Zusammenspiel und dem vollendet angemessenen Ausdruck des Vortrags nicht, daß sie erst seit Kurzem miteinander am Piano zu sitzen pflegten, und mit der Weichheit und Geläufigkeit ihrer Hände nicht, daß sie Werktags harte Handarbeit zu verrichten gewohnt waren. Es war ein Genuß fast wie von einem vollbesetzten Orchester. Der erste Satz, das Allegro con brio war beendigt, und jetzt übernahm es Adler, der Versammlung auseinanderzusetzen, was er bedeute.

Diese Art Genuß—die unmittelbare Empfindung eines musikalischen Eindrucks, gesteigert durch wissenschaftliche Verdolmetschung der Mittel, durch welche ihn die Kunst hervorbringt, war etwas

Digitized by Google

Neues für Prüfer; aber er konnte nicht umhin, Adler's Erklärungen in allen wesentlichen Punkten zu unterschreiben, und wunderte sich nur, wieviel Geschmack an dem Technischen der Musik, an der Kenntniß ihrer Ausdrucksmittel und an dem wissenschaftlichen Genusse der Kunstwerke, in der Zuhörerschaft bereits entwickelt war, so daß sie Adler'n mit höchster Spannung ausreden ließen. Er äußerte dies.

„O," sagte Duster, „wir machen es so nicht bloß in der Musik, sondern in jeder Kunst. Ich erkläre alle Sonntage ein oder zwei Meisterwerke der Malerei, in's Einzelne gehend, an meinen Kupferstichen. Dies ist freilich eine sehr unvollkommene Art, die Verdienste der großen Maler alle in's rechte Licht zu setzen; aber es ist beiweitem besser als gar keine Erklärung. Wir haben außerdem schon Winkelmanns und Heinse's Werke über die bildenden Künste und Lessing's Laokoon durchgelesen, und alle unsere Leute haben ein sehr gesundes Urtheil im Gebiete der bildenden Kunst."

„Es ist eigenthümlich, wie sehr unser Kunstgenuß erhöht wird, wenn wir das Kunstwerk vorher genau verstehen. Ich hielt frühe nichts von dieser Wahrheit, ich hielt es für unmöglich, daß der Verstand das Wohlgefallen des Gesichts und Gehörs sollte steigern können. Ich habe mich jetzt vollkommen davon überzeugt, daß dies der Fall ist. Eine Musik wie diese Beethoven'schen Symphonien kann ich nicht oft genug hören—ich werde ihrer nicht satt, ich genieße sie jedes neue Mal mehr als vorher, weil ich sie verstehe, immer gründlicher verstehen lerne, die Bedeutung jeder Note zu erfassen glaube. Wir führen mitunter eine Oper auf, denn wir singen fast ohne Ausnahme; dabei zeigt es sich erst, wieviel wir diesen Adler'schen Auseinandersetzungen verdanken: Jeder sucht die Bedeutung jeder Note zu ergründen und beim Singen auszudrücken," sagte Ohlsen.

„Auf Eines bin ich sehr neugierig," fiel hier Prüfer ein, „darauf nämlich, ob die Harmonie der Ansichten, die sich in Ihrem Kreise zeigt, fortbestehen wird. Die Natur bindet die Menschen und alle Geschöpfe weniger durch Charakter-Aehnlichkeiten als durch Verschiedenheiten, Gegensätze, ja Widersprüche zusammen. Unter Ihnen besteht eine täglich schwindende Verschiedenheit der Ansichten, Neigungen und Charaktere. Die Kunst, die Wissenschaft, die Politik bringt Euch zusammen, bildet Euch überein, nivellirt die Unterschiede zwischen Euch—solch' eine wachsende Aehnlichkeit muß doch auf die Dauer langweilen?"

„Wir bemerken nichts dergleichen", sagte Frau Duster, „von Langeweile kann nicht die Rede sein—die Zeit verfliegt uns—unsere Unterhaltung wird nie altbacken. Ich glaube allerdings, daß ein Leben in solchen Associationen der Ausbildung markirter, schroff individueller Charaktere nicht Vorschub leistet; allein das ist kein Unglück, sollt' ich meinen. Napoleons, Nikolause, Luther's und Cromwell's können in einer halbweg vernünftigen Gesellschaft nicht aufkommen; aber die Natur selber sorgt hinlänglich dafür, daß nicht zwei Menschen einander vollkommen gleichwerden, selbst wenn sich Einer nach dem Andern zu bilden strebt."

Jetzt wurde ein vierstimmiger Gesang, gemischter Männer- und Frauenchor, mit schöner Präcision und vielem Ausdruck aufgeführt —eines der Zuccalmaglio-Rietz'schen Volkslieder, und dann wandte sich das Gespräch auf den Charakter des Volksliedes im Allgemeinen. Man sprach von der Entstehung desselben, und wie sich der ganze Charakter eines Volkes in seinen Liedern ausprage. Das brachte natürlich sofort auf das deutsche Volkslied, als jedem anderen an Vielseitigkeit, Tiefe des Gefühls, Sinnigkeit des Gedankens und Ausdrucks, Kraft und Naivetät weit überlegen. Adler gab zur Vergleichung einige der besten russischen, polnischen, magyarischen, englischen, schottischen, französischen und italienischen Volkslieder zum Besten und hob das Charakteristische an jedem heraus.

Hier gab Prüfer ein mexikanisches Volkslied zum Besten. Die Gesellschaft war überrascht.

Das Ganze bestand aus einem Recitativ, welches, wie Prüfer erklärte, vom Vorsänger improvisirt wird, worauf der Chor den Refrain singt. Der Charakter dieser Musik, welche von der Guitarre begleitet wird, und welcher immer bekannte Melodien und Versmaße altspanischen Ursprungs zugrundeliegen, wurde als ein Gemisch von zartem Geschmack, ritterlicher Galanterie, antiker Grazie und markirtem Rhythmus empfunden, und es wurde lebhaft bedauert, daß noch keine Sammlung spanischer Volkslieder mit Musik bestehe.

Dann trat Emil auf und deklamirte das prächtige Gedicht von Chamisso: Abdallah. Er erntete Beifall, obschon gegen einzelne seiner Auffassungen eine scharfe und lebhafte Kritik laut wurde. Junge Leute sind geneigt, im Vortrage zu übertreiben. Da wo er die Goldgier Abdallahs zu schildern hatte, verdrehte er, in steigendem Grade, die Augen und streckte die Arme aus, mit gekrümmten Fin-

Digitized by Google

gern wie mit Adlerkrallen. Einige wollten das vertheidigen und riefen zuletzt Prüfer'n zur Entscheidung des Streites auf.

Dieser gab endlich sein Urtheil wie folgt: „Ich lobe mir keusche Mäßigung im Vortrag, aber ich glaube, Emil hat sie nicht überschritten. Die Habgier ist etwas so Unmenschliches und Entstellendes, wenn sie bis zu dem im Gedichte geschilderten Grade aufsteigt, daß man ihre Geberden getrost dem Raubthiere ablauschen kann. Sehen Sie einmal zu, ob i ch den richtigen Ausdruck treffe."

Und er las das Gedicht an der betreffenden Stelle einmal durch, ließ sich von Emil soufflíren und trug die streitigen Verse unter lebhaftem Geberdenspiele vor.

Es war, als ob sich sein ganzes Wesen veränderte, als ob seine massive Gestalt hager und hungrig würde; sein Auge verlor seinen milden, schönen Glanz und leuchtete im unheimlichen Feuer; seine Haare sträubten sich etwas, ungefähr wie das Gefieder eines Adlers, der sich auf seine Beute stürzen will. Er schien sich in ein Raubthier verwandeln zu wollen—von menschlichem Ausdruck blieb eben nur noch soviel übrig, um nicht die ganze Erscheinung unnatürlich zu machen, und um über der abschreckenden Häßlichkeit derselben den ästhetischen Genuß nicht verloren gehn zu lassen. Es war eine meisterhafte Darstellung: seine Stimme war sich nicht mehr ähnlich—eine völlige Verwandlung schien mit ihm vorgegangen zu sein—die Versammlung stand da, in Bewunderung versunken, und es dauerte eine Weile, nachdem er geendet und sein gewöhnliches Aussehen wieder angenommen hatte, bis der laute, rauschende Beifall losbrechen konnte, den er verdient hatte.

„Wahrlich!" rief Duster in höchster Extase, „in Ihnen ist eines der größten, wenn nicht das größte aller schauspielerischen Talente der Welt verloren gegangen!" Die Anderen stimmten bei.

„Dem großen Publikum ist es allerdings verloren gegangen," sagte Prüfer mit einer Mischung von Stolz und Bescheidenheit; „aber Der und Jener kriegt es gelegentlich zu sehen zu seinem Schaden."

„O lassen Sie uns mehr sehen von diesem außerordentlichen Talente!" riefen die Frauen.

„Ich thue es ungern," sagte Prüfer, „aber Ihrer Liebenswürdigkeit kann ich nichts abschlagen." Und er entfernte sich rasch aus der Thüre und war für einige Minuten unsichtbar. In höchster

Digitized by Google

Spannung wurde seine Rückkunft erwartet. Endlich ging die Thüre auf, und herein trat der Professor.

Die Täuschung war vollständig, obschon der Professor reichlich einen Kopf kleiner war als Prüfer. Seine Frau schrie laut auf und eilte unwillkürlich auf ihn zu. In seine Nähe gekommen, trat sie natürlich einen Schritt zurück, als der Darsteller zärtlich sie umarmte und mit: „mein gutes Weib!“ anredete.

Sie entwich ihm, und er begrüßte die Gesellschaft so täuschend in des Professor's Stimme und Geberden, daß allgemeiner Jubel laut wurde. „Ist das,“ sagte er, „auch recht, daß Ihr hier Euch des Lebens freut, während Unsereiner draußen in der Welt den Stein des Sisyphus berauf rollen und das Faß der Danaiden füllen muß? Und Sie, Herr Prüfer,“ setzte er hinzu, indem er sich seitwärts wandte, wo Niemand stand, „ich will Ihnen nur gestehen, ich hielt Sie, und ich weiß nicht, ob ich sagen soll—ich halte Sie noch—für einen Jesuiten!“

Er kopirte hier den Professor in der von uns oben beschriebenen Verdachtscene auf's Täuschendste. Dann nahm er wie mit einem Zauberschlage seine wahre Gestalt wieder an, indem er einige Kleider des Professors, die er aus dessen Stube geholt hatte, wieder abwarf. Die Bewunderung aller Anwesenden äußerte sich in stürmischen Ausrufungen.

„Aber genug hiervon!“ rief er. „Die Verstellung macht mir keine Freude. Es ist traurig genug, daß die Welt derselben noch nicht ganz entbehren kann.“ Und er blieb gegen alle ferneren Bitten um eine mimische Darstellung taub. Während man noch vergebens an ihm herum bat, öffnete sich die Thüre, und der Professor, der wirkliche Professor, welcher während dieses allgemeinen Tumultes unbemerkt in den Hof geritten war, trat zur größeren Ueberraschung herein.

Unwillkürlich glitten Aller Augen von ihm ab und auf Prüfer. Hätte dieser nicht noch dagestanden, so hätte man glauben mögen, die neue Erscheinung sei sein Werk.

„Was sehen meine Augen!“ rief der Professor, ehe er noch Jemanden begrüßt hatte, und stürzte in Prüfer's Umarmung. „Endlich, endlich haben Sie Ihr Versprechen gehalten!“

„Es ist mir schwer genug gefallen,“ sagte Prüfer endlich, „so lange Ihre lieben Gesichter nicht sehen zu können.“

Digitized by Google

Wohl eine Stunde verging über allseitigen Begrüßungen. Prüfer berichtete Einiges von seinen neuesten Erlebnissen in Mexiko, der Professor gab eine kurze Mittheilung über seine Stumpreisen und deren Erfolge und war nicht wenig erstaunt zu hören, daß Prüfer ihn personifizirt hätte. Darüber ging es zum Mittagstische.

Beim Essen ließ man der vortrefflichen Küche Gerechtigkeit widerfahren, und wenig wurde gesprochen; dann begann, als der Nachtisch aufgetragen wurde, und der Becher gefüllt war, Ohlsen wie folgt:

„Wenn ich bedenke, wie es in Missouri aussah, als ich zuerst hierherkam, und wie man jetzt hier leben kann, so finde ich doch einen himmelweiten Unterschied. Als ich das Land zuerst betrat, kam ich von Illinois. Die Nacht, bevor ich nach St. Louis übersetzte, schlief ich am Kaskaskia, unweit vom heutigen Belleville, auf einer deutschen Farm. Es kam ein starker Regenguß gegen Abend, und da wir kein Licht zu brennen hatten—die trocknen Kienspäne, welche mein Gastfreund, wie die meisten Grenzfarmer statt der Kerzen gebrauchte, waren ausgegangen—so legten wir uns zu Bett—natürlich ihrer zwei in dasselbe Bett, welches aus einem mit trocknem Laub und Heu gefüllten Sacke bestand und auf einem rohen, in den irdenen Fußboden eingerammten Gestelle angebracht war. Das Dach war nichts weniger als wasserdicht, und da es in einer vorhergegangenen trockenen Periode ganz zusammengedorrt war, goß der Regen in Strömen auf unser Lager herab. Wir hatten glücklicherweise einen alten deutschen Regenschirm von einer ansehnlichen Peripherie; er wurde ausgespannt, und wir lagen darunter, rollten uns zusammen in unsere Decken wie die Igel und warteten so, kaum nothdürftig geschützt, den Tag ab. Dann sollte es an Bereitung eines Frühstücks gehen. Aber wie ein Feuer anzünden? Da gab es nicht ein Stückchen trockenes Holz, und es blieb uns nichts übrig, als einen dürren Baum in der Nachbarschaft zu fällen, zu spalten und die trockenen Stücken im Inneren zu benutzen. Eine halbe Stunde dauerte es, bis wir mit unserm halbnassen Feuerzeuge Feuer anmachen konnten. Der Sack mit Maismehl, den mein Gastfreund erst Tags zuvor aus der zehn Meilen entfernten Mühle nach Hause geritten hatte, war ganz durchweicht; der Speck war ranzig. Ich kann Kieselsteine verdauen, aber nicht ein solches Mahl; ich wünschte daher etwas Milch. Und wir standen vom Frühstücke auf, um die einzige Kuh zu melken, welche frierend, wie ihr Kälbchen, im Regen stand. Das letztere war ein

Digitized by Google

starkes Thier und riß mich, als ich es abgezogen hatte vom Euter, über den Haufen. Ich glitschte auf dem tiefdurchweichten Boden aus und stürzte der Länge lang in den Koth; dann rannte das Kalb meinen Gastfreund um, der keinen Melkschemel hatte, sondern auf seinen Fersen unter der Kuh kauerte, und der Melkeimer entfiel ihm, und die gemolkene Milch floß in den Koth. Da gaben wir das Melken auf und beendeten unser Frühstück mit dem, was wir hatten. Dann ritt ich fort. An der Furth des Kaskaskia angekommen, fand ich den Fluß geschwollen vom Regen. Ich spornte mein Pferd hinein, und wir schwammen mit großer Noth hindurch. Ich war vollkommen durchnäßt. So ritt ich im Spätherbst den ganzen Tag mit nassen Kleidern am Leibe, verirrte mich im Urwalde, fand nirgends eine Farm, um mich zu trocknen und meinen Hunger zu stillen, und schätzte mich glücklich, daß ich endlich einem Farmer begegnete, der auch nach St. Louis wollte. Aus seiner Erzählung—er war ein Deutscher und ein gewesener Bauerknecht—erfuhr ich, daß er in Ermangelung einer besseren Partie eine Negerin geheirathet und mit ihr Kinder gezeugt habe. Unglücklicherweise lebte er damals in dem südlichsten Theile von Illinois, in dem sogenannten Aegypten, und eines Tages war ein Sklavenjäger gekommen und hatte seine Frau als eine flüchtige Sklavin erkannt und sammt den beiden Kindern ihm weggenommen, um sie in die Sklaverei zurückzuliefern. Er hatte sich nicht wehren können, weil er fieberkrank darniederlag. Er war natürlich sehr darüber empört—nicht so sehr, daß er seine Frau verloren hatte—denn er hatte, da mittlerweile eine stärkere Einwanderung begonnen hatte, bald darauf ein deutsches Mädchen geheirathet—sondern daß seine Kinder Sklaven sein sollten, und er sann seit Jahren vergeblich darauf, wie er dieselben aus der Sklaverei retten könnte. Ich wußte ihm keinen andern Rath, als er sollte sie kaufen von ihrem Eigenthümer; das wollte er aber nicht—denn, sagte er, Kinder könnte er unentgeltlich genug haben. Da ich merkte, weß Geistes Kind er war, brach ich dieses Gespräch ab.

St. Louis war damals ziemlich unbedeutend; die Bevölkerung war nur zum kleineren Theile amerikanisch, wogegen es ziemlich viele Deutsche gab. An dem Abende meines Eintreffens war eine große deutsche Prozession. Ich weiß nicht mehr, war es eine Loge, oder welche Korporation sonst, welche den Aufzug veranstaltet hatte. Es fehlte schon damals nicht an Know-Nothings, und als die Prozession an einem Bauplatze vorüberzog, regnete es von einem Haufen Row-

Digitized by Google

dies und Buben einen wahren Hagel von Ziegelsteinen auf uns. Ich selbst erhielt einen sehr schmerzhaften Wurf an die Rippen, und sobald ich wieder Luft geschnappt hatte, folgte ich dem Beispiele der Deutschen im Zuge und half einen wüthenden Angriff auf die Friedensstörer machen. Die Letzteren zogen bedeutend den Kürzeren und hatten eine Menge Verwundete. Seitdem hatten die Deutschen vor dem Gesindel auf lange Zeit Ruhe. Ich suchte und fand Arbeit bei der einzigen deutschen Zeitung, welche damals bestand, als Setzer —eine Arbeit, die ich erst erlernen mußte. Aber es gab damals vielleicht in ganz Amerika keinen gelernten deutschen Setzer und Drucker—so jämmerlich war die deutsche Presse bestellt—sondern verdorbene Studenten oder gebildete Männer, welche sonst nirgends Brot finden konnten, warfen sich auf diesen Erwerbszweig. Aber das Leben in der Stadt war so unerquicklich, es gab so wenige gebildete deutsche Männer, mit denen man Gesellschaft halten konnte, und die Deutschen waren von den Amerikanern so wenig geachtet, daß das Farmen noch immer die einzige Beschäftigung war, bei der ich einige Zufriedenheit fand. Ich kaufte mit meinen geringen Ersparnissen ein Stück Land am Flusse anfwärts und begab mich dann in die Dienste eines Amerikaners als Knecht, um soviel zu verdienen, daß ich das Bebauen meines Landes beginnen könnte. Hier lernte ich Englisch. Er war ein alter Schwätzer, der aus Faulheit, und weil er Vermögen genug besaß, nicht arbeiten mochte; seine Tochter hätte mich gar zu gern mit dem Netz ihrer Reize gefangen. Da er gut bezahlte, mochte ich ihn nicht sobald verlassen; ich hatte also der Tochter gegenüber einen sehr schweren Stand, weil ich sie um keinen Preis zur Frau haben wollte. Dennoch hielt ich aus, bis ich eine Kuh und ein Joch Ochsen, einen Wagen und einiges Werkzeug verdient hatte; denn baares Geld war damals bei den Farmern eine Seltenheit. Ich brach nun mein Land und fenzte es ein, baute ein Hüttchen und eine Kuh- und Kälberpenn, lebte bis zur nächsten Ernte von Jagd und Fischfang, die damals noch ergiebig waren, und arbeitete schwer und angestrengt. Das Unglück wollte, daß rings um mich her sich Deutsche über Deutsche niederließen, es waren dies mehrentheils Bauern und Handwerker, denen ich sonst nichts Uebles nachsagen kann, die aber für gar nichts Sinn hatten, als für „Korn-Rähsen" und „Cättel-Rähsen" oder „einige Farmarbeit." Ich bin kein Aristokrat, und ich pflege keinerlei Gesellschaft zu verschmähen als die von schlechten Kerlen; allein ich litt unter dieser Gesellschaft

unbeschreiblich. So oft Sie müssige Zeit hatten, und gewöhnlich eben, wenn ich mich in meinen Büchern erholen wollte, lagen sie bei mir auf und schwatzten mich fast zu Tode. Wenn ich versuchte, sie zu belehren, so brachten sie das Gespräch bald genug auf etwas Anderes; die Handwerker erzählten ihre Knotenwitze wieder und immer wieder, die Bauern kamen auf die heimathlichen Verhältnisse, ihre Gevattern, Muhmen und Basen zu reden. Es waren mehrentheils Katholiken; die wenigen Protestanten unter ihnen waren noch die Erträglichsten. Sie hatten mich Alle in's Herz geschlossen, weil ich ihnen nie Grund gab zu glauben, daß ich mich besser dünkte als sie; sie fragten mich in vielen Stücken um Rath, sie ließen sich willig finden, mich durch ihre Anleitung zu einem vollkommenen Ackerwirth zu machen, soweit man das auf jungem Lande sein kann; und sie wählten mich, sobald sie Bürger wurden, zum Friedensrichter und Township-Vorsteher. Ich glaube auch, daß sie durch den Umgang mit mir nach und nach etwas profitirten; wenigstens konnte, solange ich bei ihnen war, durchaus kein Pfaffe und kein Advokat im Settlement aufkommen. Aber was für eine Qual ist ein solches Leben für einen fortschrittseifrigen Mann, einen denkenden Kopf, einen Studirten! Uebrigens brachte ich meine Farm rasch in die Höhe. Es will etwas heißen für einen Einzelnen, vierzig Acker ohne alle Hülfe zu bestellen, wenn man nebenbei noch sein eigner Koch sein muß, seine Kühe selber melken, seine Butter und seinen Käse selber machen soll — dennoch brachte ich's fertig. Ja, ich behielt noch Zeit genug übrig, meinen Büchern zu leben, die mein einziger Luxus waren, und mit der Wissenschaft nothdürftig auf dem Laufenden zu bleiben. Es genügten mir fünf bis sechs Stunden Schlaf; kein Tag, ausgenommen in der Pflüge- und Erntezeit, verging mir, ohne daß ich zwei Stunden studirt hätte, dieses Studium war ein Theil meiner Erholung; und während ich im Felde arbeitete, weilten meine Gedanken bei dem jüngst Gelesenen, durchdachten es und wiederholten es."

„Wie viel menschwürdiger leben wir jetzt hier! Wieviel besser sind die Zeiten geworden! Wieviel Menschen können wohl unter solchen Umständen, wie damals die meinigen waren, menschlich fortleben? wieviele müssen dagegen geistig und gemüthlich zu Grunde gehen, versauern und verbauern! Ist es denn durchaus nothwendig, um eine Wildniß der Kultur zu eröffnen, daß die Pioniere auf alle höheren Lebensgenüsse verzichten müssen? Beweisen wir nicht durch

Digitized by Google

unſere Aſſociation, daß man zugleich ein Pionier in der materiellen und in der geiſtigen Welt ſein kann?“

„Gewiß,“ ſagte der Profeſſor. „Auch ich lebte eine Zeitlang im Weſten hier, in Illinois und Miſſouri. Ich kam über das Meer herüber als ein Baſeler Miſſionär. Ich hatte katholiſche Theologie ſtudirt und dabei herausbekommen, daß dieſer Unſinn über meine Kräfte ging. Ich gab dem Papſte und allen Heiligen den Abſchied und wurde in Baſel Proteſtant, um als Miſſionär die Mittel zur Reiſe nach Amerika zu bekommen. Allein bald nachdem ich in Illinois unter Deutſchen die erſte Gemeinde gegründet hatte, wurde meinem ſtrebſamen Geiſte der ſpaniſche Stiefel der proteſtantiſchen Rechtgläubigkeit ebenfalls zu enge. Ich ſchüttelte ihn ganz allmälig ab und zog meine Gemeinde nach und nach mit mir auf die Seite des Unglaubens herüber. Die Wuth, mit der meine ehemaligen Amtsbrüder, meiſt verdorbene Gymnaſiaſten, Schuſter, Schneider und Handſchuhmacher, mich für meinen Abfall anfeindeten, war unbeſchreiblich; aber ich lachte derſelben. Ich entſinne mich aus dieſer Zeit einiger guten Anekdoten. Ich hatte einen Nachbar, welcher fromm im Erzeß war. Er hatte ein allerliebſtes junges Weibchen, friſch und ſtramm und flink wie ein Reh, welche zuletzt auch von ſeiner Bigotterie mit angeſteckt wurde. Es gelang endlich meiner unabläſſigen Aufmerkſamkeit zu bemerken, daß der Pfaffe ſie verfolgte. Als ich deſſen einmal gewiß war, theilte ich ihrem Manne meine Beobachtungen mit. Er ſchüttelte ungläubig den Kopf—ſein Pfarrer war ihm ſo heilig wie ſeine Religion—trotzdem merkte ich, daß die Eiferſucht in ſeinem Herzen entbrannte. Ich ließ jetzt durch einige Mitverſchworene in der Gemeinde den Pfaffen und das Weibchen meines Nachbars auf Schritt und Tritt beobachten; bald gelang es uns, ſoviele verdächtige Zeichen zu merken und dem Ehemanne mitzutheilen, daß er endlich nicht umhin konnte, ſeine Frau in's Gebet zu nehmen. Nach gehörigem Drängen ſeinerſeits geſtand ſie ihm unter vielen Thränen und Unſchuldsbetheuerungen, daß ihr der Pfaffe allerdings nachſtellte und ihr, da alle ſeine Bewerbungen von ihr abgewieſen worden ſeien, zuletzt die Abſolution verweigert habe, unter dem Bedeuten, daß ſie auf ſeine Stube kommen müſſe, um dieſelbe zu erhalten. Sie habe es auf denſelben Abend verſprechen müſſen.

Es erforderte jetzt, da beiden Eheleuten die Augen hinlänglich aufgegangen waren, nur wenige Zureden meinerſeits, um ſie zu be-

Digitized by Google

wegen, dem Pfaffen einen Streich ſpielen zu helfen. Die Frau, aufgebracht über ſeine Unverſchämtheit mußte ihm die Nachricht zuſtellen, daß ſie ihn in einem Hirtenhäuschen—einem auf vier Rädern ſtehenden, verſchließbaren Karren, deſſen der Hirt ſich zum Schlafen bediente, wenn die Schafheerde im Felde übernachtete, und der jetzt leer unweit der Farm auf dem Felde ſtand—denſelben Abend erwartete, um ſich Abſolution zu holen.

Zur beſtimmten Stunde ſahen wir den Gottesmann in das Radhäuschen hineinſchleichen, worauf das Weibchen ihm folgte. Bei dieſem Anblick kochte dem Ehemanne das Blut—er ballte die Fauſt und knirſchte mit den Zähnen, als hätte er nicht erwartet, daß der Pfaff es ſo weit treiben würde. Wir ſchlichen hinzu. Nach wenigen Minuten ſprang das Weibchen aus dem Karren heraus wie ein Wetter—die Beinkleider des Pfaffen in der Hand, und verriegelte von außen die Thüre, ehe der erſtaunte Gefangene ihr folgen konnte. Wir zogen nun den Karren im Triumphe durch das ganze Settlement und ruhten, trotz aller flehentlichen Bitten des Gefangenen, nicht eher, bis wir alle ſeine Gemeindeglieder weit und breit zuſammengetrommelt und ihn unter öffentlicher Beſchämung und mit einer Tracht Prügel von dem beleidigten Ehemanne entlaſſen hatten.— Die ganze Gemeinde wurde ungläubig.

Ein anderes Mal kam ein heuchleriſcher Pfaffe in eine benachbarte Anſiedlung und arbeitete an den wenigen Mitgliedern, welche noch etwas abergläubiſch waren, um ſie zur Rechtgläubigkeit zu bekehren. Da war Einer Namens Krieg, welcher gerne fromm geworden wäre, wenn es ihm nur etwas eingetragen hätte. Er meinte, wenn der liebe Gott ihm Gnade erweiſen wollte, ſo ſollte er ihm aus ſeiner Noth helfen. Er hatte eine ganze Ernte verloren und litt wirklich Noth. Der Pfaffe fordert: ihn auf, nur Glauben zu haben, ſo werde Gott an ihm ein Wunder thun und ihm Brot ſenden, wie vormals den Israeliten in der Wüſte. Und als er ihn endlich willig fand, eine ganze Nacht zu beten und zu ſingen, ſo verkündete er ihm, am nächſten Morgen werde der Herr ihm Brot vom Himmel ſenden. Wir erfuhren davon durch ſeine Frau und legten uns auf die Lauer. Nach Mitternacht kam der Pfaff an ſein Haus geſchlichen und legte ihm etwas in's Fenſter. Als er fort war, ſchlichen wir uns hinzu und fanden, daß es ein Brot war, ein Brot von einem benachbarten Bäcker gebacken. Wir ließen es natürlich liegen.

Digitized by Google

Als am andern Morgen Nachbar Krieg sein Gebet erhört fand, eilte er freudevoll zum Geistlichen und meldete ihm sein Glück. Dieser beglückwünschte ihn und rieth ihm, nur mit Beten fortzufahren, so werde ihm der Herr Brot zu senden fortfahren. Die nächste Nacht erschien der Geistliche wieder und legte ihm ein Brot in's Fenster. Wir hatten aber mittlerweile den Nachbar von Allem unterrichtet, und als der Pfaff sich eben wieder davonschleichen wollte, steckte Krieg seinen Kopf durchs Fenster und sagte: „Aber wozu sich bei Nacht hierher bemühen, Engel des Herrn? Warum nicht lieber bei Tage, daß ich Dir Habdank sagen kann?“—Natürlich wurde nunmehr das Wunder nicht mehr wiederholt, und wir Andern halfen dem Nachbar durch einen Vorschuß aus der Klemme.“

Duster schüttelte den Kopf und sagte: „Zart sind Sie, wenigstens im ersten Falle nicht verfahren, Herr Professor.“

„Das läugne ich nicht, mein Freund,“ antwortete der Professor gutmüthig. „Aber wir haben wenigstens etwas ausgerichtet. Allen Respekt vor Euch Idealisten, die nur mit durchaus sittlichen Mitteln wirken wollt, aber Ihr hättet die geistige Nacht, welche auf diesem Lande lag, nicht aufgehellt. Ihr sprecht eine Sprache, welche der große Haufen nicht versteht, Ihr predigt eine Moral, welche für ihn zu hoch ist. Ueber Euch werden's die Volksverdummer wieder und immer wieder davontragen, denn sie reden mit den Leuten, so wie sie's verstehen.“

„Ich gebe dem Freunde Duster insofern Recht, daß eine Bekehrung verdummter Menschen auf Ihre Art, Professor, die Leute wenigstens moralisch nicht besser macht. Was hilft's uns, wenn ein Gläubiger zum Religionsspötter gemacht wird? Er wird dadurch nur von der Furcht vor Gottes Zorn und der Höllenstrafe befreit, aber nicht mit der Liebe zum Wahren, Schönen und Guten erfüllt,“ sagte Ohljen.

„Er gewinnt dabei dennoch,“ versetzte der Professor. „Er hört auf, ein Spielzeug in der Hand der Pfaffen zu sein; er lernt wenigstens einen Anfang im Denken machen. Und Sie können ihn leichter für Ihre Ideen bekehren, als Sie den bornirt Gläubigen bekehren. Meine Erfahrung spricht dafür. In denselben Ansiedlungen, wo ich früher aufklärend gewirkt habe, wird heute keine Stimme mehr zu Gunsten der Sklaverei gegeben, finden wissen-

Digitized by Google

schaftliche Vorträge ein willig Ohr, und herrscht größere Bildung als in andern dicht daneben."

Dann war es Ihre sonstige Belehrung und keineswegs Ihre Religionsspötterei, welche dies zuwege brachte," antwortete Duster. „Sie haben nicht dadurch, sondern trotzdem gewirkt."

Der Professor fühlte sich durch die leise Anklage, welche in diesem Einwand lag, nicht verletzt. Aber er wurde warm und sagte: „Sie Alle wissen, wie viel Strauß durch sein Leben Jesu und besonders seine Dogmatik genützt hat, und daß er seinen riesigen Erfolg weniger durch seine gelehrten Beweisführungen errungen hat — denn Andere hatten vor ihm dasselbe mit größerer Vollständigkeit und geringerem Glück versucht — als durch seinen treffenden Witz, giftigen Spott, beißenden Sarkasmus und seine feine Ironie. Ich frage Sie nun: Hat David Friedrich Strauß die Welt nicht besser gemacht, indem er der Theologie die heuchlerische Maske vom Gesicht riß und sie dem Gelächter der gebildeten Welt preisgab? Diesem Spotte konnte Nichts widerstehen. Bis dahin waren hunderttausende gebildeter Deutschen kirchlich geblieben, obschon sie die Hohlheit der Kirche und ihrer Religion durchschauten; sie machten die Heuchelei mit und scheuten sich, ihre wahren Herzensmeinungen zu bekennen. Von da an trat allerwärts Offenheit an Stelle dieser Heuchelei — die Kirchen wurden leer — die gebildete Menschheit war genöthigt, sich nach einem Ersatz für die verlorne Weltanschauung des Christenthums umzusehen und entdeckte in der Sittlichkeit, Kunst und Wissenschaft der Natur diesen Ersatz. Die Keule des Spottes ist die wirksamste aller Waffen gegen die Thorheiten der Menschen. Sie wollen lieber schlecht als lächerlich erscheinen. Die Sittlichkeit, Kunst und Wissenschaft vermag Niemand lächerlich zu machen, weil sie der Menschheit eingeboren sind; Alles, was die Spötterei nicht verträgt, ist werth von ihr todtgeschlagen zu werden; und zwar je eher, desto besser. So lange den Menschen etwas noch heilig ist, vertragen sie keinen Spott darüber; sobald sie den Spott vertragen, den Fluch der Lächerlichkeit empfinden und ihre Götzen selber zu verlachen anfangen, haben diese aufgehört, ihnen heilig zu sein. Dann thun Sie ihnen durch Spott keinen Schaden mehr. So ist es im großen Ganzen mit unserer Zeit; die Menschheit ist aus der alten Weltanschauung fast ganz heraus — sie drückt sich aus Gewohnheit oder Heuchelei noch auf

Digitized by Google

dem Uebergangsgebiet zwischen ihr und der neuen Weltanschauung herum. Es ist ein sittlicher Gewinn für die Welt, daß sie zur Entscheidung getrieben wird, daß die Halbheit und Heuchelei aufhört. Gegen Beides hilft am Besten Spott."

„Da Sie einmal bei diesem Punkte sind — mit welchen Waffen man die gefährlichsten Gegner der Menschheit bekämpfen soll," versetzte Prüfer, „so will ich Ihnen hier mein Geheimniß erschließen, welches mit dieser Frage zusammenhängt."

Alle rückten enger zusammen und setzten sich gespannt zurecht. —

„Ich bin der einzige Sohn eines Arztes aus der Gegend von Fulda, welcher zum Katholizismus überging und mich zum Jesuiten bestimmte, als ich noch sehr jung war. Meine Erziehung ward ausschließlich in die Hände von Jesuiten gelegt, talentvollen Männern, welche meine Anlagen mit großer Kunst entwickelten und mich für das Lernen zu interessiren wußten. Natürlich suchten sie in mir nur den Verstand, nicht zugleich das Herz zu entwickeln. — Ich weiß nicht, was aus mir geworden sein würde, hätte ich nicht eine Mutter gehabt, welche im Stillen meinen Lehrern entgegen arbeitete. Sie war eine reichbegabte und vortreffliche Frau und übte einen beinahe zauberhaften Einfluß über mich aus. Sie warnte mich öfters vor dem Orden und sagte: „Suche Dich von ihm loszureißen, sobald Du Dein eigener Herr bist. Glaube Alles, was Deine Lehrer sagen, nur halb und denke darüber nach, bis Du es besser weißt. Sie sind Mörder, die zwar nicht Deinen Leib, aber Deine Seele morden wollen." Besonders auf ihrem Todtenbette sprach sie mir in diesem Sinne zu: „Bei Deines Vaters Lebzeiten geht es nicht — Du würdest ihn zu sehr kränken — aber sobald Du kannst, reiße Dich los von diesen Seelenmördern!" Aber mein Vater lebte bis zu meinem fünfundzwanzigsten Jahre, und bis ich die ersten Weihen bereits erhalten hatte. Der Orden war förmlich verliebt in mich, er traute mir eine Befähigung zu, groß genug, um mich zu einem der vorzüglichsten Werkzeuge seiner Pläne zu machen. Die Lehrer, welche man mir der Reihe nach gab, waren in der That die ausgezeichnetsten Männer der Wissenschaft, welche der Orden besaß, und lernbegierig, wie ich von Natur war, konnten sie fast ganz über mich gebieten, indem sie mein junges Herz durch den Eindruck ihrer Gelehrsamkeit und Würde und durch das mir

Digitized by Google

erwiesene Zutrauen fesselten. Kaum ist ja ein Prinz sorgfältiger erzogen worden als ich — selbst auf die athletische Ausbildung und auf die Gewandtheit meines Körpers wurde großer Fleiß verwandt. Einer der Ordensbrüder ertheilte mir mit wenigen andern befähigten Jesuitenschülern zusammen einen vorzüglichen Unterricht in der Taschenspielerei, ein anderer in der Mimik, und ich konnte schon mit achtzehn Jahren mein Aeußeres so leicht verstellen und beherrschen, daß ich fast jede Individualität, die mir charakteristisch genug vorkam, nachahmen und darstellen konnte. Ursprünglich hatte mich der Orden zum Theologen, zum Universitätslehrer bestimmt; allein ich wußte, weil ich einen unaussprechlichen Abscheu vor der Pfafferei hatte, meine Lehrer durch Schmeicheleien herumzukriegen, so daß sie den Orden bewogen, mich Medizin und Naturwissenschaften studiren zu lassen. Als solcher hoffte ich überdies eine weit größere Freiheit zu genießen und mich nach und nach vom Orden losmachen zu können. Ich hatte allmälig durch unabläßige Aufmerksamkeit die Pläne des Ordens weit genug durchschaut; ich erinnerte mich des Rathes meiner Mutter, und ich war entschlossen, Niemandes Werkzeug, sondern ein freier Mann zu sein. Dabei galt es die größte Vorsicht, mir meinen Vorsatz nicht anmerken zu lassen. — Ich war ein viel zu gefährlicher Mensch, als daß nicht Gift und Dolch mich stündlich bedroht hätte, wenn ich es gethan hätte; in der That wünschte ich auch nicht, den Orden ganz zu verlassen, sondern blos seine Pläne mit mir zu vereiteln, theils weil ich gar keine Mittel besaß, um dem von mir heiß geliebten Studium der Naturwissenschaften zu leben, während der Orden sie mir reichlich darbot; theils weil ich die Rache desselben zu fürchten hatte, theils weil ich, im Besitze mancher seiner Geheimnisse, manches von ihm beabsichtigte Verbrechen hintertreiben konnte. Sie sehen, verehrte Zuhörer, die Umstände und meine Erzieher haben mich zu dem gemacht, was ich noch bin — zu einem Jesuiten, aber einem, der im Orden bleibt, nur um ihn zugrunderichten zu helfen. Die Ermahnungen meiner vortrefflichen Mutter legten in mir den ersten Grund zur Menschwerdung; das Studium der alten Klassiker und der Naturwissenschaften hat mich vollends emancipirt. Seitdem hat der häufige Umgang mit edlen und genialen Menschen, haben meine Reisen und einsamen Grübeleien mich zum erbitterten Feinde des Ordens gemacht. Ich glaube fast, er hat keinen gründlicheren Hasser in der ganzen Welt als mich, eben weil ich in so vielen Fällen das

Digitized by Google

Satanische seines Systemes aus eigener Erfahrung kennen gelernt habe. Ich habe ihm mehr Schaden gethan, als viele seiner ehrlichen Feinde zusammengenommen, und nachdem es mir lange genug gelungen ist, vollkommen unverdächtig ihm gegenüber zu bleiben, ist endlich infolge meiner letzten Thätigkeit in Mexiko der Verdacht gegen mich erregt, und der Dolch des Meuchelmörders gegen mich gezückt. Hier lesen Sie, Professor — Sie kennen unsere Chiffreschrift bereits. Diesen Zettel fand ich nebst manchen wichtigen Beweisstücken in Pater Anselmo's Brieftasche. Noch ehe ich diesen Schurken erschoß, wußte ich, daß er Befehl hatte, mich aus dem Wege zu räumen."

„Sie haben ihn erschossen?" riefen Alle erstaunt.

„Ich habe es gethan," sagte Prüfer kalt, „Ich nahm ihn aus meinem Verstecke aufs Korn, sobald ich meine Leute zum Einsprengen auf die Belagerer der Mesa kommandirt hatte, und meine Büchse fehlt selten. Er war einer der Gefährlichsten, welche der Orden in Mexiko hält; er war die Seele aller Aufstände gegen die Regierung, der Mitwisser und Miturheber zahlreicher Verbrechen, und so lange er lebte, schwebte noch Einer in dringender Lebensgefahr, ein Freund von mir, von dem ich Ihnen nachher sprechen muß. Zugleich hatte er, so vorsichtig ich auch immer gewesen war, doch eines und das andere Beweisstück gegen mich in Händen, wegen dessen ich ihn baldmöglichst unschädlich machen mußte. Ich benutzte endlich die Ihnen bekannte Gelegenheit hierzu."

„Und wie bekamen Sie das Geheimniß der Familie Ohlsen aus ihm heraus?" fragte Adler.

„Ich kannte den Zusammenhang der Sache aus einzelnen Andeutungen ahnen, die mir vorher zu Ohren gekommen waren. Zu der Zeit meines Zwiegespräches mit ihm war er noch nicht im Besitz des Mordbefehls gegen mich; denn dieser ist von einem späteren Datum. Er mußte mir einiges Vertrauen erweisen und meinen Vorschlag, die Nonne hinwegzubringen, annehmen, theils weil er Niemanden weiter hatte, um sie vor Graf Traun, von dem er bereits wußte, daß er sie zu retten unterwegs war, und vor der Regierung zu retten, welche, wie ich ihn glauben machte, auf eine Auslieferungs-Requisition einer deutschen Regierung hin bereits ein Kommando Solda-

Digitized by Google

ten zu ihrer Befreiung abgeschickt hätte; theils weil er sicher war, daß die Aebtissin, welche näher am Provinzial wohnte, von diesem in der Sache bereits Verhaltungsbefehle empfangen haben mußte, und mir die Auslieferung nöthigenfalls verweigern würde, wodurch ich in eine Collission mit dem Provinzial gebracht werden mußte, die mir den Hals bräche." Prüfer erzählte hierauf das ganze Zwiegespräch, welches er mit Pater Anselmo gehabt hatte. „Sie sehen," fuhr er dann fort, „daß er mich in eine Falle zu locken gedachte. — Ich umging dieselbe, indem ich die Befreiung der Frau Ohlsen ihrem Bruder überließ, so daß es den Anschein gewann, als habe ich seine That zu hindern gesucht. Und da ich in diesem Augenblicke noch nicht wissen konnte, ob dieser nicht noch immer im Interesse des Ordens handle — weil ja der Orden selber dessen nicht gewiß war — so mußte ich ihn in meine Gewalt bringen, die befreite Nonne ihm abnehmen, ihn zum Geständniß zwingen und dem Orden gegenüber in dem Lichte erscheinen, als habe ich in des Letzteren Interesse gehandelt, da ich mich in des Provinzials Befehle eigenmächtig mischte. Deßwegen mußte es scheinen, als sei mein Versuch, die Frau Ohlsen aus ihres Bruders Händen zu retten, mißglückt, und als habe ich alles Mögliche gethan, ihn zu vereiteln. Dies ist mir in der That gelungen; ich habe allen Verdacht in dieser Sache von mir abgelenkt und durch meine Rückkehr nach Mexiko vom Schooner aus den gegen mich heraufziehenden Sturm eine Zeitlang beschworen, so daß es mir gelang, noch mehrere Pläne des Ordens zu vereiteln, indem ich der Regierung aus Pater Anselmo's Briefschaften den Beweis dafür vorlegte."

„Sie standen also mit der mexikanischen Regierung im Einvernehmen, und so wurde es Ihnen möglich, dem Schooner das Entkommen zu sichern?" fragte Helfenstein. Und da Prüfer nickte, fuhr er fort: „Warum ließen Sie es denn vorher auf Kanonenschüsse ankommen? Warum riskirten Sie eine für unsere Frauen so große Gefahr, ehe Sie den Versuch machten, bei dem Kommandeur des Kriegsschiffes zu unsern Gunsten einzuschreiten?"

„Ich wollte den Schooner erst jenseit der Sandbank haben, wohin ihm die Schaluppe nicht folgen konnte, so daß er, sobald sein zerschmetterter Mast beseitigt, und sein Lauf wieder geklärt war, im Nothfalle ihr entkommen konnte. Ich war meiner Sache nicht gewiß. Die mexikanischen Offiziere sind fast ohne Ausnahme Ver-

Digitized by Google

räther, sie nehmen ebensowohl von der Regierung als von der Opposition — den Pfaffen — Besoldung und handeln in jedem einzelnen Falle, wie es ihnen vom größten Vortheil dünkt. Den neuen Kommandanten kannte ich nicht, selbst nicht dem Namen nach; sie war eben erst einem gegen die Regierung aufständischen Kapitän abgenommen worden. Als ich an Bord kam, genügten meine Ausweise, mich als einen Vertrauten der Regierung zu beglaubigen und den Schooner, als im Regierungs-Auftrage handelnd, zu befreien. Später entdeckte ich der Regierung Alles, was ich gethan hatte, und mein Verfahren wurde gebilligt."

„Sagen Sie uns auch," begann hier der Professor lächelnd, „warum Ihnen so viel daran zu liegen schien, unsere Freunde vor einer Ansiedlung in Mexiko abzuhalten."

„Nicht alle wünschte ich davon abzuhalten — nur diejenigen, deren ideale Pläne dort auf eine grausame Enttäuschung stoßen mußten. Die Familie Enke und Herrn Schubert, welche blos hinkamen, um sich ihres Lebens zu freuen, Geld zu machen und spurlos im Meere einer fremden Nationalität unterzugehen, habe ich gut untergebracht. Sie befanden sich nach den letzten Nachrichten wohl. Daß Sie Anderen besser daran gethan haben, wenigstens vorläufig nach den Vereinigten Staaten zu gehen, sehen Sie jetzt alle ein; ich konnte und mußte es voraussehen. Niemand kann mit nur einiger Sicherheit vorauswissen, welche Gewalten in der nächsten Reihe von Jahren in Mexiko obsiegen werden; es scheint zwar, als sei die pfaffenfeindliche Partei, welche trotz der vielen schlechten Elemente, die ihr angehören, immer noch die erträglichste und für den Kulturfortschritt des Landes und seine Rettung vor der Unions-Flibustiererei förderlichste ist, vorläufig fest genug gegründet, als sei der allbekannte Fanatismus der verwahrlosten Massen erloschen, und die Pfaffenpartei genugsam geschwächt; aber man kann sich darin täuschen. Es ist noch Fanatismus genug vorhanden, um eine beginnende kleine deutsche Kolonie von Ungläubigen wie Sie auszuwischen, wie mit einem Schwamme. Die Regierung steuert zwischen gefährlichen Klippen und eine einzige unkluge Drehung des Schiffes kann sie vom Ruder bringen. Es ist von ungeheurer Wichtigkeit, daß dieses schöne Mexiko seine Bestimmung erreiche, die Entwicklungsstätte einer neuen und höheren Kultur, gesellschaftlichen und Staatsform zu werden, zu welcher die Deutschen den Stoff und den

Digitized by Google

Sauerteig herzugeben scheinen. Geht es in inneren Wirren zu Grunde, fällt es in die Hände der Sklavenhalter der Union, oder europäischer Mächte, so ist die Menschheit um eine große Hoffnung ärmer. Das Land darauf vorzubereiten, daß es fähig werde, den Samen der edelsten germanischen Kultur aufzunehmen, für dieses herrliche Ziel habe ich mein Leben eingesetzt. Sie erblicken zum Theile Spuren meines Wirkens in dem Erfolg der Revolution gegen Santa Anna und der jetzigen Regierung, in dem allmäligen Verlöschen des Fanatismus innerhalb der Bevölkerung, in der Veräußerung der Kirchengüter, durch welche die Ohnmacht der Pfaffenpartei besiegelt werden dürfte. Die wenigen besseren Elemente welche die Nation noch besitzt, sind durch meine Bemühung hauptsächlich ermuthigt, für meine Pläne interessirt und in Thätigkeit gesetzt worden. Behalte ich Leben und Einfluß, so gebiete ich über Mittel genug, sie zu vereinigen um einen Mittelpunkt. Die giftigsten und bedeutendsten Feinde sind durch mich vernichtet worden. Es waren meistentheils Jesuiten und ihre Schüler. Der Orden gebot nie über eine Anzahl tüchtiger Köpfe und Charaktere in Mexiko und diejenigen, über die er gebot, habe ich unschädlich machen helfen. Die Zeit für die Ausführung Ihrer Pläne auf Mexiko dürfte bald kommen, und Sie mußten für diese Zeit aufgespart werden. Der Sieg der republikanischen Partei in der Union muß das Signal werden für eine große Musterkolonisation durch Deutsche in Mexiko, und Sie können hier nicht allein für die Beschleunigung dieses Sieges wirken, sondern auch für die zweckmäßige und großartige Ausführung des mexikanischen Planes. Sie können hier weit mehr dafür wirken, als Sie mit einer sofortigen kleinen Kolonie in Mexiko vermocht hätten. Suchen Sie hier durch alle Staaten der Union gleichgesinnte Männer und Frauen, gewinnnen Sie dieselben für Ihren Plan, und Sie werden Hunderttausenden von Deutschen in der Alten wie Neuen Welt ein Asyl für Ihre herrlichen Ideen öffnen, eine Stätte der Wiedergeburt unseres ganzen öffentlichen und Privatlebens. Sie können Ihre Namen einschreiben in der kleinen Liste der Heroën der Menschheit."

„Und wie kam es, daß Sie, nachdem Sie den Verdacht der Pfaffenpartei beschwichtigt hatten, nochmals für Ihr Leben besorgt werden müssen," fragte Duster.

„Ich bin nicht besorgt darum," versetzte Prüser. „Ich bin je-

den Augenblick bereit, zu sterben, überzeugt, daß meine Aussaat nicht gänzlich untergeht und daß ich den Finsterlingen unersetzlichen Schaden gethan habe. Die Sache aber kam so: Ein Freund von mir, in demselben Colleg mit mir erzogen und mein frühzeitiger Gesinnungsgenosse, war früher Pfarrer in Michigan und gewann seine Gemeinde für seine freisinnigen Religionsansichten, mit der Absicht, sie und andere katholische Gemeinden nach und nach ganz von Rom loszureißen. Er ward eines Tages vor den Bischof gefordert, um sich wegen einer Anklage zu rechtfertigen; er war thöricht genug zu gehen und er kam nie wieder zurück. Später erfuhr ich, daß er in den Kerkern des heiligen Ufficio zu Rom, d. h. im Inquisitions-Gefängnisse, eingesperrt und nach Ausbruch der achtundvierziger Revolution in ein Kloster in Calabrien geschickt worden sei. Ich theilte dies der italienischen Emigration zu London mit und bat sie, beim nächsten revolutionären Unternehmen in Calabrien meinen Freund zu befreien und, mit meiner Addresse versehen, nach den Vereinigten Staaten zu schicken. Beim letzten Putsch in Calabrien während dieses Frühjahrs ward ein Versuch gemacht, meinen Freund zu befreien, welcher so sehr mißlang, daß die kleine dazu bestimmte Schaar in die Hände neapolitanischer Truppen fiel, nebst meiner Addresse. Die Armen wurden gefoltert und gestanden Alles. Seitdem werde ich von Rom aus verfolgt."

„Sie sollten uns zu Erben Ihrer Pläne und Mittel machen für den möglichen Fall, daß die Rache der Römlinge Sie ereilt," sagte Helfenstein. „Dann könnten wir in Ihrem Geiste fortwirken."

„Ich werde dies thun, soweit ich es für gut halten kann; ich habe schon seit einiger Zeit daran gedacht. „Hier" — und er händigte Ohlsen ein Papierchen ein — „ist eine Liste von Addressen in Mexiko und in den Vereinigten Staaten, welche mehr oder weniger für unsere Sache zuverlässig sind; diejenigen, welchen Sie vollkommen vertrauen können, sind besonders verzeichnet. Dabei finden Sie das geheime Signal, welches zwischen uns beim schriftlichen wie mündlichen Verkehr gebraucht wurde, beschrieben. Hier ist die Addresse meines Geschäftsführers in London, welcher Ihnen, wenn Sie unter dem erwähnten Signale und der Beilage einer Beglaubigung meines Todes an ihn schreiben, mein kleines Vermögen, das in der englischen Bank niedergelegt ist, überantworten wird. Wenden Sie

es in meinem Sinne an! Was meine Pläne selbst und manche Mittel zur Ausführung anbetrifft, so können Sie nicht in meine Fußtapfen treten. Sie sind berufen, in der Hauptsache öffentlich zu wirken und Propeganda für Ihre Ansichten und Pläne zu machen. Mein Wirken war ein mehr geheimes; ich war das unsichtbare Haupt verschiedener Unternehmungen, und es dürfte Ihrer Neigung schlecht angemessen sein, ewig auf Reisen zu sein, zu beobachten und zu lauschen auf Alles, was um Sie her vorgeht, sich zu verstellen und zu heucheln, Sich in's Vertrauen der Feinde Ihrer Sache zu schleichen und sie zu betrügen, während Sie den Argwohn so lange als möglich von sich fern halten, nöthigenfalls auch von einem Dolche oder einer Büchse gegen einen gefährlichen Feind Gebrauch zu machen, ohne in Verdacht zu gerathen, und die Feinde möglichst in ihrer eigenen Schlinge zu fangen. Es ist ein jämmerliches Leben, es verödet das Gemüth, vereinzelt Sie mitten auf dem großen Markte des Lebens, läßt Ihnen selten einen Augenblick des Genusses von wahrhaft Menschlichem und macht Sie der Freundschaft und Liebe unzugänglich. Hätte ich nicht den Naturgenuß bei meinen Reisen gehabt, ich würde meine Lebensart längst aufgegeben haben. Und seit ich Sie kennen gelernt habe, meine Freunde, tritt mir das Bedürfniß immer näher, sie ganz aufzugeben und mich in Ihren Kreis zurückzuziehen. Hätte ich nicht noch eine schwere Pflicht auf dem Herzen, so würde ich's sogleich thun. Ich bin es müde, das schwere Opfer zu bringen, das ich so lange zu bringen pflegte, Es ist ein schweres Opfer! Schmeichle sich keiner mit dem Wahne, er könne eine Rolle spielen, wie ich sie gespielt habe, ohne an seinem inneren Frieden Schaden zu leiden. Es ist wahr, mein Gewissen macht mir nicht die mindesten Vorwürfe, daß ich die Hyänen — so pflege ich alle grundsätzlichen Feinde des humanen Fortschritts, Jesuiten wie Sklavenhalter, Tyrannen wie Aristokraten, zu benennen — mit ihren eigenen Waffen bekämpft habe, so wenig als ein alter Soldat Gewissensbisse darüber empfinden wird, daß er Hunderte von Feinden getödtet hat, die ihn ebenfalls getödtet haben würden, wäre er ihnen nicht zuvorgekommen. Aber der Krieg ist unmenschlich, und die Soldaten müssen abgeschafft werden, weil Niemand ein Recht hat, einen Menschen zu tödten, und weil das Kriegshandwerk entmenscht und jeden denkenden Soldaten mit Ekel und Abscheu erfüllen muß. So lange die menschliche Gesellschaft noch ein organisirter Krieg Aller mit Allen ist, und es Klassen gibt, welche

Digitized by Google

die Abschaffung dieses unnatürlichen und unsittlichen Zustandes mit jedem Mittel zu verhindern wissen: so lange ist, was ich gethan habe, entschuldbar, nothwendig, heilsam und darum zu rechtfertigen gewesen. Aber ich beanspruche dafür keine Anerkennung; mein Beruf ekelt mich an, ich betreibe ihn mit Widerwillen und auf Kosten meines edleren Selbst. Zehnmal lieber hätte ich als Schriftsteller für den Fortschritt des Menschengeschlechts auf dem noblen und reinen Wege der Fortbildung der öffentlichen Meinung gekämpft und den langsamen, friedfertigen Reformator gemacht, aber dazu war ich nicht geboren. Zum Jesuiten erzogen und eingeweiht in die Künste, wie man den friedlichen Fortschritt verhindert, die Reformationen verballhornt, die Revolutionen und Putsche im Sande verlaufen läßt und die Welt um ihr gutes Recht betrügt: hab' ich mein Leben daran gesetzt, um den Fortschritt der Welt zu beschleunigen, indem ich seine grimmigsten Feinde in ihren eigenen Fallen fing, ihre Maßregeln theilweis vereitelte, der organischen Entwickelung vorarbeitete. Für meine intriguanten Neigungen kann ich nichts; daß ich zeitig genug einsehen lernte, wie diabolisch das System ist, für welches man mich erzogen hatte, ist mein einziges Verdienst. Meine Pflicht war es, mit den mir zu Gebote stehenden Mitteln soviele Verbrechen an der Menschheit als möglich zu verhüten. Es muß auch solche Käuze geben wie ich — die Welt würde sonst am Ende doch um ihre Zukunft betrogen."

„Ich kann Ihnen darin nicht Recht geben," sagte Duster sehr mild. „Ich bin gar nicht gemeint, Ihre Handlungsweise zu verdammen; ich kenne von Ihnen genug, um das feste Vertrauen zu haben, daß Sie überall, wo Sie das sittliche Gesetz überschritten, es wirklich im Zustande der Nothwehr, und um größere Uebel zu verhüten, gethan haben. Ihr Ziel war gewiß immer edel, wenn auch Ihre Mittel oft nicht eben so edel waren. Wenn Sie aber glauben, daß es einer Bekämpfung der Gegner aller Humanität mit unmenschlichen Waffen bedürfe, falls die Humanität nicht unterliegen solle, so widerspricht Ihnen die Geschichte. Der friedliche Fortschritt der Welt ist unaufhaltsam. Nackt und ohne Waffen besiegt die Vernunft, die Liebe und der fromme Glaube an die Zukunft des Menschengeschlechts alle ihre zahlreichen, furchtbar bewaffneten Gegner. Es hat gewiß sehr dunkle Zeiten in der Geschichte gegeben, wo das Licht der Humanität ganz nahe am Erlöschen schien — ich erinnere Sie an die Zeit

der römiſchen Kaiſer', an die dunklen Jahrhunderte des Mittelalters und an die furchtbare Reaktionsperiode nach der Reformation. Dieſes Lichtlein iſt aber immer mächtiger geweſen als alle die Ströme Waſſers, die ſeine Todfeinde darauf geſchüttet haben. Es hat uns das Chriſtenthum — zu ſeiner Zeit gewiß etwas ſehr Gutes, das Wiederaufleben der Künſte und Wiſſenſchaften zur Zeit und vor der Reformation und die Glorie der wachſenden Völkererleuchtung in den letzten hundert Jahren gebracht. Wir brauchen keine jeſuitiſchen Mittel, um der Humanität zum Siege zu verhelfen; was wir brauchen, iſt ſtarker, unerſchütterlicher Glaube an die edle Anlage der Menſchheit und an die Vernichtung des Uebels und des Böſen durch ſich ſelber. Haben wir dieſen Glauben, ſo mag es immerhin einiges Märtyrerthum koſten, um zum Ziele zu gelangen, wir werden dahin gelangen!"

„Ich beneide Sie um dieſen Glauben," ſagte Prüfer lebhaft; „ich kann mir ihn nicht recht aneignen, obwohl ich geneigt bin, ja ſo ſehr wünſchte, ihn zu erwerben. Denken Sie daran, daß es den Jeſuiten gelungen iſt, in Böhmen und Mähren, dem alten Sitz der Huſſiten, und in allen öſtreichiſchen Erblanden, ſowie in Frankreich und Belgien, dem Lande der Hugenotten und Gueuſen, allen oder faſt allen Proteſtantismus auszulöſchen und die Fackel des furchtbarſten katholiſchen Fanatismus wieder anzuzünden; daß Savonarola, Arnold von Brescia und ſo viele andere der edelſten Märtyrer für die Wahrheit nicht die mindeſten Früchte ihres Wirkens zurückgelaſſen haben, und heute vergeſſen ſein würden, wenn es keine Moritze von Sachſen, keine Heinrich IV., keine Cromwell, keine Moritz von Oranien und Guſtav Adolfs gegeben hätte — Leute, welche auch der jeſuitiſchen Mittel ſich zu bedienen kein Bedenken trugen, eben weil ſittliche Mittel ihre gute Sache allein nicht ſiegreich gemacht haben würden. Das Chriſtenthum würde nie Weltreligion geworden ſein ohne den Jeſuiten Conſtantin, der es zur römiſchen Reichsreligion machte. Der Proteſtantismus würde nicht ſiegreich geblieben ſein, hätten nicht die fürſtlichen Beſchützer desſelben ein Gelüſte nach dem reichen Kirchengut getragen. Aus der erſten franzöſiſchen Revolution wäre nicht geworden, was daraus geworden iſt, ohne Robespierre's Schreckensherrſchaft, und die Vereinigten Staaten beſtünden heute nicht ohne die Eiferſucht des franzöſiſchen Hofes gegen England."

Digitized by Google

„Wissen Sie, worauf diese Ihre Schlußfolgerung am Ende hinausläuft?“ fragte Duller. „Auf den alten Satz, daß auch das Böse und die Bösen schließlich der guten Sache dienstbar werden, und zum Siege verhelfen müssen. Das rechtfertigt aber Beides nicht. Ich könnte Ihnen ausführlich nachweisen, daß alle Ihre geschichtlichen Beispiele nicht zutreffen und eher gegen Ihren Satz sprechen. Aber wozu diesen Streit fortsetzen? Sie werden durch mich nicht überzeugt, ich nicht zu ihrer Meinung bekehrt werden.— Es mag schwer sein, wenn man in Ihren Verhältnissen erzogen worden ist, die abgefeimteste Bosheit und die gräßlichste Schurkerei an der Menschheit täglich und stündlich verüben zu sehen, ohne sich hingerissen zu fühlen, den Thätern, wenn man kann, mit ihrem eigenen Maße zu messen, ihre Bubenstücke durch alle Mittel zu vereiteln, gleichviel welche, wenn sie nur zum Ziele zu führen scheinen, und die beleidigte Menschheit zu rächen. Es gibt in der ganzen Geschichte kein einziges Beispiel eines Jesuiten, der sich zur Wahrheit bekehrt und die Jesuiten blos mit sittlichen Waffen bekämpft hätte. Ich weiß, Sie nehmen es mir nicht übel, wenn ich Sie und Ihre Feinde gegen einander abwäge. Und nähmen Sie mir's übel — ich kann mir nicht helfen. Um was ist denn Ihre Handlungsweise, wenigstens in vielen Fällen, besser als die der Jesuiten? Sie sagen: ich habe einen ehrenwerthen, sittlichen, humanen Zweck; jene können dasselbe sagen — denn sie halten die Allmacht der Kirche in der Welt für einen edlen, heiligen Zweck, für welchen sie fanatisirt sind. Sie, Herr Prüfer, sagen: dieser Zweck heiligt die Mittel; jene sagen genau dasselbe. Sie sagen: ich will nichts für mich, ich handle nicht aus Eigennutz, nicht aus Ehrgeiz, nicht aus gemeinen, persönlichen Beweggründen; jene haben in der Regel ein Recht, dasselbe zu sagen — denn der Orden verbietet ihnen Privateigenthum, gestattet ihnen keinerlei Privatberühmtheit, keine besonderen Selbstgenüsse. Sie sagen: im Gegentheil, ich bringe ein schweres Opfer, ein Opfer aller meiner Privatneigungen, meines inneren Friedens, meiner edelmenschlichen Genüsse, um meiner guten Sache zu dienen; jene bringen vielleicht ein größeres Opfer, indem sie außer ganz denselben Gütern noch ihre persönliche Freiheit opfern und sich freiwillig zu Werkzeugen Anderer herabwürdigen, während Sie, mein Freund, in Ihrer eigenen Vollmacht handeln. Was ist da der Unterschied?“

Die ganze Gesellschaft war während dieses Zwiegesprächs mehr

und mehr unruhig und unbehaglich geworden. Man rückte auf den Stühlen hin und her, man hatte schon mehrmals diese Unterhaltung zu unterbrechen gesucht. Jetzt da Duster vom Herzen hatte, was ihn so lange und so schwer gedrückt — jetzt da er, roth werdend, mit dem edlen Eifer eines sittlich makellosen Menschen, Prüfer'n in's Auge faßte und seine Antwort erwartete — jetzt hingen Aller Augen gefesselt an dem Letzteren und harrten in ängstlicher Spannung seiner Antwort. Keiner wagte das Schweigen zu brechen.

Dieser saß unbeweglich, die Augen an den Boden geheftet, ohne daß eine Miene in seinem Gesichte zuckte. Endlich begann er mit einer milden, weichen Stimme, aus der aber Wü bewußtsein heraus gehört werden konnte:

„Der einzige Unterschied, Herr Duster, zwischen mir und meinen Feinden ist der, daß jene in ihrer Behauptung, daß ihr Zweck gut und heilig sei, nicht ehrlich sein können, wie es bei mir der Fall ist. Es ist unmöglich, daß Leute von Talent wie die große Mehrzahl jener sind, nicht einsehen sollten, daß die Menschheit ein Recht hat, frei zu sein und immer mehr zu werden, fortzuschreiten und durch Bethätigung ihres angebornen Fortschrittstriebes glücklich zu werden. Sie wissen, daß die Kirche, deren Allmacht sie erstreben, diesem Naturtriebe der Menschheit entgegenwirkt, daß die Allmacht der Kirche und das Glück der Menschheit unvereinbar sind, und daß die letztere am unglücklichsten war, als jene im Mittelalter am allmächtigsten war. Sie wissen, daß die Disciplin des Ordens und die Politik der Kirche sie aus keinem andern Grunde der Freiheit berauben und zu Werkzeugen machen will, als weil ihre Pläne unmenschlich sind und nur von Unmenschen ausgeführt werden können. Sie wissen das so genau, daß sie unzählig oft am Orden zum Verräther werden. Wenn deshalb der Orden sagt: der Zweck heiligt die Mittel, so spricht er einen vollkommen logischen wenn auch sehr bedenklichen Satz aus, der in andere Worte gekleidet, so lautet: Für einen guten Zweck muß man alle Mittel in Bewegung setzen, die dessen Erreichung wirklich sichern, darf man auch das Opfer sittlicher Bedenklichkeiten nicht scheuen. Freilich gibt es nur wenige Menschen, begabt genug, um Mittel und Zwecke vollkommen richtig abwägen zu können, und deshalb ist der obige Satz sehr bedenklich und gehört nicht in eine einfache praktische Moral.

Digitized by Google

Die Jesuitenmoral aber ist nicht deswegen so verwerflich, weil sie den Zweck die Mittel heiligen läßt, sondern weil sie für einen unheiligen, unmenschlichen, unnatürlichen Zweck eben so unheilige, unmenschliche und unnatürliche Mittel in Bewegung setzt. Ganz anders in meinem Falle: wenn ich die Mittel besitze, die allerschwersten Verbrechen an der Menschheit, die ihre ganze Zukunft in Frage stellen, zu vereiteln, so wäre ich einer groben Unterlassungssünde schuldig, wollte ich sie nicht anwenden, selbst um den Preis, meine sittlichen Grundsätze dem Allgemeinwohl vorübergehend opfern zu müssen. Ich kämpfe für einen heiligen und hochmenschlichen Zweck: den Fortschritt der Menschheit — für diesen darf ich nicht blos, muß ich sogar, wenn ich die Mittel dazu besitze, meinen inneren Frieden opfern. Es ist dies das schwerste aller Opfer — es gibt nichts so Werthvolles als das reine Bewußtsein. Dieses opfern zu sollen, ohne Aussicht auf Anerkennung, ja mit der gewissen Aussicht, untergehen zu müssen, wie ein jeder Held eines Trauerspiels, weil man gegen die sittliche Ordnung verstößt; den schwarzen Mächten der Eumeniden verfallen zu sein, blos weil man das Unrecht und die Verruchtheit nicht wirksamer entmannen konnte — ich meine, dies ist ein Opfer, viel größer als das des Lebens, der Freiheit, der Ehre und aller Güter. Wenn Sie, Herr Duster, darin mit mir nicht übereinstimmen können, so thut es mir äußerst leid, eben weil ich der Reinheit Ihrer Grundsätze huldigen muß. Ich hätte gern gerade Ihren Beifall, Ihre volle Achtung mit hinweggenommen. Wenn das nicht sein kann, so muß ich mich mit dem Gedanken trösten, daß Sie meinen Mangel an Verstand, nicht meine sittlichen Beweggründe schuldig erklären werden an dem, was Sie an mir mißbilligen. Und damit basta! Der Held jedes Epos und jedes Dramas muß seine Fehler haben, an denen er zu Grunde geht — ich werde nicht etwa eine Ausnahme machen sollen."

Duster umarmte ihn stillschweigend, und man konnte eine Thräne in seinem Auge bemerken.

Froh, daß diese peinliche Scene ein Ende hatte, füllten die Andern die Gläser, wollten das Gespräch auf etwas Anderes bringen und schlugen vor, mit den gewöhnlichen Sonntags-Unterhaltungen fortzufahren. Allein Prüfer sagte, verbindlich dankend:

„Es thut mir leid, daß ich nicht länger an Ihrem Glücke theilnehmen kann. Es wird mir unbeschreiblich wehe, daß die Pflicht

mich anderswohin ruft. Das Glück iſt nicht für mich. Leben Sie wohl!“

Und er wandte ſich zum Gehen. Er wurde im Nu umringt, geliebkoſt und faſt beſchworen, wenigſtens heute in ihrer Mitte zu bleiben. Duſter ſtellte ihm vor, daß er ihn troſtlos mache durch ſein Weggehen, weil er jetzt nicht umhin könne, ſich als die Schuld daran zu betrachten. Ohlſen ſuchte ihn durch die Vorſtellung aufzuhalten, daß ſie noch ſoviele weſentliche Einzelnheiten an ihrem gemeinſamen Plane zu beſprechen hätten. Der Profeſſor gab ihm zu bedenken, daß er noch ſoviele Erkundigungen bei ihm anzuſtellen habe über die Verhältniſſe in Mexiko. Die Frauen redeten ihm mit der Erklärung zu, daß er ſie nicht ſehr lieb haben könne, wenn er ſie mitten in den Feſtlichkeiten verließe, mit denen ſie ihn zu ehren und zu vergnügen ſich vorgenommen hatten, und die jungen Männer baten ihn um ſein Bleiben, damit ſie von ſeiner Unterhaltung Nutzen ziehen könnten, zumal da es, wie er ſelbſt geäußert, möglich ſei, daß er ſobald nicht, und vielleicht gar nicht wieder hierher kommen würde — Alles vergebens. Er wußte auf alle Einwendungen genügend zu entgegnen, und mit ſanfter Gewalt machte er ſich von ihnen los.

„Dann ſollen Sie wenigſtens nicht allein reiten,“ ſagte Helfenſtein. „Ich werde Sie begleiten, wenigſtens bis nach St. Louis. Ich fürchte, man ſtellt Ihnen gerade hier in unſerer Nähe nach.— Der Poſtmeiſter auf der kleinen Poſtoffice, bei welchem wir unſere Addreſſe niedergelegt hatten, für den Fall, daß ein Mann Namens Gabriel, von Ihrem Signalement, nach uns fragen ſollte — wir hatten vorſichtigerweiſe eine von hier ganz entlegene Poſtoffice gewählt, die einen zuverläſſigen deutſchen Poſtmeiſter hat — ſagte mir vor wenigen Tagen, daß wenigſtens fünf oder ſechs anſtändig aber unheimlich ausſehende Männer nach unſerer Addreſſe ſich erkundigt hätten, denen er dieſelbe vorenthalten habe. Er war feſt davon überzeugt, daß ſeine Office von Einem oder dem Anderen dieſer Leute unabläſſig im Auge behalten würde; denn er hatte Spuren von ihnen in der Nähe gefunden; und er äußerte die Vermuthung, man wolle warten, bis man den wirklichen Gabriel hineingehen ſehen würde. Warum, lieber Freund, wählten Sie doch dieſes gewiß nicht ganz vorſichtige Mittel der Zeitungsannonce mit dem Namen Gabriel?“

Digitized by Google

„Gerade um meine Feinde irre zu führen. Sie sollten mich vier bis acht Monate lang in den Vereinigten Staaten suchen, damit ich mittlerweile in Mexiko desto verborgener leben und meine Pläne reifen könnte. Außerdem hoffte ich sie durch dieses lange vergebliche Warten auf mein Eintreffen so sehr zu ermüden, daß sie zuletzt verzweifeln sollten, mich am angegebenen Orte zu finden."

„So haben Sie also," sagte Ohlsen, „unter Lebensgefahr uns hier aufgesucht? Und Sie wollen, daß wir Sie so plötzlich und ohne alle Vorsichtsmaßregeln von hier aufbrechen lassen sollen? Nein, wenn Sie durchaus nicht länger warten können, so wollen wir Ihnen ein Geleit geben, stark genug, um Sie vor allen Nachstellungen zu sichern."

„Das hieße erst recht, die Aufmerksamkeit der Feinde auf mich lenken, falls deren hier in der Nähe verborgen sein sollten. Es hat aber damit keine Gefahr. Man kann nicht eine größere Menge von Verfolgern gegen mich aussenden, deren Menge schon gegen sie Verdacht erregen, und deren Geheimniß sehr gefährdet sein würde. Und Einem oder Zweien — das wissen Sie — bin ich vollkommen gewachsen."

„Der beste Vorschlag wird der meinige sein," sagte Helfenstein. „Ich gehe allein mit Ihnen. Ihr Pferd weidet mit den anderen unten am Bache. Wir nehmen die Sättel und das Gepäck mit uns hinunter, satteln unten und reiten nach einer entgegengesetzten Richtung davon, als welche wir einschlagen werden, sobald es Nacht geworden ist. Wir benutzen dabei eine Furth im Flusse, welche Wenige kennen."

Dieser Vorschlag wurde nach langem Hin- und Herreden endlich auf Prüfer's Wunsch angenommen. Er verlangte es als einen Beweis der Freundschaft, daß sie Alle sich durch seine Abreise in ihren Sonntags-Unterhaltungen nicht stören ließen, nahm dann die Lebensmittel in Empfang, welche Frau Liedreich ihm mitgab, schüttelte Allen im Kreise herum die Hand, umarmte die älteren Männer und eilte hinaus von Helfenstein begleitet.

Die ganze Gesellschaft trat vor die Hausthür, um ihnen nachzusehen, bis sie in dem kleinen Parke verschwanden. Dann stieg man hinauf in's Gesellschaftszimmer, um dem ihm gegebenen Versprechen gemäß die Vergnügungen fortzusetzen. Es wurde ein kleines Tänzchen begonnen — man gab es bald wieder auf, weil Niemand

Digitized by Google

heute daran Geſchmack finden konnte, und Alle traten in Gruppen zuſammen, in welchen ſich ein lebhaftes Geſpräch über den intereſſanten Gaſt entſpann, den ſie eben verlaſſen, und über die Eröffnungen, die er heute gemacht hatte. Unter Anderem ſagte Ohlſen:

„Trotz aller ſeiner gewohnten Vorſicht, von der wir ſo vielfach Zeugen geweſen ſind, iſt er mitunter ganz unerklärlich unvorſichtig. Man ſieht, daß er zu ſieggewohnt auftritt; es iſt ihm zu viel gelungen, ſein Genie hat ſich zu oft glänzend bewährt; er ſcheint wie alle großen Herren an ſeinen Glückſtern zu glauben. Er wird am Ende lediglich durch ſeine eigene Schuld ſeine Feinde triumphiren ſehen.“

Man gab Ohlſen Recht, und das Geſpräch verbreitete ſich noch über dieſen Punkt, als man in einiger Entfernung einen Schuß fallen hörte. Unter andern Umſtänden würde dies kaum Aufmerkſamkeit erregt haben, da die Gegend viel Federwild hatte, auf welches oft Jagd gemacht wurde. Aber heute war Sonntag, und es lag in Folge der trüben Ahnungen Prüfer's, die er geäußert hatte, eine lebhafte Beſorgniß auf den Gemüthern.

Die Männer eilten alſo hinauf und in der Richtung des Schalles davon. Man war noch nicht weit gekommen, als ein zweiter, dritter und vierter Schuß vom Fluſſe herauf ſich hören ließ.

Als man hinabkam, da wo der Park an den Bach ſtößt, und dieſer in den Fluß mündet, fand man Prüfer'n an der Erde liegend. Er war todt. Eine Blutlache unter ſeinem Körper rührte von einem Schuſſe her, den er in den Rücken bekommen hatte, und welcher, der Richtung nach, worin er eingedrungen ſein mußte, das Herz durchbohrt haben mochte. Helfenſtein war nicht zu ſehen, doch hörte man ſeine Stimme in einiger Entfernung. Prüfer's und Helfenſtein's Pferd galoppirten, ſcheu geworden, innerhalb der Umzäunung hin und her.

Man konnte vor dem dichten Walde, der hier zu beiden Seiten des Baches bis an den Fluß hinabreichte, nichts weiter bemerken und mußte ſchließen, daß Helfenſtein zu Fuße auf der Verfolgung des Mörders begriffen ſein möchte. Raſch fing Ohlſen mit Hülfe Liebreich's die beiden geſattelten Pferde ein, während die Anderen in aller Eile eine Oeffnung in der Fenz machten, groß genug, um hinauszureiten. Dann ſprengten Ohlſen und Liebreich in der Richtung hinab, in welcher ſie Helfenſtein's Stimme zuletzt gehört hatten. Die Anderen folgten im raſchen Lauf ihnen nach. —

Digitized by Google

Eben waren die beiden Reiter am Flußufer angelangt, als sie Helfenstein's Stimme ganz in ihrer Nähe, aber auf der anderen Seite des Flusses hörten. Man konnte ihn vor dem diesseitigen Dickicht nicht sehen, und die Reiter sprengten also in's Wasser und erreichten in weniger als einer Minute schwimmend das andere Ufer.

Hier sahen sie Helfenstein, der vor Nässe triefte und seine naßgewordene Doppelbüchse darauf untersuchte, warum sie nicht Feuer geben wollte. Er war athemlos und deutete auf einen Reiter, welcher in der Richtung stromab im gestrecktesten Laufe seines Pferdes über das leicht gehügelte Wiesenland dahinflog. Er war bereits eine Meile entfernt und eilte auf ein Dickicht zu, das ihn, weil der Abend hereinbrach, allen Nachstellungen entziehen mußte, wenn man ihn davon nicht abschneiden konnte.

Ohlsen und Liebreich drückten ihren Pferden die Fersen in die Weichen und verfolgten den Mörder mit Ungestüm. In wenigen Minuten waren sie ihm bedeutend näher gekommen und man verlor sie und ihn aus den Augen. Die Unberittenen kehrten zu Prüfer's Leichnam zurück.

Die beiden Verfolger waren in der Eile unbewaffnet aus dem Hause davongerannt; Ohlsen, der Prüfer's Pferd ritt, hatte zwar in der Pistolenhalfter dessen Revolver gefunden, aber seine Büchse abgeschossen gefunden und zurückgelassen. Die Entfernung zwischen ihnen und dem Verfolgten wurde immer kleiner, und sie hatten jetzt Hoffnung, wenigstens gleichzeitig mit ihm den Wald zu erreichen. Noch war es ziemlich hell.

Aus seinen Geberden und der abnehmenden Eile seines Pferdes schlossen sie, daß er verwundet sein müsse. Desto eifriger spornten sie ihre Thiere an. Jetzt konnten sie schon den Mann vor ihnen genauer mustern. Es war eine starkgebaute Gestalt. Wenn er sich umsah, zeigte er ein bleiches, entschlossenes Gesicht, von langem, schwarzen Haar umflattert.

Noch waren sie zweihundert Schritt und drüber von ihm entfernt, und er hatte wenig Aussicht mehr, vor seinen Verfolgern den Wald zu erreichen, der etwa noch eine Viertelmeile entfernt war. Da riß er plötzlich sein Pferd herum und brachte es zum Stehen. Dann legte er kaltblütig seine Büchse an und zielte auf Ohlsen, der ihm am nächsten war. Dieser achtete nicht darauf und verlor keinen Augenblick, um dem Mörder näher zu kommen. Der Schuß brannte los, und

Digitized by Google

Ohlsen fuhr im Sattel zurück—die heftige Fortbewegung seines Pferdes warf ihn im nächsten Augenblicke zur Erde.

Liedreich war im Nu an seiner Seite, sah ihn eine Sekunde darauf an, ob er gefährlich verwundet sei, nahm den Revolver aus seiner Rechten und sprengte in rasender Wuth dem Mörder nach, welcher mittlerweile wieder davongaloppirt war.

Gleich darauf erhob sich auch Ohlsen wieder und befühlte seinen Kopf. Er war nicht getroffen—die Kugel war blos so nahe an ihm vorbeigegangen, daß sie ihm den Athem genommen und ihn augenblicklich betäubt hatte. In der kürzesten Frist saß er wieder zu Pferde und dahin flog er.

Jetzt hatten der Mörder und Liedreich gleichzeitig den Waldsaum fast erreicht. Der Letztere richtete in der Entfernung von etwa zwanzig Schritten seinen Revolver auf ihn und feuerte drei Schüsse auf ihn ab. Beim dritten sank er lautlos vom Pferde in's Gras.

Liedreich sprang zu Boden und eilte ihn zu entwaffnen. In diesem Augenblicke sprengten zwei Reiter aus dem Walde, vermummt und die Gesichter schwarz gefärbt. Sie hielten ihre Revolver ausgestreckt und nöthigten dadurch Liedreich, sich hinter sein Pferd zurückzuziehen. Gleich darauf zeigte sich ein dritter Vermummter, der auf schaumbedecktem Rosse heranflog.

Liedreich hatte sich rasch wieder in den Sattel geworfen und wich auf Ohlsen zurück. „Es ist das Beste," rief er diesem zu, „wir eilen nach Hause, satteln Alle und folgen der Spur dieser Buben, bis wir sie Alle eingefangen haben."

Weiter blieb ihnen, fast unbewaffnet, wie sie waren, allerdings nichts übrig. Sie wurden nicht verfolgt, denn die drei Banditen schienen nur um die schleunige Fortschaffung ihres offenbar schwer verwundeten Gefährten besorgt. Als Ohlsen und Liedreich den nächsten Hügel erreicht hatten, suchten sie die Richtung festzustellen, in welcher Jene sich entfernen würden. Allein die Nacht brach herein, und sie konnten so viel wie nichts ermitteln.

Als sie vor ihrer Hausthür wieder anlangten, brachten Helfenstein und die Uebrigen eben Prüfer's Leichnam auf in der Eile zusammengebundenen Stangen herangetragen. Die Frauen kamen ihnen von Weitem entgegen—sie hatten den Ausgang geahnt, und ihre ängstlichen, abgestoßenen Fragen wurden einsilbig und düster von

Digitized by Google

den Trägern beantwortet. Man trug unter dem Wehklagen der Frauen die entseelte Hülle des lieben Freundes in das Erdgeschoß.

Sein Gesicht war ruhig und friedlich — nicht ein Zug des Schmerzes war zu sehen. Er mußte auf der Stelle todt geblieben sein. Helfenstein erzählte:

„Wir hatten eben gesattelt und wollten die Fenz niederlegen, um hinaus zu reiten, als aus dem Dickicht der Ulmen, welche nahe der Fenz, außerhalb derselben, stehen, ein Schuß fiel. Prüfer schrie auf und stürzte leblos an der Seite seines Pferdes nieder. Ich konnte keinen Feind sehen, sondern blos aus der Richtung des Pulverdampfes ungefähr schließen, wo er verborgen sei. Ein Blick auf den Leichnam unseres armen Freundes überzeugte mich, daß ich ihm nichts mehr helfen könne, und ich eilte, zu Fuße natürlich, da die Fenz noch nicht niedergelegt war, seinem Mörder nach. Ich erblickte ihn, wie er ein im Ulmendickicht angebundenes Pferd herausführte und bestieg, und feuerte meine und Prüfer's Büchse, alle vier Läufe auf ihn ab, ohne ihm mehr als eine leichte Wunde beibringen zu können. Er hatte den Vortheil eines Pferdes vor mir und war von den Stämmen des Waldes genügend gedeckt. Vielleicht auch machte meine Aufregung, Ueberraschung und der Schmerz um den Verlust eines solchen Freundes mein Zielen unsicher. Ich lud rasch wieder und folgte ihm zum Flusse hinab. Als ich diesen erreichte, war er schon hinüber und außer Schußweite. In der Aufregung schwamm ich ihm nach und hoffte, da meine Flinte naß geworden war, wenigstens die Richtung seiner Flucht festzustellen, als Ihr kamt. Der Mörder hatte sehr richtig berechnet, daß er blos Prüfer's Pferd im Auge zu behalten brauchte, um sein Entkommen zu verhindern; er hatte sich deshalb dort in den Hinterhalt gelegt, wo wir es zum Grasen ausgebunden hatten."

„Wären wir," sagte Ohlsen, „unerbittlich gewesen und hätten Prüfern nicht ohne ein starkes Geleit von uns fortgelassen, so würden die Schurken ihn nicht anzugreifen gewagt haben."

„Wer weiß?" antwortete Helfenstein niedergeschlagen. „Sie waren offenbar auf verschiedenen Seiten vertheilt, um alle Ausgänge aus der Farm zu beobachten, und irgend Einer von den Vieren würde ihn von einem Hinterhalte aus in Schußweite haben bekommen können, selbst wenn wir bei ihm waren. Solche Leute, wie

Digitized by Google

seine Feinde, fürchten für ihre Person nichts, wenn sie ihre fanatische Mission verfolgen."

„So laßt uns wenigstens ihn rächen!" rief der Professor. „Auf! bewaffnet Euch und sattelt! Eine Hälfte von uns mag das Haus bewachen, die andere ihn verfolgen. Wir wollen die nächsten Nachbarn in Alarm bringen. Noch haben sie kaum eine halbe Stunde Vorsprung, und wir haben etwas Mondschein."

Dies geschah. Unter Ohlsen's Leitung brachen sieben der Männer auf, und während die jüngeren Leute die Nachbarschaft auf die Beine brachten, setzten die älteren über den Fluß und erreichten in einer Viertelstunde den Waldessaum, wo Liebreich den Mörder vom Pferde geschossen hatte. Man fand die Stelle, wo das Gras niedergetreten war, und wo eine Blutlache den Boden bedeckt hatte. Aus den zurückgelassenen Spuren ergab sich, daß der Verwundete auf den Pferden der Uebrigen fortgebracht worden war; denn zwei der Thiere waren im Schritt neben einander gegangen bis zum Flusse, wo alle Spuren aufhörten. Man hatte somit Hoffnung, daß die Mörder nur einen unbedeutenden Vorsprung haben könnten, und suchte eifrig beide Flußufer ab, um zu ermitteln, wo sie das Land wieder betreten haben möchten. Man suchte, bis der Mond unterging. Vergebens. Man hatte eine Abtheilung von Nachbarn, den Sheriff und Liebreich an der Spitze, nach den nächsten Eisenbahnhöfen und größeren Landstraßen gesendet, um den Verbrechern dort zuvorzukommen. Vergebens; man hörte und sah nichts wieder — Drei Wochen später entdeckte man einen nackten Leichnam im Flusse, der mit Steinen beschwert war. Ohlsen und Liebreich erkannten in ihm den Mörder. Er trug eine Schußwunde in der Kniescheibe, welche zerschmettert war, und eine Revolverkugel, welche in Prüfer's Waffe paßte, in der linken Lunge, welche seinen baldigen Tod zufolge gehabt haben mußte.

Unter einer mächtigen Eiche im Park, da, wo er seinen Geist aufgegeben hatte, wurde Prüfer am anderen Tage beerdigt. Wenige haben das Glück wie er, von solchen Freunden beklagt zu werden.

Als die Gesellschaft unserer Freunde, begleitet von vielen Nachbarn und Bekannten, welche, ihren Todten durch größere Leichenbegleitung zu ehren gekommen waren, in's Haus zurückkehrten, sagte Ohlsen:

„Wir haben einen großen und edlen Menschen verloren. Die

Digitized by Google

großen Genies und großen Charaktere sterben in dem Maße aus, wie die Fata Morgana unserer Weltverbesserungspläne aufhören, umgekehrte Trugbilder der Wirklichkeit zu sein, und in gesunde Wirklichkeit sich umgestalten. Wir können nicht Beides zugleich genießen, eine Welt der allgemeinen Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit — das Reich der Humanität — und die Gegenwart großer, außerordentlicher, bezaubernder Menschen. Die Letzteren sind die Mauerbrecher und Bresche leger in die Zwingburg, in welcher das ewige Recht gefangen liegt, und sie müssen beim siegreichen Sturmlaufen untergehen. Wir Anderen, die wir über ihre Leichen in die Bresche eindringen und die Frucht ihrer Saaten reifen, sind Pygmäen. Wir strecken vergebens unsere Arme nach ihnen aus, sie festzuhalten; sie sind gleich der Fata Morgana, ein glänzendes Bild, ein Zauber, der verschwindet, wenn man ihm nahen will."

(Ende.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

14151740
COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
0114151740
BUTLER STACKS

91-50027-7

Digitized by Google